DER DURCHLAUCHTIGSTE ARSACES AUS PERSIEN IN EINEM...

August Bohse

Digitized by Google

*43.N.82.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

* 43. N.82.

* 43. N. 82.

Bohse

Der
Durchlauchtigste
ARSACES
aus Persien/
in
einem curieusen Krieges- und
Liebes-Roman/
der galanten Welt
zu vergönneter Gemüths-Ergötzung
vorgestellet
von
Talandern.

Mit Churfürstl. Sächsisch. Gnädigsten
Privilegio.

Franckfurt und Leipzig/
Zu finden bey Johann Theodor. Boëtio
Buchhändlern in Dreßden.
Anno 1691.

Digitized by Google

Dem
Hochwürdigen/Hochgebohrnen
Grafen und Herrn/

Herrn Heinrich

dem Sechsten/
älterer Linie Reusen/Grafen und Herrn von Plauen/ Herrn zu Gräitz/ Crannichfeld/ Gera/ Schlaitz/ und Lowenstein/ des teütschen Marianer Ordens Rittern/ Ihrer Churfürstlichen Durchl. zu Sachsen Hochansehnlichem General Feld-Marschall Lieutenant, &c. &c.

Meinem gnädigen Grafen und Herrn.

Hochgeborner Graf/
Gnädiger Herr.

Ich erkühne mich / Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz, da Sie anizo ihren

Ihrẽ angebohrnẽ Heldenmuth wieder die Feinde des Reichs/ durch die tapfersten Proben sehen lassen/ meinen Arsaces in unterthänigkeit zuzuführen/ weil derselbe auch ehmahls in denen Morgenländischen Königreichen und Keyserthümern durch unerschrockene Anführung seiner Soldaten sich un-

ter die Helden gesetzet und vom ganzen Orient dafür verehret worden. Wie aber dieser Herr den Gebrauch der Waffen/ welches das eigentliche Handwerck der Grossen ist/ durch die Liebe zu weilen abgewechselt/ oder doch mit derselben vereinbahret; also unterwerfe ich beyderley Handlungẽ Ew. Hochgräfl. Excell.

gnä-

gnädigē Urtheil/ dieweil Sie am besten die Fehler / so er etwan dabey möchte begangen haben/ werden anmercken; die Tugenden aber/ als die Lobwürdigen Eigenschafften/ so Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz selbst allezeit beywohnen/ auch an Ihm zu billigen wissen. Ich will mich alhier nicht heraus lassen/

Ew. Hochgräfl. Excel. hohe meriten anzuführē/ woher Sie einē untadelhafften Richter so wohl in dē Geschäfte der Waffen/ als in der galanten conversation mit denē Damen und Freulein abgeben; denn dieses lobwürdig vorzustellen erfodert eine Feder/ so Dero unvergleichlichen qualitäten an Fertigkeit

der

der Schreibart gleich kähme; ist auch über dieses ausser dem Durchlauchtigsten Chur-Sächsischen Hofe/ dessen ungemeine Zierde Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz für andern abgeben/ schon mehrern Ländern bekant; dannenhero ich nichts mehr übrig habe/ als nur Ew. Hoch-Gräfl. Excellenz in Unterthänigkeit

nigkeit zu bitten/ dieſes mein Unterfangen mit gnädigen Augen anzuſehen/und durch dero Hohen Nahmen dem Ihnen unterthänig gewiedmeten Wercke Glantz uñ Schimmer zu geben. Maſſen ich denn in der Hofnung ſolche Gnade zu gewinnen verbleibe

Hochgebohrner Graf/
Ew. HochGräfl. Excellenz

unterthänig-gehorſamer
Auguſtus Bohſe.

Hochgeneigter Leser.

Jewohl ich in meinem letzten Roman gemeldet / daß ich eine gute Zeit diese Art zu schreibē würde liegen lassen / und in andern Materien die Feder probiren / so bin doch / nachdem ich meinen allzeit fertigen Briefsteller an das Licht gegeben / aus unterschiedlichen Uhrsachen bewogen worden / solche wieder hervor zu suchen / und denen

denen/ so dergleichen ferner von mir verlanget/ damit zu willfahren. Die ietzigen Zeitē/ da alles nach den Degen greifet/ und hier und dar die tapferen Teudschen wieder ihre Feinde fechten/ haben Anlaß gegeben/ daß; diejenigen Liebes Verwirrungē/ so in diesem tractate zu finden/ mit vielen Krieges troublen seynd vermischet worden; doch wil ich hoffen/ daß auch solches/ zumahl martialischen Gemüthern/ nicht unangenehm solle zu lesen seyn. Die Briefe und Poëtie seynd allhier als eine

denen

denen Krieges-Helden wenig gebräuchliche Sache meistens aussen gelassen worden; hingegen die Beschreibung der verliebten affecten/ denen sie so wohl als andre unterworffen/ nicht vergessen. Der Beyfall derjenigen/ so bißhero meine Schrifften mit gnädigen und geneigten Augen anzusehen gewürdiget/ wird mich anreizen/ ehest mit mehrern von dergleichen Jnhalte aufzuwarten/ wie dann schon bereits der andre Theil von Amor am Hofe unter der Presse ist; der Tadler aber

ihr

ihr neidisches Splitterrichten
wird mich ferner veranlassen/
ihr unzeitiges censiren
auszulachen.

ARSACES

Erstes Buch.

Erstes Cap.

DAs Persische Reich ware durch die denckwürdigen Siege ihres Monarchen in so hohes Ansehen gebracht / daß auch das Schicksal selbst sich zu fürchten schiene / dessen Wachsthum durch einigen Anfall zu verhindern / sondern erwehlete vielmehr den unüberwindlichen Käyser Asmadio zu einen Schiedesmann / wann sich die Potentaten in Orient wegen der Gräntzen ihrer Königreiche / die sie aus Regierſucht zu erweitern offtmahls suchten / nicht vergleichen kunten: Nur allein dieses mangelte noch zu dessen vollkommenen Glückseeligkeit / daß Asmadio keine Erben mit seiner schönen Gemahlin / der Durchlauchtigsten Alceſtis, hatte / wiewohl er bereits in die fünff Jahr mit ihr vermählet gewesen / und meineten viel / die Natur getraue sich nicht / etwas / so diesen unvergleichlichen Paar an Vollkommenheit ähnlich wäre / hervor zubringen / dannenhero sie es lieber gar einstellete / solches zu zeugen / als die Verehrung dieser beyden

irrdischen Gottheiten durch etwas unartiges zu verringern. Doch derselbigen Irrthum welche an ihrer Macht zweiffelten / wurde mit der Zeit beschämet / denn es brach einst mit allgemeinen Frolocken die Zeitung aus / daß sich die Käyserin schwanger befände. Wie viel Danck-Opfer wurden nicht vor diese von denen Göttern geschenckte Wohlthat verbrennet / und wie viel Gelübde geschahen / da nicht vor eine glückliche Entbindung. Dieweil aber ihre Niederkunfft gleich in den Anfang der Herbst-Zeit fiehle / und Alceſtis grosses Belieben truge / selbige in Ecbatana, der Hauptstadt in Meden, zu halten / begabe sich der Käyserliche Hoff dahin; massen dann ohne diß in Friedens-Zeiten die Persischen Monarchen daselbst den Sommer über zuzubringen vormals in Gewonheit gehabt: Nun hätten zwar die Babylonier lieber gesehen / daß die Käyserin bey ihnen geblieben / und sie die Ehre haben möchten / zwischen ihren Mauren den Nachfolger eines so mächtigen Reichs gebohren zu wissen / allein sie müssen sich den Willen ihrer Herrschafft gefallen lassen / und tröſteten sich endlich / daß Fürsten der Sonnen gleich kommen / welche nicht alleine den Ort ihres Auffganges / sondern auch die übrige Welt mit ihren Strahlen erleuchtet / und ihre Wärmde durch alle Gräntzen ihres weiten Reichs gnädig mittheilet.

Wie unmäßig weit in ihrem Umfange daß auch die grosse Stadt Ecbatana ist / wurde sie doch von dem Käyserlichen Gefolge / vielen außländischen Gesanten und einer erschrecklichen Menge der frem-

fremden Ritter und Edlen so gar angefüllet / daß wenig Platz übrig ware / die täglich allda neuankommenden zu beherbergen.

Alles wartete mit euersten Verlangen auff die Niederkunfft der Käyserin; und waren die Chaldeer und Persischen Weldtweisen eyfrigst in Beobachtung des Gestirnes bemühet / dieweil sie aus allzugrossen Vertrauen auff ihre Kunst sich unterstehen wolten / das Glück und Zufälle dieses neugebohrnen Kindes aus dem Lauff der Sternen abzumessen und davon unbetrügliche Regeln zu geben. Die alte Königin Jocasta, der Käyserin Mutter / ware auch mit nach Ecbatana gekommen / und hoffete mit Verlangen auff die Entbindung ihrer geliebten Tochter. Sie hatte aus allzuunzeitiger Sorgfalt vor ihr künfftiges Enckelein vielmahls mit denen Wahrsagern Unterredungen / umb aus ihnen zuforschen / was sie doch selbst nicht wusten; Doch wie sie von Ihr allzeit reichlich belohnet wurden / also hätten sie ihre Träume nirgends theurer verkauffen können.

Da nun die Geburths-Stunde bey der Käyserin herankahm / ware ein nicht gemeines Schrecken in der gantzen Stadt / als sich der Himmel über derselben mit Pechschwartzen Wolcken überzohe / und ein so furchtsames Brausen der Sturmwinde / mit gewaltigen Donnerschlägen hören liesse / auch so viel blizzende Feuerstrahlen und starcker Platzregen durch die Lüffte herab fuhren / daß es ein anderes Ansehen hatte / als wolte die gantze Natur wiederum in ihren ersten Klumpen zerschmeltzen.

Vier volle Stunden wehrete dieses Ungewitter / und hielt alle Einwohner in Ecbatana mit einer bleichen Todesfurcht umfasset / darauff es sich gleichsam in einen Augenblick wieder auffklährete / die Sonne brach hervor / und zugleich erschallete die frölige Zeitung durch die gantze Stadt / die Käyserin sey eines Printzen glücklich genesen.

Asmadio liesse dieses Herrlein bald nach seiner Geburth sich geben / er küssete solches als ein liebreicher Vatter / und weil dieses Kind ohne Weinen in die Welt gekommen / nahm er daraus die gute Vorbedeutung / es würde einmahls ein besonderer Helden-Geist aus allen seinen Handlungen hervor blikken.

Die alte Königin Jocasta, so vor Freuden über die glückseelige Geburth dieses Printzen fast aus sich selbst ware / legete es mit heissen Liebes Thränen auff ihren Schoos / und schickete viele Seufftzer dem Himmel zu / daß er doch zu dessen Aufferziehung und Wachsthum seinen Seegen geben möchte.

Gantz Ecbatana ware dieses neugebohrnē Printzens wegen mit unzehligen Freuden-Fewern angefüllet ; Die Stände des Reichs fanden sich mit herrlichen Geschencken ein ; und die Gesanten fremder Könige legeten ihre Glück-Wündschungen mit grossen Solennitäten ab : in Summa / man feyrete dieses Geburths-Fest also / wie es der Hoheit eines grossen Käysers-Sohnes zukommen kunte.

Asmado gab Ihm den Nahmen Arsaces ; nicht allein

allein weil sein Groß-Herr Vater/ welcher in Turcheſtan sehr glücklich regieret / dieſes Nahmens gewesen/sondern auch weil er als eben dieſer König/ ein Zeichen unter seiner lincken Brust / so einem Kleeblatte nicht ungleich mit auff die Welt gebracht hatte.

Ob nun wohl sonſten die Könige in Persien gewohnet gewesen / die ersten fünff Jahre ihre Kinder nicht zu sehen / sondern unter der Auffsicht gewisser Frauen zulaſſen / damit sie so wohl bessere Pflegung hätten / als auch sich die Väter nicht so sehr betrüben dürfften/ wann selbige in dieſer ersten Jugend wiederum dahin stürben ; so wolte doch dem Käyſer mit Arlaces ein gantz anderes gefallen.

Kaum daß dieſer Printz die ersten zwey Jahr zurück geleget / wurde er aus dem Frauenzimmer genommen / ihm eine gewiſſe Hoffſtadt beſtellet / und ſolche Leute zugeordnet / die da muſten Achtung geben / damit er nicht durch weichliche Speiſen allzuzärtlich gewehnet würde / und daß er eher das anſehen verſtändiger Staats-Bedienten vertragen lernete / ehe er durch die ſteten Liebkoſungen der umb ihn ſich vormahls befindlichen Damen zu einer Weibiſchen Weichmüthigkeit möchte verleitet werden.

Seine Natur äuſſerte ſich bald ; denn wenn man ihn allerhand kleine Waffen vorlegete / griff lieber nach denſelben / als nach andern Puppenwercke/ ſo man ihn vorhielt / und erwieſe dadurch/ daß von Adlern allezeit Adler gezeuget werden /

und man auch den Helden-Muth könne fortpflantzen.

Sein Spielen und Zeit-vertreib bestund von der ersten Kindheit an in nichts anders/ als solchen Dingen/ die hernach in einen reifferen Alter den besten Nutzen bringen können. Es hatte ihm der von dem Käyser gesetzte Hoffmeister / Nahmens M rad etliche hundert kleine Soldaten von Silber machen lassen / welche die umb den Printz sich befindliche Auffseher musten auff denen Taffeln in allerhand Geschwader und Ordnungen stellen/ da denn der kleine Arsaces so begierig ihnen zusahe/ als ob er schon verstünde/ wie viel daran gelegen/ eine Armee bey vorhabenden Treffen wohl einzutheilen zu wissen.

Da Er das sechste Jahr zurück geleget / kahme von den Sinesischen Käyser eine Gesandschafft in Susis an/ woselbst dazumahl Asmadio sein Hofflager hielte/ und suchete Hülffe wieder der Tartarn starcken Einfall. Tonco der Sineser Monarche/ hatte nicht allein herrliche Geschencke dabey Asmadien übersendet / sondern ließ auch den Käyserlichen Printz Arsaces unterschiedene Kostbarkeiten überreichen / darunter ihm doch nichts angenehmers ware/ als ein zugleich sich dabey befindlicher Köcher mit vielen Pfeilen und der dazu gehörige Bogen.

Die Sineser waren wenig Tage an Persischen Hofe gewesen / als auch von den Tartar Cham eine Bothschafft anlangete / mit Ansinnen / es solte sich Käyser Asmadio nicht in den Krieg mit einmischen

schen / so er / der Cham, mit Käyser Tonco angefangen / noch Ihm einige Hülffe zusenden / wolte er anders keine Unruhe in Parthien und Turchestan haben.

Asmadien kahme dieses Ansuchen mehr bedrohlich / als bittend vor / dannenhero er auch denen Tartarn keine andere Antwort gabe / als er würde sein Absehen dahin richten / wie er den Frieden in Orient möchte wieder geben / und die allgemeine Ruhe befestigen.

Sie zohen mit nicht allzugrosser Zufriedenheit wieder fort. Asmadio aber machete mit dem Sinesischen Käyser ein Bündnüs / darinnen er ihm unter gewissen Bedingungen funffzig tausend Mann von seinen Völckern zum Beystande so lange zu lassen versprach / als der Krieg mit den Tartarn wehren würde.

Durch diese Hülffe bekahmen die Sineser Lufft / sich gegen ihre mächtigen Feinde in bessere positur zu setzen / und hatten das Glück / daß sie die Tartarn durch der Persen mit ihnen vereinigte Tapfferkeit sehr zurücke trieben / und derselben mehr als dreißig tausend erlegeten.

Der Cham, von so gewaltiger Niederlage der seinigen berichtet / schwure bey allen Göttern / diesen Streich mehr an Asmadien als an Tonco zu rächen / und bothe in seinen grossen Ländern alles / was nur den Säbel führen kunte / eifrigst auf / umb dadurch nicht alleine in den Kriege wieder die Sineser fortzufahren / sondern auch wieder die Persen zu gehen / und in Asmadiens Reichen alles mit Feuer und Schwerdt zu verheeren.

Asmadio hatte dieses Wetter zuvor gesehen / und weil er leicht muthmassete / daß dessen erste Wuth gegen Turchestan ausbrechen würde / hatte er dasselbige mit so tapferen Volcke besetzet / als es die Noth erfoderte / dieses Königreich zu beschützen.

Dieweil er aber gerne des Bluts seiner Unterthanen verschonet hätte / schickete er eine ansehnliche Gesantschafft an den Cham, und liesse ihn ermahnen / mit den Finesischen Käyser Friede zu machen / so wolle er so dann alle Hülffs-Völcker wieder zurücke ziehen / und ihm versichern / daß er von Tonco in allen / was der Billigkeit gemäß / solte Vergnügung haben.

Der Tartar Cham ware viel zu erbittert / diesen des Persischen Käysers Anerbiethen geneigtes Gehöre zu geben; er gab ihnen zur Antwort / daß er den jenigen nicht könte vor einen Schiedsmañ annehmen / der bereits durch Erwehlung der andern Partie wäre sein Feind geworden / und daß er deßwegen bald mit starcken Geleite kommen wolte / von Asmadien Rechenschafft zu fodern.

Ob nun zwar die Persischen Gesanten genugsame Ursachen anzuführen wusten / warum ihr Käyser die Sineser nicht hätte Hülffloß lassen können / und daß solches vielmehr geschehen / den Frieden in Orient zu befördern / als den Krieg einwurtzeln zu lassen / so wolte doch nichts helffen der Tartar blieb bey seinen Bedrohungen / und hiesse die Gesanten sich binnen vier und zwanzig Stunden wieder fort machen / oder man würde

nicht nach dem sonst gewöhnlichen Völcker-Rechte zu tractiren wissen.

Also nun kehreten sie wieder zurück nach ihrem Käyser / welcher alles in gute Verfassung setzete / damit er einen so grausamen Feind nach seinen Verdienste bewillkommen möchte.

Der Cham bothe dem Käyser Tonco einen zweyjährigen Stillstand der Waffen an / des vorgebens / man wolte binnen solcher Zeit durch Gesanten handeln / ob ein zulängliches Mittel könne gefunden werden / einen beständigen Frieden zu machen.

Dieweil aber die Tartarn nicht auch Asmadien dabey mit einschliessen wolten / welcher doch der Sineser Bundesgenosse ware / merckete Tonco gar bald / der Cham schlüge diesen Stillstand keiner andern Ursache halben vor / als daß er sich dadurch der Sineser Macht von dem Halse weltzen wolte / umb mit denen Persen / wann sie alleine / desto besser umzuspringen.

Damenhero zerschluge sich auch diese Handlung wieder / und jedwedes Theil machete so erschreckliche Zubereitungen zu Fortsetzung des Krieges / als ob jeder insonderheit durch so ungeheure Macht sich vorgenommen / die gantze Welt unter seine Bothmäßigkeit zu bringen.

Das II. Capitul.

DJe Tartarische Armee / welche wieder die Persen zu gehen bestimmet / ware nunmehro

ro völlig beysammen / und fiehlen aus der Kithayschen Gegend in Turchestan mit hundert und funfzig tausend Mann so gewaltig ein / daß diese reissende Fluth durch einige Macht zu dämmen fast unmöglich schiene. Printz Mirzah, des Chams ältester Sohn / ware in eigener Persohn bey ihnen / und frischete durch seine Gegenwart diese hungerigen Wölffe nicht wenig an / dem Raube desto begieriger nachzugehen.

Rostagno, der Persen Feldherr / hatte so wohl aus Turkestan als aus Parthien / Bactra, Arachosien und andern dem Persischen Käyser unterworffenen Ländern eine ansehnliche Macht zusammen gezogen / welche sich auff die hundert tausend Mann belieff; mit diesen kahm er bey Taskent diesen hereindringenden Strohme entgegen / umb zu versuchen / ob er nicht dessen Lauff könne wiederum zurücke treiben / und in seine vorigen Ufer schliessen.

Mirzah, der Tartarn Printz und Heerführer hatte nicht so wohl Beliebung / es gleich anfangs zum treffen kommen zu lassen / als daß er vorhero unterschiedene Städte wolte ausplündern / selbige hernach zum Steinhauffen machen / und durch niedermetzeln oder Gefangenschafft der darinnen befindlichen Einwohner das gantze Land in Zaghheit und tödtliches Schrecken setzen.

Diesen Vorsatz ins Werck zu bringen wendete er sich nach den Kithaischen See / nachdem er dreissig tausend von seinen grossen Heere bey Cotam und Caskar lassen einfallen / welche alles mit Feuer

und

und Schwerd verheereten / er aber mit der völligen Macht noch weit grausamer in den Emilischen Gebiethe wütete / und weder Menschen noch fruchtbarer Bäume schonete.

Der Persen Feldherr sonderte von seiner Armee unter dem General Melagar zwantzig tausend ab / die nach Caskar gehen musten / umb daselbst den Feinde ferneren Einbruch zu verwehren; er aber gienge mit der gantzen Macht nach Kithay, umb / wo möglich / die Tartarn zur Schlacht zu bringen.

Mirzah, so von seiner Ankunfft genugsame Kundschafft hatte / rückete gerades weges auff ihn zu / nachdem er schon viele Flecken / Dörffer / und Städte / in die Asche geleget / und viele tausend in erbärmliche Dienstbarkeit gebracht / darnebst an Gold und Silber wie auch an Vieh eine solche Beuthe gemachet / daß dadurch sein Volck einen doppelten Muth bekommen / und nun nicht mehr wündscheten / als mit dem Feinde in volles treffen zu gerathen / damit ihme durch dessen Niederlage hernach der völlige Weg geöffnet würde / das gantze Königreich Turcheitan ohne weitere Hinderniß ihren Räuberischen Begierden Preiß zu geben.

Nicht weit von Tersis setzete sich Rostagno mit seinem Heere / und erwartete daselbst den Feind / so nur auff eine Tagereise noch von ihm stunde: Zu beyden Seiten hatte er einen starcken Fluß / welcher Tersis und Sachania vorbey streichet / und in dem Rücken ware ihm die feste Stadt Tanchit,

chit, worinnen er das Geld und andere Kostbarkeiten / so die Armee sonsten bey sich führete/umb mehrerer Sicherheit willen hatte zurück gelassen.

Die gantze Nacht hindurch sahe man nichts anders als hin und wieder auffgehende Feuer von denen angezündeten Flecken und Dörffern / und weil der Feldherr unterschiedene starcke Partheyen ausgesendet/diese Mordbrenner auff zu suchen/ als gab es deswegen allerhand blutige Scharmützel/ wie dann die Persen den folgenden Morgen bey die sechtzig Gefangene nebst allerhand Beuthe in das Lager brachten.

Als die Tartarn wegen des Zustandes ihrer Armee/und dessen/ was der Feldherr etwa sonsten zu ersorschen vor nöthig hielte/examiniret wurden /sageten sie / wie daß selbige in die hundert und zwantzig tausend Mann starck / und wohl noch diesen Tag denen Persen dürffte in das Gesichte kommen / weil sie ein Treffen zu lieffern sehr begierich wären. Nachdem auch Printz Mirza durch die Uberläuffer erfahren / daß die Persen ihre besten Sachen in Tanchit geschaffet / habe er anstalt gemacht / daß Zeit wehrenden Treffens die Stadt durch absonderlich dazu verordnete funffzehn tausend Mann solle gestürmet und überrumpelt werden / welches die Ihrigen umb desto leichter zu behaupten hoffeten / weil sich die in Tanchit, da der Persen Armee nur auff eine Meile von ihnen stünde / dergleichen gehlingen überfalls nicht besorgen würden.

Roktagão liesse sich diese Aussage wenig anfechten/

ten / weil Tanchit mit einer so guten Besatzung von ihm versehen war / daß sie einen Feind so leicht nicht scheuen durfften ; doch sendete er noch zu allen Uberfluß vierhundert Mann hienein/und ließ den Commendanten ermahnen / auff alles wohl acht zu haben / weil ihm die Tartarn den folgenden Tag oder wohl noch diesen besuchen dürften.

Caruman / so hiesse der Obriste / dem die Vestung anvertrauet ware / liesse dem Feldherrn seiner Treue und schuldigen Sorgfalt versichern/da denn kaum die Post wieder zurück gekommen wäre / daß die an ihm gesendeten vierhundert neue Hülffs-Völcker glücklich in Tanchit angelanget/ als die Tartarische Armee sich mit einen ungeheuren Geschrey von ferne hören liesse / welches / je näher sie kahme / je mehr und mehr sich vergrösserte / biß daß endlich der dicke Staub / welcher gleich einem grossen Gewölcke in die Lufft stiege / ihrer Ankunfft mehreres Zeugnüß gabe / und das gantze Heer zwischen denen Tapurischen Bergen als eine abscheuliche Wasser-Fluth hervorbrach.

Die Persen erwarteten sie mit unerschrockenen Muthe / und Rostagno unterliesse nicht / alles wohl anzuordnen was zu einen so wichtigen Vorhaben von nöthen ware ; redete zugleich seinen Soldaten tapffer zu / daß da sie so offtmahls den Feind mit blutigen Niederlagen zurückgewiesen ; auch sich durch ihre Heldenthaten in der gantzen Welt einen unsterblichen Nahmen gemacht / sie auch diesesmahl ihrer gewöhnlichen

Tu-

Tugend solten eingedenck seyn / und diese Räuber also abstraffen / damit es ihnen ins künfftige nicht wieder gelüsten möhte / sich an solche Männer zu wagen / die bißhero gantz Asien die Gesetze des Krieges und des Friedens gegeben hätten.

Die Obristen und andere Befehlshaber spareten auch nicht / es ihren Feldherrn in dergleichen Ermahnungen nachzuthun; jedweder redete den Seinigen hertzhafft zu / und erklähreten sich darauff die Soldaten einmüthig / sie solten sie nur anführen / und alsdenn aus ihren fechten erkennen / daß sie ihre Säbel nicht ohne Blut ihrer Feinde wolten wieder einstecken.

Da nun das Zeichen zum Angrieff gegeben / traffen beyde Heere so hefftig gegeneinander / daß in kurtzen die Erde mit Blut und Leichen überall bedecket wurde; die Scythen thäten einen unsäglichen Schaden mit ihren Pfeilen und Schleudern; die Persen aber / da sie diesen ersten Sturm ausgehalten / liessen ihre scharffschneidenden Klingen hernach umb desto nachdrücklicher ihren Feinden fühlen / also daß in wenig Stunden auf beyden theilen mehr als funtzig tausend Mann erleget waren.

Endlich machete die einbrechende Nacht diesen grausamen Mordspiele ein Ende; die trouppen sonderten sich wieder von einander / und konte sich kein Theil eines sonderlichen Sieges vor den andern rühmen / dieweil der Verlust fast gleich / ohne daß die Persen etliche von hohen Befehlshabern mehr als die Tartarn eingebüsset; hingegen

wa-

waren von Gemeinen bey denen Tartarn in die drey tausend mehr als Persianischer Seiten erschlagen worden.

Den folgenden Tag wurde ein Stillstand beliebet / damit jedes Theil seine Todten begraben kunte: Was von hohen Officirern ware / liessen die Persen nach Balka führen / umb daselbst ihnen ein solennes Begängnüß zu halten: die Gemeinen aber wurden / wie es die Gewonheit der Morgen-Länder / auff dazu bereiteten Scheiter-Hauffen vor dem Lager verbrennet / und zum Nachruhme ihrer Tapfferkeit / ihnen eine besondere Lob-Rede von den Feldherrn selbst gethan.

Indessen aber / daß die Schlacht gewehret / hatten auch ein Theil der Tartarischen Armee die Stadt Tanchit hefftig bestürmet; da sie aber solche in der ersten Wuth einzubekommen verhoffet / und stärckeren Wiederstand gefunden / als sie wohl vermeinet / waren sie nach hinterlassung etlicher hundert Todten wieder abgezogen / und kahmen zu Mirzah unverrichteten Sachen zurück.

Dieweil aber der Tartar nicht gesonnen / die Persen recht wieder in Ordnung kommen zu lassen / wolte er es noch einst wagen: doch da Rostagus erstlich gerne Nachricht haben wolte / wie es mit Melagor abgelauffen / welchen er denen in Cotam und Caskar eingefallenen Feinden mit zwantzig tausend Mann entgegen geschicket / so entzohe er sich / so viel möglich biß zu dieser Nachricht einer neuen Schlacht / welches / da es Mirza verspührete / und ihm gleichwohl auch ohne ersehenen

Vor-

Vortheil in seinen wohlverschantzten Lager nicht anfallen wolte / brach er mit der gantzen Armee des Nachts auff / und wendete sich in das Fargani-sche Gefilde.

Rostagno folgete ihm auff dem Fusse / und da er die erfreuliche Zeitung erhielt / Melagor habe über die in Cotam und Caskar eingefallene Feinde einen herrlichen Sieg gewonnen / auch dieselbigen entweder erleget oder zerstreuet / ließ er an ihn Befehl ergehen / alsofort mit seinen zwantzig tausend wieder zu der Hauptarmee zu stossen / weil es nunmehro Zeit / Printz Mirzah einen neuen Streich anzubringen.

Melagar gehorsamete demnach mit seinen Regimentern / und vereinigte sich wieder mit den Feldherrn / da sie denn eine so greuliche Schlacht mit den Tartarn hielten / daß ihr gantzes Heer biß auff den Grund ruiniret / und was sich nicht mit der Flucht rettete / erschlagen wurde: Printz Mirzah kahme selbst mit genauer Noth davon / und stiessen noch endlich in fliehen von den Seinigen so viel wieder zu ihn / daß er durch ihr Geleite gesichert die tartarischen Grentzen wieder erreichete.

Der Persen Beuthe / welche sie bey dieser siegreichen Niederlage gemachet / wäre ungemeingros / und belieffe sich auff viele Millionen: Käyser Asmadio wurde durch das Glück seiner Waffen über die massen erfreuet; er danckete den Göttern / daß sie einen so gewaltsamen Feind hätte mit solchen Nachdrucke wollen demüthigen / un

e

ersetzete von dem Raube alles / was die in Turcheſtan von denen Tartarn eingeäscherten Städte und Dörffer vor Schaden erlitten / und zu ihrer Aufbauung wieder mochten von nöthen haben.

Hingegen lieſſe der Cham seinen Printz / so bald er nach Hause kam / ins Gefängnüß werffen: Er schrieb allen Verluſt seiner übeln Anstalt zu / und ware auff ihm so erbittert / daß er ihn hätte Augenblicklichs hinrichten lassen / wann nicht die Reichsstände durch vieles vorbitten solche Grausamkeit verhindert hätten.

Doch so viel musten sie der Tyranney dieses Käysers nachsehen / daß er unterschiedliche Obristen / welche mit Printz Mirzah den Feldzug gethan / erdrosseln lieſſe / vorgebend; Er hätte dieselben nicht umbsonst seinem Printze an die Seite gestellet / sondern daß sie durch gute Vorsicht verbessern möchten / was er noch nicht verstünde: da sie nun so verrätherisch gewesen / und durch Unachtsamkeit auch wohl gar durch heimliches Verständnüß mit dem Feinde die gantze Armee lassen zu schanden machen / so solten sie auch als Verräther ihr Leben verliehren.

Wieder diese sentenz durffte sich niemand unterstehen / etwas zu sagen / wo er nicht auch den Halß hergeben wolte. Der Printz muste sich in seinem Gefängnüß ein gleiches täglich befürchten / weil er seines Vatern unversöhnliches Gemüthe wohl kennete / welches auch seines eigenen Blutes zu schonen nie gewohnet ware / wo ihm einmahl sein Zorn erhitzete / auff Rache zu dencken.

Nun hatte der Cham mit einer andern Gemahlin / Fatime , Nahmens / auch einen Printz gezeuget / Achmet genant / welchen Fatime aus Weiblicher Ehrsucht getrieben gerne einmahl auff dem Scythischen Throhne gesehen / ob ihm schon Mirza so wohl an der ersten Geburth vorgienge / als auch seine Mutter eine gebohrne Königliche Printzeßin und des Chams vornehmste Gemahlin gewesen / die aber durch den Todt übereilet das Glück ihrer hinderlassenen Kinder / und insonderheit Printz Mirzah seines zu befördern ware verhindert worden.

Fatime demnach ergriff diese Gelegenheit / da Printz Mirzah ins Gefängnüs ware geleget / und in seines Vatern höchster Ungenade stunde / den Cham zu überreden / als ob Mirzah mit Fleiß eine so ansehnliche Armee auff die Schlacht-Banck geführet / damit die Persen so wohl als die Sineser desto besseren Muth bekähmen / ihme / den Cham, in sein Land zu fallen / weil man ihnen hernach so leicht nicht Wiederstand zur Gnüge thun könte; und wann dann die Tartarischen Unterthanen sehen / was ihnen ihr Käyser durch angefangenen Krieg mit den Sinesern und Persen vor Unheil auff den Hals gezogen / so hätte Mirzah die Hoffnung / daß sie durch Auffruhr denselben vom Throne stossen und hingegen ihm zum Käyser machen würden.

Diese Verleumdung wuste Fatime so klüglich unter die Sorgfalt vor des Chams Leben zu verstekken / daß er in geringsten nicht merckete / wie dahin

ihr

ihr Abſehen / durch Mirzah Hinrichtung ihren Sohn den Achmet dereinſt zur Regierung zu helffen.

Der Cham von Zorn und Wuth über dieſe vermeynte Nachſtellung ſeines eigenen Printzen gantz raſend wolte ihm durchaus todt wiſſen: Dannenhero gedachte er auff nichts mehr / als daß nur ſeine Hinrichtung in aller ſtille geſchehen möchte / und wie man das Volck am beſten überreden könte / als ob er an einer natürlichen Kranckheit geſtorben wäre / damit ſelbiges nicht etwan auffrühriſch würde.

Fatime ware ſo liſtig / daß ſie als aus Barmhertzigkeit gerühret vor Mirzah Leben bath / ſagend / ihre Majeſtät könten ihm ja doch wohl / umb ihm die Gelegenheit zu benehmen ferner zu ſchaden in Gefängniß behalten / da hingegen die Welt nicht zum beſten davon urtheilen würde / wann er ſein eigen Fleiſch und Blut wolle laſſen hinrichten.

Hierinnen redet mir nicht ein Fatime, ware des Chams Antwort / ſo ihr anders meine Gnade behalten wollet. Denn wann das Blut böſe iſt / iſt es wohl zugelaſſen / ſelbiges zu Erhaltung des gantzen Leibes abzuzapffen. Ich wäre mein eigener Mörder / wenn ich dem das Leben lieſſe / der es mir hat mit ſamt dem Reiche nehmen wollen / da doch dieſes letztere ohne diß einmahl wäre ſeine geweſen / wenn er es hätte erwarten können. Nein / nein / Mirzah muß ſterben / nur die Art des Todes iſt annoch zu überlegen / weil er das Volck bereits möchte an ſich haben.

Fatime, stellete sich / als wäre ihr höchst leid daß der Cham diesen Entschluß gefasset / doch weil sie sich nicht unterstehen dürffte / ihm darwieder einzureden / nahme sie zum Scheine die Vorsorge an sich / daß dabey des Chams Leben möchte in Sicherheit seyn / dahero sagte sie: Wenn denn Ihre Majestät ja entschlossen / diesen Printz nach der grösse seines Verbrechens zu straffen / so wolte ich rathen; Eure Majestät liessen ihn aus dem Gefängnüsse wiederum frey / vergeben ihm alles vor den Augen des gantzen Hofes / und / wann er nun meynete / daß alles beygeleget / und in seinen verrätherischen Anschlägen gegen E. Majestät heimlich fortführe / daß so dann ihre Majestät durch ein langsames Gifft diesen unartigen Sohn vom Leben brächten. So würde alles Volck dencken / er wäre an einer natürlichen Kranckheit gestorben / und E. Majest. dürfften sich keines Auffstandes befahren. Der Cham küssete sie auff die Stirne / und gab ihren blutigen Anschlage beyfall / ließ auch noch selbigen Tag Befehl ergehen / daß der Printz aus dem Gefängnüsse heraus gelassen und auff freyen Fuß gestellet wurde.

Das III. Capitul.

FAtime, kunte ihre Freude nicht bey sich alleine behalten / daß Achmet einsten solte Käyser werden / und das grosse Reich der Scythen und Tartarn beherrschen; Doch wie davon jemand anders als Achmet selbst etwas zu entdekken ihr gefährlich schiene also liesse sie denselben zu sich hohlen.

Die-

Dieser Printz gienge in das funffzehende Jahr/ ware schöner Gestalt und noch schöneres Gemüthes / massen er so wohl die guten Lehren seines Hoffmeisters gefasset / daß man ihn mit recht vor einen tugendhafften Herrn halten kunte.

Er hörete den Vortrag seiner Mutter / wie sie ihn dereinst hoffete als Käyser zu grüssen / und da Achmet vorwendete daß er hierinnen Printz Mirzah sein näheres Recht nicht nehmen könte / gab sich Fatime bloß / daß der Todt Printz Mirzah dieses nähere Recht in wenig Tagen abschneiden würde.

Achmet, meynend / sie wüste noch nicht / daß Mirzah wieder aus dem Gefängnüs / und bey dem Käyser in vorigen Gnaden ware / gab ihr davon Nachricht / sagend : Der Cham hätte den Entschluß ihn zu tödten billig fahren lassen/und ihm die Freyheit wiederum geschencket / welches ihr vieleicht noch niemand würde berichtet haben.

Dieses ist mir alles bekant / antwortete Fatime, denn da es der Cham nicht vor gut befindet / ihm öffentlich hinzurichten / hat er ihn durch ertheilte Begnadigung in Sicherheit bringen/und zugleich dem Volcke Glauben machen wollen / als sey nun alles vergessen ; es wird aber wenig Tage anstehen/ so soll ein subtiles Gifft Mirzah den Rest geben ; man wird diesen Fall einer natürlichen Kranckheit beylegen / und keines das Wiederspiel muthmassen / nachdem der Cham selbst ihm vor den Augen des Hofes sehr zu betrauren entschlossen ist.

Achmet entsezzete sich über diesen ungerechten Vorhaben; er fragte / ob denn der Cham diesen Schluß alleine oder mit Zuziehung einiger seiner geheimtesten Räthe gefasset; allein Fatime antwortete: Sorget nicht / Printz / daß davon andere Wissenschafft haben solten: niemand als ich ist bey dem Cham gewesen / da er Mirzens Todt durch beygebrachtes Gifft bestimmet hat / und wird es auch niemand von ihm erfahren / damit nicht etwan Mirzah gewarnet oder dieses grosse Werck rückgängig würde.

Printz Achmet ward je länger je verwirreter über diese verdeckte Grausamkeit / doch durffte er sich nicht das geringste mercken lassen / als ob er Mirzah zu warnen gesonnen / wo er anders sich nicht selbst die Gefahr wolte auff den Hals ziehen / daß es ihm sein eigen Leben gelten dürffte / wenn der Cham etwas davon erführe.

Fatime, seine grosse Bestürtzung merckend / fragte recht unwillig: Wie ist es mit euch / Achmet, ich halte ihr sollet wohl so barmhertzig seyn / daß ihr lieber ein Käyserthum verschertzetet / als einen Lasterhafften Fürsten woltet sehen auff der Bahre stehen.

Achmet fassete sich geschwind / weil er ihren Zorn spührete / antwortete demnach: Nein / Gnädige Frau / Mirzens Leben ist mir nicht so lieb / als ein Käyserthum: daß ich aber etwas aus mir selbst gekommen / rühret daher / daß ich ein so grosses Glück zu begreiffen nicht so fort fähig bin / auch zugleich nachsinne / wie ich mich gegen Printz Mirzah

zah zu verhalten / damit er diesen Anschlag nicht innen werde / und ihm durch Behutsamkeit vorbeuge.

Die Verstellung / sagte Fatime, ist eine Tugend / welche Fürsten am meisten müssen gelernet haben. Es seynd noch wenig Tage / daß Mirzah zu leben hat; in solcher Zeit erweiset ihm mehr Ehrerbiethung / als ihr jemahls sonst gethan: befindet euch stets umb ihn als zu seiner Bedienung; versichert ihn eurer Betrübnüs / die ihr gehabt / als er in Gefängnüs gewesen; und hingegen so überredet ihn eurer unmäßigen Freude / welche ihr über seine Erlösung empfindet; und wann er sich einiger Unpäßlichkeit klaget / wie dann das Gifft ihn zum wenigsten drey Tage in Bette vorhero halten wird / so lasset ein sonderliches Mitleyden bey euch sehen / auch hernach seinen Todt ertraget mit ungemeinhervor scheinender Traurigkeit / damit der Hoff und das Volck vermeyne / die Liebe gegen ihm sey bey euch stärcker gewesen als die Begierde zu regieren.

Achmet zwange sich zu einer freudigern Stellung / als es ihm von Hertzen gieng; er küssete der Frau Mutter die Hand / danckete vor diese so vortheilhaffte Lehren / und versprach / denselben auff das genaueste nachzukommen.

Als er wieder von ihr / und in sein eigenes Zimmer kahm / betrachtete er dieses gantze Werck mit genauerer Achtsamkeit. Seine Begierden wiesen ihm die Krohne und den Reichsstab / welchen er anitzo gewinnen könte / wenn er sich nur Printz

Mirzens Hinrichtung gantz nichts lieſſe angehen. Doch ſeine Tugend verunbilligte dieſen Weg/durch Gifft auff den Thron zu ſteigen / und ſtellete ihm vor / daß es eben ſo viel wäre/ als ob er Printz Mirzah mit eigener Fauſt tödtete / wenn er ihm nicht vor der gefährlichen Nachſtellung ſeines Vatters warnete.

Alſo beſchloß er dieſes letztere / und weil in Verweilung groſſe Gefahr / nahm er ſich noch vor / ſelbigen Tag dem Printz ſein über ihn beſtimtes Unglücke zu entdecken. Nun hielte Mirzah viel auff Achmet, wegen ſeiner ſonderbahren Beſcheidenheit/ die er überall gegen ihm als dem ältern Bruder und Krohn-Printz lieſſe hervor blicken/dannenhero ſuchete er offtmahls ſeine Geſellſchafft ; und da gleich Achmet nachſanne/wie er am bequehmeſten möchte zu ihm kommen/ und ihm dieſe Angelegenheit vortragen/ trat Printz Mirzah in ſein Zimmer ein.

Achmet ſtunde gleich auff/ und empfienge ihn ſo ehrerbiethig / als den Käyſer ſelbſt. Mirzah küſſete ihn / und ſagte gantz freundlich: Wie gehets/ mein Bruder ; wie ſo gar allein. Ich habe ſchon einmahl zu euch geſchicket / daß ihr mit mir ausreiten ſoltet; allein man brachte mir zurück / daß ihr bey eurer Frau Mutter wäret ; weshalben ich ſo lange verzogen / biß ihr von ihr gekommen / und nun will ich euch ſelbſt abhohlen. Es iſt mir leid / antwortete Achmet, daß E. Hoheit vorhin nach mir vergebens geſendet / doch wann es ihme noch gefällig / einen Spazierritt zu thun / bin ich

gantz

gantz gehorsam dazu. Ich wuste wohl / fing Mirzah darauff an / daß euer höflich seyn mir nichts versagen könte / so kommet dann / liebster Printz / damit wir uns nicht auffhalten / dieweil ich die mir bißher ziemlich eingeschrenckte freye Lufft gerne wiederum völlig geniessen möchte. Mit diesen Worten nahm er Achmet bey der Hand / und giengen beyde die breite Stiege herunter in den Burg-Hoff allwo Printz Mirzah seine Leute ihrer bereits warteten / und sie sich zu Pferde setzend ihren Weg nach einem lustigen Walde zu nahmen / worinnen etliche tausend Reiher zu des Chams Ergetzlichkeit geheget wurden.

Das IV. Capitul.

SJe führeten Anfanges unterschiedliche Gespräche / und weil sich Mirzah keinen so viel als Achmet vertrauete / so schüttete er auch dieses-mahl sein Hertz vor Ihm aus und fieng also an: Printz / was haltet ihr von den Verfahren / so der Cham, unser Vater / mit mir vorgenommen? Ich vermeyne / so ihm nicht die Furcht des allgemeinen Auffruhrs von meiner Hinrichtung abgemahnet / so wäre ich wohl schwerlich wieder aus dem Gefängnisse gekommen. Die Götter bewahren E. Hoheit / antwortete ihm Achmet, vor allen ferneren Unfall / und geben dem Käyser ein besseres Hertz gegen den jenigen / der einmahl seinen Thron nach ihm besteigen soll. Mirzah fing an zu seufftzen / und sagte: Ach ich kenne schon das

blut-

blutdürstige Gemüth / meines Vaters / nun er mich einmahl in Verdacht hat / als ob ich noch bey seinem Leben das Reich an mich bringen wollen / wird er nicht ehr ruhen / biß daß er mich heimlich hingerichtet. Stellet er sich schon / als wäre alles vergessen / so darff ich doch darum nicht trauen: Mein Hertz saget mirs / mein Todt ist beschlossen / und was dabey noch mein gröster Trost / so weiß ich / daß ihr mein Liebster Printz / einmahl an meine stadt dem Scytischen Reichs-Stuhl besitzen werdet. Das wolle der Himmel nicht / antwortete Achmet, daß ich durch Eurer Hoheit Todt einen Thron betreten solte: Es ist wohl an dem / der Cham hat mit E. Hoheit nichts gutes im Sinne / und muß ich leider E. Hoheit zur traurigen Nachricht entdecken / daß man willens / Euch durch heimliches Gifft vom Leben zu helffen / welches mir meine eigene Mutter nur vor einer Stunde gesaget: Allein E. Hoheit können sich schon so in acht nehmen / daß dieser Anschlag zu Wasser wird / wie ich dann selbst den Himmel bitten will / daß er E. Hoheit dieser gefährlichen Nachstellung glücklich entreissen möge.

Mirzah wurde gantz blaß über diese Todes-Post / und sagte endlich höchstbetrübt: das habe ich wohl vermeynet / daß man es mit mir also angehē werde. Doch / ach: da ein so unverdientes Urtheil mein grausamer Vater über mir gefället hat / wird alle Behutsamkeit vergebens seyn. So betrüglich gehet das Glück mit mir umb. Unter hundert tausend Persischen Säbeln wäre mein Leben sicherer

rer / als es in der Residentz-Stadt meines Vaters ist.

Achmet wurde durch die Traurigkeit seines Halb-Bruders zu einem hertzlichen Beyleide beweget; er redete ihm möglichsten Trost zu / und gab ihm unterschiedene Einschläge / wie er dieser Gefahr entgehen könte / da es denn endlich bey der Abrede bliebe; daß sich Mirzah mit Gegen-Artzeneyen wohl verwahren solte / damit ihm so leicht kein Gifft nicht schadete: auff daß aber der Cham in dem Wahne bliebe / als wenn er von dieser Nachstellung nichts erfahren / so solte er Ihn umb Uhrlaub bitten / daß er nach der Armee / so in den Sinesischen Ländern den Käyser Tonco annoch bekriegete / gehen möchte / umb daselbst wiederum durch Wohlverhalten die Scharte auszuwetzen / die er in Turckestan gemacht: Ich weiß / fuhr Achmet fort / der Cham wird E. Hoheit Ansuchen bald vor genehm halten / und so dann einen Tag vor den Auffbruche E. Hoheit den bereiteten Gifft lassen beybringen / damit hernach E. Hoheit unterwegens sterben möchten / und er vollends bey dem Volcke aus dem Verdacht kähme / als ob er zu dero gehlingen Tode etwas beygetragen. Haben dann E. Hoheit sich vor aller Vergifftung wohl verwahret / so wird selbige Ihnen nicht schaden / und Sie können hernach nach dero Gefallen sich so lange bey unserem Heere in Sina auffhalten / als sie vermeynen / daß es zu wieder Erlangung dero völligen Sicherheit dienlich ist.

Dieses liesse sich Mirzah gefallen / und nachdem

er

er zugleich von Achmet ersuchet worden / ein munteres Gesicht an sich zu nehmen / damit nicht jemand mercken möchte / wie ihm des Chams Nachstellung entdecket wäre / so zwange er sich zur Frölligkeit mit aller Macht; denn es gehöret keine geringe Gewalt dazu / eine freudige Stellung von sich sehen zu lassen / wann das Hertz mit der tiefsten Schwermuth beklemmet ist.

Als nun beyde Printzen mit denen Pfeilen etliche Reiher geschossen / und eine Zeitlang sich in selbigen Lust-Reviere auffgehalten / begaben sie sich wieder zurück nach der Käyserlichen Burg.

Der Cham hatte aus einer fälschlich-vorgegebenen Freude / die er über die Versöhnung mit seinem ältesten Printze zu empfinden sich stellete / ein grosses Panqvet selbigen Abend lassen zurichten; er lude dazu seine vornehmsten Weiber nebst denen Grösten von seinen Staats-Bedienten ein / und gab diesen Käyserlichen Mahle die eintzige Ursache / weil er seinen Crohn-Printz zum andern mahle das Leben gegeben / allen Zwist beygeleget / und ihm nunmehro in ihrer Gegenwart zu den eintzigen Nachfolger aller seiner Länder und Reiche wolte erkläret haben.

Printz Mirzah neigete sich tieff vor diese hohe Käyserliche Gnade / und ob er wohl wuste / daß selbige nur dahin gienge / ihm einzuschläffern / ließ er sich doch keinen Argwohn mercken; sondern bath / Ihre Majestät möchten geruhen / diesen gnädigen Willen jederzeit gegen ihm zu behalten /

und

und würde er bemühet seyn / solchen hinführo bes-
ser als die verwichene Zeit zu verdienen.

Der Cham erbothe sich / daß das vorige alles
solte vergessen seyn / und da man nun in gröster
Fröhligkeit saß / auch die grossen Trinckgeschirre
tapffer herum giengen / ersuchete Mirzah den Käy-
ser / daß er ihm vergönnen möchte / nach der Ar-
mee / welche Ihre Majestät in Sina von neuen
hätten einfallen lassen / zu gehen / weil er nicht eher
ruhen können / er hätte dann durch eine tapffere
Niederlage der Sineser wiederum ersetzet / was er
unlängst wieder die Persen versehen.

Der Cham lobete seinen Großmüthigen Ent-
schluß / und weil er bey sich gedachte / daß es wohl
dahin nicht kommen würde / solchen ins Werck zu
richten / willigte er umb desto ehe darein / gab auch
ihm zugleich frey / so bald er selbst wolte auffzubre-
chen; denn / weil er ihm doch gerne loß gewesen /
hatte er beschlossen / ihm das Gifft den Tag vor
seiner Abreise beybringen zulassen / damit er her-
nach unterwegens sterben möchte.

Solchen Schluß entdeckete der Cham seiner
damahls Liebsten Gemahlin / der Fatime / und die-
se gabe gleich den andern Tag ihrem Sohne /
Printz Achmet, Nachricht davon / welcher dann
vor Printz Mirzah nichts verhöhlete / sondern ihm
alles auffrichtig wieder zu truge / was zu Vermei-
dung der Gefahr seines Lebens von nöhten ware.

Mirzah umfienge Achmet mit vielen Liebes-
Thränen wegen dieser an ihm bewiesenen Treue;
und schwur / dieselbige bey seiner künfftigen Re-
gierung ihm geniessen zu lassen. Wie-

Wiewohl er nun nach Achmets Aussage biß den Tag vor seinem Auffbruche vor aller Vergiftung sicher ware / so unterließ er doch nicht / die herrlichsten GegenArtzeneyen täglich zu gebrauchen / also / daß er nun meynete / wie ihm kein beygebrachter Gifft solte tödtlich seyn.

Der Cham liesse die prächtigsten Zubereitungen zu des Printzen Abreise machen / nicht anders meynend / als daß er selbst zu seinem Leich-Begängnüß würde ausziehen.

Den Abend zuvor unterhielt er ihm länger als gewöhnlich bey der Taffel / da denn Mirzah sich auff das eusserste zwingen muste / seine Furcht nebst der Verbitterung gegen seinen Vater zu verbergen / denn einen / als seinen Mörder / vor sich zu sehen / und ihm doch alle Ehrerbiethung erweisen müssen / ist Anlaß genug / seine Farbe zu verändern.

So offt er einen Trunck that / muste er besorgen / das Gifft wäre ihm hinein gemischet ; weil ihm aber sein Leib-Artzt / dem er diese Nachstellung entdecket / mit einem trefflichen Mittel wieder alle Gefährligkeit verwahret / welches dahin eingerichtet / daß der eingetrunckene Gifft muste wieder durch das Brechen von ihm gehen / so verliesse er sich auff dessen Treue.

Da er nun bey sich einige Hertzens-Angst verspührete / und daher merckete / er müsse etwas böses schon bekommen haben / welches anitzo mit der Krafft der zuvorgenommenen Artzeney stritte / wolte er nicht länger verbleiben / sondern begabe sich nach seinen Zimmer.

Als

Als nun niemand / denn sein Leib-Arzt Sabar, bey ihm / welchen er alleine mit in das Gemach genommen / brache er sich mit einer ungemeinen Hefftigkeit / und daß ihm die Tropffen Schweiß als grosse Perlen an der Stirne stunden : Sabar unterliesse nicht / ihm auff das möglichste an die Hand zu gehen / und versicherte zugleich / daß nun seine Hoh. ausser Gefahr / weil das Gifft wieder von ihm wäre.

Mirzah hatte sich über dieses würgen sehr abgemattet / er verboth aber Sabarn, bey Verlust seines Lebens / niemand davon etwas zu entdecken / denn er nicht ehe dieser tödtlichen Gefahr entgangen wäre / als biß er aus den tartarischen Gräntzen oder zum wenigsten von seines Vaters Hoffe.

Sabar schwure / dieses Geheimnüß bey sich sterben zu lassen / und ward von dem Printz als der Erhalter seines Lebens mit einem Kleinod von sehr hohen Werth beschencket.

Den andern Morgen schickete sich Mirzah zu seinen Abzuge. Der Cham, welcher versichert / daß er das Gifft in sich gesoffen / beurlaubete ihm gantz freundlich / wündschete ihm Glück und Sieg wieder die Feinde / und hatten den Käyser seine Hoff-Leuthe niemahls gegen dem Printz so gütig gesehen.

Mirzah wuste am besten / was er ihn vor ein Badt zubereitet / doch er verbiesse es / und befohle sich in des Chams ferneren Schutz und Gnade. Bey Printz Achmet gienge sein Abschied etwas weichmüthiger her: Er erkennete / wie viel er diesen

sen Herrn schuldig / daß er ihn so treulich aus der Gefahr seines Lebens durch seine Warnung heraus geholffen / und dahero küssete er Ihn mit heissen Liebes-Thränen bey ihrer letzten Unterredung / schwur auch / daß er diese Wohlthat nimmermehr vergessen wolte / und wann er einmahl die Regierung antreten würde / wolte er mit ihm gerne aus Danckbarkeit das Reich theilen.

Achmet bückete sich vor so grosses Erbiethen / und bath / Ihre Hoheit möchten nur jedesmahl sein gnädiger Herr verbleiben : er wäre so unbillig nicht / daß er etwas halb verlangete / welches Ihrer Hoheit gantz gehörete / und solte ihm schon genug seyn / wann er dereinst Ihre Hoheit auff dem Scythischen Throne als seinen Käyser sehen / und unter dessen Schutz sicher seyn möchte.

Liebster Printz / sagte Mirzah, eure Bescheidenheit verdienet alle Krohnen der Welt / dieweil sie selbige so großmüthig auszuschlagen weiß / und so euch der Tartarn Reich nicht soll dereinst als seinen Regenten sehen / so zweiffle ich doch nicht / daß euch der Himmel in kurtzen mit einen solchen Reichs-Stabe beschencken wird / welcher den Scythischen an Würde nichts nachgiebet / und dessen eure unvergleichliche Tugend mehr als würdig ist.

Achmet sagte / daß er dennoch vergnüget seyn würde / ob ihm gleich nicht Chron und Zepter von dem Schicksall solte gewiedmet seyn. Er wolte indeß seine erste Bitte wiederholen / Ihre Hoh. möchten ihn allezeit in gnädigen Andencken behalten.

Damit

Damit schieden sie nach annoch unterschiedlich gewechselten Küssen endlich von einander / und nahme Printz Mirzah nebst seinen bey sich habenden Geleite / welches sich auff die viertausend Personen belieff / und meistens in Rittern und Edlen bestunde / seinen Weg nach den Sinesischen Grentzen zu.

Das V. Capitul.

DEr Cham hoffete nach des Printzen Abreise täglich / Zeitung von seinem Tode zu bekommen / dannenhero er unterschiedliche Curierer voraus geschicket / und solches unter dem Schein einer Vorsorge / die ihm solten von einem Tage zu dem andern Nachricht bringen / wie Printz Mirzah auff der Reise sich befände ; Da aber keiner mit der Bothschafft seines Todes ankahm / ob schon der Printz in die acht Nachtlager gehalten / wolte es allgemach den Cham verdächtig vorkommen / und geriethe er in den Argwohn / es müsse jemand den Printz gewarnet haben / sich vor dem Gifft in acht zu nehmen. Jedoch sich erinnernd / daß von diesem Anschlage kein Mensch als seine Gemahlin Fatime gewust / kunte er auch auff niemand anders die Schuld legen / daß es dem Printze hätte offenbahren können.

Er fiehle von diesem Argwohn auff tausenderley Betrachtungen / und lase sich endlich die schlimmeste darunter vor eine Wahrheit aus / meinend ; Fatime müsse mit Printz Mirzah in einen heimlichen Liebes-Verständnüß gelebet haben / und da

sie gesehen / wie er in Gefängnüß sollen hingerichtet werden / habe sie dieses auff keine andere Weise zu verhindern gewust / als daß sie ihme listig überredet / es wäre besser / er liesse ihn wieder frey / und brauchete hernach das Gifft zu seinen Falle; damit verhütete er den Auffruhr des dem Printze anhangenden Volcks / und jedweder würde seinen Todt vor einen natürlichen Zufall halten.

Ha / Meineydige / fuhr er in seine Gedancke fort / durch diesen Anschlag hast du mich eingeschläffert / daß ich vermeynet / ich könne mich eines so unartigen Sohnes nicht besser als auff solche Weise entladen; darauff hast du diesen deinen Buhlen gewarnet / und ihm vor das beygebrachte Gifft verwahren lassen: Ja / was noch mehr / du hast zu Beförderung eines allgemeinen Auffstandes wieder mich ihm den Weg geöffnet / daß ich ihm zu der Armee ziehen lassen / und was fehlet nun zu meinen Untergang / als daß er die Soldaten / welche er ohne diß schon auff seiner Seite hat / zurücke ziehet / und mich Elenden blutig von meinem Throne wirfft.

Die Eyfersucht / so ihm eingab / als ob Fatime dem Printz das jenige vergönnet / was sie ihm alleine schuldig ware / nebst der Furcht vor sein Leben / zohen des Chams sein geängstetes Gemüthe durch alle Martern hindurch. Er hatte tausend Anschläge / wie er sich vor seinem Sohne schützen wolte / wañ ihm derselbe vō seinem Stuhle zu werffen in kurtzen ankommen würde; da er aber bey sich erwoge / wie ihm seine Unterthanen mehr aus

Furcht

Furcht als Liebe dieneten / hatte er schlechte Hoffnung / daß sie ihm grossen Beystand leisten dürften / wann sie ihren eigenen Krohn-Printz wieder ihm als einen Tyrannen und Mörder mit gewaffneter Hand würden sehen anziehen.

Da er nun in euserster Wuth deswegen begriffen / sprang er endlich mit höchster Ungedult auff und sagte: zum wenigsten soll er die jenige nicht wieder finden / die an mir so schändlich zur Verrätherin worden / und durch ihre List mir diesen schädlichen Leuen aus dem Garne gerücket / darinnen er bereits zu seinem Tode und meiner Sicherheit gefangen lage: Mit diesen Worten gienge er nach der Thüre seines Zimmers / und befahl / man solte Fatimen zu ihm kommen lassen. Diese ware eben in sehr schwermüthigen Gedancken / daß von Printz Mirzah seinem Tode keine Post eingelauffen / dessen sie sich doch so gewiß versehen / da sie nun vermeynete / der Cham sendete deswegen zu ihr / umb dieser Sache halben fernere Rathschläge zu halten / seumete sie nicht sich bey ihm einzufinden.

Als sie in sein Zimmer trat / sahe er sie mit solchen Augen an / daraus sie bald lesen kunte / was für ein Ungewitter über ihren Haupte stünde. Sie erschrack hefftig über diesen Anblick / und ein eiskalter Schweiß brach an ihrer Stirn und Achseln aus / zumahl da der Cham in seinen grimmigen Anschauen ohne einiges Wort fortfuhre / und sie durch diese Zorn-Blitze gleichsam in Stein verwandelt wurde.

Endlich hub er an: war es so gemeynet/du Treuloſe und Meineydige/ daß dein verrätheriſches Angeben/ Printz Mirzah aus dem Gefängnüß zu laſſen und durch Gifft heimlich hinzurichten / nur darauff ſein Abſehen hatte/ ihm vor ſeinen wohlverdienten Untergange zu bewahren / und zu unſerer Armee zu ſchicken / damit er daſelbſt neuen Auffruhr wieder mich anrichtete/umb von meinem Throne mich zu ſtürtzen? Habe ich darum dich ſo hoch erhoben / daß du zu meinen Falle ſolteſt beförderlich ſeyn? zum wenigſten / will ich machen / daß du denſelben nicht erleben ſolſt / wann ihm ja der Himmel durch die verrätheriſche Bekriegung meines Sohnes über mich beſchloſſen hat.

Hiermit gienge er nach einen Threſor / allwo er aus einem geheimen Fache etwas Gifft nahme / ſelbiges in ein klein güldenes Gefäß mit Weine ſchüttete / und da dieſe Zubereitung Fatime wohl ſahe / auch ſich leicht derſelben Auslegung machete / ſancke ſie in eine ſtarcke Ohnmacht nieder/und alle Lebens-Geiſter wolten ihr entweichen.

Der Cham wurde darum über den elenden Zuſtand dieſer Unglückſeeligen nicht barmhertziger / ſondern hielte ſie vielmehr in allen vor überwieſen / dieweil ſie ſo gar kein Wort zu ihrer Entſchuldigung vorbrachte.

Endlich ruffete er nach ihren Leuthen / daß ſie ihr wieder auffhelffen möchten. Da denn die beyden Damen nebſt zwey Verſchnittenen/ welche in einen andern Zimmer auff ſie warteten / hinzu kahmen / und ſie durch allerhand köſtliche Waſſer wieder anfriſcheten.

Es

Es wäre besser vor sie gewesen / daß sie gleich dazumahl geblieben wäre / so hätte sie das Schrecken und die Bitterkeit des Todes nicht noch einmahl zu empfinden nöthig gehabt: denn der Cham gabe zwar Befehl / daß man sie aus seinem Gemache wiederum nach ihren Zimmer bringen solte / schickete aber einen mit dem Gifft-Glasse auff dem Fusse nach / gebiethend / daß er ihr dieses solte reichen / es auszutrincken / und daß er nicht eher wieder von ihr gienge / als biß er die völlige Wirckung dieses Trancks an ihr gesehen / so lieb ihm sein Leben wäre.

Der Hauptmann / welchen dieses auszuführen anbefohlen ward / wuste wohl / daß sein Kopff darauff stunde / wenn er nicht das Geboth des Käysers genau beobachtete / darum sich wenig bekümmernd / woher Fatime in so grosse Ungenade gefallen / machete er sich nach ihren Zimmer / wo er sie auff einem Bette liegend unter der Hand ihrer Jungfern antraffe.

Er hieß auff Befehl des Chams dieselben einen Abtrit nehmen / und da selbige mit grossen Schrecken in das Vorgemach wichen / reichete er der Princeßin den Becher / meldend; Es wäre des Chams ernster Wille / daß sie dieses trincken solte.

Fatime, welche davor hefftig erschütterte / sahe wohl / daß sie Printz Mirzah eine Grube wollen graben / in die sie anietzo selber fallen würde; darum bathe sie den Hauptmann / er möchte doch die Barmhertzigkeit an ihr thun / und noch ein-

mahl zum Cham gehen / denselben zu ersuchen / daß er ihr nur noch diese Gnade gönnen und sie vor ihren Ende hören wolte.

Der Hauptmann zuckete mit den Achseln / vorschützend / wie gerne er ihr auch hierinnen zu willfahren gemeynet / dürffte er es doch nicht wagen / wiederum zu seinen Käyser zurück zu kehren / ehe er dessen Befehl verrichtet / sonst würde er ohnfehlbar seinen Kopff verliehren.

So gönnet mir zum wenigsten / sagte die geängstete Fatime, daß ich noch einmahl mit meinen liebsten Sohne / Printz Achmet reden und ihm den letzten Abschieds-Kuß geben möge.

Hätte ich dazu von dem Cham Befehl erhalten / sagte der Hauptmann / wolte ich ihr diesen Trost von Hertzen gerne zulassen / allein mein Käyser hat auch dazu mir keine Erlaubnüß gegeben.

Fatime ergrimmete euserst / daß ihr auch dieses solte versaget seyn / darum risse sie in solcher letzten Wuth dem Hauptmanne den Gifft-Becher aus der Hand und sagte: So gib dann her du verteufelter Liebling deines Blutdürstigen Tyrannens / was er mir zum Lohne meiner ihm erwiesenen Treue gesendet hat.

Nach diesen Worten setzete sie den Gifft-Tranck an die Lippen / und in einem Augenblick hatte sie ihn ausgelehret; da siehest du / fienge sie hernach an / daß ich mich nicht so sehr vor dem Tode fürchte / als dein Weibischer Käyser / welchen die bloße Einbildung / als ob ihn Printz Mirzah nach dem Le-

leben stehe / dahin gebracht / daß er auch unter so vielen tausend Gewaffneten vor der Erinnerung seines Falles zittert / und mich als seine Gemahlin durch den ungerechtesten Verdacht / als ob ich umb diesen Verrath mit wisse / verleitet / lässet so unschuldig hinrichten.

Der Hauptmann sagete zu allen diesen nicht ein Wort / sondern wartete nur auff die Würckung des Trancks / wie ihm solches von dem Cham befohlen war.

Da nun Fatime eine gute Viertelstunde solchen bey sich gehabt / und in dieser Zeit viel schmähliche Reden wieder den Cham und seine Tyranney ausgestossen / begunten ihr die Kräffte nebst dem Verstande durch einen starcken Schwindel sehr zu entgehen: als sie dahero ein paar mahl sich auff dem Bette wieder auffzurichten versuchet / dazu aber keine Macht mehr hatte / wurden ihre Lippen gantz schwartz / und trat ein weisser Schaum zwischen selbigen hervor: die Sprache verlohre sich bey ihr gantz und gar / und nachdem sie noch zweymahl mit dem lincken Arme gezucket / da ihr das Gifft mochte das Hertz überwältiget haben / ware es mit ihrem Leben geschehen.

So bald der Hauptmann sahe / daß sie hin / machete er sich wieder aus dem Zimmer / und ginge nach dem Cham zu / ihm von allen Bericht zu geben.

Das Frauen-Zimmer / welches ehmahls der Printzeßin auffgewartet / und sich so lange in der Vorgemache auffgehalten / als der Hauptmañ bey

ihr gewesen / begab sich nach dessen Abtritte wiederum zu ihr hinein.

Es erhube sich unter ihnen ein erbärmliches weinen und heulen / als sie die Leiche ihrer Fürstin fanden: Sie versuchten allzuspät durch die treflichsten Artzeneyen ihre Geister zurück zubringen; alleine da ware gantz kein Leben mehr / indem das beygebrachte Gifft schon den völligen Mord verrichtet.

Dieweil aber ein Verschnittener / welchen Fatime sonderlich gnädig gewesen / und ihm ihre gröSten Angelegenheiten vertrauet hatte / auch zugleich diese unglückselige Leiche seiner Frauen sahe / machete er sich geschwind zu Printz Achmet, ihm berichtend / wie auff Befehl des Chams seine Frau-Mutter mit Gifft hingerichtet.

Der gute Printz erschrack über so böse Zeitung / daß er hätte mögen des Todes seyn / und weil er sich nun auch nichts gutes besorgete / nachdem der Cham seinen ältesten Sohn und Krohn-Printz heimlich von dem Leben zu bringen in Vorsatze gehabt / der ihm aber noch durch seine Warnung entgangen / so ware er dahin gleichfalls bedacht / durch eiligste Flucht sein Leben in Sicherheit zu setzen.

Er meynete / daß er dazu nicht viele Zeit übrig / wo er sich nicht bald wolte gefangen wissen / dannenhero machete er in aller Geschwindigkeit seine besten Kleinodien zusammen / und / als wüste er noch nicht / was mit seiner Mutter vorgegangen /

bitte er nur von zweyen Dienern begleitet aus der Stadt hinaus.

Das VI. Capitul.

INdessen hatte der Hauptmann von Fatimens Tode den Cham völligen Bericht erstattet / welcher durch ihre Hinrichtung ruhiger scheinend an ihre zurückgebliebenen Bedienten Befehl ergehen liesse / die Arth ihres Abschiedes aus dieser Weldt nicht anders auszubringen / als ob sie an einer natürlichen Kranckheit gestorben.

Es ware aber bereits so viel murmeln unter denen Vornehmsten des Hoffes / die davon etwas erfahren daß jedwedes vertraulich forschete / was doch den Cham zu einer so grossen Straffe gegen eine Fürstin / die er ehmahls so hertzlich geliebet / müste bewogen haben / dahero dann diese Vergiftung nicht gäntzlich kunte vertuschet werden.

Ein jeder erdichtete sich selbst unterschiedliche Uhrsachen dieses ihres gelingen Falles / und geriethen hierinnen die jenigen ziemlich der Wahrheit nah / die da meyneten / ob etwan der Cham / aus Eifersucht / daß er Fatimen in Verdacht einer fremden Buhlschafft gehabt / selbige so plötzlich lassen hinrichten.

Gleich wie sich aber von denen Handlungen eines grossen Herrn / zumahl wañ selbiger ein Tyranne ist nicht viel reden lässet / da man unter seiner Gewalt lebet / also urtheilete auch der Hoff mit grosser Behutsamkeit von dieser Sache / weil keines dem andern trauen durffte / ob seine Worte

nicht möchten den Cham wiederum zu Ohren kommen / und er dadurch in schwere Lebens-Straffe fallen.

Noch mehr Auffsehens aber machete Printz Achmets seine Flucht / die man zwar die zwey ersten Tage seines Abwesens nicht innen ward / weil er / wann man nach ihn fragen würde / seinen zurückgelassenen Bedienten befohlen hatte / zu melden / daß er auff das drey Meilen von der Residentz gelegene Lust-Schloß Zachin sich begeben / umb sich daselbst mit der Jagd zu ergötzen.

Der Cham dachte Anfangs nicht anders / als es verhielte sich dieses also / massen er berichtet wurde / daß der Printz von seiner Mutter Tode noch keine Wissenschafft damahls haben können / als er weggereiset / weil sie zu selbiger Zeit entweder noch nicht den Tranck genommen gehabt / oder doch noch nicht verschieden gewesen.

Da aber Achmet in den dritten Tag auffen war / wolte es dem Käyser etwas verdächtig vorkommen. Er schickete hinaus auff das Lust-Schloß / allein desselben bestellter Auffseher wolte von keinem Printze wissen / welcher wäre zu ihm gekommen.

Der Cham wuste nicht / was er dencken solte. Er bildete sich den Verrath gegen seine Persohn weit stärcker ein / als er an sich ware / und meynete nun gantz gewiß / da Achmet geflohen / er wäre auch in den / wieder ihn gemachten Bündnüs / mit eingewikkelt.

So

So habe ich solche Nattern gezeiget / hub er an / die durch meinen gesuchten Todt in ihr eigenes Eingeweyde wüten? Wer hat jemahls solche Gottlosigkeit von seiner Gemahlin und leiblichen Kindern erlebet: Unglückseeliger Vatter / der in allen würde glücklich seyn / wann er nur diesen Nahmen niemahls geführet hätte.

Es ergienge darauff Befehl / daß man nicht allein alle des Printzen Bedienten scharff examiniren sondern auch seine Schrifften und alle Sachen von geringsten biß zum gröβten genau durchsuchen solte / ob man etwan von der vorhabenden Verrätherey mehrere Nachricht finden möchte.

So wurde auch in Fatimens-Zimmer alles durchstöhret; allein weder in ihren / noch des Printzen seinen Gemächern / fande man das minste / so zum Beweiß oder Argwohn einiger Verrätherey hätte dienen können.

Nun ware der Cham gäntzlich in den Gedancken / es würde Achmet Printz Mirzah gefolget und auch zur Armee gegangen seyn / weil er nun durchaus zu verhindern suchete / daß diese beyden nicht solten zusammen stossen / so sendete er von den schnellesten Reutern in die zweyhundert auff alle Landstrassen aus / umbzusehen / ob sie nicht Achmet noch erreichen und gefangen zurück führen möchten.

Dieweil aber dieser Printz einen gantz andern Vorsatz hatte / als sich nach Sina zu wenden / dannenhero er den nächsten Weg nach den Caspischen Meere gesuchet / so kahmen die Ausgeschickten

ten nach und nach zurück / sonder daß sie einige Kundschafft von seiner genommenen Strasse erhalten / vielweniger ihn selbst angetroffen.

Indessen lieffen Schreiben von Printz Mirzah ein / wie er bey der Armee glücklich angelanget / und wie er dieselbige befunden hätte. Daß / so er an seinen Vatter den Cham, lassen abgehen / ware mit sonderbahrer Ehrerbiethung eingerichtet / und voll von Verheissungen / wie er sich durch tapfferes Verhalten als Ihrer Majestät würdigen Sohn erweisen wolte. Er hatte aber auch eines an Printz Achmet beygeleget / welches der Cham mit begierigen Händen erbrach / und folgendes Inhalts befande:

Geliebter Printz / Werthester Herr Bruder.

E. Liebd. Wohlergehen verlange ich in angenehmster Zeitung ehest zu erfahren / und berichte hiemit / daß mich unsere Armee mit allen Freuden-Zeichen bewillkommet / auch ich allhier viel sicherer zu seyn verhoffe / als an dem Hoffe unseres Tyrannischen Vatters / der dessen Mörderischen Anschlägen ich allein durch E. Liebd. Vorsicht und getreue Warnung entgangen bin. Ich dancke den Göttern vor so wunderbahre Rettung und werde E. Liebd. als den Erhalter meines Lebens allezeit zu ehren wissen. Wann sonst E. Liebd. Gefallen haben / sich bey der Armee einzufinden / und denen Treffen mit denen Sinesern beyzu-

zuwohnen / so versuchen sie / ob es bey dem Käyser auszubringen. Sie werden mir allhier höchst willkommen seyn. Verbleibe

E. Liebd.

Verbundener

Mirzah.

Der Cham drehete nach Lesung dieses Brieffes die Augen grausam in dem Kopffe herum / er knirschete mit den Zähnen / und indem er das Schreiben an den Mund hielt / bisse er es in boßhafftigen Gedancken ziemlich entzwey: Er meynete nunmehro hinter die gantze Verrätherey gekommen zu seyn / und weil er durch diesen Brieff und Achmets Flucht von derselben ein unverwerffliches Zeugnüs zu haben sich einbildete / wolte er auch nicht mehr heimlich gehalten wissen / daß auff seinen Befehl Fatime als eine Mitverschworene sey hingerichtet worden.

Dannenhero ließ er den Geheimten Rath zusammen fodern / redete sie beweglich an / wie ihm diejenigen nach Reich und Leben stünden / die da selbst von ihm das Leben empfangen / und wie in diesen verfluchten Anschlag selbst seine gewesene Gemahlin Fatime unverantwortlicher Weise gestimet / dannenhero er ihr auch die gerechte Strafe bereits empfinden lassen. Dieweil aber sein gottloser Sohn Mirzah nur deßwegen zu der Armee gereiset / daß er dieselbe durch ein falsches Vorgeben / als hätte er ihn mit Gifft hinrichten zulassen in Willens gehabt / wolte zur Erbarmung bewe-

wegen/ und wider seinen leiblichen Vater auffwiegeln/ auch der andere/ nemlich Achmet, aus bösen Gewissen/ ehe man noch ihm wegen des so schweren Verraths befraget/ geflohen/ so nehme er hiermit die Zuflucht zu ihrer Treue/ als welchen die Wohlfarth des Reichs zu beobachten/ und seine geheiligte Person zu beschützen obliege/ und ermahnete sie/ in diesen wichtigen Wercke ihm mit ihren klugen Rathe und schuldiger Sorgfalt beyzustehen/ damit sein grosses Reich nicht bey allen Völckern das schändliche Exempel möchte geben/ daß zwey ungerathene Söhne durch nie erhörte Grausamkeit ihren leiblichen Vater vom Throne gestossen und des Lebens beraubet hätten.

Ein jeder entsatzte sich wegen dieses Vortrages/ und wuste nicht/ was er dazu sagen solte/ biß endlich der Cham dem Vornehmsten unter seinen Räthen winckete zu reden/ und seine Meynung zu sagen; der dann folgender Gestalt anfieng:

Großmächtigster und unüberwindlichster Käyser/ Allergnädigster Herr.

DJe Götter verleihen E. Majestät langes Leben/ und verdoppelen die Jahre/ welche die Boßhafftigen E. Majestät zu verkürtzen durch verfluchte Regiersucht getrieben/ sich vorgenommen haben.

Wann jemand anders/ als E. Majestät/ die genenneten Verschwornen dieses abscheulichen

Ver-

Verraths angebe/ würde man ihm keinen Glauben zustellen/ sondern als einen/ der des Lasters der Beleydigten Majestät schuldig / abstraffen / allein nachdem E. Käyserl. Majestät selbsten dero Printzen Ankläger seynd / wäre es unverantwortlich / darane zu zweiffeln / weil sie doch davon gewisse Nachricht haben müssen/ dannenhero ist nur darauff zu dencken / wie man denen ungerechten Anschlägen dieser Fürsten zuvor komme / damit das Reich durch einheimische Unruhe zerrissen / nicht ein Raub seiner ohnediß mächtigen Feinde werde/ und E. Majestät in beständiger Sicherheit hinführo regieren mögen.

Damit Ihr/ fiel ihm hier der Cham in die Rede/ meines Vortrages umb desto gewisser seyd / so leset hie den Brieff/ welchen Mirzah an Achmet schreibet / mich unverantwortlich als einen Tyrannen und Mörder angiebet/ und ihm zur Armee zu kommen einladet ; woraus ich nicht zweiffele / daß er leyder schon das Krieges-Volck auff seine Seite gebracht/ und nur auff Achmets Ankunfft wartet/ und hernach seine Grausamkeit öffentlich gegen mich sehen zu lassen/ und mich umb Reich und Leben zu bringen.

Des Printzen Brieff wurde herum gegeben/ und lasse ihn jedweder mit sonderbahren Bedachte rch. Viele waren darunter / welche an der Wahrheit nicht zweyfelten / daß der Cham in Sinne gehabt / Mirzah durch Gifft heimlich hinzurichten / dieweil er Anfangs dasselbe öffentlich thun zu lassen willens gewesen / als er ihm ins Gefängnüs

ge-

geleget/ allein an so blutigen Vorhaben durch das zureden seiner hohen Bedienten ware verhindert worden; Jedoch durfften sie sich dieses Verdachts nicht bloß geben. Daß nun Mirzah deßwegen an seinen Vater Rache suchete/ ware zwar nicht ausdrücklich aus den Brieffe zu ziehen/ doch auch nicht gantz und gar zu verleugnen/ weil er gegen Achmet, ihm so frey vor einen Mörder und Tyrannen außgeruffen/ auch denselben von der Liebe der gantzen Armee/ mit welcher sie ihn auffgenommen/ hatte Bericht gethan/ und darnebst so freundlich eingeladen/ sich bey ihn gleichfals einzufinden.

Hierzu kahme/ daß Achmet heimlich/ und wie sie davor hielten/ noch vor dem Tode seiner Mutter fort gegangen/ weil er vieleicht zuvor gesehen/ es würde ihr böses Vorhaben vor der Zeit außbrechen/ und er alsdenn einen üblen Lohn bekommen.

Demnach giengen die meisten Stimmen dahin/ man solte in höchster Eil geheimen Befehl an den Feld-Herrn Turson, welcher sonst die Tartarische Armee gegen die Sineser commandirete/ senden/ daß er sich in aller stille des Printz Mirzah seiner Person versichern möchte/ und selbigen unter Begleitung zweyhundert der tapfersten und getreuesten Ritter/ die er selbst/ der Feld-Herr/ würde auszulesen wissen/ gefangen nach Camul schicken/ von dar man ihn schon weiter wolte lassen abhecken. Was aber Achmet beträff/ von selbigen müste man erstlich bessere Kundschafft haben/ wo er sich auffhielte/ und könte man so dann sich gleichfalls seiner bemächtigen.

Da-

Dabey bliebe es vor dieses mahl/und wurde noch selbigen Tag an den Feld-Herrn ein Schreiben wegen Printz Mirzah Verhafftz abgelassen; in übrigen verdoppelte man auff der Käyserlichen Burg alle Wachen/ damit der Cham, in fall die Verrätherey bereits weiter gekommen/ vor allen Uberfall möchte umb desto mehr gesichert seyn.

Das VII. Capitul.

INdessen/ daß diese Unruhe am Tartarischen Hofe vorgieng/ hatte man Persischer Seiten nicht gefeyert/ den Winter hindurch alles anzuschaffen/ was zu einen frühern Feldzuge von nöthen ware; da denn bey angehenden Frühlinge Rostagno mit einer Armee die in die hundert und fünff und zwantzig tausend Mann starck befunden ward/ bey Taskent hindurch brach/ auff eben solche Weise in denen Scytischen Städten zu hausen/ als wie es des vorigen Jahres die Tartarn in Turchestan gemachet.

Der Cham hatte unterschiedliche Sorden lassen auffbiethen/diesen feindlichen Einfalle zu begegnen. Nun liesse Rostagno jedesmahl etliche Obristen mit ihren Regimentern voraus gehen/ dem Feind zu entdecken/ alleine sie kunten nirgends etwas auffsuchen/ ja die Einwohner selbst in denen Städten hatten sich weiter in das Land hinein begeben/ also daß sie Städte und Dörfer gantz wüste und öde antraffen; wie sie dann/ wo sie nur Zeit gehabt/ ihre eigene Wohnungen nebst allen Vor-

rath an Gedreyde und anderen Sachen zu verbrennen / solches nicht unterlassen hatten / damit / der sie / verfolgende Feind / dadurch auffgehalten würde / wann er nichts zu seiner Verpflegung fände.

Rostagno wuste wohl / daß er sehr behutsam gehen muste / wann er seine eigene Armee nicht ruiniren wolte. Massen denn er merckete / daß weil er gantzer zwölff Tage-Reisen weder einigen Widerstand antraffe / noch auch das geringste von Vorrathe fande / welches die geflohenen Einwohner der Städte und Dörffer hätten zurück gelassen / es wolte der Feind ihm mit seinem grossen Krieges-Heere nur weiter in das Land hinein locken / und wenn es hernach an allen Mangel litte / würde es sich durch Hunger meistens selbst auffreiben; mit denen übrigen aber / als so dann gantz Abgematteten / wolten sie hernach auch leichtlich den garaus machen.

Diesen nach / hielte er mit seinen Vornehmsten Befehlshabern / Krieges-Rath / ob man weiter fortgehen solte / oder ob es nicht besser gethan / sich zurück zu wenden / und in die Kalmukische Tartarey den Einfall zu thun; damit man zum wenigsten den Feind nöthigte / auch daselbst seine eigenen Städte und Vorrath zu verbrennen / und sein Land zur Wüsten zu machen.

Dieser Vorschlag ward umb desto leichter gebilliget / weil die Persen nicht alleine den grossen Fluß Oby, sondern auch die Imaischen Gebürge und die erschreckliche Wüsten Davilaval annoch

vor

vor sich hatten; Durch welche die Armee nicht ohne merckliches Ungemach und unfehlbahren Ruhm/ bey ermanglenden Proviant/hätte müssen geführet werden.

Also nun kehreten sie wieder um / ohne daß sie einigen Feind gesehen: da aber das Heer durch die Tapurischen Berge seinen Zug nahme / hatten die Kalmukischen Tartarn etliche tausend starck sich auff denen Höhen des Gebirges versteckt/und als die Persen schon ein gutes Theil hinein waren / brach ein so gewaltiger Pfeil-Hagel von oben herab/auff sie loß / daß eine grosse Menge von ihnen erleget wurde.

Der Feldherr wurde über dieses Unglück zimlich stutzig: doch indem wieder zurück zu kehren/eben so gefährlich / als vor sich weiter zu gehen/befahl er/mit über die Häupter gedeckten Schildern/ so geschwind als möglich/fort zu eilen / weil er bald hoffete / daß sie wieder in die Ebene kommen würden / oder doch einen Zugang auff die Höhe antreffen.

Also nun musten sie dieses heisse Bad noch weiter ausdauren / und ware wohl kein Schild / in welchen nicht zum wenigsten auff die zehen Pfeile stacken. Da sie aber noch bey einen guten Bogen-Schuß fort gerücket / kamen sie aus diesen engen und gefährlichen Passe heraus / und geriethen auff eine schöne Ebene / von der sie einen gantz bequehmen Weg/oben auff das Gebürge zukommen antraffen.

Es hatte dieser Durchzug auff die acht tausend

Persen gekostet / und ware hingegen nicht ein einziger von dem Feinde verwundet worden; welcher unglückseelige Streich dann den Feldherrn und das gantze Heer über die massen schmertzete.

Weil sie aber gleichwohl die Ihrigen nicht wolten unbegraben liegen lassen / so rücketen auff beyden Seiten viele Regiementer auff die Höhe des Gebürges / umb den Feind auffzusuchen; allein da ware schon alles wieder fort / und keine lebendige Seele mehr zu finden.

Dennoch liessen die Persen umb mehrerer Sicherheit willen / den Zugang dieses engen Weges / von beyden Seiten auff der Höhe starck besetzet; worauff sich die Soldaten hinein begaben / und ihre / von den Pfeilen ertödteten Mit-Brüder / mit grossen Klagen und trauren heraus brachten / welche dann allezusamen in selbiger Ebene mit schmertzlichen Leidwesen des gantzen Heeres begraben wurden.

Als dieses verrichtet / liesse der Feld-Herr die Armee in dreyen Theilen fort ziehen / also daß das eine Theil davon unten in den Grunde fortgienge / die andern beyden aber / die rechte und lincke Höhe des Gebürges einnahmen.

Sie kahmen ohne ferneren Anstoß hindurch / und gelangeten endlich an den Fluß Margus, da sie den Feind auff der andern Seiten des Uffers in einer unglaublichen Menge sahen / welcher ihnen das übersetzen über den Fluß verwehren wolte.

Rostagno wolte nicht gerne so viel Volck / als in dem Gebürge / umbsonst verliehren / dannenhero

ro wurde Kriegs-Rath gehalten / wie es anzustellen / daß man ohne schaden könte hinüber komen.

Es ware viel Wald umb selbige Gegend / und weil der Fluß sehr tieff / auch dessen Strohm starck fortgienge / durfften sie nicht trauen / mit denen Pferden hindurch zu setzen. Also wurde gleich Anstalt gemacht / etliche tausend Stämme Holtz zufällen / daraus Flösse zu bereiten / damit auff deren jedweden könten auff einmahl viertzig Reuter übergebracht werden.

Als man nun derselben in die dreyhundert fertig / liesse Rostagno Schirme und Sprügel von grossen Ochsen-Heuten zubereiten / und selbige noch dazu mit starcken Schilffe bedecken; welche dann bey jedweden Floße von vorne feste gemachet und in die Höhe gerichtet wurden / damit hinter denselben das Krieges-Volck in überfahren / vor allen auff sie loßgedrückten Pfeilen / möchten sicher seyn.

Damit rückete ein Theil der Reuterey auff die Helffte dieser Flössen / welche alle auff beyden Seiten mit braven Rudern versehen waren; und versucheten also die Uberfahrt; als selbige nun den Strohm hinunter fuhren / und damit die Tartarn nach sich zogen / welche ihnen das anländen verbiethen wolten / begaben sich wieder etliche tausend Persen / auff die noch zurückgebliebenen / andere Helffte der Flösse / und stiessen ein grosses Theil weiter herauff als die andern vom Lande ab; dannenhero sie die halbe Armee der gegen über liegenden Tartarn auff sich zuzohen / und es also das ansehen hatte / als würde es zu einen gar blutigen

Gefechte kommen. Allein / die Schirme verwahreten die Persen treflich vor der grausamen Menge derer auff sie abgedruckten Pfeile. Da es aber an ein Aussteigen gehen solte / gienge es schärffer her: doch kunten die Tartarn nicht verhindern / daß endlich ein Persisches Geschwader nach dem andern an das Uffer kahme / und da nun deren in die achttausend an den Strande / folgeten / die übrigen immer je mehr und mehr; die ledigen Flößen hohleten frische Völcker / biß daß deren so viel hienüber / daß die Tartarn endlich den Rücken wendeten / und der Persischen Armee das völlige Aussteigen musten frey lassen.

Es hatte dieses übersetzen dennoch auff ein siebenhundert Persen auffgerieben: dieweil die ersten Geschwader / welche an das Uffer kamen / von denen andern so gleich nicht konten secundiret werden / und die volle Armee der Tartarn auff sie loß drange / also / daß sie gar einen harten Stand hatten / ehe sie genugsame Hülffe / von denen übrigen / bekommen kunten.

Der Feldherr liesse das Heer zwey Stunden ausruhen / und Speise zu sich nehmen; darauff musten sie den Tartarn folgen / welche aber / auff ihren flüchtigen Pferden / schon einen Weg voraus hatten / daß es schwer schiene / dieselbigen zu erreichen.

Dieweil sie aber ihre grossen Heerden Vieh / welche sonst allezeit zu ihren Unterhalt sie mit sich zuführen / gewohnet / nicht in gleicher Eil kunten fort bringen / als bekamen die Persen derselbigen viel

viel tausend Stücke/uñ da sie durch Uberläuffer erfuhren/daß in dem nächst gelegenen Walde sich eine grosse Menge/des umb selbige Gegend herum befindlichen Land-Adels und vornehmer Herren/mit ihren Weibern und Kindern/verborgen/auch alle ihr Reichthum und Vieh in dieselbe Wildnüß hienein gebracht/wolten sie gerne erstlich diesen Fang mit nehmen/ehe sie weiter rücketen.

Die Uberläuffer versicherten/daß ihnen unmöglich würde beyzukommen seyn/wo man sie nicht mit Feuer zwänge/sich aus dem Busche heraus zu begeben: denn der Zugang zu ihnen wäre auff beyden Seiten mit einen unergründlichen Morasse verwahret/und sonst der Weg so schmahl/daß über drey gewaffnete neben einander/nicht reiten könten.

Rostagño liesse das stücke Wald/wo sich diese geflüchteten auffhielten/wohl umringen und mit seinen Reutern besetzen; schickete darauff etzliche hinein/welche ihnen alle Gnade anbiethen musten/wenn sie sich nebst ihren Haab und Guth ihm ergeben wolten; wo nicht/wolte man den gantzen Wald anzünden und sie erbärmlich in Feuer lassen umkommen.

Die Tartarn wolten dieser Aufforderung kein Gehöre geben/sondern drücketen auff die Abgeordneten unterschiedliche Pfeile loß/also/daß kein einziger mit dem Leben würde davon gekommen seyn/wenn sie nicht durch ihre guten Harnische wären vor dergleichen scharffer Bewillkommung/verwahret gewesen.

Rostagno ihre Halsstarrigkeit ersehend / liesse an unterschiedlichen Ecken des Waldes/Feuer anlegen / welches denn in kurtzer Zeit so sehr überhand nahme / das die ungeheure Gluth nebst dem abscheulichen Dampffe/die gantze Schaar zwange hervor zu kriechen.

Sie waren also umzingelt / daß kein einziger kunte davon wischen / dahero warffen sie ihr Gewehr von sich / und bathen bey dem Feldherrn umb Gnade.

Er wolte ihnen dieselbige nicht so gleich ohne allen Unterscheid wiederfahren lassen / dieweil sie seine Abgeordneten so übel empfangen / auch nicht ehe sich ergeben / als biß sie die euserste Noth dazu gezwungen hätte.

Endlich kame es nach vielen heulen und wehklagen dahin / daß zwölffe derer Halsstarrigste/welche die Ergebung durchaus wiederrathen / auch die ersten Pfeile auff die Persischen Abgeschickten/hatten los gedrücket / an die Bäume auffgeknüpffet wurden / denen andern wurde das Leben geschencket/und sie insgesamt als Gefangene angenomen.

Es waren ihrer auff die sechzehenhundert / darunter mehr als die Helffte an Weibern und Kindern sie hatten ein grosses Reichthum bey sich / und was noch in dem Busche geblieben / ließ der Feldherr alles durch seine Leuthe / welchen Tartarische Führer zugeben waren / heraus hohlen.

Es belieffe sich die eroberte Beuthe auff mehr dann zwantzig Tonnen-Goldes an Gelde und Kostbarkeiten / ohne das Vieh / Pferde / und eine grosse

se Menge Mehl und Getreyde / welches sie in der guten Vorsorge mitgenommen / daß ob sie gleich Jahr und Tag sich in den Holtze auffhalten müsten / sie dennoch keinen Mangel leiden dürfften.

Das VIII. Capitul.

ROstagno liesse die Helffte alles gewonnenen Reichthums unter die Armee austheilen / damit er derselben einen desto besseren Muth zum fechten machen möchte / wenn sie sehen / daß ihre Tapfferkeit so reichlich belohnet würde. Nach solchen ließ er unter denen Gefangenen nach jedes seinem Stande uñ Vermögen fragen / welches beydes sie bey unfehlbahrer Lebens-Straffe / ohne eintzige Falschheit / anzugeben / solten verbunden seyn.

Die Untersuchung dieses Geschäfftes ware Printz Tmarn, des Feldherrns seinen Vetter / welcher ein Regiment Reuter unter sich hatte / anbefohlen / und ihm zu desto genauerer Nachforschung vier Beysitzer zugeordnet worden.

Er traffe viele Edlen und Herrenstandes unter denen Gefangenen an / welche da sie sich nicht getrauet / auff ihren Schlössern / die sie umb selbige Gegend herumb hatten / vor der ankommenden Persischen Macht / sicher zu seyn / mit allen ihren Leuthen sich nach dem Walde begeben / umb allda zu wohnen / biß der Sturm vorüber wäre.

Unter andern aber trat auch eine von den gefangenen Weibes-Personen herfür / deren Gesichts-Stellung nebst ihren Habit etwas mehr / als einen schlechten Stand / zu bedeuten schiene.

Ihre Bildung ware weit zärtlicher/als des andern Frauen-Volckes selbiger Gegend/und leuchtete ihr dabey eine besondere Majestät aus ihren schwartzbraunen Augen. Timar sahe sie mit grosser Achtsamkeit an/und endlich fragte er umb ihren Stand und Herkommen; darauff sie folgends zur Antwort gab: Ich bin von Fürstlicher Ankunfft und mein Vater ist Stadthalter in Astracan gewesen: Timar forschete weiter/wie sie dann hier her in die Kalmukische Tartarey gekommen; da dann selbige diesen Bericht gabe: Als vor ohngefehr fünff Jahren die Tartarn mit einer greulichen Macht biß eine Meile von unserer Residentz-Stadt streiffeten/und ich gleich auff einen/von unsern Lust-Schlössern auff dem Lande/mich auffhielte/geschahe wieder alles vermuthen/dieser gehlinge Einfall/und weil sie besagtes Schloß gleichfals mit ausplünderten/nahmen sie mich und alle die ich bey mir hatte/gefangen mit sich. Meine Eltern von dieser Entführung berichtet haben mich mit einer grossen Summa Geldes lösen wollen/alleine der Tartarn Fürst Samgo, welcher das feindliche Heer commandirete/hat mich vor kein anerbiethen wiederum wollen folgen lassen/sondern seine Braut genennet/und mich ihme zu vermählen entschlossen. Dieweil ich aber damahls/als ich geraubet ward/erst das zehende Jahr zurück geleget/muste er mit Vollziehung seiner Heyrath annoch anstehen. Als ich drey Jahr bey ihm zugebracht/und er binnen solcher Zeit/wie ich nicht anders sagen kan/mich recht

ehr-

ehrlich gehalten / auch niemahls mit mir anders / als in Gegenwart meines mir zugegebenen Frauen-Zimmers / geredet / deutete er mir an / daß ich mich solte fertig halten / binnen Monats frist seine so lange bey sich behaltene Sehnsucht zu vergnügen / denn in solcher Zeit wolte er mich als Gemahlin an seine Seite legen lassen. Ich nahme diese Zeitung mit höchsten Schrecken und Betrübnüß auff / wie ich dann auch nach Fürst Samgo Abschiede fast in Thränen zerschmoltze / weil ich zu ihm / als einen Herrn / näher funffzig Jahren / solte eine ehrliche Liebe hegen / da ich / wegen allzuzarten Alters noch nicht einmahl wuste / was Liebe ware. Da nun wenig Tage nach dieser Ankündigung vorbey gestrichen / kahme des Nagaischen Tartar-Fürsten Sohn / Printz Chamol, welcher von meiner wenigen Schönheit mehr durch das Gerüchte ware beredet worden / als es sich in der That verhielte / und wolte mich von Fürst Samgo vor ein grosses Geld erkauffen / welcher aber Chamoln gar kaltsinnig abwiese; dadurch dann dieser junge Printz erhitzet / einen heimlichen Anschlag machete / mich zu entführen. Ich stimmete leichtlich darein / weil ich kein ander Mittel sahe / deß Fürst Samgo nahangesetzten Vermählung zu entgehen; und mir Chamol mit einem Eide erstlich versprechen muste / daß er mich nicht eher / als binnen Jahres Frist / wolte ehlichen. Also nun brachte er mich des Nachts glücklich fort: dieweil aber Samgo folgenden Morgen mit allen seinen Leuthen uns nachsetzete / erreichete er uns bey den

Fluß

Fluß Kosnar, da es an ein scharffes Gefechte gieng doch Samgo büssete sein Leben dabey ein / als Chamoln zu hart ansprengete. Dieweil nun Fürst Samgo Befreundte wegen dieser Sache am Käyserlichen Hoffe/Klage/wieder Printz Chamoln angestellet / hat er einen scharffen Befehl bekommen / sich bey den Käyser in Persohn einzufinden und von seinem Unterfangen Rede und Antwort zu geben. Des Chams Befehlen muß ein jeder ohne Wiederrede/bey Verlust seines Lebens / gehorsamen / und also machete sich auch Chamol auf den Weg / gab mich indeß in Verwahrung dieses seinem Landvogte Achas, so hier neben mir stehet, der mich bishero / so lange sein Printz auffen ist / auff einen unweit von hier entlegenen Schlosse behalten / und nun umb mehrerer Sicherheit willen bey gehörten Anzuge der Persischen Armee / mit sich in den Wald genommen.

Hiermit endete das Fräulein ihre Erzehlung / welche sie mit einer so geschickten Arth hatte zu machen gewust / daß Printz Timar wehrender ihrer Rede kein Auge von ihr gelassen / sondern auff alle ihre Geberden und Stellungen sehr genaue Achtung gegeben. Er fragte / ob sie denn sich noch an Chamoln bey seiner Rückkunfft zu vermählen Beliebung hätte / oder ob sie lieber zu denen Ihrigen nach Astracan kehren wolte. Billig sehne ich mich / war ihre Antwort / nach meinem Vaterlande / woraus ich mit Gewalt geraubet worden; bitte auch / mein Herr wolle mir als einen Fräulein hohes Standes/die Gnade thun / und mich denen

Mel-

Meinigen wieder zusenden / die dann gerne mich mit der Helffte ihres Vermögens wieder lösen werden.

Achas, Printz Chamols Landvogt / erschrack hefftig wegen solches Ansuchens des Fräuleins/darum trat er hervor / und fieng also zu Printz Timarn an: Ach / gnädigster Herr / ich bitte umb aller Götter willen / gebet doch dem Ansinen dieses Fräuleins nicht stat. Denn so mein Printz wieder zurück komt / und sie nicht mehr bey mir findet/ da er mir doch dieselbe auff Leib und Leben anvertrauet / so kostet es meinen Halß. Timar lachete über so albernen Einwurff / welchen dann einer von seinen Beysitzern also beantwortete: Es wird keine Noth haben / daß dein Printz zurücke komt/ und so es ja geschehe / kan er so leicht auch ein Persischer Gefangener werden / als du anitzo bist; da er es dann dir umb desto weniger vor übel halten würde / daß du das Fräulein einer anderen Verwahrung überlassen müssen / nachdem es nicht einmahl in deiner Macht gestanden / dich selbst zu beschützen. Damit muste der Landvogt Achas wieder abziehen; man nahme hernach die andern Gefangenen vollends nach der Ordnung vor / das Astrakanische Fräulein aber liesse Timar vor andern wohl verwahren / und befahle seinen Hoffmeister/ unter dessen Auffsicht er sie that / daß er sie ehelich halten und vor allem Anfall solte schützen / so lieb ihm sein eigenes Glück und Wohlfart wäre.

Das

Das IX. Capitul.

Als nun darauff die gantze Armee weiter in das Land hinein rückete / umb den Feind auffzusuchen / und man so viele Gefangene / nach geschehener Nachfrage von was Stande ein jeder wäre / nicht bey sich behalten wolte / wurden die Weiber und Kinder / deren zusammen über achthundert / gegen Erlegung einer gewissen Summa Geldes / welches sie in der nächsten Stadt Davasi muſten auffbringen / wieder loß gelassen / und behielte man nur etliche der vornehmsten Herren ihre Weiber und Töchter / etwan zwantzig an der Zahl / annoch bey sich / damit dieselben von den Ihrigen / so dem Kriege gefolget / und bey dem Tartarischen Heere hohe Chargen hatten / dereinst / mit besserem Vortheil der Persen / ihre Freyheit wieder kauffen müsten.

Was aber die Männer belangete / welche unter denen Gefangenen / von selbigen wurde keiner / ohne die Alten / und welche nicht mehr zum fechten düchtig / loß gelassen; die andern steckete man unter die Regimenter / und muſten selbige nicht allein mit streiten / sondern auch die vorthelhafftesten Päße und Wege des Landes offenbahren / da sie dann / wo man ihre Außsage falsch befunde / oder daß sie etwas verhöhlet / so ihnen doch bekand / alsobald an die ersten Bäume auffgeknüpffet wurden.

Als nun die Armee über den Fluß Kosnar gehen wolte / fanden sie wiederum an der andern

Sei-

Seite des Ufers eine grosse Macht der Tartarn / welche ihnen das übersetzen zu verwehren sucheten. Aber die Gefangenen entdeckten denen Persen einen Furth / so eine halbe Meile den Fluß weiter hinauff ware / wo sie bey Nachtzeit glücklich über kahmen / nachdem sie in Gesichte des Tartarischen Heeres / so viel Wachfeuer / bey etlichen zurückgebliebenen Regimentern hatten gleich gegen über brennen lassen / daß die Tartarn nicht anders vermeineten / es stünde noch die gantze Persische Armee daselbst.

Sie wurden aber dieses ihres Irrthumes bald hernach mit grossen Schaden innen: denn als Rostagno sich mit dem Heere hinüber gezogen / fiehle er durch Hülffe der Nacht mit solchen Ungestühm in das feindliche Lager / daß er auff die zwanzigtausend darnieder schluge / und nachdem sich die andern mit der Flucht gerettet / ließ er das Lager plündern / und fand darinnen eine unbeschreibliche Beuthe.

Dieses Sieges wolte er sich mit rechtem Vortheil bedienen / liesse dannenhero den flüchtigen Feinden mit einer grossen Macht nachsetzen; alleine selbige hatten sich bereits in die Wälder versiecket / und traffen die Persen davon wenig mehr an.

Demnach befand Rostagno vor rathsamer / so vergebene Verfolgung einzustellen / und sich mit dem Heere nach dem Caspischen Meere zu ziehen / umb die daherum gelegenen Städte unter die Botmeßigkeit seines Käysers zu bringen.

Canabi wäre die erste / welche sich weigerte / die siegenden Persen einzunehmen. Rostagno liesse sie zwar mit Versprechung aller Gnade auffodern / wann sie sich ergeben würden / alleine die in der Stadt wolten von keiner Ubergabe wissen / sondern wiesen die an sie geschickten / mit hochmüthigen Worten wieder zurück.

Also nun wurde eine ordentliche Belägerung vorgenommen / und diese Halsstarrigen zum Gehorsam zu bringen. Es ware nicht so leicht / den Orth zu überwältigen / als man Anfangs wohl gemeinet: denn da man dem Feinde / die Zufuhre zu Wasser / nicht kunte verwehren / litten sie an keiner Sache Noth / und wurden je länger je trotziger in der Gegenwehre.

Einen gantzen Monat brachten die Persen zu / ehe daß zu einen Haupt-Sturme alles fertig wurde. Rostagno liesse nochmahls denen Belägerten freyen Abzug anbiethen / wo sie sich ergeben wolten / sie gaben aber dieser Auffoderung gantz kein Gehöre / sondern liessen dem Abgeordneten viertzig Streiche mit starcken Prügeln geben / und schicketen ihm also beschimpffet zurück in das Lager.

Die gantze Armee wurde über diesen Hochmuth hefftig erbittert / und verlangeten mit aller Gewalt den Sturm anzugehen. Rostagno bedienete sich dieser ihrer Rachbegierde / und liesse dazu ein Zeichen geben / daß sie solten anlauffen.

Printz Timar hatte Befehl erhalten / als Haupt dieselben zu führen. Dieser Herr ware muthig genug / ein so gefährliches Geschäffte zu regieren / allein

allein er hatte das Unglück / daß er zwey Pfeil-Schüsse dabey empfing/und die Aertzte sehr an seinem Leben zweiffelten.

Diese Ehre musten ihm doch die Feinde gönnen / daß er der erste auff der Mauer gewesen / und mit eigener Hand viere von denen verwegensten Feinden / so ihm an den Auffsteigen verhindern wollen / hatte niedergemachet.

Man brachte ihn als einen Todten in das Lager zurück / indeß daß die Persen ohne auffhören den Sturm fortsetzeten / und nach drey stündigen Gefechte von der Stadt Meister wurden.

Da gienge es nun an ein grausames niedermetzeln / doch weil die Tartarn auff der andern Seiten der Stadt viele leichte Schiffe in Bereitschaft stehen hatten / umb bey erfodrender Noth/darauff die Flucht zu nehmen / entkahmen sehr viel / und brachten einen grossen Theil ihres Vermögens mit sich hinweg.

Damit auch die Persen sich dieser Eroberung umb desto weniger zu erfreuen hätten / so stecketen sie hin und wieder den Orth mit Feuer an ; aber weil die Sieger nicht gerne die gantze Beuthe missen wolten / thäten sie allen Fleiß / umb die auffgehende Brunst überall zu löschen / also / daß endlich die Stadt vor solchen euersten Ruin / erhalten wurde.

Rostagno hielte seinen Einzug / und befande den Orth/wegen seines köstlichen Hafens/sehr bequehm / daß er denen Persen nicht wieder aus den Händen kähme ; deßwegen liesse er alles / was durch

die harte Belägerung schadhafft worden / wieder außbessern / auch noch hin und wieder neue Wercke aufführen / damit es noch fester als zuvor / werden möchte / und sich einen feindlichen Anfall auszustehen nicht fürchten dürffte.

Und hiermit endete sich dasselbe Jahr der Feldzug: Rostagno liesse die Armee in der Sagataischen Tartarey die Qvartiere beziehen / er aber selbst bliebe nebst einer starcken Mannschafft in der Stadt Canabi, und berichtete alles an Käyser Asmadien, wie der Zustand seiner Waffen anitzo beschaffen wäre / und was sie bißhero über die Feinde vor Vortheil erhalten.

Das X. Capitul.

Printz Timar, welcher auch in Canabi zu besserer Pflegung seiner Wunden das Qvartier genommen / ware nun wieder ausser Lebens-Gefahr / und hatte solches am meisten dem Astracanischen Fräulein zu dancken / welche er unter der Aufsicht seines Hoffmeisters / bißhero verwahren lassen.

Denn / nachdem er in Bestürmung der Stadt mit zweyen Pfeilen also getroffen / daß selbige sehr tieff hinein gedrungen / und die Eisen ohne weitere Oeffnung der Wunden unmöglich wieder kunten heraus gebracht werden / sahen die Aertzte mehr als wohl / daß dieses schneiden ohne grosse Blutstürtzung nicht geschehen kunte / und daß sie alle Augenblicke befürchten musten / der ohnediß kaum

mehr

mehr Othem hohlenden Fürst würde bey dieser allzuschmertzhafften Auflösung ihnen unter den Händen sterben.

Da nun dieselben über diesen gefährlichen Handel mit grosser Sorgfalt zu Rathe giengen / und keiner nicht viel gutes trösten wolte/ware des Printzen Hoffmeister über den unseeligen Zustand seines Herrn in tödlicher Kümmernüß / und wuste nicht / wo er sich vor grosser Angst lassen solte.

Baschlari, (so hiesse das Astracanische Fräulein) sahe ihn in so eusserster Bestürtzung in ihr Zelt treten / und weil sie bißhero sehr höfflich von ihm tractiret worden / truge sie kein Bedencken / zu fragen / was ihm begegnet.

Osman schluge die Hände zusammen / und antwortete: Ach liebstes Fräulein / mein Printz / ach mein Printz. Baschlari erschrack / weil sie wohl gehöret / daß Timar befehliget gewesen / den Sturm anzuführen / und meinete daher nicht anders / er wäre schon todt: Indem sie nun eine innigliche Hochachtung gegen diesen Herrn truge / und eine ihr vormahls unbekante Unruhe seint der Zeit in ihren Gemüthe wahr genommen / daß sie ihn das erstemahl gesehen / trauete sie nicht wohl / ohne eusserste Entdeckung ihrer Affecten weiter zu fragen / ob er dann gantz todt oder nur gefährlich verwundet / oder ob er von den Feinden gefangen wäre.

Dieweil ihr aber eine Jungfer zugegeben ware / welche das Fräulein bedienen muste / so fragte selbige / als die bereits mit Osman mehr bekant

ware / was denn dem Printzen unglückliches wiederfahren ? Osman erzehlete die gantze Beschaffenheit / und wie schlecht daß die Ärtzte wegen seines Lebens tröstieten.

Baschlari, welche durch diese Nachricht schon ein besseres Hertz bekahm / als sie vorhin gehabt / sagte: Eures Herrn Zustand ist zwar gefährlich / mein Osman, aber eben so gantz verzweiffelt nicht. Ich habe deßgleichen Wunde an Printz Chamoln und unterschiedlichen andern damahls gesehen / als mich selbiger Printz entführet hatte / und ihm Fürst Samgo mit denen Seinigen nachsetzete ; da ebenfalls das Eisen von dem Pfeile durch Vergrösserung der Wunde hat müssen heraus geschnitten werden; welches geschahe / daß man denen verwundeten einen gewissen Schlaff-Trunck eingabe / damit sie die Schmertzen nicht fühleten / und hernach durch ein sonderliches Wasser / so in die Wunde gespritzet wurde / das überflüßige Bluth stillete.

Osman hörete mit grosser Andacht zu / und fing darauff mit einem Fußfall an : Ach / gnädiges Fräulein / wann Er. Gnaden diese köstliche Blutstillung zu machen wissen / so erhalten sie doch dadurch das Leben eines Printzen / welcher solches / mit der gröstẽ Danckbarkeit / zu erkennen / nicht wird unterlassen.

Baschlari, welche es damahls von denen Ärtzten / die Printz Chamoln verbunden / hatte machen lernen / sagte / daß ihr Printz Timar so viel Gütigkeit bereits erwiesen / daß sie ihn auch in einen

nen mehrern beyzustehen sich schuldig befände; womit sie alsofort in die FeldApotheckе sendete / ließ gewisse Kräuter hohlen / und kochete dieses Wasser ab / welches sie als ein Mittel hatte gebrauchen sehen / dadurch das Blut Augenblicklich ware gestillet worden.

Nechst diesen / bereitete sie auch den Schlaff-Trunck / hiesse indeß Osman wieder zum Printze gehen / und seinen Aertzten zureden / den Muth nicht sincken zu lassen; sie wolte ihnen bald solche Mittel senden / dadurch man aller Gefahr könte zuvor kommen.

Diese wolten erstlich nicht trauen / meinend / weil das Mittel von einer Gefangenen kommen solte / wäre es verdächtig; allein Timar, welcher indeß so viel wieder sich erhohlet / als zur Empfindung seines Schmertzens nöthig schiene / hörete kaum von Osman, wessen sich das Fräulein erbothen / da er gleich darein willigte / und wie ihm die Aertzte wolten abrathen / darauff antwortete: Zum wenigsten will ich alles / was zur Erhaltung meines Lebens / dienlich seyn kan / versuchen / und so ich alsdenn ja sterben soll / so ist es besser / es geschehe durch fremde Verrätherey / als durch meine eigene Furchtsamkeit.

Damit musten sich es diese also gefallen lassen. Timar aber schickete seinen Osman wiederum in Baschlari Gezelt / ließ ihr vor ihre gütige Vorsorge Danck sagen und zugleich bitten / sie möchte sich so viel bemühen / und ihm den Tranck selbsten überbringen / weil er das Vertrauen hätte / die Ar-

tzeney würde viel bessere Würckung thun / wann er sie von ihren schönen Händen empfinge.

Dessen waren seine Aertzte auch gantz wohl zu frieden; denn da es nicht gut ablauffen möchte / hoffeten sie es desto leichter bey dem Feldherrn zu verantworten / wann Baschlari selbst dem verwundeten Printzen die Artzeney eingeben / und sie also hernach nicht die Schuld auff sie legen könte / als ob sie dabey was versehen hätten.

Das Fräulein ware mit Zubereitung der Wund-Mittel gleich fertig / als Osman wieder in ihr Zelt trat; da sie denn nicht alleine aus Mittleiden getrieben / sondern weil sie auch / als eine Gefangene den Gehorsam / gegen den Befehl ihres Printzen / vorschützen kunte / alsofort mit Osman sich zu dem nach ihr verlangenden Patienten begab / und ihm in einem so elenden Zustande antraffe / daß ihr bey dessen Anblick die Augen voll Thränen lieffen.

Der Printz / so je länger / je krafftloser wurde / hatte nicht Macht / viel gegen ihr zu reden; Er sahe sie aber mit solchen Blicken an / die von ihrer Erbarmung deutlich genug / umb sein Leben bathen.

E. Durchl. fassen nur ein Hertz / redete sie ihm zu / mit der Götter Hülffe soll dieser Tranck ihnen die Empfindung aller Schmertzen benehmen.

Ich will / antwortete der Printz / mein gantzes Schicksall in eure Hände stellen / und wann ich ja sterben soll / so behalte ich doch den Trost / daß sich vorhero ein so schönes Fräulein / umb meine Rettung / bemühet hat.

Mit diesen Worten streckete er die Hand nach dem

dem Trancke / welchen ihm das Fräulein reichete / und er solchen mit gutem Vertrauen / der erfolgenden Hülffe / zu sich nahme.

Baschlari bathe darauff / ihre Durchl. möchten sich bemühen / daß sie je ehe je lieber zu einem Schlaffe kähmen und damit die Aertzte keinen Verdacht auff sie werffen dürfften / so erklährete sie sich / so lange zu verziehen / biß der Fürst eingeschlumert / und die Eisen alsdenn aus denen Wunden gezogen wären.

Timar versprach / dem Fräulein in allen zu folgen / und war ihm sonderlich lieb / daß sie auch bey Oeffnung der Wunden bleiben wolte. Da er nun die Augen geschlossen / und Baschlari etwan eine Viertelstunde mochte verzogen haben / sanck er in einen tieffen Schlummer / worauff nach einen kleinen Verzuge das Fräulein die Aertzte errinnerte / sie möchten nun immer zu Eröffnung seiner Wunden / den Anfang machen.

Da solches mit aller Behutsamkeit geschahe / und bey solcher Arbeit keinen allzuwohl ware / sprach ihnen doch Baschlari immer hertzhafft zu / biß daß sie endlich das eine Eisen heraus hatten; es erfolgete aber nach dessen Ausziehung ein so erschrecklicher Blut-Fluß / daß das gantze Bette davon eingenetzet wurde / und niemand meinete / daß der Printz einen einzigen Blutstropffen in seinem gantzen Leibe behalten würde.

Das Fräulein liesse mit Schwämmen / so viel als möglich / die Wunde austrocknen / und goß zu zweyen mahlen von ihrem blutstillenden Wasser

hinein / davon es dann allmählich auffhörete / biß daß sie endlich diesen Orth glücklich verbanden / und nunmehro das Fräulein mit gantz auffmercksamen Augen ansahen / was weiter vorzunehmen.

Baschlari hieß sie in etwas verziehen; hielte indeß den schlaffenden Printz / einen über die massen köstlichen Spiritum vor die Nase / dessen Krafft er durch das Othem hohlen hinauff zohe / und sich dadurch seine Lebens-Geister nicht wenig wieder erhohleten.

Nach diesen schritte man zur Eröffnung der anderen Wunde / mit deren insteckenden Pfeile es geschwinder im herausziehen umgienge / als mit dem ersten; denn er nicht so tieff / wie selbiger / hienein gedrungen ware / auch überdieses / der Orth nicht so gefährlich / und die Aertzte durch Gelingung des vorigen / umb ein gutes waren behertzter worden.

Da nun auch bey diesen / des Fräuleins treffliche Blutstillung ihre gute Probe gethan / wurde auch selbiger Orth auff das fleißigste verbunden / und mit heilsamsten Balsamöle ausgestrichen. Baschlari aber befohl / nunmehro ja nichts an kräfftigsten Hertzstärckungen ermangeln zu lassen / und so lange / daß der Printz noch schlieff / dieselben euserlich zu gebrauchen; alsbald aber / daß er erwachen würde / der grossen Mattigkeit mit innerlichen Artzeneyen auff das möglichste zu begegnen / und damit begabe sie sich wiederum zurück in ihr Zelt.

Das

Das XI. Capitul.

DJe Aertzte kunten sich nicht genug über dieses jungen Fräuleins vortrefliche Wissenschafft in der Artzeney-Kunst verwundern / welche sie dann auch / als der Printz wieder auffwachete / gegen ihm vortreflich zu erheben wusten. Wie aber dieser Herr von Hertzen froh / daß diese mörderliche Eisen aus seinem Leibe heraus waren / also empfande er doch eine überaus grosse Mattigkeit bey sich / und fühlete zugleich so hefftige Schmertzen / daß er dieselbigen kaum auszustehen / vermochte / dahero aus einer Ohnmacht in die andere dahin sanck.

Man unterliesse nicht / ihn mit den kräfftigsten Wassern wieder anzufrischen / da gleich der Feldherr Rostagno in das Gezelt trat / umb diesen seinen so hart verwundeten Vetter zu besuchen / und zu erfahren / wie es mit Herausziehung der Eisen abgelauffen.

Die Aertzte gaben von allen völligen Bericht / und Timar, welcher indeß wieder zu sich selbst gekommen / wolte sich zwar vor die hohe Ehre bedancken / die Ihm der Feldherr durch seinen Zuspruch anthät / er kunte aber aus Mattigkeit wenig Worte vorbringen / dazu befohl ihm auch Rostagno, alles reden / biß auff bessere Zeit / einzustellen.

Und weil er vor gut befande / daß man ihn wegen besserer Bequehmlichkeit in die gewonnene Stadt Canabi hinein brächte / wurde noch selbi-

gen Abend dieses verrichtet / da dann zugleich der Feldherr Befehl ertheilete / er solte Olman Fräulein Baschlari mit hienein nehmen / damit sich die Aertzte ihres guten Raths ferner gebrauchen könten.

Es geschahe dieses / und zwar mit Baschlari gar guten Willen; denn sie wegen der Gefahr des Printzen sehr besorget / durch eine heimliche Neigung angetrieben wurde / daß sie wündschete / umb seine Auffkunfft zu befördern / ihm nah zu seyn.

Es glückete ihr so weit / daß binnen acht Tagen sich des Printzen Zustand umb ein merckliches besserte / nachdem sie einen so köstlichen Wundbalsam / zu seiner Heilung / von neuen zubereitet / daß alle Mittel der Aertzte gegen diesen nichts galten.

Timar, welcher sie von dem ersten Augenblick an / da er sie gesehen / wegen ihrer schönen Gestalt und wohleingerichteten Verstandes hochgehalten / wurde nunmehro zu derselben grösseren Achtbarkeit umb desto billiger angetrieben / nachdem er ihrer Sorgfalt sein Leben zu dancken hatte.

Dannenhero redete er sehr verpflichtet gegen ihr / wann sie ihm besuchete / und erklährete sich / daß alle Vergeltung ihrer an ihm erwiesenen Wohlthat nicht würde zulänglich seyn / wann er auch sein eigenes Leben / welches ihm durch ihre Gütigkeit wäre geschencket worden / wiederum zu ihren Diensten wiedmete.

Baschlari wendete ein / daß sie aus Danckbarkeit vor die hohe Gunst / welche er ihr darinnen erwie-

erwiesen / daß er sie als eine Gefangene so wohl halten lassen / diesen Beystand in seiner Lebens-Gefahr ihm wäre schuldig gewesen / und also keine Vergeltung an seiner Seiten von nöthen wäre. Wolte er aber so großmüthig seyn / und noch über dieses ihr die Gnade erweisen / und zu den Ihrigen sicher nach Astracan bringen lassen / würden es dieselben mit grösten Dancke erkennen / Sie auch selbst sich Zeit Lebens bemühen / eine so hohe Wohlthat mit würcklichen Gegenbezeugungen zu erwiedern.

Timar, ob er schon in allen dem Fräulein zu willfahren sich verbunden achtete / merckete doch / daß sein Hertz in diese so gehlinge Entfernung einer so angenehmen Persohn nicht willigen wolte; und gleichwohl befohl ihm sein erstes Erbiethen nebst der gebührenden Erkäntnüß / daß er ihr ein so ehrliches Ansuchen nicht solte abschlagen:

In solcher Ungewißheit blieb er eine gute weile / ehe daß er ihr Antwort gab: Endlich / da Baschlari mit verlangen auff seine Entschliessung wartete / fing er an: Nehmet es nicht übel / schönstes Fräulein / daß ich so gleich auff Eurer bitten / welches mir hinführo allezeit ein Befehl seyn soll / mich nicht mit Bewilligung heraus gelassen: Eure liebreichste Gegenwart ist noch allzunöthig zu meiner völligen Genesung / darum kömt es mir so schwer an / euch schon nach Astracan ziehen zu lassen / sonst weiß ich wohl / daß ich schuldig bin / euch diesen Augenblick in allen / was ihr von mir fodert / zu willfahren.

Basch-

Baschlari ware es eben nicht zu wieder / daß er nicht alsofort einwilligete. Sie nahme daraus ein gutes Zeichen / es müsse ihre Persohn dem Printze nicht unangenehme seyn / und weil sie bereits dasselbe bey sich heimlich gewündschet hatte / so weigerte sie sich nicht groß zu bleiben / vorwendend / wann sie wüste / daß Ihre Durchl. zu dero Genesung annoch ihres Raths bedürffig / wolte sie hertzlich gerne noch so lange verziehen / biß der Printz seine völlige Gesundheit erlanget; danebst aber hätte sie das gute Vertrauen / er würde hernach diese ihre Zurückkehrung nach Astracan umb desto schleuniger befördern helffen.

Timar versprach / daß er sie / so bald er sich nur erhohlet / selbst dahin begleiten wolte; vor welche Höfflichkeit das Fräulein verbindlichsten Danck sagete / und da sie noch eine und andere Reden mit ihn gewechselt / schiede sie mit unterschiedlichen Gedancken aus seinen Zimmer / und liesse nicht weniger den Printz in tieffen Nachsinnen zurücke.

Der gute Fürst hatte bereits zu viel Feuer aus den Augen der schönen Baschlari an sich gezogen / als daß es ihm solte gleich gewesen seyn / sie so bald von sich zu lassen. Seine Liebe betroge ihm zwar erstlich / weil sie sich nicht anders bey ihm angab / als eine danckbahre Neigung / gegen die jenige / die ihm sein Leben erhalten / allein er hatte sie schon ehe geliebet / ehe sie noch zu Heilung seiner Wunden etwas beygetragen / nur daß dieses damahls in der Asche glimmende Feuer / noch nicht zur völligen Gluth ausgebrochen.

Er gienge bey sich selbst zu rathe / und untersuchete das innerste seines Hertzens / wie viel dasselbige vor Baschlari empfände; da er denn nach gnugsamen nachforschen so viel erfuhr / es wäre von seiner Gefangenen ihrer Schönheit und Tugenden / in gnugsam feste Banden / geleget worden.

In was vor einem Zustande befinde ich mich doch / fragete er sich selbst. Ist es nicht andem / die listige Baschlari heilet die Wunden deines Leibes / und hingegen schläget ihre Schönheit die tiefften Wunden deiner Seelen: Ja / ja / ich mercke es schon / sie will sich diese Wohlthat mit keinem andern Preiß / als den Verlust meiner Freyheit / bezahlen lassen.

Hier hielt er innen / und fiehl auff unterschiedliche Betrachtungen / die sich doch endlich mit dem Troste endigten; Weil er in seiner Gewalt hätte / das Fräulein loß zu geben / oder gefangen zu behalten / würde sie ihm die Gegen-Gunst nicht so leichte versagen / zumahl er dieselbige / weil sie auch von Fürstlichen Geblüthe / nicht anders / als durch den Weg der Vermählung / zu erlangen / suchen wolte.

Hiermit beruhigete er sein Gemüth / da Baschlari indeß weit mehrere Verwirrungen in ihrem Hertzen muste ausstehen. Dasselbige hatte noch vor diesen niemahls geliebet / dannenhero die ersten Anfälle dieses affects ihr umb desto mehr Ungelegenheit macheten.

Sie ware als ein Kind unter die Tartarn gekommen / deren häßliche Gestalt und wildes Wesen ihr wohl Furcht / aber keine Liebe beyzubringen /

fä-

fähig geblieben: Samgo hatte ihr wohl von Vermählung vorgeredet / aber sie hatte ausser den eingepflantzten Hasse gegen seine nation, auch noch einen Abscheu vor seinen / mit ihr allzuungleichen Alter / iedesmahl empfunden: Und Chamoin, welcher zwar an Jahren kaum Samgons helffte erreichet / ware sie doch mehr gefolget / aus Hoffnung / längere Zeit zu Erhaltung ihrer Freyheit zu gewinnen / als daß sie einzigen Trieb bey sich gefühlet / sich freywillig vor seine Braut zu erklähren.

Da sie nun das Glück in Timars Hände geliefert / hatte gleich die heimliche Verwandschafft derer Gemüther / so einander zu lieben bestimmet seynd / bey ihr eine sonst unbekante Regung hervor gebracht.

Erstlich meinete sie / es käme ihre Neigung gegen den Printz aus der Erkäntnüs her / daß er sie in ihrer neuen Gefangenschafft so wohl gehalten: Allein sie hatte auch unter Achas Auffsicht über keine Gewalt zu klagen gehabt / und ware dennoch dabey nicht zu frieden gewesen.

Da nun der Printz sie anitzo nicht wolte nach Astracan ziehen lassen / doch der zu solcher Erlassung gesuchte Verzug auff so eine höffliche Art geschehen / daß sie ihr ansuchen vor abgeschlagen gantz nicht halten kunte / ob er schon zu dessen Einwilligung einen kleinen Auffschub gebethen / so merckete sie wohl / der Printz müsse ihre Persohn sich haben gefallen lassen / weil er sie so bald den ihrigen nicht wolte zuschicken.

Erstlich vergnügete sie sich nicht wenig über die-

se

se Muthmassung / denn weil sie ihm nicht ungeneigt / sahe sie gar gerne / daß sie von ihm wieder geliebet wurde. Bald aber darauff geriethe sie auff den Argwohn / der Printz suche nur darum biß zu seiner völligen Genesung / sie bey sich zubehalten / daß er durch würcklichen Genieß seine Begierden stillen wolte / und hernach würde er sie wohl geschändet / von sich stossen / und an keine Vermählung gedencken.

Von solchen ängstlichen Betrachtungen wurde ihr Hertz also gepeiniget / daß sie sich auch der Thränen nicht enthalten kunte / und wohl tausendmahl wündschete / daß sie der Tartarn ihre Gefangene hätte bleiben mögen / weil doch unter Achas Auffsicht sie zum wenigsten ihre Ehre behalten / und sich Printz Chamol nach seiner Wiederkunfft / mit ihr / durch geziemende Ehe / verbunden hätte.

Als sie nun gleich in den hefftigsten weinen / kahme Olman, des Printzen Hoffmeister / in ihr Zimmer. Er hatte sie noch nie in dergleichen Zustande angetroffen / darum kahme ihm dieser Anblick sehr befremdet vor. Er fragte sie auff das bescheidenste / wer ihr was zu wieder gethan; allein sie wolte sich mit gantz nichts heraus lassen. Da er nun wohl sahe / daß er von ihr doch nichts würde heraus bringen / verließ er sie wieder / und gienge zu seinem Printzen / ihm von dieser Sache Nachricht zu geben.

Timar erschrack hefftig über so unerwartete Zeitung / und nicht wissend / wo er diese so gehlinge Traurigkeit solte hindeuten / da sie doch nur

vor einer Stunde gantz munter von ihm gegangen / machete er endlich die Auslegung / ihre Betrübnüß komme wohl daher / daß er in so gehlingen ihren Abzug nach Astracan nicht so gleich hätte willigen wollen.

Umb nun ihr zu erweisen / wie hoch er sie achtete / schickete er alsofort seinen Osman wieder zu ihr / und ließ ihr sagen; wie er vernommen / daß sie so euserst betrübet wäre / und wann solches daher kähme / daß sie sich so sehr nach ihrem Vaterlande sehnete / wolte er sie Morgen unter sicheren Geleite lassen dahin bringen; weil es mit seiner vorigen Abschlagung gar nicht die Meynung gehabt / als ob er ihr gäntzlich ihre Heimkehr wolte verweigern / sondern daß er hätte die Ehre gewündschet / sie seiner Schuldigkeit nach / selbst dahin zu führen / damit sie vor allem Anfall / umb desto besser wäre behütet worden.

Mit diesen Entbiethen / machete sich Osman zu den annoch weinenden Fräulein / wieder hin; sie empfunde daraus nicht geringen Trost / und schämete sich bey sich selbst / daß sie zu Timars Tugend kein besseres Vertrauen gehabt hätte. Damit sie aber mit gleicher Höfflichkeit dem Printze begegnen wolte / liesse sie ihm diese Antwort zurück melden: Ihre Durchl. möchten es mit ihrer Heimsendung nach ihren Gefallen halten / und versehe sie sich schon zu dero Großmüthigkeit so viel gutes / daß ihre Ehre unter seinem Schutze eben so sicher seyn würde / als wann sie bey den Ihrigen wäre. Indessen / wann er sich selbst die hohe Mühe nehmen

wol-

wolte/ sie nach seiner völligen Genesung nach Astracan zu begleiten/ würde sie bessern Anlaß bekommen/ daselbst sich gegen ihm dankbar zu erweisen. Und solte er sich im übrigen wegen ihrer zugestossenen Betrübnüs keine fernere Sorge machen/ weil ihr Gemüth noch so gutem Zuspruche bereits wieder ruhig worden.

Solchen Entschluß brachte gleich Osman an den Printz wieder zurück/ als derselbe sehr unmuthig ware/ daß er aus Übereilung ihr einen so gehlingen Abzug hatte zuentbiethen lassen: denn er lieber gewollt/ daß er erstlich seine ehrliche Liebe ihr hätte zuverstehen gegeben/ ehe sie von ihm gekommen. Da aber Osman eine vor seine Neigung so vortheilhaffte Antwort ihm ansagete/ war er wieder froh/ befohl ihm/ ihr in allen so ehrerbiethige Bedienung/ als ihm selbst/ zu erweisen/ und sie zugleich zu bitten/ daß sie doch ehest ihn wiederum besuchen möchte/ massen er ein grosses Verlangen trüge/ die Ursache ihrer kundgegebenen Traurigkeit aus ihren schönen Munde selbst zu hören.

Das XII. Capitul.

BAschlari weigerte sich nicht/ dem Printze zu willfahren/ darum gab sie ihn gleich folgenden Tag wieder die visite. Sie hatte sich also angekleidet/ wie sie vermeinete/ ihn desto mehr zugefallen/ und Timarn kahme sie in seinen Augen schöner als jemahls vor. E. Durchl. haben befehlen lassen/ war ihre erste Rede/ daß ich ihnen wieder zuspre-

chen möchte / und ich habe mich verbunden geachtet / ihnen umb desto ehe zu gehorsamen / dieweil ich vor dero großmüthiges Anerbiethen mich nach meinen Gefallen nach Astracan ziehen zu lassen ihnen ergebensten Danck abzustatten mich schuldig befinde. Durchläuchtigste Baschlari, ware des Printzen Antwort / Eure Liebd. seynd mir gantz keinen Danck abzustatten schuldig / nachdem sie mich durch die Erhaltung meines Leben ihnen so gar verpflichtet / daß alles zu einer würdigen Vergeltung dieser Wohlthat zu wenig ist / wie viel ich auch immer Eure Liebd. zu Gefallen wäre. Allein darff ich auch vorwitzig seyn / nach dero Geheimnüs zu forschen / woher die gestrige Betrübnüs entstanden / und warum diese schönsten Augen so bittere Thränen vergossen: Baschlari wurde über diese Frage etwas verwirret / wie sehr sie sich auch vorhero darauff geschicket / selbige ohne Veränderung auffzunehmen. Sie antwortete aber bald mit einem kleinen lächeln: Die Betrübnüs ware von solcher Wichtigkeit nicht / und schluge ich sie mir dahero umb desto ehe aus dem Sinne / zumahl da Ew. Durchl. mich durch Osman trösten liessen. Aus dem also / sagte Timar, was ich durch Osman an E. Liebd. entbiethen lassen / und sie vor einen Trost auslegen / kan ich schliessen / daß bey ihnen ein Zweiffel vorhero muß gewesen seyn / ob ich sie nach Astracan wieder hinschicken würde. An meiner Loßlassung / antwortete Baschlari, zweiffele ich nicht / nur der Auffschub und dessen verdächtiges Absehen machete mir in etwas Sorgen. Timar wuste sich nicht zu

fin-

finden / wohin sie ziehlete / da er aber nachsanne / verdroß es Baschlari auff sich selbst / daß sie sich gegen ihm so weit heraus gelassen / dannenhero sie die Augen niederschluge und ziemlich erröthete. Der Printz solches sehend / nahm aus dieser auffsteigenden Farbe die Erklährung / und legete solches gleich darauff aus / daß sie wegen Erhaltung ihrer Ehre würde seyn bekümmert gewesen / weil sie sich befürchtet / daß er nur deßwegen ihre Abreise weiter hinaus gesetzet / biß er genesen / und so dann seine Lust mit ihr gebüsset hätte; da er hernach sie als eine Geschändete wohl nicht länger auffhalten würde / in ihr Vaterland zu ziehen. Theils verdroß ihm dieser Verdacht / und daß Baschlari seiner Tugend nicht mehr zugetrauet / theils sahe er auch diesen Argwohn gerne / weil er daraus ihr ehrliebendes Gemüthe erkennete: Damit er aber sich ihr desto besser kund gebe / hub er an: Ich weiß nicht / Durchlauchtiges Fräulein / wie ich bey E. Liebd in so schlechten credit gekommen / daß da ich verbunden / eure Ehre zu beschützen / E. Liebd. sich dazu befürchtet / daß ich selbst deren Räuber seyn dürffte. Nein / schönste Baschlari, eure Annehmlichkeiten verdienen wohl / daß man alles daran setzet / von Euch Gegen-Gunst zu erhalten / doch wolte ich lieber sterben / als meiner Sehnsucht auff solche Weise ein Genügen thun / die zu eurer Beschimpffung gereichete. Baschlari über so tugendhaffte Erklährung recht froh / und auch zugleich schamhafft / daß sie dem Printz nicht mehr zugetrauet / antwortete: Ich habe Ursach / Gnädiger Herr / daß ich bey E. Durchl. umb Ver-

gebung wegen meines unzeitigen Verdachts bitte: Meine Furcht sahe mehr auff die Freyheit / die sich ein Sieger als ungemessen pfleget raus zu nehmen / als auff die E. Durchl. beywohnende Tugend: Doch da sich nun mein Fürst so großmüthig gegen mir erbothen / ist mein Hertz umb desto ruhiger / und wird mit mehrerer Zufriedenheit sich so lange gedulten können / biß mein Auffbruch nach Astracan von E. Durchl. erlaubet wird vor sich gehen. Die Zeit solches Auffbruches sagte Timar, kan sich das Fräulein nach eigenen Belieben setzen / denn ich wieder ihren Willen sie nicht einen Augenblick länger auffzuhalten gemeynet: Wenn aber E. Liebd. sich biß zu meiner völligen Genesung gedulten wolte / damit ich die Ehre haben möchte / Euch zu begleiten / und den Liebsten Eurigen / wieder zuzustellen / würde ich mich dafür höchlich verbunden erkennen. Ich weiß zwar nicht / antwortete Baschlari, woher ich es verdienet / daß sich der Fürst so hohe Mühe meinetwegen machen will; Doch bekenne ich / daß mir nichts angenehmers seyn soll / als die Ehre seiner Begleitung zu haben / weil mich dessen Tapfferkeit am besten vor allen Unfall wird schützen können / und ich zugleich Gelegenheit erhalten / in meinem Vaterlande so viel gutes / als ich von Ew. Durchl. genossen / nach Möglichkeit zu vergelten. Ich werde mich dieser Zusage wieder erinnern / sagte der Printz / und so die schönste Baschlari sich zu keiner Vergeltung hernach verstehen wolte / hätte ich billige Ursache / mich über sie zu beschweren. Ich habe / wurff das Fräulein ein / nach Möglich-

keit

keit hinzu gesetzet / und also hoffe ich / daß der Printz damit sich wird begnügen lassen / wenn ich so viel in meiner danckbahren Erkäntnüs ihm spühren lasse / als in meinem Vermögen ist. Auch nicht mehr verlange ich / gab Timar zur Antwort / denn alles vergelten / daß ich suche / bestehet in der schönsten Baschlari ihrer Einwilligung / mehr gehöret nicht dazu. Er sagte dieses auff so verpflichtete Art / daß das Fräulein wohl schliessen kunte / daß er solche Worte auff seine Liebe wolte ausgeleget haben / weil sie aber vor dieses mahl nicht gerne mehr / als was Timar schon / hervor gebracht / davon wissen wolte / fürchtend / die Bekantschafft möchte hernach noch vor der Zeit zu vertraulich werden / antwortete sie: Weil dann Ew. Durchl. dero Vergeltung in meiner blossen Einwilligung suchen / so will ich dieselbe hiermit zugesaget haben / denn ich schon weiß / daß Ew. Durchl. nichts begehren werden / als was der Billigkeit wird gemäß seyn / und ich leisten kan: Wie ich dann auch aus diesem Vertrauen nicht einmahl anitzo zu wissen verlange / was E. Durchl. vor eine Foderung machen wollen / sondern es mag derselbigen Vortrag biß in Astracan verschoben bleiben. Timar spührete in allen Baschlari überaus grosse Behutsamkeit / und ob er wohl gerne ihr etwas mehr von seiner Liebe entdecket / so zwange er sich doch vor dieses mahl / dieweil er sahe / daß das Fräulein solche Bekäntnüs noch nicht gerne annehmen wolte / und er auch schon so viel Ehrerbiethung gegen sie truge / daß er ihr / da sie in seiner Gewalt / durch solches anbringen nicht

die Furcht wolte verursachen/als ob er sich die Freyheit des Siegers zu mißbrauchen/entschlossen hätte/diesem nach antwortete er ihr also: Es soll auch der Vortrag dieser meiner Forderung nicht ehe geschehen/als biß ich euch/ schönste Baschlari, Eurer Frau Mutter wiederum in die Armen gelieffert: doch dieses werdet ihr mir zulassen müssen/ daß euch indeß Blick und Seuffzer/ das jenige bekeñen/ was mir durch Worte zu melden so lange verbothen ist/ biß ich nach Astracan komme. Baschlari erröthete etwas über diese ziemlich deutliche Liebes-Erklährung/ doch sich dabey noch unwissend stellend sagte sie: Der Printz wird mir vergeben/ wann ich diese Sprache nicht verstehe/ auch deren Verdolmetschung biß zu glücklicher Ankunft in mein Vaterland will auffzuschieben bitten. Sie brachte dieses mit niedergeschlagenen Augen und etwas sachter Stimme vor/ weil sie nun auch dabey sich ziemlich färbete/ meynete Timar nicht anders/ es geschehe aus Wiederwillen und einen heimlichen Zorne/ daß er ihr seine Liebe kund gegeben: dannenhero wurde er nicht wenig bestürtzt/und in einem Augenblick überfiehlen ihn so viel wunderliche Gedancken/daß er eine gute Zeit kein eintziges Wort redete. Baschlari, die immer wartete/ daß er sich weiter erklähren würde/ ware über sein so langes stillschweigen gantz betroffen/und sich befürchtend/es möchten ihm ihre letzten Worte zu sehr verdrossen haben/ hatte sie wohl zehnmahl in willens/ ihm deren gütige Auslegung zu geben: doch sie zohe aus Verwirrung allezeit wieder zurück/ und zuletzt stunde sie gar auff/ umb

Ab-

Abschied zu nehmen. Solches thate sie mehr aus einen Versuch / ob sie auch Timar so gleich würde wieder gehen lassen / oder noch zu verbleiben bitten / daraus sie denn bald zu schliessen meynete / wie er gegen sie gesinnet ; Allein er hatte gleich so viel verdrießliche Einbildungen von Printz Chamoln, welcher zuvor das Fräulein entführet gehabt / daß er sie gantz nicht nöthigte / sondern blos vor ihre Visite Danck sagete / und also beyde mit der gröſten Unruhe von einander schieden. Was Baschlari betraff ; diese ware kaum in ihr Zimmer gekommen / als sie sich mit den Kopffe an ein Fenster legete / und daselst alle ihre Grillen nach Vermögen ausbreitete / da siehest du nun / du Unglückseelige / sagte sie gegen sich / wie so gar leicht sich die Gunst eines Siegers wiederum verliehren lässet : So kan ein Wort / welches doch die Tugend zum Grunde hat / die Glückseeligen beleydigen / und eine arme Gefangene / ob sie schon das Leben eines Printzen geretet / muß sich doch ihr Mitleiden mit Undanck bezahlen lassen / wann sie zu Erhaltung ihrer Ehre einen unzeitigen Liebes-Vortrag / biß an beqvehmeren Ort / auffzuschieben / höfflich bittet. Ach / wie übel wird doch meiner Treue gelohnet / und wie so schändlich meine Hoffnung betrogen. Weiteres Klagen unterbrachen ihre Thränen / denn sie es nicht wenig schmertzete / daß sich / wie sie meynete / Printz Timar so gar gehling von ihr wieder abgewendet / und ohne ihr verschulden auff sie einen Zorn gefasset. Timar hingegen irrete noch mehr in seinen Betrachtungen als Baschlari. Gehe nur du Hoch-

müthige / (waren seine Gedancken / als das Fräulein von ihm geschieden) ich mercke doch wohl / daß dir der Tartar Chamol besser anstehet / als ein Bactrianischer Fürste. Brauche ich dann nicht Bescheidenheit genug in dem Vortrage meiner Liebe / daß du allezeit meine Bekäntnüs so weit von dir abweisest / und mich niemahls anhören wilst: Und so ich ja die Gesetze der Tugend überschreiten wolte / könte ich dann nicht mit dir als meiner Gefangenen umbgehen / da ich dich doch jedesmahls als ein Fräulein von meiner Ankunfft tractiret habe. Ach undanckbahre Baschlari, wie so gar wenig erkennest du mein dir ergebenes Gemüthe / und wie fest ist doch dein Hertz an einem Printzen geheffter / welcher wohl allbereits durch des Chams gerechte Rache / wegen den an dir begangenen Raube / und Fürst Samigo Ermordung in Cambalu hingerichtet ist. Was kan ich anders daraus dencken / als daß deine gegen mir hervorblickende Blödigkeit / müsse nur erdichtet seyn / und Chamols allzuvertrauliche Bekantschafft / die er mit dir gepflogen / sey allein die Uhrsache / meine Liebe zu verwerffen / und alle deine Zufriedenheit in seiner Wiederkunfft zu suchen. Mit solchen Argwohne marterte sich der gute Fürst / und ware auff dem ihn gantz unbekanten Chamol so erbittert / daß er gegen seinen ärgsten Feind keinen grösseren Haß hätte können hegen: Endlich fing er an / es sich selbst zu verübeln / daß er sich so gar Baschlari Schönheit hatte lassen das Gemüth bestricken: Ich Unbesonnener / sagte er / daß ich eine Gefangene über mein Hertz habe sie-

gen

gen lassen/ und mich nicht besser vorgesehen/ ihren verrätherischen Blicken meine Brust zur Entzündung zu öffnen. Hörete ich nicht gleich bey ihrer ersten Aussage/ wie sie so bald in ihre Entführung gewilliget/ da sie Chamol von Samgo nicht hat können zu kauffen kriegen; und hätte ich nicht damahls gleich sollen nachdencken/ daß ihr Chamols Persohn müsse gefallen/ und sie ihm keine kleinen Liebes-Geniesse vergönnet haben: Wer wolte doch daran zweiffeln/ der in etwas ihrer Erzehlung nachsinnet: denn daß sie eben nun sich so sehr nach Astracan sehnet/ ist die Furcht Uhrsache/ sie möchte ihren Chamol nicht vorbehalten werden/ wann sie der Persen Gefangene bliebe. Wohl dann/ Timar, überwinde deine Begierden/ beherrsche dich selbst/ und weil du so offt in ihre Heimsendung nach Astracan gewilliget/ so schicke sie auff das schleunigste fort/ damit sie dich zum wenigsten vor einen Großmüthigen halte/ wann sie dich vor ihren Geliebten nicht hat annehmen wollen. Nach diesen Entschluß berieff er seinen Osman, umb ihn Befehl zu geben/ daß er durch funffzig Reuter solte Baschlari lassen nach ihrem Vaterlande bringen; doch er besann sich in wehrenden Befehlen wohl zehenmahl anders/ und weil Osman sahe/ wie schwer es zugienge/ etwas wieder seinen Willen zu ordnen/ fieng er endlich an: Gnädiger Herr/ wann ich/ als ein unterthäniger Diener E. Durchl. rathen solte/ so meynete ich/ man liesse diese Abfolgung nach Astracan noch ein acht Tage anstehen. Das Fräulein hat mir ohne diß etliche Tage daher gar unpaß ge-

schienen/ und möchte also das Ungemach einer langen Reise nicht wohl ausstehen können. Timarn ware es nicht zu wieder / daß ihm Osman abriethe / dannenhero sagte er: Wann ihr dann meynet / daß dieser kleine Auffschub zu ihrer völligern Gesundheit dienlich / so mag es noch so lange bleiben. Womit er Osmanen wieder von sich liesse / dieser aber bald merckete / es müsse seinem Printze nicht recht von dem Fräulein vorgeleget worden seyn / daß er auff so schleunigen Entschluß gefallen / da er doch nur vor kurtzen selbst in Willens gehabt / so bald als er nur gäntzlich genesen / sie in eigener Person biß nach Astracan zubegleiten.

Das XIII. Capitul.

ES giengen etliche Tage hin / Bafchlari kahme nicht zu dem Printz / und dieser erwehnete auch mit keinem Worte gegen seine Bedienten des Fräuleins / wiewohl er darum sie nicht aus seinen Gedancken gelassen / sondern ihm noch stetig ihre Schönheit vor Augen schwebete. Dieweil sie sich aber nicht wenig betrübete / daß sie ohne alle Schuld in seine Ungunst solte gefallen seyn / so verlangete sie nichts mehr / als daß sie fort wäre / und nach Astracan geschicket würde; diesem nach sagte sie zu Osmanen, welcher ihr täglich ihren Unterhalt auff Befehl des Printzen verschaffen muste: Ich weiß nicht / Liebster Osman, womit ich es so gar verderbet / daß euer gnädiger Herr nun in fünff Tagen weder nach mir fragen noch

noch mich seines Zustandes hat berichten lassen. Hätte er mir nicht Anfangs Glauben gemacht / als ob er meine Persohn über Verdienste hoch schätzete / so wäre ich seiner so frostigen Arth damit er mir begegnet / nicht so ungewohnet ; da er aber vormahls mich mit solcher Ehrerbiethung tractiret / daß ich mich nicht vor seine Gefangene / sondern vor ein gantz freyes Fürstliches Fräulein halten können / kräncket es mich anitzo umb desto mehr / mich so plötzlich wiederum verachtet zu sehen. Allein / es mag alles geschehen ; ich getröste mich / daß ich den Unwillen eures Printzen durch mein Verschulden nicht auff mir gezogen / und wann ich mich auch eines Fehlers gegen ihm schuldig wüste / würde ich mich nicht zu frieden geben : Itzo bitte ich nur / bemühet euch mir dieses bey ihm auszubringen / daß ich mit sicheren Geleite nach Astracan gelassen werde / denn länger hier zu bleiben würde mein Todt seyn / nachdem der jenige einen Zorn auff mich gefasset / welchen ich vor den Beschützer meiner Ehre / bißhero gehalten / und deßwegen so hoch / als mein eigenes Leben / geschätzet habe. Olman hatte diesen allen fleißig zugehöret / und versprach / solches seinen Herrn getreulich vorzutragen / welcher aber / da er es bey ihm anbrachte / nichts anders antwortete / als daß er dem Fräulein die resolution selbst geben wolte / weil er hoffete / Morgen sie in ihrem eigenen Zimmer zu besuchen / dieweil ihm die Medici sich in etwas an die Lufft zu machen wieder erlaubet hätten. Diese Nachricht truge Olman ihr zu / und

Bas-h-

Baschlari sagte / daß sie sich erfreue / den Printz in diesen fünff Tagen / da sie ihn nicht gesehen / so gebessert zu wissen / daß er ihr die Ehre seines Zuspruchs gönnen wolte. Sie wuste nicht / was sie aus dieser Anerbiethung solte schliessen / ob sie es vor ein Zeichen der Versöhnung solte auffnehmen / oder ob sie vor sich etwas unglückliches befahren müste: Endlich stellete sie alles einer höheren Gewalt anheim / und trauete des Printzen Tugend das beste zu. Timar nun / dem sein Osman des Fräuleins Klage und Bitten von Wort zu Wort hatte wieder gesaget / erwoge alles bey sich genau / und weil die allgemach verschwundene Eyfersucht der nachsinnenden Vernunfft besseren Raum gegeben / so sahe er / daß Baschlari ihm nicht Abhold seyn müste / weil sie sich so gar sehr bemühet / ihm versichern zu lassen / wie höchst Leyd es ihr wäre / daß sie seine Ungunst auff sich gezogen / und wie sie sich gar nicht würde zu frieden geben / wenn dasselbe durch ihr Verschulden solte geschehen seyn. Noch mehr aber verspührete er ihre Liebe aus dieser Erklährung / daß es ihr länger in Canabi zu bleiben ihr Todt seyn würde / nachdem der jenige einen Zorn auff sie gefasset / welchen sie als den Beschützer ihrer Ehre bißhero ihren eigenen Leben gleich geschätzet: So verbanne demnach / sagte er zu sich selbst / alle die irrigen Gedancken / dadurch du sie einer zu vertraulichen Bekantschafft mit Chamoln beschuldigen wollen; hingegen so verehre ihre Tugend / deren gleichen du wenig in der Welt finden wirst. Ihre Liebe ist dir allein gewied-

wiedniet / ihre Flammen seynd reine / und sie will keine verbothene Brunst darunter gemischet wissen: Dannenhero versichere sie deiner Bescheidenheit in der Gegenliebe / und wie du allen Genieß wollest aussetzen / biß sie dich durch ihre Vermählung werde glücklich machen. Bey diesem Entschluß bliebe der tugendhaffte Printz / und ruhete selbige Nacht weit besser als die vorigen / indem die Eyfersucht in denen zurückgelegten ihm allerhand Träume eingebildet / und wenig hatte schlaffen lassen. Hingegen so wachete Baschlari die meiste Zeit derselben Nacht hindurch / und hatte tausenderley zweiffelhaffte Einfälle / biß daß sie bey einbrechenden Morgen in einen Schlummer geriethe / welcher doch von nicht allzulanger Dauer ware. Sie machete sich demnach bald aus den Federn / und liesse sich von ihren Leuten ankleiden. Der Printz / nachdem er von Osman verstanden / wie sie bereits über zwey gute Stunden auff / auch das Frühstück schon zu sich genommen hätte / liesse sich bey ihr anmelden: Sie gab zur Antwort; wiewohl sie sich schuldig befände / ihre Durchl. dieser Mühe zu überheben / und selbst zu ihnen zu kommen / wolte sie doch hierinnen ihnen dero willen lassen / und sie bey sich erwarten / weil sie es also ordneten. Worauff sich dann der Printz ohne fernere Seumnüß nach ihren Zimmer machete. Baschlari empfienge ihn mit grosser Ehrerbiethung / bezeugete ihr Vergnügen über seine völlige Genesung und ersten Ausgang / und bathe zugleich / weil sie so glücklich wäre / dessen Ehre vor

allen

allen andern zu genieſſen / ihre Durchl. möchten ihr doch auch nun eine Bitte gewehren : Timar küſſete ihre Hand / bekennend / weil er ohne diß deßwegen ihr am erſten nach ſeiner Geneſung zuſpräche / daß er ſeine ſchuldige Danckbarkeit / vor die / von ihrem Mitleiden genoſſene Lebens-Rettung ablegen und zugleich erſuchen wolte / daß ſie eröffnen möchte / wodurch er dieſe hohe Wohlthat ſolte erwiedern / ſo hätte ſie nicht zu bitten / ſondern ihm nur frey zu befehlen / worinnen er ihr in etwas könne zu willen ſeyn / und ſolte ſie an ſeinen Beyfalle nicht das geringſte zweiffeln. Ich nehme es vor bekandt an / ſagte Baſchlar mit einer beſcheidenen Freundlichkeit / und erſuche dann Ihre Durchl. es wollen dieſelbe die jenige Ungenade wieder von mir nehmen / welche ſie auff mich geleget / als ich das letzte mahl Ihnen die visite gab ; denn mir ſelbige deſto unerträglicher iſt / je weniger ich weiß / womit ich ſie verdienet habe. Timar wurde etwas beſchämet über dieſen Vorwurff / doch faſſete er ſich bald / und antwortete. Schönſte Baſchlari, wie könte ich einzige Ungenade auff eine Perſohn legen / von der ich ſelbſt Gnade verlange / und wegen deren Verſagung ſo beſtürtzt worden bin / daß es hernach E. Liebd. wohl vor einen Unwillen haben auffgenommen / was bey mir eine hertzliche Betrübnüß wegen meiner fehl geſchlagenen Bitte ware. Ich entſinne mich nicht / ſagte das Fräulein / daß E. Durchl. damahls etwas von mir gebethen / welches ich abſchlagen dürffen : und wie kan auch dieſes eine Gefangene thun / daß

ſie

sie etwas mit Nachdruck zu versagen fähig wäre: vielmehr so muß ich alle Anforderung meines großmüthigen Uberwinders Tugend und Bescheidenheit anheimstellen / weil ich weiter dagegen etwas zu thun gantz nicht vermag. Man kan / antwortete Timar, die Durchlauchtigste Baschlari vor keine Gefangene halten / weil sie auch / die Hertzen ihrer Uberwinder also zu fesseln weiß / daß man sich fürchtet / sie nur mit einem Blicke zu beleydigen; noch mehr aber sich in acht nehmen muß / wegen ihrer Schönheit in dero Gegenwart zu seufftzen: denn daher kahm dero Zorn / unvergleichliches Fräulein / daß ich vor Blick und Seufftzer / Freyheit bathe / wann ich ja durch Worte meine Liebe noch nicht dürffte zu erkennen geben. Baschlari färbete sich in etwas über diese von letzter Zusammenkunfft hergehohlte Reden / doch warff sie bald dagegen dieses ein: der Printz hat meine Schamhafftigkeit vor einen Zorn ausgeleget: Ich als noch sehr unerfahren in der Liebe / kan nicht wohl ohne roth werden / davon reden hören: mein itziger Stand auch ist nicht darnach beschaffen / dergleichen Vortrag anzunehmen: wann aber mein Fürst / mir ja die Ehre seiner Neigung / und auffrichtigen Liebe / schencken will / so werde ich an geschicktesten seyn / ihn in Astracan darauff zu antworten / und es alsdenn vor meine gröste Glückseeligkeit rechnen / wann ich einen so tapfferen Printz durch meine wenigen Schönheits- und Gemüths-Gaben / zu meiner Besitzung erworben habe. Timar ware mit diesen Entschluß vollkommen zu frie-

den

den / er küssete ihre Hand / und sagte: weil ich dan von meinem gnädigen Fräulein diese Versicherung erhalte / daß ich hoffen darff / in Astracan den Gipfel meiner Glückseeligkeit zu erreichen / so versprechе ich / nicht ehe von meiner Liebe etwas wiederum zu melden / biß wir daselbst angelanget: doch werden E. Liebd. mir erlauben / daß ich nunmehro den Auffbruch dahin / umb desto mehr beschleinige / je stärcker daß in meinem Hertzen derjenige trieb ist / welchen dero Annehmlichkeiten und unvergleichliche Tugend würcken. Es stehet in des Printzen Gefallen / antwortete Baschlari; so bald / als er selbst will / meine Abreise anzustellen / denn ich dazu allezeit werde fertig seyn; doch weil ich das Glück von E. Durchl. Begleitung haben soll / befinde ich es vor rathsamer / daß noch ein acht Tage verzogen wird / indeß E. Durchl. von dero letzt allzuvielen abgezapfften Blute / sich besser erhohlen / und die verlohrnen Kräffte wieder samlen können. Die schöne Baschlari, sagte darauff Timar, ist meinetwegen mehr besorget / als ich es verdiene / doch sollen mir auch diese acht Tage allhier in Canabi vollends hinzubringen nicht lang fallen / wann mir vergönnet ist / daß ich binnen selbiger Zeit Er. Liebd. darff auffwarten. Wie reden doch E. Durchl. fragte sie dagegen / von einen Zweiffel ob es ihnen möchte vergönnet seyn / mich zu besuchen. Ich als noch eine Gefangene / habe dero Zuspruch allezeit vor eine Gnade auffzunehmen / und wann sie dieselbe mir nicht freywillig anböthen / so wolte ich darum selbst Ansuchung gethan ha-

haben. Es soll dieses letztere nicht bedürffen/ sagte Timar, weil ich ohne diß keine Stunden vergnügter hinzubringen weiß / als in der tugendhafften Gesellschafft der schönen Baschlari. Mit dergleichen Gesprächen unterhielte sich dieses Durchlauchtige Paar eine gute Zeit / und schieden hernach gantz vergnügt wieder von einander ; die folgenden Tage fuhre der Printz in seinen visiten bey ihr fleißig fort / und wie er je mehr und mehr ihren herrlichen Verstand sahe hervor blicken / also wuchse auch mit aller Macht seine Liebe gegen ihr ; wiewohl derselbigen Vortrag Baschlari mit solcher Klugheit zu verhindern wuste / daß sich Timar weder beleydiget noch verschmähet halten kunte.

Das XIV. Capitul.

INdessen hatte der Printz auch vor ihre Abreyse gesorget / und weil er dieselbige wegen der Feindlichen Anfälle zu Lande / vor gefährlicher hielte / ware von ihm beschlossen / zu Schiffe mit dem Fräulein fortzugehen : diesem nach ließ er eine Gallee außrüsten / und nahme hundert der tapfersten Ritter zu ihrer Begleitung mit sich / weil er einen Schatz bey sich führete / dem er nicht gerne in der Räuber Hände wolte fallen lassen.

Das Meer ware zu selbiger Zeit / nicht allein wegen der vielen Stürme / sondern auch der Streiffung so vieler Raubschiffe / sehr unsicher : doch weil Timar vor angehenden Feld-Zuge gerne wiederum

von Astracan zurück seyn wolte / beschleinigte er so sehr diese Reise.

Nachdem sie nun vor ihre glückliche Uberkunft an dem Uffer denen Göttern ihr Opffer gethan / stiegen sie unter den Klang der Trompeten und Paucken / mit grosser Vergnügung / zu Schiffe.

Die Ruderpursche arbeiteten so hurtig / daß sich die Gallee in einem Augenblick aus den Haffen verlohre / und gleichsam vor allen an dem Uffer zurückgebliebenen verschwande / ehe sie es gewahr wurden.

Wie vergnügt ware doch Baschlari, als sie nach so langer Unruhe und so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten sich endlich wieder auff dem Heimwege nach ihrem Vatter-Lande begrieffen sahe; uñ zwar von einem Printzen begleitet / dessen hoher Stand / Tapfferkeit / und annehmliche Gestalt aller Fräulein der Weldt ihrer Gegenliebe würdig ware.

Es stiegen ihr aber bey allen diesen glücklichen Betrachtungen die Thränen in die Augen / da sie sich errinnerte / daß Zeit ihrer Gefangenschafft sie in der Tartarey die betrübte Post bekommen / daß ihr Vater gestorben wäre. Ach / sagte sie / solte doch dieser den so glückseelichen Tag meiner Wiederkunfft erlebet haben / mit was vor Freuden hätte er mich als seine wiedergefundene liebe Tochter umbarmet / da er wohl aus Gram meiner so traurigen Entführung / den Geist auffgegeben.

Doch bey diesen betrübten Gedancken / klährete sich ihr Gemüth bald wieder auff / wann sie auff

Printz

Printz Timars seine gegen ihr so schätzbare Liebe gerieth. Er hatte ihr in dem Schiffe ein eigenes Zimmer eingeräumet / und ihr zwey Jungfern nebst einer erbaren adelichen Frauen zu ihrer Aufwartung zugegeben; er aber hatte auch ein besonderes Stübchen eingenommen / und hielte sich in allen Stücken noch eingezogener gegen sie / als da sie auff dem Schlosse zu Canabi beysammen waren.

Traure nicht zu viel / redete sie sich selbst zu / über den Verlust deines geliebten Vaters / weil dir selbigen des Himmels Gunst mit einen Printzen ersetzet / dessen Tugend und Annehmlichkeiten nirgend ihres gleichen haben. Mit was Auffmercksamkeit hörete er nicht deine Unglücks-Fälle an / da du das erstemahl als eine Gefangene vor ihm stundest: wiewohl ließ er dich doch nachmahls unter der Aufsicht seines Osmans halten: mit was geschwinder Anerbiethung / dich noch vor seiner Genesung in dein Vater-Land zu senden / benahm er dir den ungerechten Verdacht / als würde deine Ehre / bey seiner Auffkunfft / Gefahr leiden: Und wie bescheiden hält er sich nicht wohl itzo gegen dir in seinem Schiffe / und da du gantz und gar in seiner Gewalt bist. Könteſt du auch wohl auff dem Schlosse deiner liebsten Eltern vor allen Anfällen mehr gesichert seyn? Ach liebster Printz / der Himmel schicke es doch bald / daß ich alle dieses gute durch Ergebung meiner selbst / dir möge belohnen können.

Mit so viel Vortheil vor Timars Liebe überle-

zete das gute Fräulein mehr als einmahl alle die jenigen Wohlthaten / die sie von seiner Großmüthigkeit empfangen / und wann er sie in ihrem Zimmer besuchete / so begegnete sie ihm mit so ehrerbiethiger Freundlichkeit / daß der Printz ein völliges Genügen daran hatte / doch sich dabey mit aller Gewalt zwange / sein Wort zu halten / und nichts von seiner Liebe gegen sie zu erwehnen / als biß sie in Astracan sicher angelanget.

Da sie aber vier Tage gefahren / und gantz keinen Anstoß gehabt / kahmen den fünfften gegen Morgen ihnen zwey Schiffe ins Gesichte / welche Timars Schiffmanne nicht allzurichtig schienen. Der Printz ware gleich von seinem Lager auffgestanden / und hatte sich durch seine Kammer-Diener lassen ankleiden / als der Schiffmann ihm davon liesse Nachricht geben. Da aber der Fürst wohl wuste / daß er eine wohl verwahrete Gallee / auch tapfferes Krieges-Volck darauff hatte / bekümmerte er sich nicht vielmehr darum / als nur / daß er sie alle sich zum Fechten hiesse fertig halten / wann sie von denen andern beyden solten angegriffen werden.

Diese kahmen gerades Weges auff sie loß / und da sie auff zwey gute Pfeil-Schüsse noch von der Gallee / schicketen sie einen kleinen Both an sie ab / und liessen fragen / wer sie wären / und wo sie hin wolten.

Timar, welcher gleich merckete / daß es Räuber waren / hatte seinen Rittern verbothen / daß sich ihrer nicht mehr / als etwan zwantzig / durfften sehen

hen lassen / die übrigen musten sich verborgen halten / so lange / biß es dazu kähme / daß der Feind einen Anfall wagete.

Damit aber die Räuber desto trotziger gemacht würden / und sich den Sieg umb desto leichter einbildeten / ließ ihnen Timar zur Antwort sagen: Sie führen ihre Strasse / und thäten niemand kein Leid; hoffeten dahero auch vor anderen ihren Uberfall sicher zu seyn. Sonst wären die auff dem Schiffe sich befindliche Personen meistens Kauffleuthe / die nach Astracan wolten / ausser einige Ritter / welche auff Abentheuer herumreiseten / und sich mit einander verglichen / die Weldt zu durchziehen.

Mit dieser Nachricht seegelte der Abgeordnete wieder nach seinen Schiffen / deren Befehlshaber in Hoffnung eine fette Beute auff selbiger Gallee anzutreffen / ihre Pursche sich zum plündern hiessen fertig halten / weil es da nicht viel Mühe brauchen würde / zu fechten.

Doch damit sie alles Streites wolten überhoben seyn / schicketen sie noch einmahl vorigen an Timarn ab / und liessen ihm betrohen / er solte sich nebst seinen bey sich habenden in der Güte ergeben / so wolte man nach Befindung der Personen / sie umb eine gewisse Summa Geldes / sich lösen lassen / und könten sie alsdenn aus ihren Mittel einen oder mehr nach Astracan schicken / der die abgeredete Summa alsdann auffbrächte / indessen müsten die andern / bey ihnen / biß zu derselbigen ihrer Wiederkunfft / verbleiben. Wo sie a-

ber in dieses gelinde Anerbiethen nicht wolten einwilligen / solten sie alles Unglücks gewärtig seyn.

Der Printz lachete dieses Ansinnens / und gab dem Abgeordneten so viel zu verstehen / daß man sich zu keiner Ergebung / noch zu einen gewissen Lösegelde / entschliessen könte: wolten sie es aber mit Gewalt suchen / müste man es darauff lassen ankommen.

Als dieser Abgeschickte wieder zurücke kahm / wolte Arcomat, der Oberste unter den See-Räubern immer vor Eiffer bersten / daß sich eine eintzige Gallee mit Kauffleuten und wenigen Rittern besetzet / seinen zwey mächtigen Krieges-Schiffen / die mit Volck und allen Nothwendigkeiten biß zum Uberfluß versehen / unterstehen dürffte / die Stirne zu biethen.

Ihr einfältigen Leute / sagte er mit einem zornigen Gelächter / die ihr euch das Prahlen etlicher unerfahrnen Ritter betrügen lasset / als ob ihr Arcomats Anfall würdet aushalten können. Ey / wie will ich diesen Schnautzhahnen das Bad mit meinem Säbel gesegnen / euch aber so fein nach der Ordnung an die Ruder-Bäncke schliessen lassen: auff ihr Soldaten / rüstet euch / daß ihr mir helffet todt schlagen / und was übrig bleibet / zu meinen Gefangenen machet.

Damit schwunge er sein grosses Hencker-Schwerd umb den Kopff herumb / ordnete seine Leute / und befahl / daß jedwedes von seinen beyden Schiffen sich auff denen zwey Seiten der Gallee solte anhencken / damit sie gleich könten übersteigen /

gen / und diesen gantzen Gefechte eine kurtze Arbeit geben.

Dieweil er auch vor weniger Zeit einen jungen Ritter hatte gefangen bekommen / welcher sich überaus damahls gewehret / ehe daß er sich gegeben / so reichete er selbigen auch Harnisch und Schwerd / sagend: Laß sehen / ob du dich auch gegen die / so du anfallen solst / so tapffer halten kanst / als du dich neulich gegen die Meinigen erwiesen / da wir dich gefangen bekahmen / so solst du von mir gute Belohnung zu gewarten haben / und hinführo eine Officir-Stelle unter meinen Soldaten bedienen.

Der junge Cavallier nahme mit höchsten Freuden und verstellter Ehrerbiethung die Waffen von Arcomatan, ihn versichrend / daß er an seinen Muth und Tapfferkeit gegen die Feinde nichts wolte fehlen lassen; damit stellete er sich mit an die Spitze / und ermahnete die andern / sich nach seinen Exempel zu halten.

Darauff nun strichen beyde Schiffe auff die Gallee loß: Baschlari, so von diesen feindlichen Uberfalle Nachricht erhalten / ware darüber hefftig erschrocken. Der Printz aber tröstete sie / nur ein Hertz zu fassen; er wolte diesen schlimmen Gästen bald ein blutiges Bad zu bereiten.

Die Pfeile pfiffen Anfangs hefftig gegen einander / biß daß es dazu kahme / daß sich die Schiffe an die Gallee feste macheten. Timar liesse ihnen solches mit Fleiß zu / weil er gerne sahe / daß es zu einem Schwerd-Kampffe kommen solte / als

in welchen seine hundert Ritter auserlesen waren.

Arcomat sprange als ein wütender Leue auff die Gallee hinüber und folgeten ihm die Verwegensten nach / worunter denn auch der junge Ritter ware / dem er vor kurtzen wiederum bewaffnet hatte. Aber er fand mehreren Wiederstand / als er sich immer eingebildet / und spührete nunmehro gar bald / daß die gantze Gallee mit ausgeübten Soldaten / und nicht den ersten Vorgeben nach / mit Kauffleuten / besetzet wäre.

Doch er verliesse sich / daß seiner Schiffe zwey / und seines Volckes noch einmahl so viel. Alleine die Menge hilfft zu siegen nichts / sondern eine vorsichtige Tapfferkeit nebst einer gerechten Sache / pflegen dabey den glücklichsten Ausschlag zu geben.

Arcomat nun hiebe erschrecklich umb sich herum / und weil er einen Harnisch / dadurch kein Schwerd so leichtlich dringen kunte / schlugen Timars Ritter auff ihn als einen unbeweglichen Amboß zu ; hier stemmete sich etwas der Streit an diesen Ungeheuer und seinen Cyclopen / die er bey sich hatte ; das andre Schiff aber / welches sich bey den oberen Theile der Gallee angehefftet / wurde von denen dawieder geordneten funffzig Rittern übler bewillkommet ; denn sie bemeisterten sich dessen in kurtzer Zeit / hieben alles / was die Waffen führete / in einer halben Stunde darnieder / und wolten von gantz keinen ergeben etwas hören / noch einen einzigen das Leben schencken : was aber an die

Ru-

Ruder geschlossen / wie auch das Weibes-Volck / dessen wurde verschonet.

Nach dieser Victorie liessen sie nicht mehr als zehen / von ihrer Parti / auff selbigem Schiffe / sie aber begaben sich wieder in die Gallee / ihren Kammeraden zu helffen. Es gienge daselbst ein grausames würgen vor / und waren schon auff die vierzehen von Timars Seiten entweder niedergeschlagen / oder doch hart verwundet / wiewohl die Räuber in Gegentheil mehr als dreißig daselbst verlohren / und gute Lust hätten gehabt / sich wieder davon zu machen / wenn sie nur so bald hätten wieder können loß kommen / als sie angebunden.

Da aber Timar auff allen Seiten die Seinigen auffrischete / und Arcomat wohl spührete / daß dieses der Herr des Schiffes seyn müste / wolte er selbigen gerne niederschlagen / und hieb derowegen mit grausamen Streichen auff die jenigen loß / durch deren Weichung er sich die Bahne biß zu den Printzen hin zu machen getrauete.

Es gelunge ihm / daß er an ihm kahme / gleich aber da er am besten mit ihm anbinden wolte / hieb der junge Ritter / welcher von Arcomat die Waffen empfangen / und stets hinter ihm geblieben / diesen grossen Räuber mit so einen kräfftigen Hiebe selbst über die Sturm-Hauben / daß Arcomat gantz betrübet davon zur Erden fiehle und sich in langer Zeit nicht besinnen kunte.

Timar und seine Ritter wunderten sich / daß einer von denen Räubern / wovor sie den jungen Ritter hielten / seinen eigenen Hauptmann so übel

lohnete / da ihnen aber solcher Streich gantz wohl gefiehl / und sie nun den jungen Ritter Gnade anbothen / wo er sich ergeben wolte / sagte er darauf: Ich nehme es vor bekant an / meine Herren / deñ ich eures Handwercks bin / und von dieser schelmischen Räuber-Zunfft / vor einen Monat / nur gefangen worden.

Womit er sich wieder gegen die Räuber kehrete / und mit solcher Fertigkeit seinen Säbel zu führen wuste / daß er in Timars Gegenwart derselbigen dreye / mit abscheulichen Wunden / zu seinen Füssen legete.

Indeß ware Arcomat etwas wieder zu sich selbst gekommen; doch er fande sich entwaffnet / und bereits in Ketten geschlagen / welches ihm so sehr schmertzete / daß er sich seinen Kopff eingestossen hätte / wo solches von denen / so ihm in Verwahrung bekommen / nicht wäre verhindert worden.

Die übrigen Räuber nun / da sie sahen / daß alles aus / schrien umb Gnade / und warffen das Gewehr von sich: der junge Ritter aber / welcher erstlich unter ihnen gewesen / da er wohl sahe / daß Printz Timar eine hohe Standes Persohn seyn müste / weil Ihm so viel Edele als ihren Herren ehreten / finge an: Ich weiß nicht / gnädiger Herr / ob man diesen Schelmen das Leben schencken soll. Ich bin nun einen Monath unter ihnen gewesen / da sie über sechzehen Schiffe angefallen / die sie auch insgesambt überwältiget / die Güter herausgenommen / und die Persohnen alles ihres thränenden Flehens und Bittens ungeachtet ohne Unterscheid / ent-

entweder mit dem Schwerde getödtet / oder ins Meer geworffen: Mich haben sie einzig und allein leben lassen / weil das Unthier Arcomat sahe / daß ich von seinen Raub-Vögeln mehr als sechse erschlug / als sie mich wolten gefangen nehmen / dahero er meynete / mich bey fernerer Beraubung der Seefahrenden / noch wohl zu gebrauchen.

Timar hörete dieses an / und antwortete gantz freundlich: Herr Ritter / Euer ehrliebendes Gemüth habe ich so wohl aus dieser Rede als auch aus Arcomats Niederschlagung / da er mich anfallen wolte / zur Gnüge ersehen / und werde mich deßwegen bey euch danckbar zubezeugen wissen. Diese Schelmen / so anitzo umb ihr Leben bitten / seynd es allerdinges nicht werth / dieweil sie von meinen rechtschaffenen Soldaten einzige ermordet / und auch bey ihnen der Vorsatz gewesen / mit mir und allen den Meinigen ein gleiches zu thun / wann es ihnen nur hätte angehen wollen: über dieses / nach eurer Aussage keinen einigen ausser euch / diesen gantzen Monat daher das Leben geschencket / ob sie schon noch so kläglich darum angehalten / und ihnen all ihr Haab und Guth zum Raube gerne lassen wollen.

Nach diesen Worten gab er Befehl / daß sie diese Böswichter ins gesamt biß auff fernere Verordnung solten in die Eisen schlagen: Es waren ihrer zusammen annoch sechs und zwantzig / die andern hatte das Schwerd auffgerieben / und wündscheten sie / daß sie nur auch eines solchen Todes / als ihre Gesellen / hätten mögen gestorben seyn / da es ihnen so unglücklich hätte gehen sollen.

Da

Da nun alles wiederum in Sicherheit / lieſſe Timar die erſchlagenen Räuber gantz nackend außziehen/ und ihre Cörper in das Meer werffen. Worauff man die beyden Schiffe durchſuchete / und mehr als eine Million an der trefflichen Beuthe darinnen fande/ welches bißhero dieſe Raub-Vögel auff der See hatten zuſammen gebracht.

Der Printz lieſſe unter die Seinigen reichlich davon austheilen / und weil Timar den jungen Ritter/welcher Arcomaten ſo tapffer niedergeſchlagen/ die Wahl gab/ſich aus der Beuthe nach ſeinem Gefallen etwas zu erwehlen/ ſagte dieſer: Ich verlange nichts mehr / Gnädiger Herr / als was mir/ da ſie mich gefangen bekahmen/ iſt genommen worden: Dieſes war ein roth Sammet-Leibgurth/ wohinein ich meine Jubehlen genehet / und wird Arcomat am beſten davon Nachricht geben können / wo ſelbiges iſt hingekommen.

Timar hörete wohl / daß der Ritter von nicht gemeiner Ankunfft ſeyn müſte / weil er gar nicht dem Geitze ergeben ſchiene/ auch nur das Seinige wieder verlangete / welches in einen Leibgurthe mit Jubehlen beſtunde / da er denn ſolches vor mehr als billig hielte/ und ihm alſo antwortete:

Ihr ſeyd ſo höfflich / tapfferer Ritter / daß ihr nichts als nur das eurige wieder begehret / ſo euch dann auch unfehlbar werden ſoll / und wollen wir uns über dieſes annoch vorbehalten haben/ euch nach euren trefflichen Verdienſten zu beſchencken. Wollet ihr euch indeß bemühen / von dem gefangenen Arcomat ſelbſt zu erfahren / wo er das

euch geraubete hingethan/ so wird euch solches gerne zugelassen; über dieses so stehet es euch auch frey/ den gantzen Raub durch zusuchen/ und was euch zuständig/ mit allen Rechte davon zu nehmen.

Der junge Ritter danckete vor so gutes anerbiethen/ und gienge damit nach Arcomat zu; welcher ihn mit gar höhnischen Augen ansahe/ doch nicht anders/ als ein Tieger-Thier/ so zwischen eisernen Stangen sitzet/ und seine Wuth/ an dem/ vor ihm stehenden/ nicht auslassen kan.

Höre du/ fragte ihn der Ritter/ wo ist das jenige/ so du mir geraubet hast; schaffe es zur Stelle/ vielleicht daß ich noch dein Leben bey dem Herrn des Schiffes dir kan loß bitten.

Arcomat, welcher diesen rothen Sammet-Gurth bißhero mit denen darinnen gefundenen Jubehlen/ umb seinen eigenen Leib getragen/ hatte ihn kurtz vor des Ritters Ankunfft den jenigen Soldaten/ die ihn besuchen müssen/ von sich gegeben/ darum sagete er/ daß er es bey denen fodern solte/ die es ihm itzo genommen.

Es wurde nachgefraget/ und auff Printz Timars Befehl alsobald gantz unversehret dem Ritter wieder zugestellet; Welcher dann über die jenigen Kleinote/ so er selbst hinein genehet/ noch etliche andere von fürtrefflicher Kostbarkeit darinnen fande/ die Arcomat dazu gethan/ in nothfall ein solches Reichthum bey sich zu haben/ damit er überall genugsam auskommen könte.

Als nun der Ritter wieder zu Printz Timarn kahme/ hatte er die von Arcomat in sein Gurth da-

zu gelegte Kleinot in der Hand / und sagte: Arcomat hat mir meine Jubelen wollen mit Zinsen wieder zustellen / und daher noch etzliche Kleinot zu den Meinigen hinzu gethan / welche ich dann / als mir nicht zuständig / hiermit wiederum will von mir gegeben haben.

Nein / tapfferer Ritter / sagte Timar, sehet mich vor so unhöfflich nicht an / daß ich etwas wolte von euch nehmen / so euch Arcomat selbst zu eurer Belohnung hat bestimmet / weil er es in euer Behältnüs gestecket. Darum behaltet es nur / und so ihr etwas mehrers verlanget / soll es euch nicht verweigert seyn / weil ich meinen Sieg einen guten Theils auch euch zu dancken habe.

Wiewohl sich nun der junge Ritter anfangs weigerte / die auff den Tisch gelegte Kleinodt wieder zu sich zu stecken / so nöthigete ihm doch Timar so lange / biß er solche nahme / dem Printz aber dafür Danck sagete / weil er anzohe / daß es nunmehro das Seinige gewesen / auch es dahero lieber als ein Geschencke von ihm / als vor eine Beuthe von Arcomat behalten wolte.

Das XV. Capitul.

INdeß daß Timar und der frembde Ritter in dergleichen Höffligkeit begrieffen / erzehlete Osman der unten in der Gallee sich befindlichen Baschlari alles / wie es in den Fechten daher gegangen / die dann mit grosser Auffmerckſamkeit solches anhörete / und nur zu frieden ware / da sie vernahm

nahm / daß der Printz ohne Wunden geblieben. Es wehrete aber nicht lange / daß er selbst zu ihr in ihr Zimmer trat: Baschlari stunde auff / gienge ihm mit grosser Ehrerbiethung entgegen / und wündschete ihm mit ungemeiner Freude Glück zu dem erhaltenen Siege.

Timar liesse zwölff Sclaven mit grossen Körben hinter sich her treten / welche von der eroberten Beuthe viele köstliche Sachen trugen; diese præsentirete der Printz seinem geliebten Fräulein / sagend: damit Ew. Liebd. auch ein wenig von dem Siege ihres ergebensten Dieners geniessen / so habe allhier etwas von den eroberten Guthe dero schönsten Händen überreichen wollen / und will ich mich glücklich achten / wann solches so gnädig von ihnen auffgenommen wird / als wohlmeynend ich dasselbe anitzo liefere.

Das Fräulein über so grosse Freygebigkeit recht beschämet antwortete; Ich weiß nicht / Durchleuchtiger Printz / woher ich so gar viel Güte verdienet / daß mich Ew. Durchl. täglich mit neuen Wohlthaten überschütten: Doch ich spühre wohl / sie wollen mich zu dero Verbundener so sehr machen / daß ich mich auff gantz keine Weise wieder lösen kan. Und weil ich doch es gegen Sie mehr als gegen eine Persohn in der Welt zu seyn verlange / so will ich auch diese grosse Geschencke ohne eintzige Wiederrede annehmen / und mich zugleich dero ferneren Gnade gehorsamst empfehlen.

Timar mit so verpflichteter Höfflichkeit höchst vergnüget / bath / wegen einer so geringen Sache

seine

seine Güte / die doch eine Schuldigkeit wäre / nicht so hoch zu erheben. Nicht alleine dieses / sondern auch alles erbeuthete Guth stände zu dero Gefallen / dieweil er sich selbst Ihrer Liebd. eigen erkennete.

Die Sclaven hatten indeß ihre Körbe niedergesetzet / und Baschlari nahme einen nach dem andern vor / zu sehen / was ihr liebster Printz / ihr hienein legen lassen. Sie fande darinnen die trefflichsten Stücken des Tyrischen Purpurs / grosse mit Gold und Perlen gestickte Persianische Teppiche ; Die kostbarsten Samarchandischen Zeuge / rare silberne Geschirre ; künstlich gedrehete Gefässe aus Elffenbein / vielen Ambra / und was nur die Natur oder die Kunst / durch ihr nachsinnendes arbeiten / im Morgenlande kan hervor bringen.

Es ware ihre Freude über so schöne und mannichfaltige Geschencke / gantz ungemein / dahero sie auch Printz Timarn über die massen schmeichelte / und mit so viel verpflichteren Blicken und Worten ihm zu begegnen wuste / daß er sein gethanes præsent genugsam vergolten meynete.

Nachdem aber von seinen Rittern ihrer achte in den Treffen todt geblieben / auch unterschiedene verwundet waren / wolte er gerne ihre Cörper ehrlich lassen zur Erden bestatten / auch denen Verwundeten ein paar Tage zur Erfrischung geben / danebst von denen gefangenen Räubern / die gebührende Straffe nehmen / weßwegen er seinen Obersteuermann Befehl ertheilete / nach dem nächsten Hafen zu kehren ;

Die-

Dieser gehorsamete alsobald des Fürsten Willen/ wie dann auch auff jedwedes von denen eroberten Raub-Schiffen fünff und zwantzig Ritter gesetzet wurden/ zwey und viertzig aber auff Timars Gallee blieben/ denn achte von denen aus Canabi mitgenommenen hunderten waren in den Fechten umbgekommen.

Also nun seegelten sie muthig fort/ und erreicheten den dritten Tag nach dem Streite unweit Cosmai einen Meerhafen: Sie lieffen daselbst ein/ und ware das erste die Abstraffung der Räuber/ welche Printz Timar alle liesse auffhencken; Arcomaten aber liesse er die räuberischen Finger ingesamt abschneiden/ und ihn hernach lebendig an ein Creutze hefften/ damit er durch längere Empfindung der Qvahl möchte umb desto nachdrücklicher wegen seines Verbrechens büssen.

Darauff ließ er seinen acht erschlagenen Rittern ein köstliches Begräbnüs halten/ und ihre Cörper auf das prächtigste beysetzen: Die beyden Raub-Schiffe aber wurden verkaufft/ und allen darinnen angeschmiedeten Ruderpurschen und Sclaven die Freyheit ertheilet/ auch liesse Timar einen jedweden unter ihnen zwantzig Krohnen reichen/ damit sie nach ihren Gefallen könten wiederum nach ihren Vaterlande reisen.

Die guten Leute waren über die erlangte Freyheit und noch dazu erhaltenes reiches Geschencke von Hertzen froh/ sie dancketen ihren Erlöser mit auffgehabenen Händen/ und versprachen ingesamt/ nicht allein in ihren Ländern/ so hohe Gnade rühm-

lichst außzubreiten / sondern auch die Zeit ihres Lebens vor ihre Durchl. beständige Wohlfarth den Himmel anzuflehen.

Damit gienge ein jedweder / wohin er wolte: Timar aber machete sich nebst Baschlari und allen seinen Rittern in den nechst an dem Ufer gelegenen lustigen Flecken / liesse daselbst die annoch Verwundeten wohl pflegen / und hielte sich wegen einfallenden starcken Sturmes zur See auch umb Baschlari etwas Ruhe zu gönnen daselbst biß in den achten Tag auff.

In solcher Zeit hatte Timar gute Gelegenheit des jungen Ritters / welcher auff dem Raubschiffe gewesen war / seine Bescheidenheit und wohl eingerichteten Sitten je mehr und mehr kennen zu lernen : und spührete er zugleich bey allen seinem Thun / daß ein sonderbahrer Helden-Geist in ihm wohne / welcher ihn zu tapfferen Thaten anfrische / und dahero in der ersten Jugend / (weil er ihn kaum vor achzehn Jahren ansahe /) aus seinem Vaterlande getrieben / und in der Frembde / als der rechten Tugend-Schule / die Vollkommenheit in ritterlichen Ubungen zu erlangen.

Indem nun Timar seine Ankunfft gerne genauer von ihm erfahren mögen / welche / daß sie nicht gemeine / ihm davon die hohen Kenn-Zeichen aus den Augen leuchteten / befragte er ihn eines Tages / da sie gantz alleine waren / darum / und versprach bey Fürstlichen Ehren / wenn er selbiges wolte verschwiegen haben / daß es kein Mensch wieder erfahren solte.

Der

Der junge Ritter kunte den Fürsten dieses nicht wohl abschlagen/ weil es sonst das Ansehen gehabt/ als setzete er auff dessen Tugend einiges Mißtrauen: Gleichwohl hatte er auch seine Uhrsachen/ warum er mit seinem Stande und Herkommen nicht so gantz und gar heraus wolte.

So wohl nun Timars Verlangen als auch seine annoch nöthig scheinende Zurückhaltung zu vergnügen/ gab er dieses zur Antwort: Ich bin eines Standes/ Durchlauchtiger Printz/ doch darinnen unglückseeliger/ weil ich denen Tyrannischen Nachstellungen eines Mächtigern habe weichen und meinen Hoff verlassen müssen. Wie aber die Tugend die gantze Welt zu ihrem Vaterlande hat/ also tröste ich mich auch/ daß ich überall zu Hause bin. Ich wolte Ew. Durchl. mehr sagen/ allein ich bitte/ Sie wollen solches nicht ehe verlangen/ als biß wir nach Astracan kommen/ da ich von ihnen werde Uhrlaub nehmen/ umb mich weiter in den frembden Königreichen umbzusehen; und alsdenn will ich gerne meinen Stand und gehabte Wiederwärtigen Zufälle mit genaueren Umbständen Ew. Durchl. bezeichnen.

Timar befriedigete sich mit dieser Erklährung/ bathe zugleich/ seinen Vorwitz nicht übel zu nehmen und allzeit sein Freund zu verbleiben/ wie er denn in Gegentheil ihm versicherte/ daß er alle Gefälligkeiten ihm erweisen wolte/ worinnen er nur Gelegenheit würde an die Hand geben/ ihm zu dienen.

Der junge Printz danckete ihm vor dieses Erbiethen/ und bekennete sich umb destomehr verpflich-

tet/weil er sagte/daß die Unglückseeligē der Freunde am meisten von nöthen hätten.

Timar je länger je mehr von dieses jungen Herrn seiner tugendhafften Art eingenommen / both ihm an / ob er die Verfolgung seines Glücks durch Annehmung einiger Krieges-Dienste müde zu machen Lust hätte/ so wolte er ihn bey den Persischen Feld-Herrn Rostagno also recommandiren/ daß er schon eine seinem Stande und Tapfferkeit anständige Stelle bekommen solte.

Der Printz entschuldigte sich/ daß er lieber die Weld noch ein paar Jahr durchziehen wolte / als sich schon an gewisse Krieges Dienste binden: Dieweil er aber bey dieser Entschuldigung ziemlich roth wurde/ wuste Timar nicht / worauff er solche Verfärbung deuten solte ; ohne daß er endlich meynete/ er besorge sich / seine allzugrosse Jugend möchte ihm unter denen Soldaten noch verächtlich machen.

Weil er nun sahe / daß ihm dieser Vorschlag nicht beliebete / wendete er sich zu andern Gesprächen/ und da er die Tage über / daß sie an das Land gestiegen / nur allein mit dem Fräulein Beschlari Taffel gehalten/ die Ritter aber absonderlich gespeiset worden/ so zohe er nun auch diesen jungen Printzen/ nach dem er seine Ankunfft vernommen / mit dazu / und ehrete ihn so sehr/ als man einen Herrn hohes Standes begegnen kan.

Der fremde Printz hatte sonst noch niemahls das Fräulein so nah gesehen / und weil ihre Schönheit

recht

recht sonderbahr/ gienge diese Zusammenkunfft Anfangs nicht ohne Verwirrung ab.

Baschlari fasse die Zeit über/ als sie nebst ihn und Printz Timarn zur Taffel ware / selbst weit stiller und nachsinnender/ als daß sie sonsten gewohnet.

Timar erschrack über ihre Regungen / und wie seine Liebe gegen ihr über Gewohnheit zärtlich/ also legete er gleich ihr tieffes stillschweigen einen affecte bey/ der durch dieses jungen Printzen schönes Antlitz in ihren Hertzen würckete.

Das Fräulein merckete / wiewohl etwas langsam/ daß dem Fürsten was fehlen müsse ; weil sie ihm nun über die massen liebete / fragte sie gantz freundlich/ warum Ihre Durchl. so unlustig schienen.

Timar nicht anders gedenckend / als sie habe seinen Argwohn gemercket / und thue nur diese Frage/ umb ihn desto mehr einzuschläfern / gab doch mit grosser Bescheidenheit zur Antwort / daß er nicht wisse/ woher sein Gemüth etwas zerstöhret wäre ; Wolte aber hoffen / es solte diese Verdrießlichkeit sich bald wieder verliehren.

Der junge Printz wurde bald innen/ wo es Timarn fehlete ; umb nun ihm nicht zu unnöthiger Unruhe Anlaß zu geben / beschloß er gleich bey sich/ daß er durch eine erdichtete Unpäßlichkeit sich so lange / biß sie nach Astracan kommen würden / entziehen wolte / wieder mit ihm und dem Fräulein zu speisen.

Als nun nach auffgehobner Taffel dieser fremde Fürst von Timarn und Baschlari wieder schiede/

umb seinen Vorgeben nach sich ein wenig an den Hafen umzusehen / ob etwa neue Schiffe eingelauffen / hatte das Fräulein raum/Timarn etwas mehr umb seine Schwermuth zu befragen.

Ich weiß nicht/finge sie an/ob ich so gar unglücklich bin / daß ich Ew. Durchl. mit etwas solte beleydiget haben / darüber sie so unruhig worden: doch nehme ich den Himmel zum Zeugen / daß es mit meinem Willen nicht geschehe/auch ich tausendmahl lieber sterben wolte / als dieses Laster begehen. Bitte dannenhero / sie wollen mir entdecken / worinnen ich ihnen zuwieder gewesen / denn ich mich ehe nicht werde zu frieden geben können.

Timar, der aus diesen Vortrage ihre Auffrichtigkeit nebst der Hochachtung / die sie von ihm machete / wohl sahe / ersuchetete sie / nur ruhig zu seyn; Seine Schwermüthigkeit wäre aus einer Uhrsache gekommen / daran er selbst die meiste Schuld hätte / doch wann er sich nur ihrer völligen Gunst zugetröstet / wolte er seinen übrigen Kummer bald wieder verbannen.

Baschlari, als eine scharffsehende merckete gleich / der Printz müsse wegen des Frembden seyn heimlich enfersichtig worden / weil er umb ihre völlige Gunst Ansuchung that / daran er doch ohnediß nicht zu zweiffeln hatte: Und weil sie in einem Augenblick alle ihre Handlungen durchlieff / die sie bey wehrender Taffel in Gegenwart dieses fremden Herrns / von sich spühren lassen / befande sie / daß ihr zu langes stillschweigen und wohl vieleicht die Veränderung ihrer Farbe den Fürsten möchte einigen Verdacht

dacht gegeben haben / als ob sie von des andern seiner angenehmen Gestalt und munteren Jugend wäre gerühret worden.

Damit sie nun diesen Irrthum Timarn benehme / und zugleich ihm von ihrer kleinen Verwirrung / die sie bey genaueren Ansehen / des fremden Printzen / überfallen / Rechenschafft gebe / so antwortete sie: Wann die Versicherung meiner völligen Gunst E. Durchleucht. Kummer gäntzlich zu verjagen fähig ist / so werden Sie zu keiner Bestürtzung iemahls Anlaß haben / weil ich tausend Uhrsachen bey mir finde / die mich dazu antreiben / E. Durchl. allen Printzen der Welt in meiner Gunst vorzuziehen. Wann ich aber verspühret / daß E. Durchl. erstlich über der Taffel einige Schwermüthigkeit von sich blicken liessen / ich auch selbst etwas verwirret wurde / als ich sahe / daß Sie einen fremden Gast mit sich brachten / so will ich zum wenigsten von meinem kleinen Entsetzen E. Durchl. Rechenschafft geben / wann ich nicht den eigentlichen Grund erfahren kan / warum daß ihr Gemüthe mit einiger Traurigkeit überfallen worden:

Ich habe bey dem erschlagenen Fürst Samgo drey Bildnüsse gesehen / deren eines den Tartarischen Käyser / oder den Cham, das andere seinen ältesten Printzen Mirzah, das dritte seinen jüngern Sohn / Printz Achmet, nach dem Leben vorstellete; nun habe ich diese Schildereyen weil sie täglich vor meinem Gesichte hingen / so fest in mein Gemüthe gefasset / daß sie mir noch gantz eigentlich in den Gedan-

cken stehen. Da ich aber diesen Fremden mit E. Durchl. in das Zimmer treten sahe / und hörete / daß es ein Printz / erschrack ich nicht wenig / weil er den Tartar Achmet durchaus gleich siehet / ich auch gantz nicht daran zweiffeln will / daß er es sey ; indem nun sein Vater mit dem Persischen Käyser in so harten Krieg verwickelt / so kan ich leicht erachten / daß auch er kein Freund der Persen seyn werde; wolte dannenhero lieber / daß ihm E. Durchl. als einen grossen Gefangenen tractireten / oder doch zum wenigsten von sich liessen / damit er ihnen bey ersehener Gelegenheit nicht etwan eine Hinterlist erwiese.

Das XVI. Capitul.

So viel eröffnete Baschlari von der Ursach ihrer vorigen Bestürtzung / und machete durch die entdeckte Muthmassung von des Fremdē seinem Stande und Ankunfft Timarn selbst nicht wenig stutzig.

Er überlegete bey sich sehr / wozu er sich entschliessen solte: Ist er Printz Achmet und des Tartarischen Käysers Sohn sagte er / so könte Persien aus seiner Gefangenschafft einen nicht geringen Vortheil ziehen / und ich dürffte in grosse Ungenade bey meinem Käyser kommen / wann ich ihn entwischen liesse / da Ihm das Glück in meine Hände gegeben.

Gleichwohl finde ich in mir einen Trieb / welcher mir einrathet / dem jenigen frey ziehen zu lassen / der mir gegen den Räuber Arcomat so tapffer beygestanden / mich aus seinen gefährlichen Uberfall

durch

durch dessen Niederschlagung gerissen / und in allen seinen Handlungen so viel Tugend und Großmütigkeit von sich spühren lässet / daß ich ihn gefangen zu nehmen wieder das Recht der Freundschafft halte / welche ich bereits mit ihm auffgerichtet.

In solchen Betrachtungen bliebe Timar eine gute Zeit zweiffelhafft / biß Baschlari anfing: Damit dann E. Durchl. so wohl denen Persen / als auch der Liebe zu diesen tugendhafften Herrn ein Genügen thun / so lassen sie nur meinen Argwohn / ob er des Chams sein Sohn / ungewiß seyn / und wann wir nach Astracan kommen / mag er seinen Weg ziehen / wohin daß er will.

So viel hat er mir gestanden / sagte Timar, daß er von Fürstlicher Ankunfft / und wegen den Tyrañischen Nachstellungen eines Mächtigern / seinen Hoff habe verlassen müssen.

Dieses dann / antwortete Baschlari, trifft mit meinen Gedancken auff Achmet nicht überein; Denn wer wäre doch am gantzen Tartarischen Hofe so mächtig / daß er dem Käyserlichen Printze solte tyrannisch nachstellen / und nicht augenblicklich sterben müste.

Wenn es nicht anders der Cham selber wäre / setzte Timar hinzu; denn weil Achmet nicht der Krohn-Printz / kan es wohl seyn / daß er ihn suchet das Leben zu nehmen / damit nicht einmahl eine Unruhe in seinem Reiche entstünde / wann etwan ein Theil des Volcks lieber Achmet als Mirzah auff dem Throne sehe. Ich habe es offtmahls gehöret / sagte Baschlari, daß die Tartarn dergleichen bluti-

ge Staats-Streiche sich bedienen sollen: Wann nun dieser fremde Printz Achmet seyn solte / und wegen seines Vaters Zorn die Flucht genommen / würde der Cham ohnediß nicht viel darnach fragen / ob er ein Persischer Gefangener worden oder nicht.

Es sey ihm / wie ihm wolle / sagte Timar, ich will ihm wegen seiner tugendhaften Eigenschafften / die ich an ihm gefunden / die Freyheit lassen; und mich darum nicht weiter umb seine Persohn erkundigen.

Bey diesem Schlusse blieb der Printz / und ware zugleich froh / daß ihm die Sorge benommen / als ob sich Baschlari in dem Fremden verliebet hatte.

Da sie nun auff den Abend wieder zur Tassel giengen / liesse sich der fremde Printz entschuldigen / vorgebend / daß ihm eine kleine Unpäßlichkeit zugestossen / deßwegen er lieber in seinem Zimmer alleine speisen wolte.

Timar und Baschlari legeten diese Euserung seiner Gegenwart einer Furcht zu / die sich bey ihm einfände / daß er möchte erkant werden. Sie liessen es aber leichte geschehen; Baschlari zwar / damit aller Anlaß zu einiger Gemüths-Unruhe bey Timarn nachbliebe; und Timar, weil er dadurch seiner besorglichen Eyfersucht überhoben ware.

Den andern Tag darauff besuchete ihn Timar, und fragte nach seinem Zustande: wie aber der Fremde nur die Unpäßlichkeit nach seinen Gefallen an sich genommen / umb Timarn keine Ursache zu einigen Sorgen zu geben / also kunte er auch leichte sagen / daß es wenig würde zu bedeuten haben / und bald über gehen.

Timar

Timar wündschete ihm solches / und weil er zugleich forschete / ob es ihm auch würde begvehm seyn / daß er Morgen wieder mit zu Schiffe gienge / weil er gesonnen / nach Astracan vollends aufzubrechen / so antwortete dieser alsobald: daß ihm alle Stunden würden gelegen fallen / die der Fürst zu seiner Abfarth wehlen würde. Also nun schicketen sie sich zu ihrem Auffbruche / und stiegen unter dem Klange der Trompeten den folgenden Tag wieder zu Schiffe.

Die See / so durch bißheriges stürmen gantz abgemattet schiene / hiesse sie vor aller Gefahr sicher seyn; die Winde waren in ihrer Ordnung / und die Ruder-Pursche / so nun recht wohl ausgeruhet / braucheten ihre Hände nach aller Macht / umb der Gallee so treflich fort zu helffen / daß sie durch die Wellen gleichsam flohe.

Dennoch brauchete es eine ziemliche Zeit / ehe daß sie die schönen Spitzen von Astracan sahen hervorblicken. Als sich aber endlich dessen prächtige Thürme auff der See zeigeten / wurde die schöne Baschlari überaus froh / ihre Geburths-Stadt nach so langer Zeit wiederumb zu sehen. Ach / seufftzete sie dabey / daß nun mein liebster Vater annoch leben solte / und mich nach so vielen Gefährligkeiten / daraus mir der Himmel geholffen / diesen Tag wiederumb in seine Armen schliessen.

Timar gienge zu ihr / da er diese schöne Stadt erblicket hatte / und sagte mit einer gar verpflichteten Arth: Nun werde ich bald Erlaubnüß haben

ben / mein langes Stillschweigen auffzuheben/und von Lieben reden dürffen.

Baschlari lachete gantz freundlich gegen ihm / antwortend: Es ist dergleichē Gespräch E. Durchl. zu führen niemahls so hart verbothen gewesen/als sie sichs selbst haben auffgeleget. Doch bekenne ich gerne / daß ich in Astracan werde beqvehmere Zeit haben / nunmehro E. Durchl. auff dero Vortrag zu antworten / als da ich noch in Canabi mich befande.

So höre ich wohl / sagte Timar schertzend/man muß nicht alles vor Ernst auffnehmen / was einem die Damen verbiethen. Doch werden E. Liebd. aus meinen fertigen Gehorsam die Ehrerbiethung erkennen / mit welcher ich dero Befehle auffgenommen.

Daß mein Fürst das Bitten seiner Gefangenen Befehlen gleich gehalten / antwortete Baschlari, werde ich jedesmahl zu rühmen wissen / auch die Vergeltung nicht vergessen / wozu mich seine Tugend ihm verpflichtet hat.

In so vergnügten Gesprächen unterhielte sich dieses Durchlauchtige Paar / biß daß sie endlich glücklich das Uffer erreicheten. Sie stiegen ingesamt mit grossen Freuden aus / und weil sich die Trompeter tapffer hören liessen / lieffe das Volck sehr zu / umb zu sehen / was für eine Gallee mit so ansehnlichen Ritters-Leuthen besetzet in den Hafen gekommen.

Baschlari, welcher am meisten darum zuthun ware / zu erfahren / ob ihre Frau-Mutter annoch

le-

lebete / lieſſe gleich fragen / wo ſich anitzo des vorigen Stadthalters ſeine Gemahlin auffhielte.

Die darauff bekommene Antwort ſetzete ſie in euſerſte Traurigkeit / denn ſie muſte hören / daß die vorige Stadthalterin vorlängſt geſtorben wäre.

Timar tröſtete ſie / ſo gut er kunte / da er aber forſchete / wer dann itzo Stadthalter wäre / ſo vernahm er / daß er Fürſt Corbulo und ſeine Gemahlin Bidargis hieſſe / ſo eine Printzeßin aus Armenien wäre.

Er fragte weiter / ob ſie dann keine Kinder hätten / darauff er zur Antwort bekahm ; ſie hätten nicht mehr als ein eintziges Fräulein gehabt / ſo aber vor fünff Jahren durch die Tartarn wäre geraubet worden / und hätte man ihrer keine andere Nachricht haben können / als daß ſie bey einen Tartariſchen Fürſten aufferzogen worden / der ſie wohl hernach zu ſeiner Gemahlin würde genommen haben.

Wie hieſſe doch dieſes Fräulein / fuhre Timar weiter in ſeiner Forſchung / die dem Stadthalter iſt geraubet worden. Der Soldat / ſo mit ihm redete / ſanne erſtlich etwas nach / ſagend ; ſolte ich doch wohl den Nahmen vergeſſen haben : ſein Kamerad aber halff ihm bald darauff / und ſagte : Haſt du ſchon unſeres gnädigſten Fräuleins Nahmen vergeſſen ; Balchlari hieſſe ſie / mein Herr. Ja / ja / bekräfftigte es der erſte / Balchlari iſt ihr Nahme.

So leben dieſes Fräuleins beyde Eltern noch / fragte der Printz ; und die Soldaten bejaheten ſolches

ches / sagende: dieses wäre ihre gnädige Herrschaft / worauff Timar ihnen ein gutes Trinckgeld reichen liesse / und sich mit Freuden wiederum zu dem Fräulein begabe / ihr diese gute Post zu bringen.

Sie wolte erstlich so grosser Glückseeligkeit nicht glauben / da sie aber durch unfehlbahre Zeugen dessen noch mehr versichert wurde / wuste sie sich kaum zu lassen / so froh ware sie.

O ihr Götter / hub sie an / wie ist doch eure Güte so groß / daß ihr mich nicht allein in mein liebstes Vater-Land zurücke führet / sondern auch meine liebe Eltern lasset wieder finden / da mir doch ein falsches Geschrey schon vor drey Jahren meines Vaters Todt berichtet hat. Ach Durchläuchtigster Printz / fuhre sie darauff gegen Timarn fort / ich spühre doch wohl / daß alle meine Glückseeligkeit von ihm komme ; denn er mich nicht alleine hieher wieder gebracht / sondern auch zuerst die vergnügte Zeitung gesaget / daß ich die liebsten Meinigen noch sehen soll. Nun / diese mögen davor sorgen / wie sie E. Durchl. vor so unersetzliche Wohlthaten ein Genügen thun.

Nein / nein / sagte Timar lachend / ich gebe das nicht zu / daß E. Liebd. dero Eltern wollen auffbringen / diese Schuld / so ich bey Ihr zu fodern / zu bezahlen: Ich lasse mich nicht anweisen / sondern halte mich an E. Liebd. alleine / und werden sie mich zu vergnügen wissen.

Wann ich dann nicht anders zahlen kan / antwortete das annehmliche Fräulein / so werde ich mich E. Durchl. gantz zu eigen geben müssen / wañ

ihnen

ihnen anders solches stat eines völligen Abtrages anständig.

Timar über diese Verpflichtung höchst erfreuet sagte: Ich nehme eine so schöne Zahlung hertzlich gerne vor Abtragung der Schuld an / und werde nunmehro nicht nachlassen zu mahnen / biß mein allerliebstes Fräulein dero Fürstliches Wort gehalten.

Dessen Vollziehung / antwortete Baschlari, wird in der Einwilligung meiner geliebten Eltern bestehen / daran denn auch mein geliebter Printz nicht zu zweiffeln hat / und halte ich vor das beste / daß wir uns nunmehro nicht länger säumen / nach der Stadt zu begeben / umb ihnen die Freude meiner Wiederkunfft zu gönnen.

Dürffte ich eine Bitte bey meinem liebsten Fräulein noch wagen / sagte Timar, so wolte ich anhalten / daß wir diese Hineinreise in Astracan nur noch auff ein paar Tage möchten aufschieben.

Mein Printz hat zu befehlen / antwortete Baschlari, aber warum wollen wir uns allhier länger auffhalten.

Die Durchlauchtige Baschlari verdienet noch wohl / sagte Timar, daß ich sie dero geliebtesten Eltern in einem solennen Einzuge wieder zu führe / umb so wohl ihnen eine grössere Freude zu machen / als auch ihr hierinnen die Ehre zu bezeugen / so ich deroselben als nunmehro meiner geliebten Braut schuldig bin.

Baschlari nahme diesen Titul gar gerne an / sagte auch / daß sie alles zu frieden / wie es Ihre Durchl. ordnen würden.

Indem nun Astracan zwo gute Meilen von dem Haffen lage / wo sie ans Land gestiegen / und sich Timar vorgesetzet / seine liebste Baschlari mit rechter Pracht einzuführen / gab er etlichen seiner Ritter Befehl / daß sie solten Pferde einkauffen / auch muste Osman sich in die Stadt begeben / umb so wohl vor dem Printz und das Fräulein prächtige Kleidung verfertigen zu lassen / als auch vor die gantze Ritterschafft köstliche Wapen-Röcke nebst andern zu diesem Einzuge nöthigen Geräthschafften zu bestellen.

Der fremde Printz / den sie bißhero vor Achmet gehalten / und welcher es auch in der That ware / wolte aus sonderlichen Uhrsachen sich dabey nicht finden lassen / dannenhero nahm er von Timar und Baschlari auff das verpflichteste Abschied / vorgebend / weil ihm seine Geschäffte in Armenien rufeten / würden sie ihm vergeben daß er ihnen nicht länger auffwartete / wie sie dann auch diesen Herrn mit aller Höfflichkeit von sich liessen / und nicht weiter nach seinem Stand und Wesen sich befrageten.

Weil nun sonsten Printz Timar es an keinen Unkosten liesse fehlen / und Osman zweyen von den vornehmsten Kaufleuten in Astracan die Anschaffung aller Sachen unter die Hände gegeben / und zwar mit dem Bedinge / daß alles binnen einer Zeit von vier Tagen müste fertig seyn / so liessen dieselbe Tag und Nacht eine grosse Menge arbeiten / daß auff die gesetzte Stunde alles in Bereitschafft ware.

Es kunte in Astracan so heimlich nicht gehalten werden / daß nicht hin und wieder ausbrache / es wäre ein grosser Herr angelanget / der mit sonderlicher Pracht in die Stadt wolte einziehen. Fürst Corbulo / zu dessen Ohren auch dieses Geschrey kahme / hatte zwar bereits diese Nachricht / daß auff der letzt eingelauffenen Gallee ein Baltrianischer Fürst angekommen / welcher viele Leuthe bey sich hätte / allein er hielte wegen des ausgebrachten Einzuges dieses nur vor eine fliegende Zeitung unter dem Pöbel / weil selbiger gesehen / daß die angelangeten Ritter von denen Jüden viele und kostbahre Pferde eingekauffet.

Allein er wurde bald eines andern gewahr: denn da nun alles zu diesen herrlichen Einzuge angeschaffet / liesse Printz Timar dem Fräulein ein köstliches Kleid von einem reichen Silberstück durch seinen Osman mit allen zugehörigen Schmucke überbringen / und dabey ersuchen / ob sie sich wolte gefallen lassen / selbiges anzulegen / und ihm zu folgen / damit er sie dero Herrn Vatter überbringen möchte.

Das Fräulein liesse sich durch ihre beyden Jungfern mit Freuden ankleiden / und weil schon die gantze Ritterschafft nebst allen andern in ihrer Ordnung hielten / gienge der Auffbruch gleich vor sich / so bald als sie völlig angebutzet / und von Printz Timarn aus ihrem Zimmer geführet wurde / umb sich nebst ihn zu Pferde zu setzen.

Das XVII. Capitul.

DEr Einzug aber ware also eingerichtet. Erstlich ritten vier Trompeter in gelben Atlaß

gekleidet/ und reichlich mit Silber verbrehmet nebst einem Mohre/ so die Paucken schluge: Diesem folgeten zwölff Hand-Pferde mit langen Sammet-Decken/ und wahre ihre Mehnen durch und durch mit liechtblauen Bande beknüpffet. Nach demselben kamen viertzig Ritter je fünff und fünffe in einem Gliede/ welche alle über ihre Harnische die köstlichsten Wapen-Röcke von blauen Sammet/ und reichlich mit Golde gezieret trugen. Auff ihren Schildern führeten sie eine auffgehende Sonne mit der Uberschrifft: **schöner in der Wiederkunfft.** Und in ihrer Hand sahe man leichte blau und güldene Lantzen. Auff diese Ritter folgeten wieder vier Trompeter mit ihren Paucken / eben als die ersten gekleidet / nach welchen zweene von Timars vornehmsten Bedienten kahmen / und gleich hinter ihnen Printz Timar alleine auff einem schönen Persischen Hengste / welcher mit dem kostbaresten Schmucke von Perlen und Edelsteinen ausgebutzet ware. Er der Printz selbst ware in Silberstück gekleidet / und führete einen Regiments-Stab in seiner Hand / dessen sechs eckigter Knopff mit Diamanten reichlich ausgesetzet; Wie dann auch an seinen Haubt-Bunde ein herrliches Kleinod also flimmerte/ daß es denen auff es scheinenden Sonnenstrahlen die Blitze umb die Wette zuschickete. Nach Timarn folgete das Fräulein auff einen schneeweissen Zelter ; ihre Kleidung ware ein kostbahres Silbernstück / und in ihrer Hand führete sie einen langen Tartarischen Pfeil / dessen Spitze von feinen Golde gemacht. Auff den

Hau-

Haupte truge sie einen hohen weissen Feder-Stutz/ und flimmerte sonsten überall von Edelgesteinen. Ihr Ansehen mehrete nicht wenig/ daß sie unter einen Purpurfarbenen Sammeten Himmel ritte/ welcher umb und umb mit langen güldenen Frantzen besetzet / und von zwölffen der vornehmsten Ritter des Printzen getragen wurde / auch giengen überdieses auff beyden Seiten vier und zwantzig Persische Trabanten mit ihrem Gewehr auff das herrlichste ausgebutzet: nach diesen folgete des Fräuleins Leib-Wagen mit sechs muthigen weissen Pferden bespannet / und auff selbigen noch ein anderer Wagen / worinnen ihr Frauen-Zimmer saß. Gleich auff selbige kahmen wiederum vier Trompeter nebst ihren Paucken / welche die übrigen viertzig Ritter eben wie die ersten mit blauen Sammeten Wapen-Röcken gekleidet/ aufführeten ; nach welchen achzehen Maulesel mit schönen Decken gezieret / folgeten / so mit der von Arcomat eroberten Beuthe nebst andern Sachen beladen waren. Auff selbige kahme eine gantze Compagnie von Printz Timars und der Ritter ihren Laqveyen / und endlich schloß den gantzen Auffzug das Schiff-Volck/ welches der Printz von Fuß auff neu kleiden lassen / und sich dahero diesen Tag nichts schlechtes zu seyn einbildete. Alle Gassen in Astracan waren in Aufflauffe wegen dieser der Stadt sich nähernden schönen Cavalcade: Fürst Corbulo kunte sich gantz nicht einbilden / was dieses bedeuten solte : Timar aber hatte einen von seinen Cavallieren an ihm voraus geschicket / und sich bey ihm als ein

Baltrianischer Fürst lassen anmelden / auch umb die Freyheit eines offentlichen Einzuges angesuchet / und daß er gleich möchte die Ehre haben / sich mit Ihrer Durchl. zu besprechen / weil er etwas vorzutragen / so ihm nicht unangenehm seyn würde.

Der Stadthalter / welcher gegen Personen seines Standes über die Massen höfflich / willigete alsobald in den Einzug und die Unterredung des ankommenden fremden Fürsten; entschuldigte sich dabey / weil ihm ihre Fürstl. Gnad. nicht ehe von dero Ankunfft hätte wollen Nachricht geben lassen / daß er ihnen nicht mit seiner Hoffstadt entgegen gekomen und gebührend eingehohlet hätte.

Indessen / daß der abgeordnete Cavallier wiederum zurücke kam / hatten einige unter dem Volcke bereits ihr Fräulein erkennet / dannenhero sie ein grosses Freuden-Geschrey anfingen / und da sie sie in solcher Pracht sahen wiederkommen / liessen sie ihren Nahmen durch die Lufft mit vielen glücklichen Zuruffen erschallen.

Diese fröhliche Zeitung wurde bald auff die Burg gebracht / und wuste der Stadthalter nebst seiner Gemahlin nicht / ob er derselben solte glauben geben / oder daran zweiffeln. Er seufftzete aber bey sich / und sagte zu Bidargis: Ach / liebste Gemahlin / daß uns doch die Götter so gnädig wären / und uns unser liebstes Kind wieder schencketen.

Wer weiß / antwortete sie / ob nicht der Himmel unser so langes Gebeth endlich erhöret hat / als gleich unterschiedene von den alten Hoffbedienten mit

gros-

grossen Freuden zugelauffen kahmen/die ihre Herrschafft vollends versicherten/es wäre gewiß/Fräulein Baschlari, die in so köstlichen Auffzuge wiederkähme/und hätte sie ihnen mit Neigung eines langen Pfeiles/den sie in der Hand führete/bereits gnädige Zeichen ihrer Kentnüs gegeben.

Fürst Corbulo stiegen die Fräuden-Thrähnen in die Augen/und kunte er kaum die wenigen Augenblicke noch erwarten/ehe Er seine liebste Tochter sehen solte; Bidargis aber zitterte recht vor Verlangen/dieses ihr einziges Kind in ihre Mütterliche Armen zu schliessen.

Endlich höreten sie die Trompeten der Burg näher kommen/und dieser Klang erweckete in des Stadthalters und seiner Gemahlin ihren Hertzen heftige Regungen.

Es ware Befehl gegeben/daß so wohl auf dem Burgplatze als auch in dem inwendigen Schloßhofe/die volle Garde in Gewehre stehen solte: Wie dann auch eine grosse Anzahl Cavalliere an der unteren Stiege warteten/den frembden Fürsten und das Fräulein daselbst zu bewillkomen.

Da nun dieser schöne Einzug in das Schloß geschahe/dessen Fenster durch und durch mit Damen und Hoff-Leuthen angefüllet/kunte sich so wohl Fürst Corbulo als Bidargis, und der gantze Hoff über so trefflichen Auffbutz nicht gnugsam verwundern.

Die Ritterschafft stellete sich in gute Ordnung/Printz Timar aber nebst seinen beyden vornehmsten Bedienten stiegen von Pferden/wie dann er

so fort dem Fräulein auch herunter halff / die ihm mit einer höflichen Vorbeugung die Hand bothe / und sie sich unter Begleitung der zwölff Ritter / so den Himmel über ihr getragen / wie auch ihren Frauenzimmer und andern Gefolge / nach denen / auff sie mit höchsten Verlangen wartenden Fürstlichen Eltern zubegaben.

Unten an der Stiege wurden sie von den Fürstlichen Hoffmarschall mit einer wohleingerichteten Rede bewillkommet / welcher dann Printz Timar mit einer geschickten kürtze antwortete / und sich nebst dem Fräulein hinauff führen liesse.

Oben an der ersten Thüre wurden sie wiederum von des Fürsten obersten Kammerherrn angenommen / und zugleich vollends biß in das Zimer geführet / woselbst der Stadthalter und seine Gemahlin ihrer warteten.

Timar, da er in der Thüre des Gemachs von dem Stadthalter empfangen wurde / finge gegen ihm an: **Durchläuchtiger Fürst:** Indem mir das Glück E. Fürstl. Gnaden Geliebtes Fräulein aus der Tartarn Dienstbarkeit in meine Hände gelieffert / und ich von derselbigen verstanden / wie sie E. Fürstl. Gnaden bereits vor fünff Jahren wäre geraubet worden / mich aber dabey inständig ersuchet / ihr die Freyheit zu schencken und sie ihren Fürstlichen Eltern wieder zu zuführen; habe ich einer so Tugendhafften Printzeßin dieses nicht abschlagen / noch E. Fürstl. Gnaden einen so kostbahren Schatz länger entbehren lassen wollen; lieffre sie dannenhero E. Fürstl. Gnaden in ero liebreichen Vater-

Arme /

Arme/ und bitte / Ew. Gnaden wollen mich als dero ergebenſten Freund und Diener ihrer hohen Gunſt hinfähro würdig halten.

Der Stadthalter danckete mit groſſer Verpflichtung vor eine ſo hohe Wohlthat / rühmete danebſt/ daß er dergleichen Zeit Lebens von keines Menſchen Hand empfangen/ und ob er gleich zu unvermögend/ die hierunter erwieſene ungemeine Güte würdig zu vergelten/ ſo ſolten doch Ihre Fürſtl. Gnad. an ſeiner danckbahren Erkäntnüs nicht zu zweiffeln haben/ wann ſie nur befehlen wolten/worinnen die Erſtattung einiger maſſen geſchehen könte.

Nach dieſen erſten Wort-Gepränge fiehle Baſchlari ihren Herrn Vater zun Füſſen / er aber umbfinge ſie mit Thränenden Augen / küſſete ſie auff die Stirne/ und hob ſie wiederum auff/ ſagend: Seyd mir tauſendmahl willkommen / meine allerliebſte Tochter / die ich längſten vor verlohren geſchätzet/und nun ſo unverhofft wieder geſund in meine Armen ſchlieſſe.

Indeſſen / daß zwiſchen dem Stadthalter und ſeinem wiedergefundenen Fräulein die erſte Bewillkommung geſchahe / machete Printz Timar auch Baſchlari ihrer Fürſtlichen Frau Mutter die Compliment/ und wurde mit ſolchen Liebes-Bezeugungen von ihr empfangen / als wann es ihr leiblicher Sohn wäre.

Er zohe ſich aber bald wieder zurück / umb Baſchlari Platz zu geben / welche / nachdem ſie ihrer Frau Mutter ebenfalls zu Fuſſe fiehl/ und von derſelbigen mit vielen Liebes-Thränen auffgehober

wun-

wurde/ nach gebethener Vergebung/ daß sie bißhero ihren liebsten Eltern so viel Sorgen gemachet/ alleine Printz Timarn ihre Erlösung und gantze Glückseeligkeit zuschriebe.

So möget ihr dann sehen/ sagte die Stadthalterin/ wie ihr neben uns ein Mittel helffet ausdencken/ eine solche Wohlthat gegen diesen unvergleichlichen Fürsten zu vergelten. Denn all unser Vermögen reichet bey weiten nicht zu deren völliger Erstattung.

Der Durchläuchtigste Timar, antwortete Baschlari, ist so geitzig nicht/ daß er sich seine Wohlthaten mit Gelde solte bezahlen lassen/ denn solches weiß er ohne diß bey gantzen Millionen auff einmahl durch seine Tapfferkeit zu erwerben. Weil es aber meine gnädige Frau Mutter auff mich lässet ankommen/ ein Mittel auszudencken/ unsere Danckbarkeit zu erweisen/ so will ich dessen schon zu rechter Zeit eines vorschlagen.

Bidargis sagte/ daß sie mit allen hertzlich gerne zu frieden wäre/ was es auch seyn würde/ nachdem keine Vergeltung vor diese Gütigkeit zu groß wäre. Timar aber entschuldigete sich/ daß er nichts mehr gethan/ als was der Pflicht eines ehrliebenden Fürsten wäre zugekommen. Indessen wann sie ja vor so kleinen Dienst eine überflüßige Erkentlichkeit wolten erweisen/ liesse er es gerne bey dem Vorschlage beruhen/ dem hierinnen die schöne Baschlari thun würde.

Ew. Liebd. seynd so großmüthig/ sagte die Stadthalterin/ daß sie gar leicht mit sich handeln lassen/

wenn

wenn man die Schuld unmöglich abtragen kan: Doch da mein Fräulein einmahl sie zu befriedigen auff sich genommen / und auch E. Liebd. solches vor genehm gehalten / habe ich dabey nichts zu sagen / als daß mir alles werde gefällig seyn.

Timar küssete der Stadthalterin auff das ehrerbiethigste die Hand vor so geneigte Erklährung / und nachdem die ersten Höfflichkeiten unter diesen hohen Personen zur Gnüge abgeleget; wurden Timars Ritter von des Stadthalters seinen Hoffbedienten auff das höfflichste bewillkommet / und traten hernach auch näher hinzu / so wohl Ihm als seiner Gemahlin die reverenz zu machen.

Nach diesem liesse auch Baschlari die Hoff-Damen und Cavalliere zum Hand-Kusse / und kunten sich jedwedes über die vermehrete Schönheit ihres Fräuleins / und der aus ihren Augen leuchtenden Majestät / nicht gnugsam verwundern.

Indessen nun / daß sich der Stadthalter wiederum von Empfangung der fremden Ritter loß gemachet / und Fürst Timarn mit allerhand höflichen Fragen unterhielte / kunte Baschlari ihrer zu wissen / gantz begierichen Frau Mutter / kaum genug erzehlen / darunter aber das vornemste / daß sie unter so vielen Gefährlichkeiten der Tartarn unverletzet geblieben / und Printz Timar wohl sie selbst / zur Vergeltung der ihr wiedergegebenen Freyheit / von ihren Liebsten Eltern / dürffte ausbitten.

Bidargis lachete / sagend: Gewißlich Fräulein / ihr habt euch nichts übels ausgelesen / und wann euer Vater damit zu frieden ist / wie er denn auff ge-

schehenes Ansuchen es dem Printze nicht wohl abschlagen kan / so soll es mir eine hertzliche Freude seyn / euch mit einem so tapfferen und tugendhafften Herrn vermählet zu sehen.

Baschlari ware mit dieser Erklährung überaus wohl zu frieden / und weil Printz Timar dem Stadthalter und seiner Gemahlin gerne Raum geben wolte / mit ihrer Tochter alleine zu reden / so nahm er höfflichen Abschied / und wurde von Fürst Corbulo selbst in ein prächtiges Zimmer begleitet / und ihm daselbst zwene Kammer-Herrn zu seiner Bedienung gelassen; danebst waren alle seine Ritter und andern Leute so köstlich einqvartieret / und ihnen so viel Hoff-Gesinde zur Auffwartung verordnet / daraus sie leichtlich schliessen kunten / daß sie keine unangenehme Gäste seyn müsten.

Das XVIII. Capitul.

DEr Stadthalter / als er von Printz Timarn zurücke kahm / machete sich aus Vätterlicher Liebe getrieben nach seiner Gemahlin ihren Gemach / wohin er wuste / daß sich seine Tochter mit ihr begeben hatte.

Das Fräulein kahme ihm mit demüthiger Vorbeugung entgegen / da sie dann Fürst Corbulo gantz freundlich auff den Backen klopffete / und sagte: wie stehet es / allerliebste Tochter / ihr kommet in Wahrheit nicht als eine Geraubete und Flüchtige wieder zu uns / sondern ziehet als eine vor-

vornehme Fürstliche Braut ein. Saget mir / soll ich euren tapfferen Erlöser etwan auch vor meinen Sohn und euren Bräutigamb halten: wollet ihr mir gönnen / daß ich mich nach so langer Traurigkeit dann doppelt erfreuen soll.

Baschlari erröthete etwas über diese Frage/antwortete aber gleich darauff: Ich weiß nicht/gnädiger Herr Vater / ob Printz Timar bey Ihnen umb meine Persohn einige Werbung thun wird/ doch so es geschehe/bitte ich ihn mit einem solchen Bescheide zu versehen / daraus er verspühret / daß wir gegen ihm danckbar seyn wollen.

Der Stadthalter lächelte / sagend: Ich mercke schon / was euer Wundsch und vieleicht bereits genommene Abrede mit diesen trefflichen Printze sey; Nun / nun / tröstet euch nur / daß er nichts vergebens bey mir suchen soll / weil ich ihm das jenige nicht abschlagen kan / was er ausser geschehene Einliefferung hätte behalten können.

Das Fräulein höchst erfreuet über so geneigtes Erbiethen / stattete dafür gebührenden Danck ab / und auff Befragung ihrer Zufälle erzehlete sie der Länge nach / wie es ihr mit Fürst Samgo ergangen / wie sie hernach in Chamols Gewalt gekommen / derselbe kurtz darauff an den Hoff des Chams nach Cambala gefodert worden / wegen ihrer Entführung und Samgo seinem Tode Rechenschafft zu geben; wie er indeß sie seinen Landtvogte anvertrauet / und selbiger mit ihr bey Anzuge der Persischen Armee in den Waldt geflüchtet; durch welche List die Persen alle in den Wald Geflohene genöthi-

nöthiget / hervor zu kommen / und sich nebst ihrem Haab und Gute zu ergeben. Wie nachmahls alle Gefangenen von Printz Timarn wegen ihres Standes und Herkommens examiniret und sie unter die Auffsicht seines Hoffmeisters wäre gegeben worden. Wie wohl er sie gehalten / und wie so gar nicht daß sie vermercket / von neuen eine Gefangene zu seyn. Wie darauff bey Eroberung der Stadt Canabi Printz Timar so gefährlich verwundet / und durch ihre Hülffe beym Leben erhalten: wie sehr er sich davor ihr verpflichtet und wie fertig er gewesen einzuwilligen / als sie ihn umb die Freyheit und Heimführung in ihr Vaterland gebethen: wie er hernach mit hundert Rittern sie auff eine wohlgerüstete Gallee gesetzet: darauff mit dem Räuber Arcomar in ein scharffes Gefechte zur See gerathen / aber durch seine und der Seinigen Tapfferkeit den Sieg und eine überaus grosse Beuthe davon getragen. Wie treflich er sie von selbiger Beuthe beschencket / hernach in den Cosmaischen Hafen eingelauffen / daselbst die noch übrig gebliebenen Räuber lassen auffhencken / und etliche Tage verzogen / biß ein hefftiger Sturm vorbey gewesen; wie er endlich bey Anländung in den letzten Hafen aus Astracan so viel köstliche Zurüstungen zu ihren Einzuge bringen lassen und mit was grosser Ehrerbiethung und gantz sonderbahrer Bescheidenheit er die gantze Zeit / daß sie in seiner Gewalt gewesen / mit ihr umbgegangen.

Der Stadthalter und seine Gemahlin höreten ihrer geliebten Tochter mit besonderer Auffmerck-

samkeit zu / und endlich finge er darauff an: der Himmel hat ohne Zweiffel unser Gebeth erhöret / darum er euch aus der Gewalt der wilden Tartarn gerissen / und einen so tugendhafften Printzen in die Hände kommen lassen / welchen wir selbst zu unsern Eidam nicht besser hätten wehlen können.

Es ware mit diesem Gespräche zwey gute Stunden hingebracht worden / dieweil nun die Zeit zur Taffel herankahme / wurde Printz Timar mit grosser Ehrerbiethung dazu abgehohlet / und von dem Stadthalter mit aller Freundlichkeit von neuen empfangen: das Fräulein fande sich nebst ihrer Frau Mutter alsofort auch ein / und setzeten sich damit diese hohen Personen unter dem lustigen Schall der Trompeten und Paucken nebst noch etzlichen von beyderseits vornehmsten Bedienten nieder.

Des Printzen Ritter nebst des Stadthalters Cavallieren und denen Hoff-Damen wurden in einem anderen Saale auff das herrlichste tractiret / besonders aber sahe man bey der Fürstlichen Taffel einen solchen Uberfluß / daß sich Timar über so prächtiger Zuschickung nicht gnugsam verwundern kunte / und bey sich gestunde / er habe dergleichen bey keinem Persischen Herrn jemahls angetroffen.

Insonderheit aber ware Baschlari nach bereits erhaltener Bewilligung ihrer beyden Eltern nunmehro bemühet / ihren geliebten Printzen / bey welchen sie die Stelle hatte / durch verpflichtete Blicke und Worte völlig zu entzünden / wie er dan

auch

auch so vielen Reitzungen unmöglich zu wiederstehen wuste / sondern sein gantzes Hertz dieser Schönen in ihre Dienstbarkeit gabe.

Er schlieffe wenig selbige Nacht; nicht zwar aus Kummer / denn er Hoffnung genug hatte / seinen Zweck zu erhalten / sondern aus allzuemsiger Betrachtung der Annehmlichkeiten und trefflichen Tugenden seines Fräuleins / und unterredete er sich biß fast an den Morgen mit ihren stets vor Augen schwebenden Bildnüsse.

So bald er wieder auffgestanden / ließ er unterschiedliche Geschencke vor dem Stadthalter und seine Gemahlin zu rechte machen / und hernach dieselbigen durch etliche seiner Cavalliere und die ihnen zugegebenen Edel-Knaben überreichen.

Beyde dancketen mit grosser Verpflichtung vor so hohe Ehre / und gestunden / daß sie alle von ihm empfangene Wohlthaten auff keinerley Weise zu ersetzen wüsten / wo er sich nicht selbst eine Zahlung erwehlen würde / die zu leisten in ihren Vermögen stünde.

Kurtz darauff besuchete ihm der Stadthalter / und weil er ihm auff das freundlichste Danck sagete / auch sich zu allen erboth / worinnen er nur sein ergebenes Gemüthe ihm wieder könte an den Tag legen / wolten Timarn seine Begierden endlich nicht länger zu lassen / hinter dem Berge zu halten / dannenhero er Ihn umb das Fräulein mit sonderbahrer Bescheidenheit ansprach / dabey meldend / daß obzwar die gefoderte Vergeltung gröser als seine geleisteten Dienste wäre / wolte er doch

von

von Ihre Gnaden Gütigkeit derselben Gewehr hoffen / weil er sich dafür einen ewigen Schuldner nennete / und die jenige Gebühr Lebenslang würde zu beobachten wissen / dazu ihm eine erfreuliche Willfahrung jemahls verbinden könte.

Der Stadthalter hatte schon so viel von seinem Fräulein vernommen / ware auch danebst durch die trefflichen Verdienste eines so tapfferen Printzen dahin gebracht / daß er ihm sein Begehren nicht kunte abschlagen; dannenhero er ihm also antwortete: E. Liebd. sprechen mich umb etwas an / so ohnedieß bereits das ihrige gewesen / und an welchen sie vor allen andern Printzen billig das Vorkauffs Recht haben. Weil sie mich dannenhero so glücklich machen wollen / solches stat der Vergeltung des mir wiedergeschenckten Vater-Nahmens anzunehmen / will ich auch dasselbe ihnen gantz gerne und mit Freuden überlassen / und wündsche / daß der Himmel die Glückseeligkeit meines Hauses durch E. Liebd. ferner wolle wachsen lassen / als wie er solche von neuen durch E. Liebd. vortreffliche Tugend hervor zubringen ein Gefallen getragen.

Timar danckete auff das verpflichteste vor so geneigte Erklährung / und weil der Stadthalter ihm einige Ergötzlichkeit zu machen in den Schloß-Hoffe einen Streit unterschiedener wilder Thiere angestellet / bath er / ob seine Liebd. sich wolten gefallen lassen / mit in seiner Gemahlin Zimmer zu gehen / allwo sie aus denen Fenstern dieser Kurtzweile könten zusehen.

Der

Der Printz weigerte sich nicht lange / und erhuben sie sich also dahin. Baschlari empfieng ihn nebst ihrer Frau Mutter mit grosser Freundlichkeit / und sonderlich bedanckete sich die Stadthalterin vor die köstlichen Geschencke / mit erbiethen / auff nur ersinnliche Vergeltung bedacht zu seyn.

Nachdem Timar seine Gegencompliment gemachet / näherte er sich dem Fräulein / welche wiederum einen so netten Schmuck und köstliche Kleydung angeleget / daß sie ihn darinnen noch schöner als jemahls vor kahme / und er sich in ihren Anschauen gantz verlohr / dieweil er nicht gemeinet / daß sie ihre ohne diß vollkommene Schönheit durch einigen Zusatz vermehren könte.

Da nun in die Jagd-Hörner gestossen wurde / und Baschlari nebst Printz Timarn ein absonderliches Fenster einnahmen / der Stadthalter aber nebst seiner Gemahlin in einem andern zu zusehen sich befanden / wurden erstlich zweene Uhrochsen nebst zwo wilden Pferden in den Platz gelassen und beyde Parthien von den Jägern tapffer angetrieben / mit einander zu streiten.

Sie trieben einander wohl herum / und setzete ziemliche harte Püffe / biß daß endlich das eine Pferd in den Ausschlagen / einen Ochsen so wohl traff / daß ihm ein Bein entzwey gienge / und er zur Erden fiehle / der andere aber mit seinen starcken Hörnern / das Pferd so tieff in den Wanst stiesse / daß er mit aller Gewalt die Hörner wieder muste heraus ziehen / und er also seines Beystandes Schaden ziemlich gerochen hatte.

Da solches das andre Pferd sahe / wie übel es seinen Kammeraden gienge / wolte es nicht wieder angehen / wie sehr daß auch die Jäger selbiges antrieben.

Man liesse darauff zwo grosse wilde Schweine in den Platz / welche den Ochsen wohl bezahleten / massen sie ihn mit ihren scharffen Hieben den Bauch also zerfetzten / daß er darüber gantz wütend wurde.

Als nun selbiger sich sehr verblutete / und in seiner Raserey herumlauffend den noch unbeschädigten Pferde wiederum zu nah kahme / schluge ihn selbiges so erbärmlich vor den Kopff / da er es mit seinen Hörnern wieder spiessen wolte / daß er mit greulichen brüllen auff die Knie stürtzete / und nicht mächtig ware / sich von der Erden wieder auffzuheben.

Es wurden nach diesen noch unterschiedliche Thiere als Bäre / Wölffe / wilde Katzen und andere Arten mehr zum streiten in den Platz gebracht / da dann bald dieses bald jenes den Sieg davon truge / biß zuletzt die grossen Hunde nebst der Jäger ihren Spiessen vollends den jenigen / was übrig geblieben / den garaus macheten.

Das XIX Capitul.

INdem nun diese Lust gute drey Stunden lang wehrete / hatte Timar, der / wie bereits gemeldet mit Fräulein Baschlari sich in einem Fenster einqvartieret / genugsame Gelegenheit / unter dem zuschauen ihr seine Leidenschafft vorzutragen.

Wann ich gleich sagete / fing er an / daß ich mich mit E. Liebd. diese gantze Nacht hindurch unterredet / so sprach ich nichts wieder die Wahrheit. Baschlari lächelte / fragend; ob sie dann so wohl in seinem Gedächtnüs stünde / daß sie mit ihm so viel in seinen Träumen zu schaffen gehabt: Ich habe wachend geträumet / antwortete der Printz / weil die süssen Gedancken von der schönsten B. schlari keinen Schlaff wolten zu lassen. So bin ich dann / sagte das Fräulein / auff mich selbst ungehalten / wann ich anders Uhrsache / daß mein Fürst so wenig geruhet. Dieses hindert die Ruhe nicht / gab Timar darauff zur Antwort / wann man in Betrachtung eines so vollkommenen Fräuleins gantz entzücket ist; Wiewohl ich dabey gestehe / daß sich zu weilen ein Zweiffel einschleichen wolte / ob ich auch noch den unschätzbaren Reichthum so unzehliger Annehmlichkeiten / als die Durchlauchtige Baschlari an sich hat / besitzen solte.

Ich wiederruffe mein Versprechen nicht / sagte das etwas erröthende Fräulein / dadurch ich Ew. Durchl. eigen zu seyn mich erkläret; haben sie dannenhero nur bey meinen liebsten Eltern umb ihre Bewilligung anzuhalten.

Wann ich dann so glücklich gewesen / fragte Timar lächlend / daß ich bereits von ihrer Fürstl. Gnaden den Herrn Vater das Jawort auff Ew. Liebd. hinweg bekommen; Baschlari sahe ihn verpflichtet an / und antwortete endlich: So würde ich mich erfreuen / daß Ew. Durchl. so gute Verrichtung gehabt / und erkennete zugleich vergnüget aus

dem

dem so eiligen Vortrage / daß Ew. Durchl. meine Persohn sehr lieben müsten. Daran / sagete Timar, hat die schönste Baschlari von dem ersten Augenblick an / da ich sie gesehen / nicht zu zweiffeln gehabt / ob ich schon solches an den Tag zu geben durch dero ernsthafftes Verboth damahls gehindert wurde.

Daß mein Fürst / antwortete Baschlari, mit solcher Bescheidenheit mein Bitten gelten lassen / dafür bin ich noch anietzo verbunden; und wird er solches nicht übel deuten / nachdem ich meine Vertröstung nunmehro in Astracan gehalten habe. Der Printz drückete ihre schöne Hand / und sagte: Es ist wahr / allerliebstes Fräulein / sie belohnet meinen Zwang und ausgestandene Marter wegen des auffer legten schweigens mit solcher Gütigkeit / daß ich dadurch zu den glückseeligsten Menschen der Welt gemachet worden. Denn die Versicherung haben / der schönsten Baschlari ihr Gemahl zu werden / dieses übertrifft alles das jenige / was sich jemahls der Ehrgeitz oder die Sehnsucht zu ihrem Ziele ausgesetzet.

Wiewohl mich antwortete Baschlari, Ew. Durchl. weit über meine Verdienste schätzen / so lasse ich es doch deßwegen gerne geschehen / damit ich der Liebe eines so trefflichen Fürsten desto würdiger scheine. Und bekenne ich / daß ich denen Göttern wegen der zugelassenen Raubung und Gefangenschafft meiner Persohn zu grossen Dancksagungen verbunden / weil sie mir dadurch einen so vollkommenen Printzen haben zugeführet.

Mit dergleichen verpflichteten Liebes-Gespräch unterhielte sich dieses Hohe Paar / indessen daß der Stadthalter / welcher bey seiner Gemahlin in einem andern Fenster stunde / derselben mit Freuden Printz Timars Werbung und seine darauff gegebene gute resolution vortrug / danebst erinnrend / daß weil er auch wohl bey ihr deßwegen höffliche Ansuchung thun würde / sie ihm also begegnen solte / daß er könte vergnüget seyn.

Es hätte aber dieser Ermahnung nicht bedurfft / denn die Stadthalterin ohnediß ihr Fräulein diesen Herrn in ihrem Hertzen zugetheilet / so bald als er ihr die erste Complimen bey seiner Ankunfft gemachet.

Da nun die Jagd geendet / und Timar seine liebste Baschlari wiederum nach ihren Zimmer begleitete / hatte er / da die ihr zugegebenen Hoff-Damen in einem andern Gemache aus Ehrerbiethung zurücke blieben / die erwündschte Gelegenheit / mit ihr die ersten Küsse in süssester Vergnügung zu theilen.

Sie stellete sich zwar / als ob sie nach einer kleinen Vergünstigung ihre Rosen-Lippen zu berühren dieselbigen dem Printze wiederum entziehen wolte / allein diese angenommene Weigerung reitzete ihm nur mehr und mehr / den schon einmahl geschmeckten Nectar ferner zu verlangen / welchen dann auch das schöne Fräulein ihm in Ernst zu versagen nicht gemeinet ware.

Dieses süsse Geschäffte trieben sie eine gute Zeit biß daß endlich die Stadthalterin in das Zimmer kahm. Timar, nachdem er selbige mit anderen

Ge-

Gespräche anfänglich unterhalten / nahme hernach auch Gelegenheit / bey ihr umb das Fräulein zu werben / und weil er zugleich anführete / wie er bereits so glücklich worden / dero Herrn Gemahls Bewilligung zu bekommen / so antwortete sie / daß sie jederzeit den Willen ihres Gemahls sich gefallen lassen / dannenhero sie auch in dieser Sache demselben umb desto weniger wolte zu wieder seyn / je angenehmer daß ihr dieses angetragene Bindnüs wäre.

Der Printz erkennete so geneigte Beypflichtung mit gebührenden Danckſagen / und wurden noch selbigen Tag zwischen beyden Verlobten vortreffliche Geschencke gewechselt.

Dieweil aber dieses verliebte Braut-Paar sich nach nichts mehr als der Vollziehung ihrer abgeredeten Heyrath sehnete / so wurden die folgenden Tage zu Dero Beylager die trefflichsten Anstalten gemacht.

Gantz Astracan hörete mit Freuden eine so gute Zeitung / daß ihr Fräulein an einem so tapfferen Printzen solte vermählet werden / und fuhren diese Verlobten niemahls miteinander aus / daß nicht das heufig zulauffende Volck ihnen tausend frohe Glückwündsche zurieffe.

Da nun der zu diesen Vermählungs-Feste angesetzte Tag herbey kahm / wurde die schöne Baschlari ihren geliebten Printze mit aller nur ersinnlichen Pracht beygeleget. Wie geschäfftig ware doch Amor, diesen jungen Paare alle diejenigen Schätze Preiß zu geben / die er sonst an kostbahresten zu ver-

wahren pfleget; und in was genauer Umbarmung liesse doch das feurige Fräulein ihren glückseeligen Bräutigamb einen Liebes-Sieg nach den andern gewinnen. Die sterbenden Blicke und sich aus einer entzückten Mattigkeit schliessenden Augen waren bey beyden die Anzeigung eines süssen Todes/ welcher doch keine Lebens Gefahr in sich hielte/ sondern/ nachdem sie ihn offtmahls mit Lust ausgestanden/ durch einen angenehmen Schlaff sich endete/ von welchem sie bey aufsteigender Sonne glücklich wiederum erwacheten.

Dieses herrliche Beylager wurde nun gantzer achte mit den trefflichsten Ritterspielen/ Comœdien, Thiergefechten/ Balleten/ und allen bey solchen Fürstlichen Ausrichtungen gebräuchlichen Ergötzlichkeiten gefeyert.

Timars Ritter hielten sich auff der Rennebahne über die massen wohl/ und erwiesen in diesem Luststreite/ daß sie Tapfferkeit und Geschicke genug an sich hätten/ ihren Feinden auch in ernsten Fechten abzugewinnen.

Ihre neue Fürstin/ die schöne Baschlari, liesse ihnen köstliche Belohnungen reichen/ wie dann auch die gantz Fremden und Ausländischen/ so sich zugleich mit eingefunden/ und vor andern sonderlich wohl hielten/ herrliche Andencken ihres Sieges empfingen.

Da aber endlich alles vorbey/ und Timar mit seiner neuen Gemahlin annoch einen gantzen Monat zu Astracan verzogen/ gedachte er wiederum an seinen Auffbruch zur Armee/ dieweil der bereits angegan-

gangene Frühling sie wieder zu Felde ruffete. Die Stadthalterin und ihr Gemahl hätten lieber gesehen/daß er den Krieg verlassen/und mit ihrer lieben Tochter bey ihnen geblieben wäre / allein Timar wolte nicht gerne die Gelegenheit versäumen/seinen Käyser treue Dienste zu thun / und sich durch tapffere Thaten einen unsterblichen Nachruhm zu erwerben.

Endlich da sie so gar sich betrübeten / vorgebend/ daß sie kaum ihre liebste Tochter wieder bekommen/ da sie ihnen schon von neuen solte entzogen werden/ erklährete sich Timar, sie zu ihren Trost und Vermeidung des Ungemachs einer so langen Reise in Astracan zurück zu lassen / allein Baschlari wolte nicht darein willigen / sondern begehrete durchaus mitzuziehen / sagend/ sie hätte sich an ihrem liebsten Gemahl also ergeben / daß sie alle Zufälle mit ihm zu theilen verbunden wäre.

Demnach musten sich Fürst Corbulo und Bidargis diesen Entschluß gefallen lassen; und schicketen sich die neu Vermählten zu ihren Abzuge.

Der Stadthalter liesse zu der Gallee / so Timar mit sich gebracht / noch ein Schiff ausrüsten / und auff selbiges viele köstliche Sachen / die er seiner Tochter zu ihrer Ausstattung mitgabe/hinauff bringen/ auch wurde dieser jungen Fürstin eine eigene Hoffstadt von zwantzig Personen verordnet / welche auff selbigen neuen Schiffe mitfahren und ihre Prinzeßin bedienen solten.

Vierzehen Tage gabe noch Timar der Zärtlichkeit seiner Schwieger Eltern/ seine und seiner Ge-

mahlin Gegenwart zu genieſſen/ und als ſelbige nun auch vorbey / brach er unter einem anſehnlichen Geleite aus Aſtracan auff / nach dem er bey genommenen Abſchiede der an meiſten betrübten Stadthalterin verſprochen hatte/daß er nach geendigten Feldzuge ſie ohnfehlbar mit ihrer lieben Tochter wiederum beſuchen wolte.

Das XX. Capitul.

BAſchlari Traurigkeit über die neue Entfernung von ihren Eltern legete ſich bald / nach dem ihr geliebter Gemahl ſelbige durch tauſend Liebkoſungen zu vertreiben wuſte. Denn wie er nunmehro auff dieſer Zurückkehr beſſere Freyheit hatte / dieſe ſchöne Princeßin zu umarmen / als auff der Hinfarth/ ſo gebrauchete er ſich derſelben ſo fleißig/daß vor denen Liebes-Geſchäfften ſich Baſchlari nicht einmahl kunte Zeit nehmen / an die Hinterbliebenen viel zu gedencken.

Ihre Reiſe ware gantz glücklich und hatten ſie weder von Sturme noch Seeräubern den geringſten Anſtos / alſo daß ſie den langen Weg biß nach Canabi gleichſam ſpielend zurück legeten / und daſelbſt mit aller Zufriedenheit in Hafen einlieffen.

Da nun fande Timar bald andere Verrichtungen vor ſich/ als die ihm bißhero die Liebe in den Armen ſeiner ſchönen Gemahlin vergönnet: Denn der Perſiſche Feldherr Roſtagno, dieweil er von dem Anzuge einer ſehr mächtigen Armee der Tartarn Nachricht erhalten / gab dem Fürſten Befehl / daß

er

er sich mit seinem Regimente / welchen noch zehen andere wurden zugegeben / nach dem Fluß Cheiel wenden solte / umb daselbst an des Feindes Vorhaben ein wachendes Auge zu halten / und sich mit dem General Melagar, der bereits mit zwölff tausend Mann unweit Caram stunde / zu conjungiren.

Er folgete demnach alsofort dieser empfangenen Ordre / und brach mit seinen Völckern auff / da er dann ohne einigen Anfall bey Caram mit Melagarn zusammen stieß; Seine Gemahlin aber wolte er wegen des bevorstehenden Ungemachs nicht gerne bey sich behalten / sondern schickete sie samt ihrer Hofstadt und einer Begleitung hundert wohlgewaffneter Reuter nach Bigul, woselbst vormahls sein Herr Vater / Fürst Abdar, seine Residentz gehabt.

Es gienge dieses ihr Abscheiden von ihrem Printz weit schmertzlicher her / als da sie aus Astracan von ihren Eltern gezogen: Doch es ware nicht wohl zu ändern / und ihr gröster Trost bestunde in der Hofnung / daß sie nach geendetem Feldzuge diesen ihren Gemahl mit Sieges-Palmen umkröhnet wieder umbarmen solte.

Timar nun / der nach seiner Gemahlin Abzuge auff nichts mehr gedachte / als wie man den einbrechenden Feinde wehren könte / rückete nebst Melagarn und denen bey sich habenden Völckern biß an Tanchit fort / und weil sie nicht weit davon auff ein zwey tausend Tartarn in einem tieffen Thale antraffen / überfielen sie dieselben so plötzlich / daß al-

les von denen Persen niedergehauen wurde / und gar wenige ihr Leben mit der Flucht retten kunten.

Dieser glückliche Streich wäre ihnen den folgenden Tag bald übel verfaltzen worden: Denn als die gantze Tartarische Armee welche nicht weiter als etwan sieben Meilen von Tanchit stunde / solche unglückseelige Niederlage der Ihrigen durch die Entflohenen Erfahren / bewegete Hassan, der Tartarn Feldherr das gantze Heer / und kahmen denen Persen so gar geschwind über den Hals / daß sie mit grosser Mühe sich unter denen Mauren der Festung Tanchit setzen kunten.

Nun hatten sie zwar im Rücken die Stadt / und vor sich den Fluß zu ihrer Beschützung / dennoch wolte solches so viel nicht helffen / daß nicht die Tartarn mit blossen Säbeln in dem Munde über das Wasser schwummen / und alles niederzuhauen.

Timar und Melagar liessen die ihrigen / so viel als in der Eil nur möglich / Brustwehren auffwerffen / und Caruman, so in der Festung Commendant, hatte seine Mauren mit denen besten Bogen-Schützen besetzet / umb die aussen sich postirten Persen zu bedecken / da dann die Tartarn / welche bey vielen tausenden überschwummen / gar blutig bewillkommet wurden / und das erstemahl wenig außrichten kunten / sondern mit grossen Schaden wieder über den Fluß zurück kehren musten.

Allein es ware den Persen doch nicht wohl dabey: Denn weil die feindliche Armee über hundert tausend Man stareck / durffte es Timar und Melagar, deren Völcker nur zwantzig tausend in allen waren /

auff

auff ein rechtes Treffen nicht lassen ankommen: Gleichwohl stunden sie auch von denen Tartarn so umzingelt / daß sie nicht entgehen kunten / und in die Festung sich zu ziehen wolte ebenfalls wegen des ihnen ermanglenden Proviants sich nicht wohl schicken / denn selbige nur mit so viel versehen / als die dahinein gelegte Besatzung bedürffen möchte.

Weil aber der beste Rath in eilfertigen Entschlus bestunde / indem sie leicht außrechneten / daß sie dem Feinde das übersetzen länger nicht würden verwehren können / welches dann sie die Persen ingesampt hernach dürffte auffreiben / so musten sie aus der Noth eine Tugend machen / und zohen alle ihre Völcker in die Festung hinein / nach dem sie dem Feldherrn Rostagno umb eiligsten Entsatz liessen anruffen; massen sie über acht Tage wegen des vor so viel Volck nicht zulänglichen Proviants sich unmöglich halten könten.

Hassan, der Tartarn Feldherr / sahe zwar / daß sich diese in die Enge getriebenen Feinde zu ihrer Sicherheit in die Mauren eingeschlossen / allein er meynete doch / sie solten ihm deßwegen nicht entgehen / und müste sie entweder sein Schwerd oder der Hunger in kurtzen auffreiben.

Weil er sich nun auff seine grosse Macht verließ / so wurde die Vestung mit grossen Bedrohen auffgefodert / allein die Belägerten wolten von gantz keinem Ergeben hören.

Darauff nun ließ er zu einem hefftigen Sturme alles fertig machen / weil er lange vor dieser Stadt

zu

zu liegen / und sie mit der Zeit außzuzehren begunte zu ungeduldig zu werden.

Die Inwendigen machten zu möglichster Gegenwehre Anstalt / und hoffeten schon die Tartarn so lange auffzuhalten / biß Rostagno ankähme.

Ihr Glück ware / daß sie wegen der starcken Mannschafft / so sich hienein gezogen / alles völliger besetzen / und mehr abwechseln kunten / sonsten wäre es unmöglich gewesen / diesen Anfall der Barbarn außzuhalten.

Sechs volle Stunden wehrete der erste Sturm / und zwar lieffen die Belägerer solche Gefahr / daß der Feind bereits auff den Mauren / jedoch durch den unermüdeten Wiederstand der Persen tapffer wieder herab getrieben und abgeschlagen wurde.

Hallan ware so rasend / weil ihm dieser erste Streich mißlungen / daß er etliche seiner eigenen Obristen liesse nieder machen / ihnen Schuld gebend / daß sie nicht mit gnugsamer Hertzhafftigkeit das Volck hätten angeführet / und ohne stärckeres Anhalten zurücke gewichen.

Dieses harte Vrtheil machete die andern alle so schüchtern / daß sie sich gäntzlich vornahmen / entweder die Stadt bey nächsten Sturme zu gewinnen / oder lieber ihr Leben fechtend einzubüssen / ehe daß sie zurücke weichen und sich des Feldherrns schwerer Rache überlassen wolten.

Da nun den folgenden Tag von neuen gestürmet wurde / und die Tartarn / als ob sie von Stahl und Eisen wären / weder Geschoß noch Steine und auff sie herabfallende grosse Waltzen und Bäume scheueten

eten / wurden in kurtzen die Graben mit einer erschrecklichen Menge Todten gefüllet / und das Blut der Erschlagenen benetzete überall die von Feinden bestürmten und von denen Persen beschützten Wall und Mauren.

Dieweil aber dieser Anfall den gantzen Tag kein Ende nehmen wolte / auch so grausam ware ; daß die Belägerten solchen unmöglich länger kunten außstehen / wichen sie allgemach zurück ; die Mauren verlohren ie länger ie mehr ihre Beschützer / und das morden wehrete unauffhörlich / dannenhero Timar, Melagar und Caruman kurtzen Rath hielten / und darauff an Hassan hienaus schicketen / sie wolten sich ergeben / wann sie einen ehrlichen Abzug erhalten könten.

Hassan antwortete mit einem grimmigen lachen ; Ob es nun erstlich Zeit von Ergeben zu handeln / da die Seinigen die Stadt bereits erobert ; Er solte nur seinen hartnäckichen Obristen wieder sagen : Die Zeit der Gnade wäre vorbey / und weil sie nicht eher sich zur Ubergabe erklähret / als da so viel Blut vergossen / müste alles / was in der Vestung wäre mit dem Leben bezahlen.

Dieser traurige Bescheid verursachete / daß die Persen gantz verzweiffelt fochten / und weil sie doch höreten / daß sie alle sterben solten / wolten sie auch ihre Feinde mit in Todt nehmen. Ob nun schon Wall und Mauren meistens erstiegen / drengeten sie doch so hefftig wieder auff die Tartarn loß / daß sie an vielen Enden zu weichen genöthiget wurden / oder sie musten das Leben lassen.

Die

Die dazwischen kommende Nacht verursachete/ daß sich jedwedes Theil in denen eingenommenen oder noch habenden Posten auff das beste verschantzete / also / daß bey angehenden Morgen man nicht anders sagen kunte / als es hätten sich die Tartarn und Persen recht in die Festung getheilet / nur daß die Persen auch noch ausser der halben Stadt das gantze Schloß innen hatten / in welchen sie mit unglaublicher Arbeit noch von inwendig einen Abschnitt nach den andern machen liessen.

Hastan sahe wohl / daß die versagte Hoffnung des Lebens die Persen zu einer gantz verzweiffelten Gegenwehre antriebe / hielt dannenhero mit seinen vornehmsten Generalen Rath / ob man ihnen annoch die gesuchte Gnade solte gönnen / und die noch übrige Besatzung lassen ledig abziehen / weil man zwar durch fernere Bestreitung sie insgesamt niederhauen könte / alleine solches doch leicht noch etliche tausend Tartarn kosten dürffte.

Die im Krieges-Rathe Versamleten wusten mehr als wohl / wie viel es bereits an Volcke hatte auffgefressen / daß man das erstemahl nicht mit dem Feinde hätte wollen einen Accord treffen / und hätten also lieber gesehen / daß der Feldherr eher denn durch längere Bestürmung ihren zustossenden Verlust betrachtet ; doch sie durfften dazu nicht viel sagen / sondern billigeren nur den Vortrag / daß man denen übrigen Persen den freyen Abzug anbiethen solte ; Wiewohl also / daß niemand als denen Hohen Officirern solte vergönnet seyn / mit ihren Gewehr aus der Stadt zu ziehen / die gemeinen Sol-

da-

daten aber müsten ohne Gewehr abmarchiren/ und sich an der Gnade begnügen lassen/ daß sie das Leben davon brächten.

Solches Anerbiethen wurde zwar denen Persischen Generalen hinterbracht / weil es ihnen aber gar verdächtig vorkahme/ daß das Volck/ welches sich noch auff die funffzehen tausend Mann belieffe/ alles ohne Gewehr solte abziehen / wolten sie nicht trauen / massen sie argwohneten / der angetragene Abzug ohne alle Waffen wäre nur deßwegen vorgeschlagen / damit sie sie hernachmahls desto leichter könten niedermetzeln: Wie dann auch die Soldaten bey Vernehmung dessen inständig bathen / man möchte doch solchen Vortrag nicht eingehen / sondern die Hülffe der im Anzuge begriffenen Persischen Armee erwarten ; und da ja indeß alles bund über gehen solte / wolten sie doch lieber mit den Degen in der Faust sterben / als sich ohne einige Gegenwehr und gleichsam mit gebundenen Händen lassen auff die Schlachtbanck führen.

Damit man nun/ wo möglich / etwas mehr Lufft bekommen möchte/ liesse der Commendant umb vier und zwantzig Stunden Bedeuckzeit anhalten: Aber es wurden ihm nicht mehr als sechse gegeben/ nach deren Verfliessung/ als sich die Persen erklähreten/ abzuziehen / wo man solches mit ihrem Gewehr an der Seiten zulassen wolte / so bliebe doch Hassan bey der einmahl vorgeschlagenen Bedingung/ und wolte gantz nichts weiter bewilligen.

Darauff gieng das stürmen von neuen an / wiewohl die Tartarn ein grosses Volck wiederumb ein-

büsse-

büsseten; der Persen aber in dreyen Tagen auch so wenig wurden/ daß sie kaum noch dreyzehen tausend starck: Danebst ware der General Melagus geblieben/ Caruman tödtlich verwundet/ und Timarn durch einen heftigen Steinwurff aus einer Schleider ein Arm gelähmet.

Endlich wurden die Feinde völlig Meister von der Stadt. Da sich denn die noch übrige Besatzung in das Schlos hinein zohe / und nun daselbst ihr noch bevorstehendes Schicksall erwarten wolte.

Dieses Schlos nun ware so feste gemacht/ daß sich Timar noch wohl getruete/ selbiges ein vierzehen Tage zu erhalten/ wo anders der Feind/ welcher in bißheriger Eroberung gantz und gar kein Volck geschonet/ nicht auff einmahl seine gantze Macht an dessen Bestürmung wagen wolte.

Da ihm nun fünff Tage lang auff das hefftigste zugesetzet wurde/ und sie mit Schmertzen auff den Entsatz warteten/ sähen sie endlich den sechsten Tag in der Tartarn Lager einen greulichen Aufflauff/ und weil alles in geschlossener Ordnung hervor rükkete/ ware bey denen im Schlosse die gute Muthmassung/ Rostagno würde mit der Armee nicht weit mehr seyn.

Sie fehleten auch darinnen gantz nicht/ denn der Feld-Herr in vollem Anzuge/ diese Nothleidenden zu entsetzen. Indem aber die Tartarischen Kundschaffer von dieser Sache bey frühen Morgen Nachricht brachten/ und Hassan es auff eine rechte Schlacht nicht wolte so bald lassen ankommen/ massen er in Bestürmung und Eroberung Tanchit auf

die

die dreißig tausend Mann sitzen lassen / verließ er die Stadt oder vielmehr diesen überall durchwühlten Steinhauffen / und wendete sich noch vor Ankunfft der Persen mit seiner gantzen Macht weiter in das Turchestanische hinein.

Das XXI. Capitul.

WEnig Stunden daß dieses Räuberische Heer hinweg! so sahe man von weiten die Persen bey dem Norusischen Gebürge einherkommen: Timar rückete mit seinen annoch übrigen dreyzehn tausend Mañ aus seinem ziemlich engen Quartiere hervor / und zohe durch die von dem Feinde gäntzlich wieder verlassene Stadt hindurch / setzete sich hernach unweit des Schlosses bey einer schönen Aue / und erwartete daselbst ihre Armee.

Die Sonne schickete sich allgemach zu ihren Untergange / da die volle Macht der Persen vor Tanchit anlangete. Timar empfinge den Feldherrn mit grosser Ehrerbiethung / und nachdem er von einem und dem andern ihm hatte Rechenschafft gegeben / so kehrete er mit ihm und denen Vornehmsten Generalen in das Schloß: die Armee aber setzete sich in das von denen Tartarn verlassene Lager.

Sie betrachteten alle mit Bestürtzung die so jämmerlich geschleiffte Stadt / und sahen mit Erbarmnüß an / wie noch hin und wieder die zerstümmelten Leichnamme von Kindern / Männern / Weibern / und Soldaten als die hinterbliebenen Zeug-

nüsse der tartarischen Grausamkeit auff denen Gassen lagen; wie dann auch viele lebendige hervor kahmen / denen Nase und Ohren / oder die Hände abgehauen / und sie also ihre elenden Leiber zu einem traurigen Schauspiele herum trugen.

Dieses alles erbitterte die Persen zu einer grimmigen Rache / wie dann auch der Feldherr nicht mehr als diese Nacht in Tanchit verzohe / den andern Tag aber mit der gantzen Armee dem Feinde auff dem Fusse nachgieng / damit er ihn zu einer Schlacht bringen und die fernere Verwüstung der Turcheltanischen Städte verhindern möchte.

Tausend Mann wurden in Tanchit zurückgelassen / das noch nicht von denen Tartarn eroberte Schloß wieder ferneren Anlauff zu beschützen: Caruman, welcher sehr gefährlich verwundet / blieb ihr Commendant, und weil die Aertzte zu seiner Wiederauffkunfft möglichsten Fleiß und alle nur ersinnliche Mittel anwendeten / gab es bald gute Hoffnung / daß er davon kommen würde.

Timar aber zohe wiederum mit der Armee / und wurde von denen Krieges-Leuten wegen seiner Tapferkeit über die massen hochgehalten.

Doch die Tartarn hielten nirgend stand / sondern hatten sich umb leichter überall fortzukomen und die Städte hin und wieder desto eher auszuplündern in vier Armeen getheilet / deren jedwede auff die sechs und dreißig tausend starck; mit welcher vierfachen Macht sie so greulichen Schaden thäten / daß in wenig Wochen die meisten Städte des Turcheltanischen Königreichs in der Aschen lagen /

gen / und viele tausend der unglückseeligen Unterthanen entweder gefangen oder getödtet wurden.

Damit aber der Verlust auff Persischer Seiten durch ihr feindseeliges Schicksall vermehret ward / so kahme Zeitung / daß die Stadt Canabi wiederum mit Sturm an die Zagataischen Tartarn wäre übergegangen / und alles niedergesäbelt worden / darnebst aber wären alle umb selbige Gegend befindliche Horden mit einer erschrecklichen Macht versamlet / in das Bactrianische einzufallen / und auff das grausamste selbiges Land zu verheeren.

Käyser Asmadio, welcher damahls sein Hoff-Lager zu Ecbatana hatte / beschloß bey so übel einlauffenden Zeitungen selbst zu Felde zu gehen / indem er davor hielte / daß seine Generalen entweder aus Langsamkeit und zu weitläufftig gesuchten Berathschlagungen die beste Gelegenheit versemeten / den Feind eines anzubringen / oder daß die Ehrsucht unter ihnen viele gute Thaten verhinderte.

Arsaces, so zur selbigen Zeit in den zehnden Jahre / hielt bey seinem Herrn Vater inständigst an / daß er ihn solte mit sich nehmen: Allein weil noch seine Jugend zu zart / auch die Käyserin ihn nicht gerne wolte von sich lassen / tröstete ihn der Käyser / daß er künfftigen Feldzug mit besuchen solte.

Er sahe sehr traurig dazu aus / daß ihm seine Bitte abgeschlagen wurde / weil man ihn aber mit unterschiedlichen Printzen / so seines Alters waren / täglich in allerhand ritterlichen Ubungen unter-

wiese / gab er sich endlich zu frieden / und erinnerte seine Lehrmeister / sie solten ihm mit solchen Fleisse die Waffen führen lernen / daß sie Ruhm davon hätten / und er dereinsten sehen könte / ob sie auch so getreu in unterrichten / als er in lernen willig gewesen.

Der Käyser nun zohe noch ein grosses Heer zusammen und brache damit von Ecbatana auff / gienge durch Hyrcanien hindurch / und kahme den Tartarischen Raub-Vögeln eher auff den Halß / als sie einmahl wusten / daß er ihren Einbruch zu hemmen ware ausgezogen.

Er schluge die Sagataischen und Kalmukischen Horden so glücklich / daß ihrer in die vierzig tausend blieben / bekahme acht Fürsten gefangen / und jagete ihnen alles wieder ab / was sie bißhero aus so vielen Städten geraubet hatten.

Durch diese Niederlage erhohlete sich wieder das von Schrecken gantz erschütterte Bactriana, und das in den letzten Zügen liegende Turchestan begunte gleichsam ein wenig wiederum zu athenen / nachdem sein tapfferer Asmadio sich näherte.

Dieweil aber die Tartarn nicht gerne so lange wolten verziehen / biß sich der Käyser mit Rostagnen vereinbahret / zohe sich alles / was sie in Turchestan bißhero gehabt / mit der höchsten Eilfertigkeit zusammen / und fiehlen bey finsterer Nacht den Persischen Feldherrn in seinem Lager an:

Die Dunckelheit machete das Geschrey der Fechtenden weit erschrecklicher / Rostagno aber liesse

hin

hin und wieder grosse Feuer anzünden / umb dadurch sich besser zu seinem Siege / und denen Feinden zu Grabe zu leuchten.

Hassan hätte nicht vermeinet / sie in so guter Bereitschafft anzutreffen / zohe sich dannenhero bey anbrechenden Morgen wiederum mit aller Gewalt zurücke / nachdem er mehr als sieben tausend Mann dabey eingebüsset. Rostagno wolte sich seines Vortheils bedienen / ließ dannenhero eifrigst nachsetzen / und ruhete nicht ehr / als biß er sie wiederum aus gantz Turchestan gejaget und in die Tapurischen Gebürge hinein getrieben hatte.

Da nun der Käyser mit seiner Armee in diesem Königreiche ankahme / fand er zwar keinen Feind mehr darinnen / allein mehr als zu traurige Zeichen / die selbiger von der überall verübten Grausamkeit zurück gelassen.

Indem er aber sahe / daß zu Erholung des gantzen Landes seine Gegenwart auff eine gute Zeit würde von nöthen seyn / machete er alle gehörige Anstalt / wie man hinführo so schädlichen Einfällen der Tartarn zu begegnen hätte / und weil sich alles in die Gebürge und Wälder verstecket / hielt er das fernere Nachsetzen vor vergebens / besahe aber mit allen Fleiß die sehr verwüsteten Grentz-Städte / und gab befehl / solche mehr als vormahls zu befestigen / damit ins künfftige diese herein dringende Fluth daselbst sich stemmen müste / und nicht so leicht das gantze Reich überschwemmen künte.

Indem nun dieser vorsichtige Käyser alles / was zu Beschützung selbiges Königreichs mochte von

nöthen seyn / mit unglaublicher Sorgfalt anordnete / kahm ein Geschrey / daß der Tartar Cham durch einheimischen Auffstand vom Throne gestossen und jämmerlich ermordet / hingegen sein ältester Sohn Printz Mirzah durch das Krieges-Volck zu ihren Käyser erkläret worden.

Erstlich wolte man dieser Zeitung keinen Glauben geben / sie wurde aber bald bekräfftiget / da eine Tartarische Gesandschafft von den neuen Käyser ankahme / welche Vorschläge des Friedens mit sich brachte / und wie Mirzah gesonnen / sich mit Persien wiederum zu vergleichen.

Asmadio berathschlagete sich mit seinen geheimbesten Staats-Bedienten / und weil auch von dem Sinesischen Käyser Tonco Gesanten kahmen / umb sich mit Persien wegen des von dem neuen Cham den Sinesern gleichfalls angetragenen Friedens zu vernehmen / so wurde zu desto besserer Hebung eines so wichtigen Wercks von allen dreyen Theilen ein dreyjähriger Stillstand der Waffen beliebet / und versprachen daß man in solcher Zeit sich bemühen wolte / zulängliche Mittel zu erfinden / wodurch ein beständiger Friede könte geschlossen werden.

Das XXII. Capitul.

DJe Tartarn thaten solche Vorschläge / daß man auff Persischer Seiten nicht grosse Ursache hatte / selbige zu verwerffen. Denn nachdem Mirzah auff den Thron gekommen / und noch ge-

genugsam zu thun fande / die einheimische Auffruhr zu verwehren / oder die bereits erregete Unruhe zu stillen / hielte er nicht vor rathsam / die auswärtigen Feinde auff dem Halse zu behalten.

Hingegen so sahen die Persen eben so wohl als die Sineser / daß sie bey dem Kriege keine Seide spannen / und ob sie schon selbigen weiter fortsetzen wolten / dennoch der Schaden grösser als der Gewinst seyn würde / weil sie mit einem räuberischen Volcke zu thun / welches man nicht wüste / wo man es in seinen ungeheuren Wäldern und Wüsteneyen solte auffsuchen / selbiges aber bey ersehener Gelegenheit aus seinen Schlupffwinckeln hervor brächt / und alles mit Strumpff und Stiel / wo es einfiehle / ausrottete.

Diesen nach ware gute Hoffnung zu einen völligen Frieden zu gelangen / und wurde indeß der Stillstand von jedweden Theile bestens gehalten. Wiewohl dennoch alle Armeen auff den Beinen blieben / damit bey sich zerschlagenden tractaten eines den andern könte wieder die Spitze biethen.

Indeß nun / daß man unter diesen dreyen mächtigen Potentaten wegen des Friedens handelte / ware Cambalu, die Haupt-Stadt des Tartarischen Käyserthums einem wallenden Meere nicht ungleich / so durch unterschiedene Sturm-Winde erreget seine schaumenden Wogen so geschwind nicht wieder legen wolte.

Es hatte / wie vormahls schon gemeldet / der Cham, welcher ermordet worden / an den Feldherrn Turson Befehl ergehen lassen / daß er sich Printz

Mirzah seiner Persohn versichern / und ihn unter einem Geleite von zweyhundert der tapfersten Ritter gefangen nach Camul schicken solte. Turson wolte nicht gerne des Chams Befehl hintansetzen / weil solches ihm sein Leben kosten kunte / und gleichwohl truge er auch Bedencken / den Krohn-Printz in die Hände eines so Blutdürstigen Vaters zu liessern.

Endlich schloß er Beyden zum wenigsten dem Scheine nach ein Genügen zu thun. Er gienge zum Printz / wiese ihm den Befehl des Chams, und wie Leid es ihm wäre / daß er solchen bey Verlust seiner Ehre und Lebens müste gehorsamen: wiewohl er doch noch so viel zu seiner Rettung beyzutragen sich erbothe / daß er ihm zweyhundert solche Ritter zu seinen Geleite zugeben wolte / die er unterwegens bald auff seine Seite bringen und hernach mit selbigen könte hinreisen / wo es ihm beliebete.

Mirzah nahme die Vorstellung an / lobete Turfons Treue / und ermahnete ihn selbst / in dieser Sache geheim zu gehen / damit nicht ein Auffstand unter dem Krieges-Heere würde / und er dabey in Lebens-Gefahr gerathen möchte. In übrigen erklährete er sich gantz willig mitzuziehen / wohin er kommen solte / weil er sich auff seine Unschuld verliesse.

Der Feldherr bedaurete gegen ihn seinen Zustand / und meinete nicht anders / als daß Mirzah diese seine gethane Wahrschauung einst mit besonderen Gnaden Ihm vergelten solte. Allein der

Printz

Printz war anderer Meynung. Er unterredete sich unter einer angemaßten Vertraulichkeit mit Turson, und indem sie beyde mit einander überlegeten / welche Ritter Mirzah zu seinem Geleite solte zu sich nehmen / tranck ihm dieser Printz einen Becher zu / worinnein er unvermerckt hatte starcken Gifft gethan / daß Turson bald darauff seinen Verstand / und in wenig Stunden sein Leben einbüssete.

Nachdem dieser also stillschweigend auff die Seite geschaffet / und sonst niemand wuste / was vor eine Ordre wegen Mirzah Verhafft an ihm abgegangen gewesen / ließ der Printz ausbringen / als ob Turson an einem gehlingen Schlag-Flusse gestorben / beklagete ihn öffentlich / und erklährete sich / statt seiner hinführo die Armee anzuführen.

Das Ansehen / welches er ohne diß als Krohn-Printz hatte / brachte es bald dahin / daß er von allen als ihr neuer Feldherr geehret wurde / und weil er wohl wuste / wie gefährlich die Nachstellungen seines Vaters waren / so zohe er die höchsten Generals-Personen durch Geschencke und Verheissungen auff seine Seite / da dann in kurtzen das gantze Krieges-Volck diesen ihren hohen Befehlshabern nachfolgete / und sich alles vor den Krohn-Printz erklährete.

Der Cham, als er Nachricht von seinen mißgelungenen Anschlag erhielt / und wie Turson so plötzlich gestorben / Mirzah aber die Armee commandirete / wolte vor Zorn und Angst von Sinnen kommen; Zumahl wann er sich vorstellete / wie dieser

sein Sohn nunmehro mit den auff seiner Seite stehenden Krieges-Volcke ehest in Cambalu seyn/und und ihn vom Throne werffen würde.

Dieweil er aber in alle wege zu verhindern suchete / daß die Stände nicht von ihm abfallen / und den Printz an seine Stadt auff den Reichs-Stuhl setzen möchten/ berieff er selbige nach Cambalu mit Vorstellung/ daß des gantzen Tartarischen Käyserthums Wohlfarth an ihrer schleunigsten Zusammenkunfft und benöthigten Hülffe hienge.

Als sich nun viele einfunden / ein guter Theil aber nur durch Abgeordnete erschiene / wurden die/ so nicht in Persohn gekommen / vor Verräther und Abtrünnige erkläret / und ihre Güter und Herrschafften denen andern zu Lehn gegeben.

Solches verursachete einen hefftigen Wiederwillen / und würckete so viel / daß sich diejenigen / so des Abfalls beschuldiget/ und auff ihre Herrschafften andern den Anspruch lassen solten / öffentlich vor den Krohn-Printz erkläreten / auch eine und andere bewegliche Schreiben an ihm abschicketen/ daß er doch mit der Armee kommen und sein eigenes Reich beschützen möchte/ wo es anders durch einheimische Unruhe nicht zu Grunde gehen solte.

Der Cham, so nicht wuste / wie er diesem Ubel genugsam steuren solte / liesse etliche der vornehmsten Herren mit List einziehen/ und ihnen die Köpffe herunter schmeissen/ umb denen andern eine Furcht einzujagen / daß sie nicht von Ihm solten abtretten.

Allein diese Grausamkeit machete die Gemüther der Grossen noch vielmehr erbittert / und weil sie

den

den Pöbel auch gerne schwürig gemachet / gaben sie eine und die andere fälschlicher Weise von dem gemeinen Volcke an / als ob selbige so inständig nach Printz Mirzah Wiederkunfft geruffen / die dann der Cham ohn alle Gnade mit den erschrecklichsten Martern liesse hinrichten / und dadurch einen solchen Auffstand in der Stadt erregete / daß da das Volck einige von den ermordeten Fürsten ihren Befreundten zu ihren Führern bekahm / selbige aber die Leib-Wache meistens bestochen / alles mit gesamter Macht nach der Käyserlichen Burg zu drange / umb den Cham zu seinem Tode auffzusuchen.

Dieser / welcher bey so erschrecklichen Tumult leicht abnahm / daß es sein Leben kosten solte / kahm diesem wütenden Volcke mit seinen eigenen Händen zuvor / und stieß sich einen Dolch ins Hertz davon er alsbald todt zur Erden stürtzete.

Da nun der rasende Pöbel in das Zimmer drang / woselbst ihres Käysers Leichnam in seinem Blute lage / stutzeten sie doch bey diesen traurigen Schauspiel / und es schiene / daß ihr Zornfeuer durch diese rothe Fluth ziemlich gelöschet wurde.

Die Grossen / so dabey zugegen / bathen / als aus Ehrerbiethung gegen die Majestät / man solte den Leichnam nicht schimpfen / sondern sich an der Straffe begnügen lassen / die er sich selbst angethan hätte.

Wiewohl nun der Cörper darauff verschonet und auff Verordnung des Reichs-Marschalls aufgehoben und mit einer starcken Wache verwahret wur-

wurde / so kunte man doch nicht so bald hindern / daß der ungezeumte Pöbel etliche Palläste der jenigen Bedienten ausplünderte / welche der Cham zu seinen Lieblingen gehabt / und von denen der Argwohn ware / daß sie dem Käyser die meisten Anschläge gegeben / wie er das Volck drücken solte.

Mirzah, so von allen diesen eiligste Nachricht erhielte / liesse sich alsofort von dem Krieges-Heere als neuen Käyser grüssen / und erhube sich mit den meisten Völckern nach Cambalu, umb den erregten gefährlichen Auffstand durch seine Ankunft wiederum zu stillen.

Nun wurde er zwar mit grossen Freuden-Geschrey bewillkommet / er gab aber wenig Zeichen von sich / als ob ihm dieses frolocken wohl gefiehle / weil er / sagte er / dieses Volck sich nicht von Hertzen geneigt könte einbilden / das seinen Vater gezwungen / so ein blutiges Ende zu nehmen.

Diese Reden erschreckten viele / die davor hielten / Mirzah würde seine Tyranney unter den Nahmen einer gebührenden Rache verbergen / und noch manchen / der ihm düncket in Wege zu stehen / lassen hinrichten.

Er hatte ein Krieges-Heer von mehr als achtzig tausend Mann bey sich / und solches durch Geschencke also auff seine Seite gebracht / daß es auff jeden Winck zu seinen Befehlen fertig stunde; daher sahe ein jeder / daß an Macht nicht fehlete / so wohl den Pöbel als die Grossen in Zaume zu halten / und mit ihnen nach eigenen Willen umzuspringen.

Weil

Weil er nun meinete / daß es zur Sicherheit seiner Majestät gehörete / seines Vatern Todt nicht ungestraffet zu lassen / wurden noch eilf Herrn von hohem Stande hingerichtet / denen man erweisen kunte / daß sie entweder den Pöbel zur Auffruhr wieder den Cham bewogen / oder bey den Einbruch in die Käyserliche Burg ihre Führer gewesen. Von gemeinem Volck aber wurden ihrer vier und zwantzig / welche am meisten gewütet / denen andern zum Abscheu mit Pferden zerrissen / darauff aber ein general perdon ausgeruffen / und daß alles hinführo solte abgethan und vergessen seyn.

Nach solchen liesse der neue Keyser Mirzah einem jeden / der seinetwegen Güter oder Herrschafften eingebüsset / das seinige wieder einräumen / und stellete das Leichbegängnüß seines Vattern mit aller nur ansinnlichen Pracht an.

Er wurde nach dem Berg Alchai, woselbst der Tartarischen Käyser ihre Begräbnüsse von uhralten Zeiten her gewesen / in Begleitung des halben Krieges-Heeres hingebracht / und hielten die Soldaten dabey die alte Gewohnheit / daß sie alle Menschen / so ihnen begegneten / ihren verstorbenen Käyser zu Ehren von dem Gebürge hinunter stürzeten / welches dann mehr als zwey tausend unglückseeligen Personen / so ihnen in wehrender Reyse entgegen kahmen / ihr Leben kostete.

Indem nun darauf Mirzah auff nichts mehr bedacht / als wie er sein gantz in Unruhe gesetztes Reich / möchte wieder völlig zu rechte bringen / erließ er dem Volcke ein grosses an den vormahls auffgelegten schweren Tribute / versahe die vornehmsten

sten Geschlechter mit hohen Ehren-Aemtern / und denen / so wegen ihrer hingerichteten Blutsfreunde geflohen / aus Furcht mit ihnen zugleich das Leben einzubüssen / gab er völlige Versicherung seiner Käyserlichen Gnade.

Dieweil aber zum Auffnehmen des Reichs vor das gewisseste Mittel gehalten ward / wenn er vor allen dingen mit denen Sinesern und Persen einen Frieden eingienge / als schickete er an beyde Käyser ansehnliche Gesandschafften / welche dann zu desto beförderlicher Vollziehung dieses Wercks einen dreyjährigen Stillstand / der Waffen bedungen / und auch selbiger so wohl von Sinesischer als Persischer Seiten bewilliget wurde.

Das XXIII. Capitul.

INdessen hatte Printz Achmet, des Mirzah Halbbruder und der durch Gifft umbgekommenen Fatime Sohn von des tartarischen Reichs grossen Veränderung und des Mirzah Erhebung auff den Käyserlichen Thron / in Armenien / wo er sich am Königlichen Hofe unerkant auffhielte / alles erfahren: Er betrübte sich sehr / daß der Cham sein Vater durch das wütende Volck dahin genöthiget worden / sich selbst zu ermorden / und daß noch dazu so viel Fürsten und ansehnliche Bedienten der Krohne so jämmerlich umbs Leben gekommen.

Nun hatte Käyser Mirzah möglichste Kundschafft darauff geleget / zu erfahren / wo sich Achmet

met befände / und da er die Nachricht bekahm / daß er an König Licomedes seinem Hofe / gienge er damit listig umb / wie er ihn entweder von seiner Zurückkunfft aus Cambalu möchte abhalten / oder da er wiederkähme / ihn durch Gifft könte auff die Seite schaffen.

Es wuste dieser undanckbahre Käyser zwar mehr als wohl / wie hoch er Achmet verbunden / weil er allein ihm sein Leben erhalten; doch eben so hohe Wohlthat / und daß Achmet wegen seiner Tugenden / vom dem Volcke mehr / als er / geliebet wurde / waren die Ursachen / daß er gerne seiner loß seyn wolte.

Wie bald / sagte er bey sich selbst / ist gegen die wütende Gemeine etwas versehen / daß sie nicht gleich nach dem ihr schmeichlenden Achmet ruffen und ihn zum Käyser erheben / mich aber umb Reich und Leben bringen würde: Ist es also nicht besser / seine mir schädlichen Eigenschafften werden mit Erde bedecket / oder zum wenigsten seine Persohn von diesem Reiche abgehalten / als daß ich bey seiner Anwesenheit in steter Furcht regieren soll.

Nach solcher Uberlegung beschloß er durch liebkosende Brieffe ihm die Helffte des Reichs anzutragen und ihm also nach Cambalu einzuladen / dabey aber vergifftete Geschencke zu schicken / daß er unterwegens davon sterben / und dessen Leiche stat des lebendigen Printzens in der Residentz-Stadt ankommen möchte.

Umb nun durch diesen Anschlag sich noch einen Ruhm der Tugend zu erwerben / und so wohl bey dem

dem Hofe als Volcke beliebt zu machen/berieff er den grossen Rath/und truge in öffentlicher Versamlung vor/wie daß er es alleine Printz Achmet zu dancken/daß er noch lebe/und auff diesen Reichs-Stuhle sitze/weil ihm selbiger vormahls für den ihm zu bereiteten Gifft-Trunck so treulich gewarnet/unerachtet er auff den Thron steigen können/wenn er in diesen Mord hätte wollen mit einstimmen. Da nun solche Großmüthigkeit er unvergolten nicht lassen könte/und Nachricht eingelauffen/daß dieser tugendhaffte Printz sich in Artaxata bey dem Armenischen Könige auffhielte/sey er gesonnen/eine ansehnliche Bothschafft an ihm zu senden/und ihm antragen zu lassen/daß er mit ihm zugleich regieren solle: zumahl er dem Reiche keinen besseren Nutzen zu schaffen wüste/als daß er einen solchen Fürsten zum Mitregenten ihme vorsetzete/welcher wegen seiner Vortreflichkeiten würdig/daß er über gantz Asien herrschen möchte.

Es ware niemand in dem Rath/der nicht dieses löbliche Vorhaben biß an den Himmel erhub/und des Käysers unvergleichliche Tugend rühmete/daß er ehe sein grosses Reich und unumbschrenckte Gewalt mit einem Bruder theilen/als gegen demselben wegen vormahls empfangener Wohlthaten unerkentlich seyn wolte.

Die Zeitung von Achmets Beruff zum Regiement breitete sich bald durch gantz Cambalu aus/und wurde von den Volcke mit solchen Freuden angenommen/daß man überall mit frolockenden Stimmen ruffen hörete: Lange leben unsre

unsre unüberwindlichsten Käyser Mirzah und Achmet.

Dieses Geschrey klange gar verdrießlich in Mirzah seinen Ohren; er sahe daraus / wie beliebt daß Achmet bey dem Volcke war / sagte aber mit einem bitteren lachen bey sich selbst: Achmet soll zum längsten gelebet haben.

Damit er aber sein Vorhaben desto klüglicher verbergen möchte / ließ er wegen dieses frolockenden Zurufes unter die Gemeinde viel Gedreyde austheilen / auch dieselbige ermahnen / daß sie die Götter vor Achmets glückliche Uberkunfft bitten und mit andächtigen Opffern versöhnen möchten.

Darauff ließ er grosse Anstalt zu Achmets Abholung aus Armenien machen: Wie dann in wenig Tagen eine Gesandtschafft in die hundert und zwantzig Personen starck aus Cambalu auffbrach / und nach Artaxata ihren Weg zu nahme.

Der Käyser hatte niemand von der Vergifftung etwas entdecket / als dem eintzigen Gesanten / welcher die Geschencke an Achmet überreichen solte: Es waren Kostbarkeiten von sehr grossen Werthe / unter andern aber ein Brust-Stück / darauff Mirzah und Achmets Bildnüs zugleich zu sehen / sie hielten beyde mit zusammengeschlossenen Händen einen Zepter uñ traten jeder mit einem Fusse auff die Weldt-Kugel; oben aber stunden die zwey Worte: durch Eintracht.

Dieses Brust-Stück / welches mit den theuresten Edelsteinen umsetzet / hinge an einer künstlich gear-

beiteten gantz zarten güldenen Kette/ die so wohl als das Bildnüs mit einem durchdringenden Gifft gebeitzet ware / und hatte der Gesante Befehl / Printz Achmet dahin zu vermögen / daß er solches dem Käyser zu Ehren an seiner blossen Brust tragē möchte/ weil derselbe eben dergleichen vor sich hätte verfertigen lassen / daß er aus einer recht Brüderlichen Zuneigung / seint daß er den Thron bestiegen/ nicht hätte lassen von seinem Halse kommen.,

Als nun diese ansehnliche Gesandschafft in Artaxata ihren Einzug hielte / wartete der gantze Hoff mit Verlangen / was ihr Anbringen seyn würde. Mirzah hatte ihnen zugleich auffgetragen/ bey dem Könige Licomedes eine Danckſagung abzulegen / daß er Printz Achmet so lange bey sich in Sicherheit behalten wollen/ als die gefährlichen Nachstellungen gegen ihn gewehret / er wäre erböthig / vor diese seinen Herrn Bruder erzeigete Höfflichkeit mit der Armenischen Krohne ein Bindnüs einzugehen/ und alle derselben Feinde auch vor die Seinigen zu halten.

Sie liessen sich demnach erstlich bey Printz Achmet angeben/ da dann Belar, der Tartarische Groß-Gesante / mit tieffster Ehrerhiethung Käyser Mirzah seine Schreiben überreichete/ worinnen er Achmet auff das freundlichste zur Regierung einlade.

Achmet antwortete gantz bescheidentlich/ daß er noch gar nicht geschickt / die halbe Last der Regierung auff seine schwache Schuldern zu nehmen / die sein gnädigster Herr und Käyser alleine zu tragen Kräffte genug hätte. Es wäre eine zu straff-

bah-

bahre Vermessenheit / wann er mit dem jenigen in gleiche Theilung einer Sache treten wolte / dem selbige alleine zukähme. Die Weldt brauchete nur einer Sonne / und das Scythische Reich würde mit einem so löblichen Käyser / als Mirzah wäre / schon allein können zu frieden seyn. Er wolte mit seines allergnädigsten Käysers Erlaubnüs sich noch etliche Jahre in fremden Königreichen umsehen / und wann er hernach seiner Majestät einige Dienste zu thun sich würde geschickt gemacht haben / wäre er willig / auch mit darstellung seines Lebens den Eyfer zu bezeugen / so er vor seiner Majestät glückseelige Regierung trüge.

Der verschlagene Belax hielt / wie er im Befehl hatte / noch inständiger an / es möchten sich doch ihre Hoheit eines andern entschliessen / und sich nicht dem nach ihm seufftzenden Vaterlande und Käyser entziehen: Ubergabe zugleich die kostbahren Geschencke / und wuste unter andern bey Uberreichung des vergifteten Brust-Stückes nicht gnugsam zu rühmen / wie sein allergnädigster Käyser eben dergleichen aus der zu ihrer Hoheit tragenden inbrünstigen Liebe an dem blossen Halse trüge / hoffete dahero / ihre Hoheit würden aus Brüderlicher Neigung mit diesen allhier übergebenen desgleichen thun / biß sie der Himmel so glücklich machete / einander wiederum würcklich zu sehen und zu umfangen.

Achmet brachte wegen der abgeschlagenen Heimkunfft zur Regierung seine mehrern Entschuldigungen vor / sagte dabey / daß er es vor eine sonderbahre Käyserliche Gnade erkennete / daß Ihre

Majestät ihm so herrlich beschencken liessen/ küssete dabey das Brust-Stück/ und sagte/ er würde solches/ weil es ihre Majestät Bildnüs zugleich in sich hielte/ mit höchster Ehrerbiethung Lebenslang an seiner Brust tragen; Zumahl da ihre Majestät ihm so hoch würdigten/ und das Seinige allzeit bey sich führeten.

Belax meinete nun/ schon halb gewonnen zu haben/ nachdem er diese Erklährung von Achmet heraus hatte/ daß er dieses zu seinen Untergang zugerichtete Bildnüs an sich tragen wolte; dahero rühmete er die besondere Liebe/ so ihre Hoheit zu Dero Durchlauchtigsten Herrn Bruder durch so geneigtes erbiethen spühren liessen/ und erhube des Tartarischen Käyserthums seine vollkommene Glückseeligkeit/ welche durch so Brüderliche Eintracht also befestiget würde/ daß sie von keiner Gewalt könte erschüttert noch umgestossen werden.

Achmet behielt den Gesanten bey sich zur Taffel/ und wiewohl er sich bißhero nur vor einen Printzen von Taskent ausgegeben/ ward es doch bald am gantzen Hoffe kund/ daß er des unlängst zur Regierung gekommenen Scythischen Käysers Bruder wäre/ nachdem dieser Käyserliche Großgesandte bey ihm die Verhör gesuchet.

Als selbiger nun wieder von Ihm/ besahe Printz Achmet nebst Ascandorn genauer die von Käyser Mirzah gesendeten Geschencke. Dieser Ascandor, ein Herr von ungemeiner Klugheit/ ware sonsten Printz Achmets Hoffmeister gewesen/ und als der Printz vor seines Vaters Tyranney heimlich aus

Cam-

Cambalu geflohen / Aſcandor aber ihn wegen ſeiner Tugenden über die maſſen liebete / hatte er ſich auch durch ſonderbahre Liſt davon gemacht / und ware Achmet ſo lange nachgezogen / biß daß er endlich ihn in Artaxata an König Licomedens Hofe hatte wieder angetroffen.

Weil ihm nun des Käyſers Mirzah ſein ſonſt regierſüchtiges Gemüth gantz wohl bekant / und wie offtmahls er einen heimlichen Neid gegen Achmet ſpühren laſſen / wann ſelbiger die Gemüther der Unterthanen durch ſeine Leutſeeligkeit und tugendhafftes Weſen / mehr / als er / an ſich hatte gebracht / ſo kam es ihm anitzo umb deſto verdächtiger vor / daß er mit ſo vielen Schmeichelungen ihn zur Regierung einlude / und ſo köſtliche Præſente ſchickete.

Er mochte ſich nun aus Eingebung einer höheren Gewalt / oder daß es ſich in der Wahrheit alſo verhalten / eingebildet haben / daß Belax bey Uberreichung des Bruſtſtückes die Farbe im Geſichte mächtig verändert / und mit der Hand gantz gezittert hätte / ſo beſtärckete er ſich doch in ſeinem Verdachte je mehr und mehr / und da Achmet dieſes Blidnüs an den bloſſen Hals hengen wolte / bath er gar ſehr ſolches noch in etwas anſtehen zu laſſen / und entdeckete dabey was ſein Argwohn wäre.

Achmet, der Mirzah nach ſeiner eigenen Tugend maß / wolte ihm anfangs ſo verrätheriſches Stück nicht zutrauen / er wurde aber doch durch Aſcandors vorgelegete unterſchiedene Beweiß-Gründe zur Vorſichtigkeit gebracht / alſo daß er gerne die Probe haben mögen / ob das Bruſtſtück und die Kette vergifftet oder nicht.

Ascandor liesse warmes Wasser langen / legete beydes hienein / und bliebe das Wasser zwey gute Stunden darauff stehen; als man hernach selbiges einem kleinen Hunde zu sauffen gabe / daurete es eine wenige Zeit / daß der Hund sich gar ungebehrdig zustellen anfinge / und viele Merckzeichen von sich gabe / daß er Gifft in sich gesoffen / wie er dann auch bald darauff verreckete.

Achmet entsetzte sich hefftig über so schändliche Verrätherey seines Bruders / und beklagte sich daß er ja niemahls die Helffte einer Regierung verlanget / die er wohl hätte gantz haben können / wenn er die unehrliche That der Vergifftung so man wieder ihn vorgehabt / hätte wollen zulassen. Warum dann daß Mirzah so boßhafftig ihm nach den Leben stünde / welches er doch ihm selbst erhalten hätte.

Ascandor tröstete ihn / daß die Götter seine Tugend und die bösen Wercke der jenigen / die solche durch den schändlichsten Meyneyd zu unterdrücken sucheten / noch nach Verdienste belohnen würden. Man sehe genugsam des Himmels Vorsorge vor ihn / dieweil die Feinde / wie listig sie es auch angefangen / dennoch nichts ausrichten können. Also solte er mit einer großmüthigen Geduld diese harten Verfolgungen ertragen / und sicher seyn / daß dem niemand schaden könne / welchen der Himmel in seinen Schutz genommen.

Mit dergleichen Zureden richtete dieser Herr seinen liebsten Printz wiederum auff / und weil er eine sonderbahre Tinctur hatte / welche gantz keinen Gifft leiden kunte / als wolte er Achmet ferner damit

mit zeigen / wieviel seine Mißgönstigen ihm zu seinen Untergange in dieses Kleinod verborgen.

Er legete solches in eine kleine Schale / und gosse so viel von diesen starcken Wasser darauff / biß das Bildnüs und die kleine Kette davon bedecket ware. Da sahe man in kurtzen / wie diese scharffe Tinctur zwischen denen Edelsteinen und Gliedern der Kette das Gifft hervor triebe / es brache mit unterschiedlichen bald weiß / bald gelbicht / bald blauen Farben hin und wieder heraus / und drunge als kleine Gewölcke hier und dar hindurch / also daß die kräfftige Würckung dieses köstlichen Wassers mit grosser Auffmercksamkeit so wohl von Achmet als Ascandorn betrachtet wurde / und ihnen dieses eine curiöse Belustigung geben muste / was zu eines so tugendhafften Fürstens Tode abgeziehlet worden.

Sie nahmen darauff von denen andern Kleinodien / so unter den Geschencken waren / umb zu forschen / ob dieselbigen auch durch dergleichen tödtlichen Safft beschmitzet / funden aber keines mehr darunter. Ascandor gosse nach diesen von neuen auff das Brustst[illegible]ck von der vorigen Tinctur, und triebe solches so lange / biß daß aller Gifft heraus / und dieses durchdringende Wasser in seiner ersten Reinlichkeit auff den Bildnüß und den Kettlein stehen bliebe.

Damit nahm er es widerum heraus / trocknete es wohl ab / und übergab solches Printz Achmeten, sagend: Nun möchte es ehr von E. Hoheit ohne Gefahr können am Halse getragen werden.

Achmet gab es seinen Hoffmeister wiederum zurück/und antwortete: Ich will es euch verehret haben/damit ihr euch in dessen Ansehung allemahl erinnern könnet / wie ihr mir das Leben erhalten / welches die Boßheit meines undanckbahren Bruders mir zu rauben getrachtet.

Ascandor stunde erstlich an/ ein so treffliches Kleinod anzunehmen / denn es wegen seiner herrlichen Edelsteine mehr als viertzig tausend Krohnen werth / da aber sein Printz ihn nochmahls dazu nöthigte / dabey sagend / er solte eine bessere Vergeltung seiner Treue empfangen / wann er würde zu besseren Glücke einmahl kommen / so behielt er selbiges / dabey vor so hohe Gnade auff das ehrerbiethigste Danck sagend.

Sie berathschlageten hernach / ob man in dem Zurückschreiben an Mirzah sich gantz nichts von der entdeckten Vergifftung solte mercken lassen / oder ob man sich darüber beschweren solte: Endlich wurde vor das sicherste befunden / dessen zwar zu gedencken / aber nicht / als ob man den Argwohn auff den Käyser hätte/sondern daß man die Schuld auff die jenigen legen müste / die vieleicht nicht gerne sehen / daß die Regierung unter zwey getheilet würde / und dannenhero ein solches verrätherisches Stück begangen / welches seine Majestät als eine That / dadurch Sie selbst höchlich angegrieffen / würden auff das genaueste untersuchen lassen und auffs schärffste zu bestraffen wissen.

Dabey bliebe es vor diesesmahl / nach dem zugleich beschlossen wurde / gegen den Gesanten mit

kei-

keinem Worte sich bloß zu geben / als ob man wegen des Giffts das geringste gewahr worden. Im übrigen aber wurden in den Antwortsschreiben an den Käyser die erheblichen Ursachen / warum Achmet die Regierung zugleich mitzuführen ausschluge / so bescheidentlich vorgetragen / daß Mirzah damit hätte können zu frieden seyn / und wann er auch in Ernst ihm zum Gehülffen des Reichs abgefodert / Achmet aber solches ohne gehabten Verdacht der Vergifftung nicht annehmen wollen.

Das XXIV. Capitul.

DEn folgenden Tag hatte der Käyserliche Gesante bey dem Könige Licomedes öffentliche audienz, und wurde dazu mit aller nur ersinnlichen Pracht auff die Burg abgeholet: Er that daselbst den Vortrag gegen dem König / als er solchen von seinem Käyser im Befehl hatte / dessen zwey Hauptpuncte in einer Danckſagung / daß ihre Majestät Printz Achmet wehrender einheimischen Unruhe in der Tartarn Reiche so lange an dero Hofe die Sicherheit gönnen wollen / und dann in Antragung eines Bündnüsses bestunden.

Auff das Erste antwortete der König / daß sein Hoff glücklich gewesen / einen so vornehmen Fürsten bißhero bey sich zu haben / entschuldigte dabey / wann ihm nicht seinem Stande gemäß genugsame Ehre wiederfahren / weil er sich nicht vor den jenigen ausgegeben / der er wäre. Auff das andere aber erklährete er sich / daß er mit dem Käyser das ange-

tragene Bündnüß einzugehen nicht abgeneiget/und würde man wegen deſſen Bedingungen ferner zu handeln wiſſen.

Weiter kahm es nicht bey der erſten Unterredung: Indem aber Belax gerne den Ausgang erwarten wolte / ob nicht Achmet durch das an ſich tragende Bildnüß / (welches er doch noch nicht einmahl an ſeinen Hals gebracht /) würde nach der andern Weldt zu gehen / ſo verzögerte er einen guten Monath lang in Artaxata, und zwar alles unter dem ſcheinbaren Vorwande / das angetragene Bündnüß deſto beqvehmer und beſtändiger einzurichten.

Achmet beſuchete indeß ohne einigen Anſtoß ſeiner Geſundheit täglich den Hoff/und wurde nunmehro von dem Könige weit mehr geehret/nachdem er ihn als einen Fürſten betrachtete / welcher zur Theilung eines ſo mächtigen Käyſerthums beruffen wurde.

Der Abgeſante / da er faſt vier Wochen in Artaxata gelegen / und an Achmet gar keine Veränderung merckete / begunte allgemach zu argwohnen / ob etwan der gantze Anſchlag verrathen wäre. Gleichwohl ſpührete er bey Achmet gantz keinen Unwillen gegen ſeine Perſohn / und kunte auch gar nicht ergründen / woher der Printz die Vergifftung ſolte ausgekundſchaffet haben / davon niemand als er eintzig und alleine unter der gantzen Geſandſchafft wuſte.

Da er aber gerne Gewißheit haben wolte / ob etwan der Printz das vergiffte Bruſtſtück gar

nicht

nicht trüge/fragte er bey seinem Hoffmeister/Graff Ascandorn, nach/welcher antwortete; Er hätte es zwar bey Ihrer Hoheit erinnert/Sie aber darauff gesaget: weil dero Bildnüß mit des Käysers seinem zugleich auff das Brustst[illegible] gepräget/möchte man es ihnen vor einen Hochmuth auslegen/daß sie Ihr eigenes Bildnüß des Käysers seinem gleich schätzeten und an ihrer Brust trügen/zumahl die übelgesinnten meinen dürfften/als ob sie es selbst in dieser Erfindung machen lassen/dadurch die Begierde zu herrschen anzuzeigen/weil sie eben das jenige Zepter mit hielten/welches doch Ihrer Käyserlichen Majestät alleine zu führen gebührete.

Mit dieser Entschuldigung muste Belax zu frieden seyn/und weil er es endlich nicht weiter bringen kunte/meinete er seiner Sachen ein Genügen gethan zu haben/wann er nur Printz Achmet abhielte/daß er so bald nicht nach Cambalu kähme; dannenhero als er wieder bey ihm audienz hatte/so viel vortruge; daß wenn ja ihre Hoheit die Regierung mit dem Käyser nicht gemein haben wolten/sondern Beliebung trügen/sich noch etliche Jahr in fremden Königreichen umbzusehen/würden Ihre Käyserliche Majestät ein sonderbahres Brüderliches Vertrauen daraus spühren/wañ ihre Hoheit melden wolten/wie viel Tonnen Goldes dero Staat nach ihrem Stande zu führen/sie alle Jahr verlangeten/welches dann der Käyser mit allen Willen und gröster Vergnügung ihrer Hoheit würde reichen lassen.

Ich

Ich kenne hierinnen / ware Achmets Antwort / des Käysers Gütigkeit gegen mich / werde also kein gewißes vor schreiben / sondern mit dem jenigen zu frieden seyn / was er verordnen wird. Sonsten ist es an dem / daß mich meine Neigung dahin träget / gantz Asien zu besehen / und möchte ich damit wohl etliche Jahre zubringen / doch werde ich allezeit gegen ihre Majestät meine Schuldigkeit in acht nehmen / und offtere Nachricht einschicken / wo ich mich auffhalte.

Dieser Entschluß ware den Gesanten gantz lieb zu hören / und machete er sich kurtz darauff zu seiner Abreyse wieder fertig. Er wurde von dem König Licomedes herrlich beschencket / und ihm sehr höfliche Schreiben wegen des getroffenen Bindnüsses an Käyser Mirzah übergeben: wie dann auch Printz Achmet, umb ihn allen Verdacht der gemerckten Verrätherey zu benehmen / selbigen kostbahre præsente reichen liesse / und zugleich grosse Danckſaguns-Schreiben an dem Käyser mitgabe / daß ihm seine Majestät zu der Regierung wollen einladen / wobey die Ursachen gar bescheidentlich angeführet / warum er solches ausschlüge: und endlich des vergiffteren Bildnüß also gedacht wurde / daß doch Ihre Majestät möchten noch diesen boßhafftigen Verräther forschen lassen / der sich eine solche Vermessenheit hätte unterfangen dürffen / wodurch dero Hohe Persohn selbst beleydiget worden; Im übrigen bathe der Printz auff das höflichste umb Urlaub / daß er die vornehmsten Höffe durch gantz Asien besuchen möchte / und stellete es

in

in des Käysers gnädige Anordnung / wie viel daß man ihm jährlich aus der Käyserlichen Schatz-Kammer zu seinen Reysen wolte folgen lassen.

Mit solchem Schreiben reisete Belex wiederum nach Cambalu zu / war aber bey Käyser Mirzah gar übel willkommen / daß er es nicht listiger gespielet / als daß Achmet die Vergifftung innen worden / und hatte es genug zu thun / daß er nicht mit dem Kopffe bezahlen muste. Weil er nun in grossen Ungnaden / machte er sich bey zeiten vom Hofe / und brachte die übrigen Jahre seines Lebens in Tanguth zu / worinnen er seine Herrschafft liegen hatte.

Im übrigen stellete sich der Käyser gar betrübt / daß Achmet abgeschlagen hatte mit ihm zugleich zu regieren / truge darbey in dem grossen Rathe des Printzens Begierde vor / dieser hätte / die Asiatischen Höfe zu besehen / und wie er umb die dazu benöthigten Kosten anhielte / dazu dann er aus seinen Käyserlichen Schatze wegen der zu diesen tugendhafften Fürsten tragenden hertzlichen Bruder-Liebe / jährlich / zwölff Tonnen-Goldes reichen zu zu lassen / erböthig wäre.

Der Rath erhube mit vielen Lobsprüchen diese Käyserliche Mildigkeit / und wurde darauff gleich eine neue Bothschafft an Printz Achmet abgefertiget / welche nicht allein von dem Käyser selbst die theuresten præsente und grosse Summen Geldes überreichete / sondern / es hatten auch die Reichs-Stände aus grosser Liebe zu diesen vortrefflichen Printze / drey Tonnen Schatz zusammen gebracht / daß

daß sie zugleich zum Zeichen ihrer unterthänigen Ergebenheit ihrer Hoheit einhändigen solte. Nechst diesem hatte sich Käyser Mirzah im Schreiben überdie massen erböthig bezeiget / und mit vielen Betheuerungen versichert / wie nachdrücklich er die verfluchte That der vorgehabten Vergifftung wolte straffen / wenn er hinder deren Anstiffter kommen würde. Danebst hielt er sehr an / der Printz möchte doch ja zum öfftern wissen lassen / wo er sich auffhielte / und wie es umb seine Gesundheit stünde / auch wann er noch mehr zu seinem Staate als die angebothenen zwölff Tonnen-Goldes verlangete / würde so viel als er nur foderte / zu seinen Gefallen seyn.

Achmet erstaunete über so gar grosse Freygebigkeit / spührete aber wohl daraus / daß durch selbige der Käyser dem Verdacht der Vergifftung von sich abweltzen wolte; doch er verbarge diese seine Gedancken / und rühmete nur des Käysers allzuüberflüßige Güte / welche er zu vergelten niemahls würde fähig seyn / wolte aber indeß nicht auffhören / die Götter vor dessen glückliche Regierung zu bitten / und danebst ihrer Majestät Befehl zu gehorsamen genugsame Nachricht einschicken / wo er sich allezeit auff seiner Reyse würde auffhalten. Wie er dann nunmehra nach Syrien auffzubrechen gesonnen / umb des berühmten König Creons, welcher vormahls mit dem Persischen Monarchen Asprando so grosse Kriege geführet / seinen Hoff zu besehen.

So viel antwortete er auf des Käysers Antrag;

nach

nach diesem sagete er auch vor das von denẽ Reichs-Ständen empfangene ansehnliche Geschencke / erkentlichsten Danck / nebst dem erbiethen / daß wo er hinwiederum durch seinen Vorspruch ihnen bey Ihrer Käyserl. Majestät einigen Gefallen erweikönte / sie dasselbige nur an ihm möchten gelangen lassen / so würde er seinen geneigten Willen gegen sie / bey jedwederer Gelegenheit / an den Tag zu legen / nicht ermangeln.

Dieses ware nicht allein des Printzen mündliche Erklährung / sondern er legete auch seine Erkäntnüß so wohl gegen dem Käyser als die Stände durch schrifftliche Danckſagung ab / und liesse mit solchen Brieffen diese andere Gesandschafft gantz vergnüget wiederum von sich.

Indem er nun von Armenischen Hofe nach Syrien zu gehen sich vorgesetzet / und Ascandorn Befehl ertheilete / daß er / (weil es dem Käyser also gefällig / ihm mit so grossen Reisekosten biß zum Uberfluß zu versehen /) seinen Staat etwas vergrössern und biß auff die funtzig Personen einrichten möchte / so ware dieser Herr darinnen beschäftiget / solche Leute auszusuchen / auff deren Treue und Tapfferkeit sich sein Printz in fremden Landen verlassen kunte.

Unter andern aber wehlete er zwölff Handfeste Ritter / welche alle von guten Geschlechte / und wegen ihrer Tugend ein rühmliches Zeugnüß hatten / diese solten auff der Reyse des Printzen Leibschutz seyn.

Hiernechst verdoppelte er die Anzahl der Pagen / Kam-

Kammer-Diener / Lagvayen, und reisigen Knechte / nahme noch einen Leibartzt zu den vorigen an / und richtete es alles auff solche Masse ein / daß Achmet gäntzlich damit zufrieden ware.

Als König Licomedes hörete / daß er sich zu seinem Abzuge nach Syrien schickete / hätte er ihn gerne noch eine Zeitlang an seinem Hofe auffgehalten / nachdem er nun erstlich ihn kennen lernen / daß er eines so mächtigen Käysers Bruder wäre / und daß einmahl das gantze Scythische Reich auf ihn kähme / wann selbiger ohne Kinder versterben solte.

Demnach erwiese er ihm grosse Ehre / hielt auch so lange bey Achmet an / biß er ihm versprechen muste / noch einen Monath bey ihm in Artaxata zu verziehen.

Nun hatte dieser Herr mit seiner Gemahlin Hermione eine Princeßin erzeiget / Leonilde Nahmens / auff die er allgemach sein Absehen richtete / ob er sie dereinst an diesen Käyserlichen Printzen vermählen könte: weil sie aber kaum von zwölff Jahren / er auch Achmets ferneres Glück erstlich etwas abwarten wolte / wurde von denen Staats-Bedienten diese Heyrath nur von weiten dem Printzen angetragen / in dem sie sich heraus liessen / wann ihre Hoheit nach dero glücklich zurückgelegten rühmlichen Reysen sich dereinst zur Ruhe setzen wolten / zweiffelten sie nicht / daß ihr Gnädigster König und Herr sich es vor eine sonderbahre Ehre schätzen würde / wenn sich alsdenn ihre Hoheit

heit mit der Armenischen Krohne in genaueres Bündnüß wolten einlassen.

Achmet, der zwar noch an keine solche Verbindung dachte/als man ihm hier vorschluge / antwortete doch darauff: daß er sich des Königes grossen Schuldner bekennete / weil er eine so lange Zeit her grosse Wohlthaten und Gütigkeit von ihm genossen; solte es einmahl sein Glück fügen / daß er seine Erkäntnüß durch nähere Verbindung mit Armenien an den Tag legen dürffte / würde er dazu allzeit willig seyn. Weiter liesse man sich von beyden Theilen nicht heraus / wie dann auch Leonilde, als sie von diesem Vortrage berichtet wurde / etwas zornig wurde / daß man sie diesen Fürsten gleichsam feil gebothen / sagend: Sie hätte kaum ihre Kindheit zurückgeleget / und wäre es ja so nöthig nicht / also mit ihr zu eilen: Wem sie der Himel vorbehalten / der würde schon einmahl selbst kommen / und umb sie Werbung thun.

Da nun solches von dem Frauen-Zimmer / zu dem sie sich so viel herausgelassen / der Königin ihrer Frau-Mutter hinterbracht wurde / bekahme sie von selbiger einen kleinen Verweiß / daß sie so ungeduldig auffgefahren; es wäre noch lange nicht an dem / daß man sie jemand feil gebothen / gleichwohl würde sie sich ihrer Eltern Willen müssen gefallen lassen / an wem sie sie dereinst vermählen wolten.

Die verschlagene Princeßin schwiege zu diesen allen / und suchete gantz keine Ausflucht / hatte aber noch nicht den geringsten Trieb / der sie zu lie-

ben anreitzete / massen sie mehr / als es sonst ihres Geschlechtes Eigenschafft / allein an den Waffen ihre Vergnügung suchete / und schon so fertig mit dem Bogen umzugehen wuste / daß ihr es auch die geübtesten Schützen kaum gleich thaten.

Die Zeit aber / daß Achmet sich noch zu Artaxata auffhielte / entzohe sie sich seiner Gesellschafft mehr als sonsten / und da er Abschied nahme / brauchete sie sich zwar einer grossen Bescheidenheit gegen ihm / doch ware auch dieselbe mit einem so wohlanständigen Ernste vereinbahret / daß sich der Printz über die ihre Jahre weit übersteigende Klugheit / billig verwundern muste.

Er beschenckete sie mit einem köstlichen Schmucke / so an werth sich auff dreißig tausend Krohnen belieff / den sie auch mit höfflichen Danck annahm / und ihn hingegen einen Ring zum Andencken verehrete / so auff zweytausend Krohnen kahm / bittend / weil sie sein kostbahres præsent mit gleichen zu vergelten anitzo nicht eben etwas bey der Hand hätte / mit diesem geringen Denckzeichen vorlieb zu nehmen.

Achmet empfienge solches mit besonderer Ehrerbiethung / und sagte / daß ihm ein so liebstes Pfand niemahls von seinem Finger kommen würde / und weil er die Schönheit und gemeinen Gemüths-Gaben dieser jungen Princeßin / bey dieser letzten Unterredung / genauer / als bey seiner gantzen vorigen Anwesenheit / betrachtete / wurde sein Hertz auff einmahl so sehr gerühret / daß er gerne länger in A[illegible] geblieben w[illegible] / wenn er nicht bereits

von

von beyden Majestäten Urlaub genommen / und schon alles völlig angeordnet / den andern Morgen nach Syrien auffzubrechen.

Das XXV. Capitul.

Also nun zohe er den folgenden Tag bey gantz früher Zeit mit seinem gantzen Geleite hinweg / und fuhre König Licomedes selbst mit ihn biß auff eines seiner Lust-Schlösser zwey Meilen von Artaxata gelegen / allwo er ihn noch herrlich tractirete / und mit aller Ehrbezeigung von sich liesse.

Die ersten Tagereisen redete er wenig / und wuste Ascandor nicht / wohin er sein tieffes Nachsinnen deuten solte: Er befragete ihn endlich / ob etwan Ihrer Hoheit einige Unpäßlichkeit zustieß / daß sie seynt dero Abreyse so gar stille gewesen / da dann Achmet beschämet / daß er sich seinen affect so gar sehr mercken lassen / die Verstellung annahme / sagend: Es wäre ihm eingefallen / ob man nicht besser gethan / daß man gegen seinem Bruder / dem Käyser Mirzah, sich gantz nichts von der Vergifftung hätte mercken lassen / weil er leicht könte abnehmen / daß man auff ihn selbst verdacht haben würde / und ihm dann solches zu mehrern Verfolgungen dürffte Anlaß geben; denn das er mit Anerbiethung eines so grossen Unterhalts so freygebig gewesen / hätte er wohl nur darum gethan / ihn sicher zu machen / als ob er ihm so sehr geneigt /

da er doch wohl durch alle Hinterlist seinen Untergang suchen würde.

Ascandor redete ihm zu / daß der Himmel alle tyrannischen Anschläge könte zu nichte machen / und würde dem Käyser schon einander Hertz gegen ihre Hoheit eingeben / nachdem er gesehen / daß er Sie vor der gestellten Vergifftung so wohl beschützet. Daß man aber dieselbe seiner Majestät kund gethan und sich darüber beschweret / würde mehr zu ihrer Hoheit Sicherung als Gefahr dienen / dann der Käyser doch nunmehro sich eher scheuen würde / dergleichen wieder vor zunehmen. Zudem hätten ihre Hoheit schon solche treue Leuthe umb sich / deren Gemüth keinen Bestechungen offen stünde / und nachdem man einmahl gewarnet wäre / könte man sich nun umb desto behutsamer vor aller Hinterlist verwahren.

Durch solches zureden stellete sich Achmet ziemlich beruhiget. Die rechte Freudigkeit aber seines Gemüths gab er sich wohl am meisten selbst wieder / ihme vorhaltend / wie so gar schlecht sein Hertz wieder die schmeichlenden Anfälle der Liebe versehen wäre / daß es sich von einer Schönheit hätte wollen überwinden lassen / welche noch nicht einmahl ihre vollkommene Blüthe erlanget: Und weil er diese Regung vor eine grosse Hindernüß tugendhaffter Thaten hielte / so beschloß er / selbige hinführo gäntzlich aus seinem Hertzen zu verbannen / und nur alleine deme nachzuhangen / was dem Stand eines Fürsten könte noch ansehnlicher machen.

Durch

Durch so großmüthigen Vorsatz vertrieb er alles / was ihm noch in seinem Gemüthe von verliebter Unruhe übrig ware. Als sie aber noch wenig Tagereisen von Alepo entfernet / stiessen ihnen vier Reuter auff / welche gantz demüthig bathen / es möchte ihnen doch der vornehme Herr / so anietzo vorbeyreisete / eine Gnade thun / und sie mit einem Zehrpfennig versehen. Alcandor, der sie eines und das andre erstlich befragte / worauff sie nicht allzurichtig antworteten / merckete / daß sie wohl nicht die besten Brüder seyn müsten / gab ihnen dahero an stat des gesuchten Zehrgeldes diesen Bescheid: Es stünde nicht fein / daß sich Soldaten auffs betteln legen wolten: Sie bekähmen ihren Sold / und müsten sich daran begnügen lassen / nicht aber denen Leuten auff der Strasse Ungelegenheit machen.

Nun schwiegen sie zwar dazu stille / und zohen wieder ab / Alcandor aber merckete wohl / daß hinter diesen Auffzuge etwas mehrers stecken müste / ermahnete demnach alle des Printzen Leute / daß sie sich fertig halten solten / wann es etwan unversehens zum streichen kähme.

Sie waren kaum noch eine halbe Stunde fortgerücket / als sie an einen hohlen Weg kahmen / der ihnen ziemlich verdächtig schiene: Als da hinein Alcandor etliche von denen Rittern samt den ihnen zugeordneten Knechten liesse vorangehen / pfiffen ihnen etliche Pfeile entgegen / die bald kund gaben / daß es allda nicht richtig zugienge: darauff

sich alles waffnete / und in geschlossener Ordnung fortzoge.

Es kahme ihnen bald ein solcher Pfeil-Hagel entgegen / daß sie genug zu thun hatten / selbige mit den Schildern auffzufangen. Als sie aber in diese hohle Strasse weiter hienein / brachen auff beyden Seiten gegen sie eine Schaar von mehr als viertzig Räubern hervor / und suchten nunmehro diß mit den Schwertern zu behaupten / was ihnen mit den Pfeilen fehl geschlagen.

Die zwölff Ritter / so bey dem Printze waren / wolten die erste Probe ihrer Tapfferkeit allhier sehen lassen / begegneten demnach diesen hungrigen Wölffen mit solchem Nachdrucke / daß gleich in den ersten Ansatze ihrer achte den angefangenen Frevel mit dem Leben bezahleten.

Da ihnen nun dieser erste Anfall so schlecht gelunge / wichen sie zwar zurück / in dem sie wenig mehr auszurichten sich getraueten / allein es wolte sie Achmet so gelinde nicht wieder von sich lassen / sondern befohl allen seinem Volcke / daß sie tapffer nachhauen solten / da denn noch sechzehen von diesen Gottlosen Schelmen erleget wurden / die andern entkahmen / iedoch meistens schwer verwundet / und dreye davon hatte man gefangen genommen.

Selbige bathen umb ihr Leben / so wolten sie ihren Uberwindern einen grossen Schatz in die Hände lieffern: Der Printz versprach ihnen Gnade / und daß er ihnen das Leben schencken wolte / wo sie alles bekennen würden. Darauff dann die drey Räuber niederfielen / sagend / daß sie nunmehro dieses

Hand-

Handwerck fast drey Jahr getrieben hätten / und wären dazu von ihrem Hauptmann / welcher aber itzo mit erschlagen / verführet worden / weil selbiger in Aleppo wegen eines begangenen Mords auff den Halß gesessen / sich aber aus dem Gefängnüß loß gebrochen / und da er einmahl nirgends sicher / sondern / wo er wäre erdappet worden / mit den Leben bezahlen müssen / hätte er diese schändliche Nahrung sich belieben lassen / und sie nach und nach an sich gezogen.

Ihr bösen Buben / sagte Achmet, habet euch gar nicht vor des Himmels seiner gerechten Rache gefürchtet / die doch niemahls ausseu bleibet / doch weil ich euch einmahl das Leben zu lassen versprochen / soll euch dieses gehalten werden; nur führet mich zu euren Raub-Neste / doch gläubet / wo noch eintzige Hinterlist bey euch / sollet ihr alle dreye mit der abscheulichsten Marter hingerichtet werden. Nein / gnädiger Herr / antwortete der eine darauff / es ist gantz keine Gefahr mehr zu besorgen / denn in unserer Höhle nicht mehr als viere zurückgelassen worden / welche etliche Gefangene Fräulein / bewachen / so wir auff einer Spatzierfarth angetroffen / ihre bey sich habenden Laqvayen nieder gemachet / und sie mit uns genommen / der Hoffnung / von ihren Eltern ein ansehnliches Lösegeld vor ihre Freyheit zu erpressen.

Eure Boßheit ist sehr groß / sagte Ascandor. und habt ihr alle damit das Rad verdienet / doch bringet uns nur eiligst in euren Schlupffwinckel /

damit wir die unschuldig Gefangenen als ehrliche Ritters-Leute können wieder loß machen.

Damit begaben sie sich mit diesen ihren leichtfertigen Führern weiter fort/ welche / auff daß sie ihnen nicht wieder entwischen möchten / sie zusammen koppeln liessen / und musten selbige zwischen etlichen Reutern zu Fusse mit fort traben.

Da sie nun an einen gar finstern Wald kahmen/ sagten die Räuber / nun werden wir in kurtzen zu unserer unglückseeligen Wohnung gelangen ; und da die gantze Gesellschafft durch sehr üble Abwege bey einer halben stunde lang fortgezogen / kahmen sie an eine felsichte Kluft/deren Eingang so schmahl/ daß mit genauer Noth zwene neben einander reiten kunten.

Die Gefangenen gaben durch pfeiffen denen / so in der Klufft befindlich / ein Zeichen / die dann alle viere bald hervor wischeten / in der Meynung/ ihre Gesellen kähmen mit grosser Beuthe zurück.

Allein sie erschracken mächtig / da sie sahen/ wie so gar ihre Rechnung fehl geschlagen. Achmet befohle gleich / die Fräulein sehen zu lassen / deren sie Meldung gethan. Da sie nun bathen / ihnen zu folgen / und sie durch einen Gang solten geführet werden / welcher in Felsen gehauen und ziemlich dunckel aussahe / liesse Achmet, nachdem er nebst seinen Leuten von Pferden gestiegen / und den Eingang wohl besetzet gelassen / sechse von seinen Rittern nebst zwölffen von denen Dienern mit blossen Gewehr voran gehen / er aber und Alcandor folgeten / denn sie wolten sich in acht nehmen/

wann

wann etwan noch eine heimliche Gefahr vorhanden.

Da sie nun durch diesen finsteren Weg hindurch/ kahmen sie auff einen ziemlich weiten Platz/ welcher in einer Rundung mit hohen Bäumen besetzet/ und mit einem tieffen Graben/ worüber eine Zugbrücke gienge/ umb und umb umzogen ware: Gegen der Brücken über ware ein grosses Hauß/ welches einen festen Felsen zu seinem Grunde hatte/ in selbiges begaben sich der Printz nebst denen Seinigen hinein/ und traffen in dem einen Zimer drey von seufftzen und weinen gantz abgezehrte Fräulein an; die/ da sie vollends so viele mit blossen Gewehr sahen/ nicht anders meyneten/ als daß es nun mit ihnen vollends geschehen/ und dahero vor Furcht und Schrecken halb todt zur Erden fiehlen.

Achmet hiesse die andern alle zurück bleiben/ behielte niemand als Alcandorn bey sich/ und nachdem sie ihre Säbel eingestecket/ giengen beyde mit sittsamen Gebehrden auff sie loß/ redeten ihnen freundlich zu/ daß sie sich nicht so sehr entsetzen solten/ weil sie nicht gekommen/ ihnen Schaden zu zufügen sondern sie zu erlösen.

Da nun die eine darunter/ welche sich am ersten erhohlete/ an ihrer Kleidung und Gestalt wohl sahe/ daß sie nicht von denen Räubern/ sondern Ritters-Leute wären/ finge sie auff das beweglichste an zu bitten/ sie möchten doch die Barmhertzigkeit an ihnen üben/ und ihre Ehre retten/ auch sie wiede-

rum zu ihren Eltern führen / welche so grosse Wohlthat nicht würden unvergolten lassen.

Beruhiget euch nur / liebste Fräulein / sagte Achmet, eure Ehre und Zucht ist nun in keiner Gefahr mehr: Die Räuber seynd erleget / und wir erbiethen uns / euch sicher wiederum zu den Eurigen zu begleiten.

Wehrendes solches Zuspruchs hatten sich die andern beyden auch wieder auffgeraffet / und fielen daher mit thränenden Augen vor dem Printz und Ascandorn nieder / sie umb ihre Befreyung anflehend. Sie hoben sie mit gebührender Bescheidenheit auff / hiessen sie ohne Sorgen seyn / weil sie bereits in guter Sicherheit / und erkundigten sich ihres Standes / und durch was Zufall sie in die Hände der Räuber gerathen.

Diese Beyden / gab die dritte von ihnen zur Antwort / seynd Fürst Coroberts seine Töchter / welcher zu Guiron seine Hofffstadt hat: Ich aber bin ihres Vaters Brudern-Tochter / und von Jugend auff bey Fürst Corobert erzogen / weil mir meine Eltern in dem fünfften Jahre meines Alters durch den Todt genommen worden: Wir waren auff Erlaubnüs unsres Herrn Vaters gesonnen / noch Orfa, so nur zwey Tagereysen von Guiron lieget / zu fahren / umb daselbst unsre Frau Muhme / Ergilda, eine Fürstliche Wittwe / zu besuchen / da wir dann unterwegens diesen Räubern in die Hände gerathen / welche auff eilff Personen / die wir zu unserer Bedienung bey uns hatten / nieder gemachet / uns aber mit sich genommen / und von einer jedweden

fünff

fünff und zwantzig tausend Krohnen Löse-Geld begehret/ auch gedrohet/ dafern solches binnen zehen Tagen von Fürst Corobert nicht erfolgete/ wolten sie uns Ehre und Leben nehmen. Nun haben wir zwar an unsern gnädigen Herrn Vater auff das beweglichste geschrieben/ uns durch Zahlung der gefoderten Summa aus einer so grossen Gefahr zu erretten/ es ist aber gleich heute der uns gesetzte Termin umb/ und die beyden Abgeschickten noch nicht zurücke gekommen/ dahero wir nichts anders uns versehen/ als daß die verfluchten Räuber nach gebüßter schändlichen Lust uns würden ohne alle Gnade umbringen.

Der Himmel hält der Unschuld allezeit Schutz/ sagte Ascandor, und haben sich nun meine gnädigen Fräulein von denen Räubern keiner so ungerechten Anforderung mehr zu befahren/ vielmehr hoffen wir/ sie mit einem solchen Guthe wieder zurück zu begleiten/ als diese Boßhafftigen von ihnen haben erpressen wollen.

Ihre Tapfferkeit/ antwortete die eine von denen Damen/ ist grösserer Belohnung werth/ als sie in diesen Raub-Neste werden antreffen/ und wir können uns von den zusam̃en gebrachten Guthe nichts zueignen/ als die wir vielmehr wegen unserer erhaltenen Ehre/ Leben/ und Freyheit/ uns ihnen/ O tugendhaffte Ritter/ selbsten schuldig seynd.

Nach solchem ersten Gespräch musten zwey von denen gefangenen Räubern sie in denen Kammern herum führen/ wo ihre gantze Gesellschafft allen Vorrath von der Beuthe eingesam̃let/ da sie denn

eine

eine sehr grosse Anzahl von allerhand köstlichen Ge
wehr/ schönen Kleidern / trefflichen Pferde-Zeuge
und vielen Rüstungen antraffen / dieweil aber in
allen auffgeschlossenen Kasten gantz nichts an Gelde
gefunden wurde / fragte Ascandor darnach / wo
dann ihre Baarschafft wäre / denn es leicht zu er-
achten/ daß sie durch so langes rauben müsten einen
Schatz gesammlet haben/ zumahl wenn sie von an
dern sich ein so hohes Löse-Geld hätten geben lassen
als sie von denen itzigen drey Fräulein gefodert ; al
lein es wolte keiner etwas davon wissen/ sondern ent
schuldigten sich / daß sie unter der gantzen Gesell-
schafft die letzt dazu gekommenen wären / hätten al
so noch wenig von baaren Gelde gesehen/ die andern
aber hätten ihr Geld meist in Aleppo unter denen
Kauffleuten / die nicht anders wüsten / als daß sol-
ches ihnen von denen ehrlichsten Rittern wäre auf
Zinse geliehen worden.

Ascandor liesse die andern fünffe auch hohlen
und fragte sie umb die Baarschafft/ mit Bedrohung
sie solten sagen / wo selbige wäre / oder / wenn man
es fände / wurde die/ denen dreyen unter ihnen/ an
gebothene Gnade/ gantz nichts helffen/ sondern sie mü
sten alle mit dem Leben ihre Halsstarrigkeit büssen.
Allein diese Schelme waren so verstockt / daß keiner
etwas von einigen weiteren Schatze gestehen wolte/
als was sie gefunden hätten.

Die Fräulein redeten dem Printze und Ascan
dorn zu/ sie solten ja nicht solches glauben/ weil sie
nur die kurtze Zeit/ daß sie gefangen gewesen/ mehr
als fünff tausend Gold-Krohnen bey ihnen gesehen

da sie denn auch wohl gehöret/ daß der Hauptmann unter ihnen gesaget; Nun davon wird der dritte Theil in den gemeinen Schatz geleget/ das übrige gehet zur Theilung unter uns.

Der eine Räuber sahe die Fräulein ziemlich unlustig an/ daß sie so viel Nachricht gaben/ Ascandor aber fragte nochmahls/ ob sie gutwillig bekennen wolten/ oder man würde anders mit ihnen verfahren: Da nun kein zureden halff/ ließ er etliche Knechte ruffen/ die sie bunden/ zwey davon die Fußsohlen auffschnitten/ und von brennenden Peche anfingen in die rohen Wunden zu trippen/ da dann selbige die Marter wenig dauren kunten/ sondern umb Gnade bathen/ sie wolten alles offenbahren.

Die noch übrigen kahmen ihnen hierinnen zuvor/ weil sie befurchten/ es möchte ihnen sonst ärger als ihren vorigen Gesellen gehen/ sagten dahero/ wo ihr gantzes Reichthum ware/ welches in einen gantz abwerts stehenden Felsen/ dem die Natur so wohl ausgewölbet/ als wann sie ihn zum Behaltnüs eines grossen Schatzes erwehlet hätte.

Der Zugang in diese Felsen-Höhle ware so künstlich verbauet/ daß man ihn unmöglich ohne Anführer hätte finden können/ und weil alles in dieser steinernen Grufft gantz finster/ wurden etzliche Fackeln angezündet/ welche dem Printz und seinen bey sich habenden leuchten musten.

Da traffen sie nun eine erstaunende Menge von Gold und Silber-Geschirr/ Ketten/ und Jubehlen an/ auch ware ein grosser Kasten voll geprägte Gold-

und Silber-Müntze/ also daß sich diese Bahrschafft alleine auff die zwey Tonnen Schatzes belieffe.

Achmet liesse alles auff etliche bey diesem Raub-Neste befindlichen Wagen laden / und nach dem er nebst denen Fräulein und seinen bey sich habenden Leuten etwas Speise zu sich genommen / brach er nach Guiron auff / umb Fürst Corobert en seine Fräulein Wase und beyden Töchter / sicher wieder zuzuführen / nach dem er zuvor etliche von seinem Volcke zurücke gelassen/die die beyden an den Fürsten abgeschickten Räuber solten gefangen nehmen/ wann etwann selbige das gefoderte Löse-Geld erpresset / und damit zurücke kähmen.

Das XXVI. Capitul.

DEn andern Tag gelangeten sie bey fast untergehender Sonnen in Guiron glücklich an/ und fanden den Hoff in gröster Bestürtzung wegen der geraubten Fräulein. Man hatte zwar die beyden Räuber / so die Schatzung wegen dieser Fürstlichen Personen ihrer Freyheit gefodert/ gefangen gesetzet/ selbige aber hatten die gröbsten Bedrohungen hören lassen / wie schwer ihre Gesellen diesen Verhafft rächen würden/ wann man sie nicht wieder frey gebe/ und noch dazu das gefoderte Geld ihnen ohne einigen Abbruch zustellete. Da dann Corobert aus Liebe zu seinen Töchtern sich scheuete/ diesen losen Vögeln einiges Leid zuzufügen / doch auch nicht wuste/ wie er es recht angreiffen solte weil die gefoderte Summa Geldes so geschwind bey ihm nicht auffzubringen ware.

Als nun Printz Achmet mit seinem Gefolge sich anmelden liesse / wuste Corobert nicht / wem er es solte beymessen / der mit so rühmlicher Tapfferkeit sich an solche freche Räuber-Schaar gewaget / und das Unglück seines Hauses hätte weggenommen.

Erstlich meynete er nicht anders / es wäre Orgello, ein Syrischer General / der bißhero in Aleppo gelegen / und bey seinem jüngsten Fräulein / Ablonda, mit grosser Emsigkeit Liebe gesuchet / und da er gehöret / daß sie nebst ihrer Schwester und Wase geraubet / habe er das Raub-Nest ausgekundschaffet / und die Entführeten wieder erretter.

Es wurde aber Corobert bald eines andern berichtet / und wiewohl Achmet seinen gantzen Stand nicht zu erkennen gabe / sondern nur so viel meldete / daß er ein Printz / so sahe doch ein jedweder aus seinem prächtigen Gefolge; daß er von hohen und sehr reichen Hause seyn muste.

Dieses nebst der grossen Wohlthat / daß er den alten Fürsten seine Fräulein aus der Gewalt der Räuber erlöset / veruhrsachete / daß man ihm nebst seinen Leuten an selbigen Hofe alle nur ersinnliche Ehre erwiese / doch weil er eilete / vermochte ihn Corobert nicht länger als zwey Tage in Guiron zu behalten / wie gerne auch / daß er / und noch mehr die Fräulein ihn noch eine Zeitlang umb sich haben wolten.

Er liesse aber die jenigen Räuber / welche er gefangen bey sich führete / dem Fürsten zurück / daß er dieselbigen nach seinen Gefallen straffen möchte / da denn ihr Procels gar kurtz gemachet / und sie nebst

de-

denen Beyden / welche das Lösegeld vor die Fräulein abhohlen wollen / auff das Rad geleget wurden.

Dieweil auch gleich bey ihrer Ankunfft in Guiron man von dieser Beyden ihren Verhafft und der ihnen abgeschlagenen Foderung Nachricht erhalten / wurden die noch in der Räuber-Höhle hinterblieben Leute von Printz Achmets Gefolge wieder abgefodert / und gelangeten in Guiron ohne fernere Wiederwärtigkeit an.

Ablonda, Fürst Coroberts jüngste Tochter / sahe nicht gerne / daß ein so angenehmer Gast / als Achmet ware / so geschwind wieder auffbrechen wolte: denn seine annehmliche Gestalt und die von ihm gespührte Höfflichkeit / verursacheten bey ihr eine Sehnsucht / ihn länger in ihrer Gesellschafft zu behalten.

Nun hatte sie selbst so viel anziehendes in ihrem Gesichte / welches mit leichter Mühe einen so jungen Herrn umb ihr zu bleiben / hätte überreden können. Allein da Achmet sich gäntzlich vorgesetzet / der Liebe keine Gewalt über sein Hertz einzuräumen / so wuste er wohl / daß solches eher könte gehalten werden / wann er ihren Liebkosungen ausweiche / als denenselben mit einer gefährlichen Verwegenheit den öffentlichen Kampf anböthe.

So viel Vorzug erhielte doch Ablonda wegen ihrer liebreitzenden Schönheit / daß da er nun in Auffbruche begriffen / und die drey Fräulein kostbar beschenckete / er dieser allein unter ihnen sein Bildnüß mit den trefflichsten Steinen umsetzet verehrete / welches ihr auch weit angenehmer / als alle

die

die andern Kleinodien / wie weit auch derselbigen Werth jenes überstiege.

Da er aber den letzten Abschieds-Kuß ihr gabe / ware ihr Hertz so voll Wehmuth / daß sie sich nicht wohl zwingen kunte / die Thränen zurück zu halten. Der Printz wurde selbst mitleidig / doch weil er wenig Raum / sie mit vielen Verpflichtungen zu trösten / sagte er nur so viel / daß wann er das Glück haben solte / sie bey seiner Zurückkunfft in noch freyen Zustande anzutreffen / würde er vor diese Zärtlichkeit erkentlich seyn.

Das gute Fräulein hatte nicht so viel Macht / ihm darauff zu antworten ; aus ihren betrübten Blicken aber kunte Achmet schon so viel lesen / sie ermahnete ihn / dieser Zusage eingedenck zu bleiben.

Also nun kahmen sie mit ziemlicher Empfindung von einander / und suchete sonderlich Ablonda nach des Printzen Entfernung die Einsamkeit. Sie sahe das zurückgelassene Bildnüß mit unverwanten Augen an / sie seufftzete höchst betrübt bey dessen Betrachtung / und vor ihre Schmertzen wuste sie keinen Rath.

Die gantze Nacht auff des Printzen Abreise schlieffe sie nicht einen Augenblick / und in diesen finsteren Stunden hatte sie sich mehr abgezehret / als die Zeit / daß sie unter der Räuber Gewalt gewesen.

Den folgenden Tag kahme der Syrische General, Fürst Orgello, mit hundert Reutern in Guiron an / des Vorhabens / von Corobert Nach-

nicht einzuhohlen / welchen Weg man muthmasse-
te / daß seine Fräulein entführet wären / weil er sel-
bige zu erlösen ausgezogen / allein Corobert dan-
ckete vor sein gutes Erbiethen / und würde nun-
mehro diese Mühe nicht nöthig seyn / indem seine
Fräulein bereits vor drey Tagen wiederum in Gui-
ron angelanget.

O gell) erkundigte sich / durch was vor einen
glücklichen Zufall die Räuber auffgesuchet und ih-
nen eine so schätzbahre Beuthe wieder abgenom-
men worden / da denn Corobert erzehlete / wie sie
durch die Tapfferkeit eines Bactrianischen Printzen
und seiner bey sich habenden Ritter in Freyheit ge-
setzet / und was diese Helden nicht mit dem Schwer-
te erschlagen / hätten sie gefangen eingelieffert / al-
so / daß er nur vor zweyen Tagen ihrer neune von
den übrigen Raub-Vögeln hätte lassen mit dem
Rade abstraffen.

Der Syrer hörete nicht gerne eine solche Zei-
tung / weil er einen andern die Ehre mißgönnete /
einen so grossen Dienst denen Fräulein / und zu-
mahl Ablonden, geleistet zu haben / denn diese hat-
te er sich sonderlich zu verbinden bißhero getrachtet.
Doch er entschuldigte nur bloß seine späte Ankunfft /
mit der zu langsam erhaltenen Nachricht von dem
geschehenen Raube / sagte doch dabey / daß es ihm
lieb / indem sie eine so unverhoffte Hülffe gefunden
hätten / und daß er den fremden Printze / so sich
wegen ihrer Freyheit bemühet / selbst bey gegebe-
ner Gelegenheit Gefälligkeiten zu erweisen nicht er-
mangeln wolte.

Indem er aber die jenige Persohn nicht sahe / umb welcher Willen er an meisten ausgezogen / unterließ er nicht zu forschen / ob etwan das Fräulein wegen des ausgestandenen Schreckens unpaß wäre: da er nun berichtet wurde / daß sie nur eine kleine Mattigkeit in ihren Zimmer hielte / ließ er umb die Erlaubnüß anhalten / daß er sie besuchen möchte.

Ablonda ware wegen ihres heimlichen Kummers / welchen Achmets Entfernung bey ihr würckete / nicht allzugeschickt / visiten anzunehmen; doch da Orgello zum andern mahle darum ließe Ansuchung thun / kunte sie es nicht wohl abschlagen.

Sie hatte sich als eine halbe Patientin etwas unachtsam angekleidet / ware auch viel zu verdrießlich dazu / daß sie Orgellen zu gefallen ihren Putz hätte in Ordnung bringen lassen. Doch diesen ungeachtet leuchtete so viel Majestät aus ihrem Gesichte / daß Orgello mehr Furcht bey ihrem ersten Anblick empfand / als wann er mit seinen Feinden treffen sollen.

Er bath auff das demüthigste umb Vergebung / daß er sie zu erlösen seumig gewesen: wiewohl solches nicht aus seiner Schuld geschehen / sondern weil er nur vor zweyen Tagen / den ihnen zugestossenen wiedrigen Zufall in Aleppo erfahren / da er denn seine Schuldigkeit zu beobachten mit einiger Mannschafft auffgebrochen / müste aber sehen / daß einander in dero glücklichen Befreyung ihm zuvor gekommen wäre.

Ablonda antwortete / er hätte nicht nöthig / ei-

nige Entschuldigung vorzuwenden / und wolte sie lieber einen andern die Gefahr ihrer Erlösung gönnen / als daß sie ihn damit hätte bemühen solten.

Orgellen verdroß in etwas diese Rede / weil sie ein wenig frostig heraus kahme / doch da er meynete / sie wolte dadurch seine Langsamkeit bestraffen / verbiß er seinen Unwillen / nur daß er dieses sagte: Er würde es sich vor ein Glück rechnen / eines so schönen Fräuleins wegen / sich in weit grössere Gefahr zu begeben / als eben diese mit den Räubern würde gewesen seyn.

Das Fräulein nahme dieses auff / als wäre es Printz Achmets seiner Tapfferkeit zum Nachtheile gesprochen / antwortete daher: Gewißlich / mein Herr General, er urtheilet von den geschehenen Streite nicht nach seiner Wichtigkeit: der Räuber waren in der Zahl auff die funffzig / und die verwegensten Fechter / so man jemahls mag gesehen haben: Ihre Waffen hätten nicht besser seyn können / sie hatten dazu den Vortheil des Platzes und des hinterlistigen Uberfalls. Hingegen waren umb den Bactrianischen Printz nicht mehr als zwölff Ritter / so mit ihm auff diese gantze Schaar gesetzet / also daß die Gefahr mehr als zu groß / und gewiß zu der Uberwindung ein solcher Helden-Arm / als dieses Printzen seiner / wohl nöthig ware.

Orgello wurde gantz roth über diesen Ruhm den ein Fremder bekahm / und weil ihm die Eyfersucht das Geblüthe erhitzete / hub er darauff an: Solte ja die partie so ungleich gewesen seyn / werden

den die zwölff Ritter / nicht aber dieser kaum Mannbahre Printz / das beste in Fechten gethan haben / denn selbiger / wie ich mercke / hat durch seine rothen Backen mehr gesuchet denen Damen eine verliebte Unordnung in ihren Gemüthe zu verursachen / als die Räuber zu erlegen.

Wer hat doch / fragte Ablonda, dem Herrn General schon Nachricht von dieses Printzen rothen Backen gegeben? Es ist wahr / er sahe roth / als ich ihm das erste mahl gesehen / doch diese Röthe in seinem Gesichte kahme von einer weit edleren Bemühung / als die jenige Farbe / so ich anitzo bey Orgello sehe: denn er hatte sich erhitzet durch Erlegung seiner Feinde / und sein mit dem Blute der Fräulein Räuber bespritztes Kleid und Armen / erhube den Purpur seines Antlitzes noch weit mehr / als das Feuer der Eyfersucht / so euch durch die Augen und Backen hervorbricht / eure Persohn mir anitzo gantz zu wieder machet.

O Undanckbahre / schrie Orgello auff / wie so gar schlecht belohnet ihr meine getreuen Flammen / daß ihr einen Ausländer / welchen ihr kaum gesehen / mir vorziehen wollet / der ich umb euch ein gantzes Jahr geseufftzet. Ich schwere bey den Göttern / es wird euch gereuen / denn ich werde nicht eher ruhen / biß ich diesen Printz auffgesuchet / welcher durch Raubung eures Hertzens mich so gröblich beleydiget hat / und dann so soll er diesen Frevel mit dem Leben büssen.

Wie viel Unbilligkeit / sagte Ablonda, stecket doch in euren Bedrohungen. Was wisset ihr / ob

mir der fremde Printz mein Hertz geraubet; ich rühme ihn als meinen Erlöser / und kann ja der wahren Tugend ihr schuldiges Lob nicht entziehen: doch / gesetzet / ich hätte noch über dieses einzige Zärtlichkeit vor ihn / was gehet das euch an / hab ich dann jemahls euch die Hoffnung zu meiner Gegengunst gegeben? oder wie viel könnet ihr Anspruch an mein Hertz haben / da ihr solches / welches doch frey ist / durch nichts als Trotz und Dreuen zu gewinnen suchet. Wenn nun nichts daran das eurige / wie kan euch ein ander durch dessen Kaufung beleydigen.

Orgello, dem durch diese kaltsinnige Antwort sein Hochmuth ziemlich geleget wurde / fassete alle seine Wohlredenheit zusammen / das Fräulein zu besänfftigen / und vor sich ein Mitleiden auszubitten; er erhielt aber wenig Vortheil / und gienge endlich / nachdem alles bitten und flehen umsonst / halb verzweiffelt wiederum von ihr.

Fürst Corobert merckete bey seiner neuen Zusammenkunfft mit ihm gar eigentlich / daß ihm etwas verdrießliches müsse wiederfahren seyn / und weil er vernahm / daß er sein Fräulein besuchet / machete er leicht die Rechnung / daß er daselbst seine Unruhe gehohlet. Nun ware Corobert nicht ungeneigt / diesen Herrn Ablonden zu geben / dannenhero mißfiehle es ihm / daß sie nicht glimpflicher ihre Unterredung gepflogen. Er forschete also gantz freundlich von Orgellen, warum sein Gemüth so verändert / dieser aber wolte sich mit gantz nichts heraus lassen.

Alle

Als nun Taffel gehalten wurde / entzohe sich zwar Ablonda mit vorwenden / daß ihre Unpäßlichkeit sie noch etliche Tage in ihr Zimmer schliessen würde; Corobert aber ließ ihr durch ihre Hoffmeisterin sagen / er würde nach geendeter Taffel Fürst Orgellen wieder zu ihr schicken / umb mit einem Schachspiele ihr die Zeit zu verkürtzen / und dann solte sie ihm mit mehrerer Bescheidenheit begegnen / als bey der ersten visite geschehen / so lieb ihr seine Väterliche Gnade wäre.

Ablonda bildete sich nicht anders ein / Orgello hätte sich gegen ihren Vater über sie beschweret / ward dannenhero noch weit mehr gegen ihm erbittert / daß er sie verklagen wollen / sie behielt aber ihren Verdruß bey sich / und antwortete nur so viel: Sie wäre verbunden / des Herrn Vaters Befehl in allen zu gehorsamen.

Da nun Orgello auff Coroberts ersuchen wieder zu ihr gieng / und auff gantz verpflichtete Arth seine nochmahlige Auffwartung entschuldigte / danckete das Fräulein vor so gedoppelte Bemühung / zugleich bekennend / daß es ihr leid / dem Herrn General das erstemahl also begegnet zu haben / daß er deswegen sich bey ihren Herrn Vater zu beschweren Anlaß bekommen.

Orgello, wurde gantz betroffen über diese Rede / fassete sich endlich / und bath / dergleichen üble Gedancken von ihm nicht zu führen / denn ob er zwar gegen Corobert seine Gemüths-Unruhe nicht gantz und gar verstecken können / so hätte er ihm doch deren Ursache nicht einmahl entdecket / geschweige

dann / daß er gar sich über sie solte beschweret haben.

Ich lasse alles geschehen sagte Ablonda, nur bitte ich / ihr wollet mir nicht den Haß meines Herrn Vaters zu wege bringen: denn weil selbiger ohnedieß mir schon bey seiner Ungenade hat lassen anbefehlen / euch bescheidener zu tractiren / so muß er doch schon beleydiget seyn / in Meynung / wie gröblich daß ich euch begegnet.

Schönstes Fräulein / antwortete Orgello, ich will nicht die Unbilligkeit begehen / daß ich euch durch den Befehl eures Herrn Vaters allein zu meiner Neigung zwingen solte; Nein so ihr nicht aus freyen Willen könnet mitleidend gegen mir seyn / so bin ich entschlossen / lieber unglückseelig zu bleiben / als euch gezwungen zu besitzen. Nur bitte ich / rechnet es mir nicht zu / was euch der Fürst sagen lassen / denn ich schwere bey dem Himmel / daß ich mich weder gegen ihn über euch beklaget / noch ihn ersuchet / euch einen solchen Befehl zuzuschicken.

Ablonda liesse sich durch diese Bescheidenheit ziemlich befriedigen; sie sagte / daß sie ihm wolte Glauben zu stellen / und ermahnete ihn / die Zeit zu Hülffe zu nehmen / ihr Gemüth völlig zu gewinnen. Orgello nahm aus diesen Reden einige Hoffnung / und erwehnete weiter nichts von seiner Liebe / damit er ihr nicht auff einmahl zu ungestühm vorkähme.

Sie spieleten darauff mit einander bey einer guten Stunden lang den Schach / und weil Orgel-

gello mit aller Gewalt seine Verwirrung zurück hielte / hingegen einen und andern wohlanständigen Schertz unter wehrenden Spielen mit einmischete / vermochte ihn das Fräulein mehr als Anfangs / und schieden sie mit weit wenigerer Unruhe von einander / als sie waren zusammen gekommen.

Das XXVII. Capitul.

INdeß nun / daß Orgello in Guiron seinen Liebes-Grillen nachhienge / ware Achmet mit seinem Gefolge in Aleppo glücklich angelanget; er hielte sich aber daselbst nicht länger als einen Tag auff / und reisete ohne einigen Umschweiff nach König Creons Hofe zu.

Dieser ware dazumahls zu Palmyra und zwar mit einer solchen Menge von ausländischen Rittern und Hohen Standes-Personen angefüllet / daß er auch selbst dem Käyserlichen Persischen zu Ecbatana nichts nachgabe.

Achmet kame gleich zwey Tage vor einen angestellten grossen Ritterspiele dahin / welches auff der Königin Polenice Geburths-Fest solte gehalten werden: weil er nun auch Lust hatte nebst seinen Rittern eines dabey zuversuchen / liessen sie sich in einem zierlichen Auffzuge mit den schönsten Waffen und Zeichen auff der Rennebahne sehen.

Aliartus, der ältere Printz des Königes Creons, ware der erste Planhalter bey diesem Turniere / und that solche Proben seiner Tapfferkeit / daß fast kein

eintziger mit ihm traf / welcher nicht den Sattel räumen muste.

Achmet hatte daher grosse Lust / eines mit ihm zu wagen. Da sie nun unter dem Schall der Trompeten zusammen giengen / traf er Alar en so hart / daß er mit einem gefährlichē Falle von seinem Pferde hinterwerts herunter stürtzete ; Achmet aber rennete bey ihm unbeweglich vorbey.

Weil nun der Printz sich nicht selbst wieder aufhelffen kunte / lieffe alles in grosser Unordnung zu ; man öffnete ihm gleich den Helm / fand ihn aber in einer so starcken Ohnmacht / daß man zweiffelte / ob er wieder zu sich selbst kommen würde.

Achmet , da er um kehrete / und diesen unglücklichen Zufall gewahr wurde / erschrack so hefftig als jemand darüber. Der König aber / da er auff der Bühne / wovon er nebst Polenicen und seinen jüngeren Printze Antiochus zuschauete / dieses Unsterns genauere Nachricht erhielt / befahl alsobald / dem Ritter / so mit seinem Sohne so unbescheiden getroffen / in Verhafft zu nehmen.

Das Königliche Fräulein / Cyrinda, welche auff einer anderen Bühne mit ihren Frauen-Zimmer dem Könige gegen über saß / und die Kleinod austheilen solte / vergaß der Majestät / und lieff in den Platz herunter / umb zu sehen / wie es mit ihrem Bruder stünde.

Es wiche alles aus Ehrerbiethung auff die Seite / ohne diejenigen / welche den Athenlosen Fürsten mit kräfftigen Anstreichen seine Geister wiederum zurück zu hohlen beschäfftiget waren ; Cyrinda aber

fiel

fiel mit häufigen Thränen auff sein Angesichte / küssete seine erblaßten Lippen / und schrie mit weinender Stimme: Ach mein Bruder / mein liebster Bruder / welch ein Unglück.

Indem schlugе der Printz mit einem gantz schwachen Blicke wiederum die Augen auff / hub auch endlich mit matter Stimme an zu reden / und tröstete die Umstehenden / daß es keine Gefahr hätte / man solte ihn nur nach seinem Zimmer bringen. Nun ware schon nach einem beqvehmen Tragesessel geschicket worden / welcher auch alsofort ankahme / und lude man diesen halb Todten darauff / welcher unter einem grossen Gefolge der Hoffbedienten nach der Burg gebracht wurde.

Achmet indeß ware ohnerachtet alles Einwendens von der Königlichen Leibwacht gefangen genommen worden. Ascandor, sein Hoffmeister / stellete zwar dem König Creon vor / wie ja Printz Aliartus vor diesem Unglück andere auch aus den Sattel gehoben hätte; daß nun eben sein Fall gefährlicher als der vorigen gewesen / müste man der Schickung zuschreiben: Zudem solten Ihre Majestät nicht so gar eyfrig gegen einen Herrn verfahren / welcher des Tartarischen Käysers Bruder wäre / und dessen unbillige Gefangenschafft grosse Ungelegenheit nachsich ziehen dürffte; allein dieses zureden halff wenig; der König gabe zur Antwort; man müste keinen Ernst-Streit aus Lust-Turnieren machen / und der in verhafft genommene Ritter möchte seyn / wer er wolte / so würde er ihn nicht als einen Bruder des Tartarischen Käysers / sondern als einen Verbrecher

und

und als einen Mörder seines Sohnes zu bestraffen wissen.

Damit machete sich der König auch von der Rennebahne / die gantze Ritterschafft zohe gleichfalls wieder ab / und dieses grosse Fest / welches mit solchen Freuden angefangen worden / endete sich mit schwerer Traurigkeit.

Die Aertzte / da sie des Printz Aliartus Zustand genauer erforschet / wolten nicht zum besten tröstẽ / sagend / daß der Rückgrad wohlwürde gebrochen seyn / dahero dann seine Auffkunfft gar zweiffelhafft wäre.

König Creon liesse nach diesem Bericht Printz Achmet unter einem starcken Geleite auff ein festes Schloß bringen / welches eine Stunde von Palmyra gelegen / daselbst er den Hauptmann selbiger Besatzung so hart anbefohlen wurde / daß wo er ihn würde entkommen lassen / solte er alsofort mit dem Leben bezahlen.

Gleichwohl hattẽ die Geheimden Räthe des Königes auff bewegliche Vorstellung Ascandors solche Verordnung gemacht / daß diesen Hohen Gefangenen / der Hauptmann eines der besten Zimmer / solte einräumen / und ihn in allen wohl halten / damit er sich über ihn zu beschweren keine Ursache hätte.

Nun hielte zwar Ascandor auch an / daß ihm ein freyer Zutritt zu diesen seinen Fürsten möchte vergönnet seyn / auch ihm ein Paar von seinen Rittern zu täglicher Bedienung möchten zugelassen werden / es wurde ihm aber beydes abgeschlagen / und ihm der Bescheid gegeben; der Hauptmann hätte schon Befehl / daß er ihm nichts solte mangeln lassẽ / wür-

würde ihm also anderwertige Auffwartung nicht nöthig seyn.

Alcandor muste sich dabey zu frieden stellen und die Zeit erwarten / wie es würde ablauffen. Da es aber von Tage zu Tage mit Aliartus schlimmer ward / schickete er einen Ritter mit geheimen Schreiben an Käyser Mirzah nach Cambalu, berichtete darinnen seines Herrn Bruders Zufälle / und bath umb eiligste Vorschrifft / damit König Creon wieder ihn nichts gewaltsames vornehmen möchte.

Dieweil aber wegen des allzuweiten Weges die Wiederkunfft dieses Abgeordneten etwas sich verweilen mochte / sendete er noch einen Ritter an König Licomedes in Armenien ab / und ersuchete ihn / wegen bevorstehender Gefahr des Printzen / König Creon zu warnen / daß er den geschehenen Zufall einen so vornehmen Herrn doch nicht solte entgelten lassen / und durch unrechtmäßige Rache den gantzen Orient in Unruhe bringen / zumahl er als ein Bundes-Genosse des Tartarischen Käysers sich sonst zugleich Printz Achmets Beschimpffung anzunehmen genöthiget wäre.

Dabey bliebe es noch nicht / sondern dieser sorgfältige Hoffmeister wuste die vornehmsten Bedienten des Königes Creons, theils / durch seine Beredsamkeit / theils / durch die trefflichsten Geschencke / daran er gantz nichts sparete / also auff seine Seite zu bringen / daß er endlich Printz Achmet auffer Gefahr zu seyn hoffete / ob es auch schon mit Aliartens Leben übel ablieffe.

Dieser gute Herr stunde an seinem Falle unsäglich

che Schmertzen aus/und befurchten die Leib-Aertzte gar sehr / es möchte wegen des ihn ermanglenden Schlaffs endlich eine Raserey zu schlagen. Endlich aber/da er nur in etwas Linderung empfand/brachte es Alcandor durch Aliartens Lieblinge dahin / daß ihm Achmet besuchen möchte / damit er gleichwohl den jenigen kennen lernete / dessen tapffere Faust ihn in so gefährlichen Zustand versetzet.

König Creon wolte zwar anfangs in diese Visite nicht willigen / doch weil Aliartus so starck ansuchete/ solche Printz Achmet zu verstatten / ließ er es endlich geschehen. Er wurde mit zwey Compagnien vom Königlichen Leib-Regiment abgehohlet / und weil er sich recht Fürstlich ausgekleidet / auch man ihm aus Höfflichkeit sein Gewehr gelassen hatte/ zohe er in Palmyra auff die Königliche Burg / nicht als ein Gefangener / sondern als ein freyer Herr/ welcher seinem Stande gemäß von des Königes Leib-Guarde begleitet ward.

Als er nun in des Printzen Zimmer trat / fande er darinnen niemand als seinen Hoffmeister / den Graff Bonog , und zweene Leib-Medicos, der Hoffmeister empfing ihn mit aller Ehrerbiethung / und führete ihn nach Aliartens Bette zu, da dann Achmet mit solcher Wohlredenheit sein Mitleiden wegen des geschehenen und von ihm wieder seinen Willen begangenen Unglücks wuste zu bezeugen / daß Aliartus ihn von aller Schuld loß zehlete/ und alles dem blossen Schicksalle zuschriebe.

Dieweil aber dem krancken Printze vieles reden verbothen / wurde Achmet von dem Graff Bonog

in

in Gesprächen unterhalten / welcher sich dann über dieses jungen Herrn sonderbahre Klugheit so wohl verwunderte/als Aliartus über die so wenig Jahren bereits beywohnende Geschicklichkeit in Waffen / und gleichlose Stärcke/vieles nachsinnen hatte.

Als er Abschied nehmen wolte/ bathe Aliartus es ihm nicht beyzumessen / daß er wegen dieses Zufalls in Verhafft bleiben müste : Er wolte sich aber bey seinem Herrn Vater bemühen/ihm die völlige Freyheit wieder zu verschaffen / und dann verhoffete er / daß seine annehmliche Gesellschafft zu seiner Genesung viel beytragen solte. Meine Unvorsichtigkeit/ antwortete Achmet, die ich gegen E. Liebd. gebrauchet / wäre wohl noch grösserer Straffe / als diese eines so leidlichen Arrests würdig/ doch ich werde meinen Fehler durch bessere Freundschaffts-Dienste suchen auszulöschen/wann ich hinführo das Glück habe / mit einem so tugendhafften Printzen vertraulicher umzugehen. Damit wündschete er ihm eine vergnügte Aenderung seiner Unpäßlichkeit/ und machete sich wieder von den vorigen Soldaten begleitet / nach seinem Schlosse zu.

Das gemeine Volck / welches erstlich erfahren/ daß der jenige Ritter / so ihren Printzen so übel begegnet/ durch zwey Compagnien zu Pferde wäre von dem Orte / wo er gefangen säße/ nach der Königlichen Burg gehohlet worden/ hatte sich in unnennbahrer Menge vor dem Schloß-Platze gesamlet/ und macheten nun selbst so vielerley Zeitungen unter sich/ als der Pöbel in ungewissen Sachen pfleget.

Einige sagten/ der König habe ihn hohlen lassen/

daß

daß man ihm den Kopf in dem Burg-Hofe herunter schlüge; denn weil man hörete/ daß es eines grossen Herrn Sohn/ und es gleichwohl mit Printz Ahartus von Tage zu Tage schlimmer würde / wolte der König mit der Straffe eilen/ damit nicht der Verbrecher durch grosse Vorbitte dürffte begnadiget werden. Andere gaben vor / es wäre nur erdichtet/ daß er eine Standes-Person seyn solte/ er wäre ein Meuchel-Mörder / und von des Printzen Feinden darzu erkaufft gewesen / ihn auf eine solche Art / die den Schein eines blossen Zufalles hätte / hinzurichten; Darum hätte man ihn anjetzo hinauf gehohlet/ die Wahrheit aus jhm zu erpressen/ und würde es hernach viel zu gut vor ihm seyn / daß er mit dem Kopfe bezahlen solte: man würde ihn schon mit gröfserer Marter sein Schelmstück büssen lassen. Wieder andere meldeten/ er wäre zum Printze gehohlet worden/ weil er sich erbothen/ ihm durch sonderbahre Mittel wieder aufzuhelffen; und diese bekahmen den meisten Beyfall; denn sagten viele/ wir halten ihn ohnedis für einen Schwartz-Künstler / welcher verzauberte Waffen führet/ denn sonst würde er unmöglich unsern Printz/ der an Tapfferkeit seines gleichen nicht hat / überwunden haben; Und also kan er auch leicht andern verborgene Mittel wissen / die gefährlichsten Zufälle wiederum zu vertreiben.

So mannichfaltige Meinungen waren bey dem Pöbel über Achmets Einhohlung auf die Burg: Als nun wieder das Schloß-Thor geöffnet wurde/ und die Räuterey den Printz an vorigen Ort bringen solte/ trängete das Volck so ungestühm zu/ daß

man

man gar befurchte/ sie hätten auff dem Printz einen Anschlag / ihn vom Pferde zureissen/und ihren Zorne auffzuopfern: Dahero liesse ihm der Rittmeister / so sie führete/ die beste Mannschafft zu beyden Seiten ordnen / so schluge auch die Wache weidlich zu und wurde von unterschiedlichen Befehlshabern geruffen; Wer sich unterstehen würde/ an den Gefangenen zu vergreiffen / solte sein Leben verlohren haben.

Man merckete darum an Achmet nicht die geringste Veränderung: Er ritte zwischen zweyen Officirern / und redete mit denselben bald dieses bald jenes / gleich als gienge ihm der Tumult des Volcks gantz und gar nicht an.

Er war etwan zwey gute Stunden wieder auff in Schlosse angekommen / woselbst er Arrest halten muste/ als sich sein Hoffmeister / der Graff Asdor bey ihm liesse anmelden / worüber er von allen erfreuet wurde.

Dieser brachte ihm die Nachricht/daß ihn Printz Artus kurtz nach Ihrer Hoheit Abschiede hätte lassen zu sich fodern/ und ihm angetragen / wie er demnehro einen freyen Zutritt zu seinem Printze haben solte/ weil er solches von dem Könige / welcher ihn jetzo wieder von ihm gegangen/ hätte erhalten: Hierbrigen solte er Ihre Hoheit alles guten Willens und dienstfertigen Neigung seinet wegen versichern/ daß ihre Hoheit nur noch eine kleine Geduld haben möchten/ so solten sie völlig wiederum auf freyen Fuß gestellet werden.

Printz Aliartus ist so tugendhafft/ sagte Achmet,

daß auch seine Großmüthigkeit meine Fehler mit Wohlthaten belohnet: doch solche lobwürdige Bezeugung soll mich ihm zu grosser Erkäntnüs verbinden/ wie ich dann auch gegen euch/ mein liebster Ascandor, werde danckbar seyn/ daß eure Sorgfalt mir zu diesen trefflichen Printze einen Zutritt verschaffet/ und dadurch den Grund zu meiner Befreyung geleget.

Ascandor schützete seine unterthänige Pflicht vor/ die ihm dazu antriebe/ was zu ihrer Hoheit Wohlfarth nützlich wäre: berichtete darauf/ wie er/ umb aller Gefahr vorzubeugen schon vor vierzehn Tagen an den Käyserlichen Hoff nach Cambalu einen Ritter abgeschicket/ ingleichen einen andern an König Licomedes nach Artaxata, und Ihrer Hoheit Zustand gemeldet/ damit so wohl der Käyser als auch der Armenische König durch ihre Zuschrifft an Creon alle Gewaltsamkeit möchten abhalten/ wann ja Printz Aliartus sterben solte.

Achmet rühmete seine Vorsorge/ sagte dabey/ wiewohl er zwar nicht hoffen wolte/ daß es nunmehro mit Aliartens Leben solte Gefahr haben/ wolte er doch hierinnen erwarten/ was sich sein Bruder/ der Käyser Mirzah, entschliessen würde/ denn wann ihm an seiner Erlösung was gelegen wäre/ müsten sie in kurtzen Antwort haben/ weil er leicht erachten konte/ daß/ so Aliartus mit Tode abgegangen/ in der Eyl seine Rettung bestünde/ weil Creon alsdenn nicht lange würde gesäumet haben/ ihn hinrichten zu lassen/ ehe noch die Vorschrifften vor ihm einliefen/ damit er sich hernach entschuldigen können/ er

ha-

habe nicht gemeinet/daß der Gefangene eine so hohe Persohn gewesen / vor die er sich ausgegeben.

Was Licomedes belanget / fuhr er fort / an dem zweiffle ich nicht / und weil auch dieser Hoff näher/ werden wir in wenig Tagen Gesanten von ihm allhier sehen.

Alcandor sagte/ er wolle hoffen / daß auch der Käyser sich eine so wichtige Angelegenheit / darinnen seines einzigen Bruders Leben begriffen / würde zu Gemüthe ziehen / und es an schleuniger Hülffe nicht ermangeln lassen/ Achmet aber antwortete nur so viel darauff/ die Zeit wird den Ausschlag meinen Gedancken geben ; das beste aber wird vor mich seyn / wann ich des Käysers Vorspruch in dieser Sache gar nicht benöthiget bin.

Das XXVIII. Capitul.

Wiin hatte sich Achmet in seiner Rechnung gantz nicht betrogen. Denn als der von Alcandorn Abgeschickte in Cambalu ankahme/ schiene zwar Anfangs Muzah über diese Zeitung bestürtzt zu seyn / heimlich aber freuete er sich/ eine so bequehme Gelegenheit zu erhalten / Achmets loß zu werden. Demnach so befohl er den angekommenen Ritter bey Verlust seines Lebens/ daß er keinen Menschen sagen solte / was er vor eine Post von dem Printze gebracht/ denn/(gab er vor/) solte seine Gefahr / die wir doch wohl abzuwenden Mittel finden werden / unter das Volck kommen / so hätten wir einen unfehlbahren Auffstand/ dieweil selbiges ihm allzusehr liebet.

Der Abgeordnete gehorsamete des Käysers Gebeth/ und entdeckete keinen Menschen / was sein Anbringen gewesen: In dreyen Tagen aber darauff ließ ihn Mirzah wieder vor sich kommen / beschenckete ihn reichlich / und sagte; Es wäre bereits eine geheime Gesantschafft dieser Sache wegen denselbigen Morgen fort gegangen/ und würde schon so zeitlich in Palmyra seyn/daß der Printz aller Gefahr solte überhoben werden / wo anders der Syrische König nicht wolte durch das sich selbst zubereitete Unglück Krohne und Leben verliehren.

Damit gab er ihm noch absonderliche Schreiben an Printz Achmet, und ließ ihn von sich. Als nun dieser gute Ritter abgefertiget / und seinen Weg zurücke nehmen wolte / waren schon etliche Mörder / auff ihn bestellet / welche diesen Unglückseeligen / da er kaum zwey Meilen von Cambalu wieder hinweg/ nebst seinen Diener in einem Busche ermordeten/ und die Cörper / nachdem sie alles ausgeplündert / unter das Gesträuche verscharreten.

Der Käyser bekahme bald Nachricht/ wie es abgelauffen/ dessen er dann sehr froh/und keinen einzigen von denen Reichs-Räthen wissen liesse/was er vor Zeitung von Achmet erhalten. Denn so hernach derselbige hingerichtet/ wolte er sich stellen/ als entsetzete er sich höchlich / warum er ihn so gar seine Gefahr durch keinen Menschen zu wissen gethan / und so dann könte er unter den Titul einer rechtmäßigen Rache den Syrischen König

mit

it Kriege überziehen / und seine Länder verwü-
n.

Dieses ware des blutdürstigen Mirzah sein
ausames Absehen: Hingegen hatte König Li-
medes eine bessere Neigung zu Achmet. So
ld er durch den ihn zugeschickten Ritter und aus
candors Brieffen des Printzen Verhafft benach-
htiget / schickete er alsofort an König Creon
chdrückliche Warnungs-Schreiben / und nah-
sich Achmets so treulich an / als ob er sein leib-
ger Sohn wäre.

Da nun selbige bey König Creon ankahmen /
d es ohnedis mit Aliartus von Tage zu Tage
ser wurde / ließ der König Printz Achmet mit
em prächtigen Gefolge in Palmyra wieder ein-
hlen; vorgebend / weil er nunmehro von Kö-
Licomedes die Gewißheit / daß er der jenige
rst wäre / vor dem er sich ausgegeben / hätte er
länger seine völlige Freyheit zu hemmen billi-
Bedencken getragen / ob schon das Leben seines
hnes annoch nicht gäntzlich ausser Gefahr.

Achmet, da er vor dem König kahm / wuste mit
er so geschickten Rede das Unglück mit Aliar-
, zu entschuldigen / daß Creon umb Verzeihung
h / indem er den Väterlichen Triebe zu viel
hgehangen / und eine so hohe Persohn hätte
en in Verhafft nehmen. Doch würde seine
d. es desto eher nachsehen / weil er damahls
h nicht völlig seines Standes / versichert ge-
en.

Der Printz kunte dieses des Königes verfahren

so artig rechtfertigen / daß sich derselbe über seine Wohlredenheit verwunderte: Und weil er so gar nichts an ihm fande / welches den wilden Sitten der Tartarn wäre ähnlich gekommen / fieng er an / ihn desto höher zu halten.

Aliartus, der von allen Nachricht bekahm / wie der König diesen Herrn begegnet / erfreuete sich von Hertzen darüber / und weil er schon eine ungemeine Liebe auff ihn geworffen / betaurete er nur / daß er wegen seiner Unpäßlichkeit nicht mit bey dem Könige zu gegen seyn solte.

Nun ware gleich seine Fräulein Schwester / die Printzeßin Cyrinda, damahls bey ihm vor dem Bette / und ob zwar selbige öffters mit ihm scherzete / daß Ihn gewiß der fremde Printz / durch die auff der Rennebahne erwiesene Wohlthat / zu so gar grosser Neigung gegen sich verbunden / so bliebe doch Aliartus jedesmahl beständig in Erhebung der Vortrefflichkeiten dieses Fürsten / und sagte: daß auch in dieser Sache er nichts versehen habe / vielmehr aber ihn gelernet / daß man seinen Kräfften und Fertigkeit / nicht zu viel trauen solle / ob man schon einigen überlegen gewesen; denn wo man allzu sicher / würde die Behutsamkeit an die Seite gesetzet / und dann müste man sie hernach mit Schaden lernen wiederum hervor suchen.

Gewißlich / sagte Cyrinda, ihr redet so vortheilhafft vor ihn / mein Herr Bruder / daß er keinen besseren Vorsprecher / auch bey euch / als eben euch selbst / hätte bekommen können.

Nun / nun / antwortete Aliartus, wann ihr erst-

erstlich ihn recht werdet gesehen und selbst mit ihm gesprochen haben / so weiß ich / ihr sollet neben mir bekennen / es sey an Vollkommenheit seines gleichen nicht; ja ihr werdet erfahren / daß er ein rechter Meister / einem das Hertz zu nehmen.

So will ich lieber / hub Cyrinda lachend an / seine Unterredung meiden / weil ich mein Hertz gerne vor mich behalten wolte. Wer weiß dann / scherzete Aliartus dagegen / ob er nicht mit euch einen Tausch eingienge: Cyrinda erröthete etwas / und sagte dabey / dergleichen tauschen ist mir noch unbekant / verlange auch solches nicht zu lernen.

Indem kahme der Graff Bonog in das Zimer / mit Bericht / daß der König nebst Printz Achmet auff dem Wege wären / Ihre Hoheit zu besuchen: Aliartus wurde dessen gantz froh / und fieng zu der Princeßin an: Nun sollet ihr sehen / ob ich nicht wahr geredet: Cyrinda lachete / antwortend: Ich werde viel zu erfahren haben. Darauff trate gleich der König nebst dem Printze in das Gemach hinein: Weil nun Achmet die Princeßin sahe / machete er erstlich selbiger die gebührende Reverentz / hernach näherte er sich dem Bette / und sagte zu Aliartus: Weil ihm der König die Erlaubnüs gegeben / bey Ihre Liebd. seine Schuldigkeit wieder abzulegen / wolte er sich von Hertzen erfreuen / wann sich dieselben seinen letzten Wundsche noch bey guter Besserung befänden: Aliartus antwortete gantz freundlich: daß die unlängst genossene Visite von einem so tapfferen Printzen ein Mittel zu seiner Besserung beygetragen / und wañ

er ins künfftige so glücklich seyn solte/ diesen angenehmen Zuspruch gleich wie jetzo zu geniessen/ wolte er sich desto eherer Auffkunfft getrösten. Achmet verpflichtete sich/ daß wann er hoffen dürffte/ durch seine Unterhaltung ihr einige Gefälligkeit zu erweisen/ wolte er mit dessen und ihrer Majestät Erlaubnüs wohl keinen Augenblick von ihm kommen. Der König redete auch dazu/ und kamen sie miteinander in ein langes und gar vergnügtes Gespräche.

Cyrinda, welche bißhero/ weil sie Achmet noch niemahls recht gesehen/ einen rechten Haß/ wegen ihres Bruders Unfall/ wieder ihn in dem Hertzen getragen/ liesse selbigen bey jetziger seiner Anwesenheit gantz und gar fallen. Denn ob es zwar bey ihr den Vorwand hatte/ sie müste desselben Feindin zu seyn auffhören/ welcher bereits mit demjenigen versöhnet/ deswegen sie die Feindschafft gegen ihn auffgenommen/ so ware doch Achmets eigene Persohn und seine wohlanständigen Sitten/ die durch einen angenehmen Zwang sie mehr nöthigten/ den Haß in wohlwollen zu verwandeln/ als alle Betrachtungen vor ihren Herrn Bruder.

Nun bemühete sich Achmet selbst aus einem geheimen Triebe/ jetzo mehr als jemahls sich gefällig zu machen; er fehlete auch nicht in seinen Absehen/ denn so wohl der König als Aliartus und die Prinzeßin liessen sich ihre Gemüther durch dieses Herrn ungemeine Gaben so gar einnehmen/ daß er in der Kunst die Hertzen zu gewinnen vor diesesmahl ein rechtes Meisterstück ablegete.

Als

Als er von Aliartus nun wieder Abschied nahme/muste er demselben versprechen/ ihm eine Bitte zu gewehren. Achmet sagte/ daß er nur melden solte/ worinnen er ihm dienen könte/ weil er ja unmöglich ihm was abzuschlagen fähig wäre; Darauff ihn Aliartus ersuchete/daß er sich doch möchte gefallen lassen/ so lange er sich in Palmyra auffhielte/sein Zimmer neben ihm auf den Schlosse zu nehmen/ damit er desto öffters seine liebste Gegenwart könte geniessen. Der König stimmete gleich mit Aliartus ein/ und sagte/ daß er deswegen ihn zu sich bitten lassen/ damit er nunmehro die Freude haben wolte/ ihn auff seiner Burg eine Zeitlang zu bewirthen/und daß er dabey vergnügt sehen möchte/ wie nach so erst begegneter harten Glücks-Probe eine feste Vertraulichkeit zwischen ihm und seinem Printze auffgerichtet würde. Achmet willigte ohn einiges verweilen/ damit nicht der König oder Aliartus in die Gedancken fiehlen/ als käme ihm dieses Ansuchen verdächtig vor/und man unter dem Titul einer Bewirthung doch noch wolte seiner Person biß zu Aliartens völliger Auffkunfft versichert seyn.

Nun ware der Printz bereits ausser aller Lebens-Gefahr/ und das tägliche umbgehen mit dem angenehmen Achmet machete/ daß er der Beschwerung seines Lagers gantz und gar vergaß; dieweil auch die schöne Cyrinda meistens ihre Gesellschafft verstärckete/ gab es zwischen ihnen die vergnügtesten Unterredungen/ so jemahls unter so hohen Personen fallen können. Allein Achmet

mochte endlich allzugenau yrindens Vortrefflichkeit betrachtet haben / daß er von ihren schönen Blicken Funcken finge / welche bald sein Hertz in eine solche Gluth setzeten / daß er sich kaum enthalten konte / selbige durch die Augen hervor leuchten zu lassen.

Cyrinde war die Erste / so eine Veränderung in seinen Gemüthe merckete / weil er viel von seiner lustigen Arth einstellete / und nicht mehr so viel sinreichen Schertz gegen ihr führete / als er vormahls gewohnet.

Sie legte dessen Ursache gar nicht der Liebe bey / sondern wahre in den Argwohn / ob sie ihn etwa durch einige Reden müste beleidiget haben / dannenhero sanne sie eyfrigst nach / und wiederhohlete in ihren Gedancken / auff daß genaueste / alle Gespräche / so die letzten Tage über unter ihnen vorgelauffen.

Als sie nun gar nichts finden kunte / fiehle sie auff eine noch weit schädlichere Meynung vor Achmet, indem sie davor hielte / er wäre ihre zu öffte re Gesellschafft überdrüßig / und müste sie hinfüro ihres Herrn Bruders-Zimmer sparsamer besuchen.

Sie setzete solches / doch nicht ohne ihre einige Unruhe / ins Werck; Achmet aber / da er sie weniger bey Aliartus als vormahls sahe / urtheilete darauß / sie habe seine Liebe gegen sich gemercket und entzöge sich nun aus Verdruß und darüber gefasten Zorn seiner Unterhaltung.

Er wurde so verwirret darüber / daß Aliartus nun-

nunmehro auch ein heimliches Anliegen bey ihm deutlich genung wahr nahme. Weil nun ihre Freundschafft biß auff den höchsten Staffel der Vertrauligkeit bereits gestiegen / trug Aliartus kein Bedencken / ihm wegen seiner Schwermuth zu fragen.

Achmet wolte nicht mit der rechten Ursache heraus / sondern gabe vor / er wüste selbst nicht / ob ihm etwan eine Kranckheit ahnete / daß er nicht so freudiges Gemüths mehr wäre / oder ob ihm sonst ein Unglück vorstünde / daß ihm das Hertz zu weilen schwer wäre.

Beydes wollen die Götter verhüten / sagte Aliartus; und so ja etwas wiedrieges geschehen solte / warum will sich den mein Hertzens-Freund vor der Zeit darüber qvälen / da ich doch bereits ihn von so grossen Gemüthe gesehen / welches auch über die Zufälle hinaus steiget.

Doch bleiben wir Menschen / antwortete Achmet, denenselben unterthan. Allein ich will alles S. Liebd. zu gefallen aus dem Sinne schlagen / bitte dahero / sich nur keine Gedancken mehr über meine bißhero verspührte Aenderung zu machen.

Aliartus umbfassete ihn / und sagte: diß ist ein guter Entschuß / mein allerliebster Freund / und wird mich nunmehro aller Traurigkeit gleichfals befreyen / welche schon bey mir gutes Theils sich angabe / nachdem ich euch / als die Helffte meines Hertzens / schwermüthig wissen solte.

Also nun zwange sich Achmet mit aller Gewalt zu seiner vorigen NaturArt / doch wolte es so wohl

nicht

nicht gelingen / daß man nicht etwas verstelltes da-
bey innen worden.

Ascandor, dem er sonst sich gantz und gar ver-
trauete / unterliesse auch nicht / ihn zu fragen / wo-
her eine solche Gemüths-Unruhe bey ihm entstün-
de / diesen aber überredete er / daß er sich seines Bru-
ders des Käyser Mirzah seine boßhafftige Nach-
stellung wieder befürchtete: Denn weil er in so lan-
ger Zeit / da man ihm doch seine Lebens-Gefahr
berühret / nicht daß geringste geantwortet / noch
sich angelegen seyn lassen / durch Zuschrifft an Kö-
nig Creon dem ihm drohenden Unheile vorzukom-
men / schlösse er leicht daraus / Mirzah hätte ihn
gerne hingerichtet gewust / und weil nun solches
durch des Himmels Vorsicht viel anders gekom-
men / würde er bey dessen erhaltener Nachricht selbst
wieder auff Tücke sinnen / ihn von der Welt zu
bringen.

Dieses hatte einen guten Schein einer Ursache
zur Traurigkeit: Ascandor unterliesse auch nicht
durch wohlgegründete Tröstungen solchen Kummer
aus Achmets Gemüthe zu vertreiben / und wiese
ihn sonderlich auff die Göttliche Vorsorge / die be-
reits so vielmahls die instehende Gefahr von sei-
nem Haupte gewendet / und also auch diesesmahl
ihm nicht verlassen würde.

Ich will alles dem Verhängnüß anheimstellen /
sagte Achmet, dasselbige wird meine Unschuld zu
beschützen wissen.

Dergleichen Gespräche führete zum öfftern
Ascandor mit Achmet, aber in die Länge kunte es
den

den Graffen nicht mehr verborgen bleiben / daß Achmet einander Sinnen-Fieber an den Halse trüge. Er sahe zu etlichenmahlen bey der Taffel/ woselbst die Königliche Princeßin Cyrinda allezeit zugegen / wie beyde sich zwungen / die Augen voneinander abzuwenden / und wie sie mehrere Ernsthafftigkeit in allen Stellungen an sich nahmen / auch weniger Reden unter sich wechselten / denn sie vor diesen gewohnet / danebst hatte er auch gemercket / daß Cyrinda weniger Printz Aliarten besuchet / umb Achmets Gegenwart zu fliehen / und dieses alles bestärckte Ascandorn, daß sein Printz Cyrinden und sie ihn wieder liebete / beyde aber zu furchtsam / es zu entdecken / nun aber auch zu langsam die Flucht sucheten / nachdem sie die einmahl angelegten Fesseln / so leicht nicht wieder abschütteln würden.

Gleichwohl mißfiehle ihm nicht / beydes des Printzen Bescheidenheit / die er bey dieser Regung brauchete / als auch die Wahl der Geliebten / daß er sich eines Königes Tochter entzünden lassen / und zwar deren vollkommene Tugend und Schönheit ihren hohen Stande einen neuen Schimmer zulegeten.

Da aber Achmet von dieser Liebe allzeit gegen ihm heimlich bliebe / und doch durch innerlichen Gram / den Ascandor wohl merckete / sein Hertze fraß / lockete er doch endlich dieses sein Anliegen mit einer guten Arth von ihm heraus / also daß er ihm frey bekenete / wie er auch nicht einmahl des Nachts vor ihr zu ruhen wüste / so gar lege sie ihn unaufhörlich in Gedancken. Nun hätte er umb dieser

Lei-

Leidenschafft zu entgehen so bald er nur den Anfang davon innen worden / mit allen Fleiß bey ihrer Unterredung ihr gantzes Thun und Wesen untersuchet / zu forschen / ob er nicht einigen Fehler an ihr finden möchte / dadurch er könte bewogen werden / diese auffsteigende Gluth wiederum zu dämpfen / allein je länger er mit ihr umgegangen / je mehr Vollkommenheiten habe er bey ihr gefunden / und je stärcker wären seine Flammen worden; darauff habe er sich entschlossen / durch Entziehung ihrer Gegenwart seinem Hertzen die Artzeney zur vorigen Freyheit zuschaffen / aber auch dieses habe nichts geholffen / weil er / wann er auch sie gleich nicht sehe / dennoch so viel und noch grössere Marter ausstünde / als da er in ihrer Gesellschafft wäre / und sein Anliegen verbergen müste.

Ascandor redete ihm zu / daß man eben nicht aller Liebe wiederstehen solte / denn dieselbige wäre ein Trieb / so uns in das Hertz mit allzulebendigen Buchstaben von der Natur / gezeichnet worden / nur der Lasterhafften Brunst müste man seine Brust nicht öffnen / weil dieselbe viel böse Folge nach sich zöhe. Da nun seine Hoheit sich die Schönheit und die herrlichen Gemüths-Gaben einer Königlichen Princeßin hätten lassen einnehmen / wäre es eben nicht unrecht / daß Sie hierinnen diesen Triebe Raum geben / und das Hertz eines so tugendhafften Fräuleins zu gewinnen suchete. Denn endlich so wäre ihr Stand und hohe Eigenschafften den Seinigen gleich / und würde es nicht übel gethan seyn / durch rechtmäßige Vermäh-

mählung / sich mit einer so mächtigen Krohne zu verbinden.

Achmet wurff darwieder ein / daß sie ihn der König schwerlich geben würde / weil er ein Fürst ohne Land; allein Ascandor antwortete darauff; doch eines grossen Käyserthums Erbe / und dessen völliger Besitzer / so bald sich nur zwey Augen schliessen.

Der Printz hielte den Graffen mit Fleiß ferner Wiederpart / umb zu hören / wie er alle seine Einwürffe auff die Seite schaffen würde / endlich aber so gab er sich / und versicherte Ascandorn, daß er hinführo durch die gute Hoffnung Cyrinden zur Gemahlin zu bekommen alle Gemüths-Unruhe wolte verjagen / und sich nunmehro bemühen / der Princeßin seine ehrliche Neigung zu verstehen zu geben; indeß hätte er das Vertrauen zu ihm / daß er ihm in allen Stücken mit gutem Rathe würde an die Hand gehen / weil er ohne Ihm nichts wolte in seiner Liebe vornehmen.

Das XXIX. Capitul.

INdeß nun / daß Achmet sich bey Cyrinden suchete in feste Gunst zu setzen / hoffete Käyser Mirzah mit grosser Ungedult auff die Zeitung / daß ihm König Creon wegen seines Printzens Todes-Fall hätte lassen hinrichten. Da aber in gantzen drey Monathen von dieser Sache gar nichts einlieff / vielmehr aber das Geschrey nach Cambalu kahme / Achmet wolle sich mit der Syrischen

rischen Königs seiner Tochter / der Printzeßin Cyrinda, vermählen / gefiehl solches dem Käyser gar nicht / und sanne er auff neue Anschläge / ihm von selbigen Hofe wieder fort zu bringen.

Nun ware die Zeit des dreyjährigen Stillstandes zwischen den Tartarn und dem Persischen Käyser Asmadio auff wenig Wochen zum Ende / und man kunte doch wegen eines völligen Friedens noch nicht einig werden / weil sich nun allen Ansehen nach der Krieg so starck als jemahls wieder anheben dürffte / so beschloß Mirzah, diesen seinen Bruder auff das höfflichste einzuladen / daß er seine Armee ins Feld führen solte / denn da gedachte er / wird er entweder durch die Tapfferkeit der Feinde oder durch heimliche Nachstellung am bequemsten auffzuopffern seyn.

Demnach schickete er an ihm Schreiben ab / darinnen er klagete / als ob er nun in etlichen Monathen keine Zeitung von ihm erhalten / dannenhero in der höchsten Bekümmernüß seinetwegen gestanden / wolte aber dennoch der tröstlichen Hoffnung leben / daß sich seine Liebd. annoch wohlauff befinden würden. Und weil er wohl wüste / daß seine Liebd. jederzeit mit unvergleichlichen Eyffer die Wohlfarth des Vater-Landes befördern helffen / als wolte er auch vor diesesmahl nicht zweiffeln / Seine Liebd. würden dieselbe aller dero Zufriedenheit / die sie in Besehung der Asiatischen Höfe finden möchten / anitzo vorziehen / und da man gegen die Persen wieder in kurtzen zu Felde gehen müste / nach Cambalu zurück kommen / umb die Armee

nice wieder den Feind anzuführen / und durch dero hohes Ansehen und die von allen so sehnlich verlangte Gegenwart den Muth der Fechtenden zu verdoppeln.

Achmet erhielt gleich diesen Brieff / da er von der Printzeßin zurückkahme / und vor seine Liebe gütiger Gehöre als jemahls bey dieser Schönen angetroffen: Er wuste Anfangs nicht / was er dencken solte / ob es die Wahrheit / daß Mirzah gar keine Nachricht von seinen Zufällen erhalten / oder ob er den an ihm geschickten Ritter hätte heimlich lassen vom Brote helffen / und nun sich aller vorgelauffenen Dinge unwissend stellete; ihn aber anitzo zu neuer Lebens-Gefahr berief / damit er durch das Schwerd der Persen fallen solte / weil es durch Gifft und andere Verrätherey ihm bißher nicht habe gelingen wollen.

Alcandor wartete mit Verlangen / waß Er sich entschlieſſen würde / und ob die neue Liebe gegen Cyrinden auch möchte zulassen / daß er von ihr zöge / und den Waffen folgete: Als aber Achmet in tieffen nachsinnen begrieffen und Alcandor nicht anders meynete / als daß solches der Prinzeßin wegen / sagte er: E. Hoheit können schon Entschuldigung finden / wann ihnen anders dieser Feldzug beyzuwohnen noch nicht gefället. Achmet merckete wohl / daß dieses eine Ausholung wäre / dadurch Alcandor forschen mochte / ob er auch von Cyrinden ziehen könne / dahero gab er ohne grosses verweilen diese Antwort: Weil das Vaterland meiner benöthiget ist / wird keine Entschuldigung erheblich genug seyn / mich allhier zu behalten.

Der Graff verwunderte sich über die Tugend seines Printzens/ dadurch er auch den gewaltigsten Affect, der Liebe in den Hertzen zu besiegen wuste/ da es die Nothwendigkeit haben wolte; indem er aber weiter fragte: Was denn die Printzeßin darzu sagen würde; wann ihre Hoheit so bald von ihr reiseten/ gab er den Bescheid: Liebt mich Cyrinda mit Vernunfft/ so wird sie auch meiner Ehre und der Wohlfarth meines Vaterlandes nicht feind seyn/ dahero mich mit guten Willen ziehen lassen/ so sie aber will / daß ich anitzo hier bleibe/ ist mirs leidt/ daß ich jemahls von ihr bin entzündet worden.

Wiewohl ihn nun Ascanior gantz gerne bey diesem Vorsatze ließ / so nahme er doch aus dieser des Käysers höflicher Einladung zum Feldzuge nicht viel gutes / weil ihm dessen gehäßiges Gemüthe gegen Achmet wohl bekant / und dahero bald nachrechnete / er wolte ihm solchen Gefährlichkeiten entgegen setzen / darinnen er leichtlich könte umbkommen.

Gleichwohl kennete er auch die Liebe der Scythen gegen diesen Printz/ und getröstete sich/ daß er in ihren Lager wohl sicherer seyn dürffte/ als wann ihm Mirzah in fremden Landen durch tausendfache Hinterlist liesse nach dem Leben stehen.

Nun gienge Achmet gleich hienüber zu seinen Aliartus, zeigete ihm die Käyserlichen Schreiben/ und wie er entschlossen/ selbigen zu folgen/ und mit zu Felde zugehen.

Aliartus, welcher nur vor wenig Tagen aus dem Bette auffgestanden/ sahe nicht gerne/ daß er eines

so liebsten Freundes Gesellschafft so bald solte beraubet werden / endlich aber / da auff inständiges bitten Achmet dennoch bey seinem Vorsatze bliebe / gab sich Aliartus drein / zumahl da ihm dieser versprach / noch einen Monat bey ihm zu bleiben / und indeß nur dem Käyser durch Brieffe die Versicherung zuthun / daß er gewiß kommen wolte.

Mit Cyrinden hatte es etwas mehr Mühe / ehe dieselbige Achmets Entfernung gut hiesse. Sie meynete Anfangs nicht anders / er hätte durch den Vortrag seiner Liebe sie nur auffzusetzen gesucht / weil er so geschwind nun wolte auffbrechen / nachdem er durch seine Schmeicheleyen so viel bey ihr heraus gelocket / daß er bereits ein grosses Theil ihres Hertzens in seiner Gewalt hätte.

Wie wird mich nun / redete sie zu sich selbst / dieser Betrüger auslachen / daß ich gläubete / er liebe mich auffrichtig / und daß ich seinen Seufftzen getrauet / als wären sie wahrhafftig auff mich gerichtet gewesen. Aber fuhre sie erzürnet fort / soll man also eines Königes Tochter auffziehen? Gewißlich meine beschimpffte Liebe wird zur Rache greiffen.

Solche unruhige Gedancken hatte die schöne Cyrinda, als sie die Zeitung von Achmets Abreyse zum ersten hörete. Doch sie wurde bald anders Sinnes / da der Printz selbst mit ihr redete. Er wuste ihr so geschickt die Nothwendigkeit dieses seines Auffbruchs nach der Armee vorzustellen / und zugleich solche Versicherung seiner Beständigkeit zugeben / daß sie gantz befriediget ward / und ihm nur bath / sich wohl vorzusehen / und nicht durch allzu-

grosse Tapfferkeit sein Leben in Gefahr zu bringen/ damit sie nicht Ursache hätte / sich durch Kummer selbst zu tödten. Der Printz versprach / sich also zu verhalten / daß er ihr dereinst von allen würde Rechenschafft geben können ; weil er aber furchtsam ware / daß Zeit seiner Abwesenheit ihr eine andere Vermählung möchte vorstehen/und sie so dann seiner leicht vergessen / als meynete er zu seiner Sicherheit zu dienen / wann er Aliartus diese Liebe zu seiner Schwester vertrauete / und selbigen dahin vermöchte/ sie gegen ihn beständig zu erhalten / und alle andere Vorschläge klüglich abzuwenden.

Aliartus , welcher ihn Cyrinden vor allen Printzen in der Welt gönnete/ hörete höchst erfreut dieses Verständnüs ; er versprach auch Achmet , daß er den König bald zur Einwilligung bringen wolte/ und danckete im übrigen höchst verpflichtet/ daß er auff dieses Königliche Hauß eine so schätzbahre Neigung legete.

Da er aber die erste Gelegenheit bekahm/ mit der Prinzeßin wieder alleine zu reden / fieng er an / sie schertzend zu fragen: ob ihr dann das tauschen mit dem Hertzen noch so unbekant/als unlängst? Cyrinda , erröthete wegen dieser nicht erwarteten Befragung ; Aliartus aber klopffete sie auff die Hand und sagte: habe ich nicht war geredet, Achmet, wisse das Geheimnüs / die Hertzen zu nehmen. Ich weiß gewiß nicht / antwortete sie endlich / was E. Liebd. von mir haben wollen. Nun sehe ich doch / sagte darauff der Printz / wie heimlich man gegen mir ist / und wie geschickt daß die Verliebten ihre

Glut

Glut verbergen können. Aber warum Prinzeßin ist Aliartus nicht mehr bey euch in solchen Glauben/ daß ihr ihm eine so angenehme Handlung vertrauen wollet: Cyrinda, die wohl sahe/ daß ihn Achmet schon gebeichtet hatte/ hub an: Weil mir Printz Achmet bey E. Liebd. schon zuvor gekommen/ wird es nicht nöthig seyn/ euch eine Sache zwey mahl zu vertrauen.

Er hat mir nichts mehr gesaget/ antwortete Aliartus darauff/ als daß er euch inständig liebe/ und kein grösser Glück verlange/ als euch zur Gemahlin zubekommen/ nun aber wolte ich auch gerne von euch hören/ ob ihr ihn wieder liebet/ und ob euer Wundsch mit den Seinigen überein kähme.

Wie schalckhafftig seyd ihr doch/ sagte Cyrinda, von mir ein Bekäntnüs heraus zu locken/ dessen ihr bereits gute Nachricht habt. Doch ich kan euch leicht diese Vergnügung gönnen/ und euch gestehen/ daß ich Achmet wieder liebe/ und daß seine annehmliche Gestalt und Tugenthafftes Gemüthe mein Hertz eingenommen.

Dieses wolte ich haben/ allerliebste Prinzeßin/ fieng Aliartus darauf an/ und nun gläubet/ daß ich sorgen will/ wie eure reinen Flammen durch erwündschte Vermählung bald mögen vereiniget werden.

Dieses wird so bald noch nicht geschehen können/ sagte Cyrinda, dieweil Achmet einen schweren Feltzug vor sich hat/ doch ich will seine Abwesenheit zu ertragen wissen/ wann nur seine Treue hernach mit denen mir gegebenen Verpflichtungen überein-

Zweiffelt daran nicht/ redete ihr Aliartus zu/ ich kenne nun Achmet, er ist viel zu redliches Gemüths/ als daß er euch solte berücken. Und damit ihr ja wisset/ daß er ebenfalls wegen euer Beständigkeit eine kleine Sorge träget/ so bin ich auff das eusserste von ihm gebethen worden/ allen Gelegenheiten/ die ihr etwan zu anderwärtiger Vermählung/ Zeit seines aussenseyns haben könter/ vorzubeugen/ und euch allezeit zuerinnern/ wie viel ihr ihm versprochen.

Cyrinden, verdroß ein wenig/ daß Achmet so unzeitige Vorsorge wegen ihrer Aenderung trüge/ sagte dahero: der Printz muß mein Gemüth noch wenig kennen/ daß er dasselbige mit dem Laster des Wanckelmuths so unbillig beschuldiget.

Aliartus fiehl ihr in die Rede und antwortete: Er beschuldiget euch dieses nicht/ liebste Prinzeßin/ daß er aber/ wie alle auffrichtige Liebhaber/ sich auch/ weil er abwesend/ suchet durch den Zuspruch eines vertrauten Freundes/ in guten Andencken/ bey euch zu erhalten/ solches kan man der Zärtlichkeit seiner Neigung gar wohl zu lassen.

Die Prinzeßin fassete sich/ und sagte lächelnd: Er hätte sich wohl keinen bessern Vorsprecher als E. Liebd. wehlen können. Doch weil ihr selbst durch eure vielfältigen Lobsprüche von dieses Printzens Tugenden den ersten Grundriß zu der Liebe gegen ihn in meinem Hertzen geleget/ will ich auch gerne leiden/ daß ihr hinführo dieselbe durch euer zureden regieret/ und mir lernet/ wie man auch gegen Entfernete die Pflicht der Beständigkeit auf das genaueste könne in acht nehmen.

So weit kahmen sie in ihren Gespräch / als die Königin / welche Printz Achmet führete / Aliarten zubesuchen / in das Zimmer trat. Es gienge so bloß nicht ab / daß nicht der Prinzeßin / bey Achmets Ankunfft eine ziemliche Röthe in das Gesichte stiege / weil sie nun Aliartus gleich ansahe / und diese Aenderung der Farbe ihn zu einem kleinen lächeln bewoge / merckete Achmet gar leicht / ihr Gespräch müsse von ihm gewesen seyn.

Die Königin hatte schon einige Muthmassung / daß zwischen den Printz und Cyrenden ein kleines Liebes-Verständnüs müsse seyn angefangen worden / alleine Cyrinda hatte ihr auff befragen noch nichts gestehen wollen: da sie nun aber so wohl der Prinzeßin als Aliartens Gesichtsstellung anitzo wahr genommen / schlosse sie bald daraus / Aliartus müsse umb dieses Geheimnüs wissen / dannenhero bekahm sie gute Hoffnung / solches von ihm zu erfahren.

Sie hatte nicht nöthig / mit vielen Umbständen darnach zu forschen / denn Aliartus selbst davon anfienge / als sich nur Achmet zu Cyrinden gewendet / und mit ihr sein absonderliches Gespräch anfienge. Er bekam einen kleinen Verweiß / daß er Aliartus seine Liebe vertrauet / noch mehr aber / daß er einige Aenderung ihres Gemüths befürchtet / wann er würde von ihr seyn / aber er wuste sich so wohl zu verantworten das Cyrinda ihn von allen loß zehlete / und nur bath / beständig zu bleiben / so wäre sie das glückseeligste Fräulein von der Welt.

Die Königin hörete indeß / gantz vergnügt von Aliartus, wie Achmet wünschete / Cyrinden zur Gemahlin zu haben; weil sie nun bereits wuste / daß der König darzu stimmen würde / als gabe sie Aliarten, der vor Achmet inständig anhielt / gar gute Vertröstung / und wehrete wenig Tage darauff / daß Achmet so wohl an ihr als dem Könige selbst die Bewilligung dieses Bündnüsses empfieng / und nach dem sie von allen völlige Abrede genommen / so machete er sich kurtze Zeit darauf mit seinem Gefolge zu der Abreise fertig / und zohe unter vielen Liebes-Tränen der schönen Cyrinla und grosser Betrübnüs Printz Aliartens aus Palmyra wieder nach Cambalu.

Das XXX. Capitul.

INdem nun durch das grosse Reich der Scythen alles von Waffen wiederum angefüllet / und die Städte mit Krieges-Leuten überhäuffet / feyrete man Persischer Seiten auch gar nicht / sich also zu rüsten / daß man einem so mächtigen Feinde könte gewachsen seyn.

Arsaces der Persen Krohn-Printz / hatte indeß mit zugenommenen Jahren auch in der Fertigkeit die Waffen zu führen und in denen Krieges-Wissenschafften sich so vollkommen gemacht / daß sich auch die Geschicktesten über ihn verwundern musten / und wiewohl die Stärcke wegen der ersten Jugend bey ihm noch nicht ihr völliges Wachsthum erreichet / ersetzete er doch das jenige / was noch daran fehlete / durch unglaubliche Geschwindigkeit; Sein Verstand

stand aber ware schon so reiff/ daß man ihn darinnen vor genugsam männlich halten kunte/ und ein jedweder erkennete/ daß der Vorzug seiner hohen Geburth auch vor andern mit der Vortrefflichkeit eines grossen Geistes sich vereinbahret.

Nun hatte ihn der Käyser erlaubet/ daß er möchte diesem Feldzuge beywohnen/ weswegen er dañ so voll Freuden ware/ daß er kaum erwarten kunte/ biß die Armee solte auffbrechen.

Indessen übete er sich täglich in Bogen schiessen/ Lantzenbrechen/ und den Säbel mit gutem Vortheile gegen seinen Feind zu führen/ musterte das Krieges-Volck/ liesse die Geschwader als feindlich auff einander loß gehen/ und erwiese sich also/ als ob er bereits ein alter General/ den di lange Erfahrung eine so herrliche Wissenschafft verliehen.

Gleichwohl ehrete er den Feld-Herrn Rostagno, als ob es sein eigener Vater wäre/ bath auch/ wo er etwas versehe/ ihn zu errinnern/ wie er dasselbige verbessern könte.

Die Käyserin Alceste hätte lieber gewolt/ daß dieses ihres eintzigen Printzen sein Gemüth nicht allzufeurig/ und er nicht so gar grosse Begierde zu den Waffen trüge/ zumahl da noch sein zarter Leib das vielfältige Ungemach eines Feldzuges kaum dauren dürffte; Allein der eingepflantzte Helden-Muth bricht frühzeitig hervor/ und ein muthiger Leue sucher lieber den Raub in offenem Felde/ als daß er sich in eiserne Gatter lässet einschliessen/ wann er auch schon darinnen das beste Futter bekömt.

Nun hatte Asmadio zu desto mehrerer Sicherheit dieses seines Krohn-Printzen ihm eine Leib-Wacht von drey tausend der auserlesensten Reuter zugegeben / welche von Timarn des Feldherrn Rostagno seinem Vetter und noch zweyen unter ihn stehenden Obristen commandiret wurden.

Dieser Timar, welcher bißhero mit seiner Gemahlin Baschlari in die drey Jahr das süsseste Leben geführet / auch zwo Printzen wehrender solcher Zeit mit ihr gezeuget / hätte lieber gesehen; daß er in Ruhe bey ihr bleiben können / allein / da ihm der Feldherr durch Schreiben vorgestellet / wie schimpflich man am Käyserlichen Hofe davon sprechen würde / daß er sich die weichen Wollüste liesse abhalten / Ehre zu erjagen / und unter seinem Herrn die ahnsehnlichsten Kriegesstellen zu bedienen / da er sich doch vormahls so tapffer erwiesen / entschloß er / dieser Auffmunterung zu folgen / und ließ also seine Baschlari nebst den beyden kleinen Söhnen in Astracan bey ihrem Vater den Fürst Corbulo, er aber wurde zu Ebarana über Arsacens Leib-Wacht zum obersten Befehlshaber vorgestellet.

Als nun das gantze Krieges-Heer beysammen und sich alles zum Auffbruche geschickt gemacht / hielte noch der Käyser im offenen Felde eine treffliche Rede gegen Sie / und weil er selbst dieses mahl nicht mit gienge / befahl er ihnen seinen Sohn / daß sie denselben als ihren Krohn-Printz durch ihre treue Waffen schützen / und durch ihre Tapfferkeit ihm weisen solten / daß er über Helden und die Beherrscher des gantzen Orients, nicht aber über

Knech-

Knechte und rauhe Scythen dereinst sein glückseeliges Zepter führen würde. Arsaces aber ermahnete er zur Vorsichtigkeit in allen seinen Handlungen / und wie er den guten Rath des Feldherrn und der alten Generalen solte annehmen / auch nichts versuchen / darüber er nicht erstlich der erfahrnern ihre Meynung gehöret.

Der Printz versprach / sich also zu verhalten / daß ihre Majestät mit ihm könten zu frieden seyn / und nahme hernach nochmahls so wohl von dem Käyser als der Käyserin Alcestis seinen Abschied. Darauff rücketen die Regimenter in schönster Ordnung fort / und zohen eines nach dem andern vor Asmadien, der mit seiner Gemahlin und gantzen Hofffstadt als Zuschauer allda hielte / vorbey.

Es war alles das auserlesenste Volck / zusammen achtzig tausend Mann / und solten noch viertzig tausend in Turchestan zu ihnen stossen / daß also eine so grosse und von den Kern der Soldaten gewehlete armée auch dem stärckstem Feinde genungsam kunte gewachsen seyn.

Da nun dieses muthige Heer an die Bactrianischen Gräntzen kam / erhielten sie schon Nachricht / daß der Feind mit aller Macht in das Turchestanische einbrach / und zwar mit einer so erschrecklichen Menge / daß das Krieges-Volck / als die Heuschrecken den gantzen Erdboden bedecketen.

Rostagno meynete / daß der Unter-Feldherr Melagar, welcher mit viertzig tausend Mann die nach der Kitaischen See / liegenden Gräntz-Städte bedeckete / diese hereindringende Fluth schon würde auff-

auffhalten darum thäte er mit dem Heere keine stärckeren Tage-Reisen/als er angefangen/wiewohl Arsaces ihn errinnerte / daß man wohl mehr zu eilen hätte / damit nicht die Scythen Melagarn zu mächtig würden / und ihn etwa noch vor Ankunfft der Persischen Armee aus dem Felde schlügen.

Dieses geschahe auch wenig Tage hernach/denn da Achmet, welcher das Tartarische Kriges-Heer als Haupt führete / von der Persen ihrer im Anzuge begrieffenen grossen Macht Kundschafft eingezogen / bemühete er sich mit allem Fleiß mit Malagarn vorher eines anzubinden / und gelückete ihm auch / daß er denselben in die acht tausent Mann abschlug / und die Turcheſtanische Armee auff die zwölff Meilen zurücke triebe / also/ daß dieselbe Rostagnen wieder Verhoffen entgegen kahme / und durch ihre Flucht ihm die Zeichen der erlittenen Niederlage brachten.

Der Feldherr wolte die Schuld auff Melagarn legen / daß er sich nicht hätte sollen in ein Treffen einlassen / biß die völlige Macht der Persen wäre beysammen gewesen / dieser aber erwiese / daß er dazu gnugsam wäre genöthiget worden/ Arsaces masse den Fehler Rostagnen bey / weil selbiger wohl hätte können geschwinder fortziehen/und diesen Verlust zuvor kommen / wenn er nicht alles mit einer zu langweiligen Bedachtsamkeit/gehandelt.

Nun mercketen bald einige von denen Hohen Generals Persohnen / daß der Printz nicht allerdinges mit Rostagnens verfahren zu frieden / sondern

dern als ein Herr voll Feuer gerne alles Glück in der Geschwindigkeit suchete / wie nun der Feldherr bey vielen / denen er etwan nicht nach Willen mochte begegnet seyn / einen heimlichen Haß auff sich gebracht / also fehlete es nicht in dieser Gelegenheit ihn bey Arsaces nach allen Kräfften anzugiessen / weil sie wohl wusten / daß wann der Krohn-Printz auff ihn einen Groll legete / solches ihm mehr schaden könte / als wenn sie ingesampt mit allzugefährlicher Feindschafft vor ihr eigenes Glück sich diesen ihren Feldherrn in einigem Dinge wiedersetzeten.

Da nun die Armee über Cotam hienaus kam / brachten die Kundschaffer Nachricht ein / daß das gantze Heer der Scythen und Tartarn nur eine Meileweges noch von ihnen stünde / allein sie schienen daselbst sich zu setzen / und der Persen zu warten: Arsaces fragte den Feldherrn / ob er es nicht vor gut befände / daß man dem Feinde unter Augen rückete / damit er nicht wieder zurück weichen oder seitwerts in das Land hienein dringen und alles verwüsten möchte / allein Rostagno setzte dagegen / daß er sich nicht gerne aus seinem Vortheil begebe / welches geschehen würde / wenn er weiter gienge / und hernach an einem vor die Persen gantz unbequehmen Orthe dem Feinde die Schlacht liefern müste; Er würde schon näher kommen / und den Anfall auff sie thun / welchen man allhier besser als bey denen Norusischen Gebürgen würde können zurück schlagen.

Der Printz liesse es geschehen; Es stund aber das gan-

gantze Heer drey Tage lang / und weder dieses noch die Scyten rücketen einen Fuß breit weiter fort: Arfaces ersuchete so wohl aus eigener Begierde zu fechten/als auch auff Anstifftung unterschiedlicher Generals-Personen den Feldherrn zum öftern / man solte doch dem Feinde keine längere Frist lassen / sondern auff ihm loß gehen / Rostagno aber verweilete so lange / biß die Scythen noch einen ziemlichen festen Orth / unweit pinegle überrumpelt und des Nachts hinweg genommen; welcher Verlust denn allein den allzulangen Uberlegungen des Feldherrn zugeschrieben wurde.

Dieses verdroß den Krohn-Printz über die massen / dahero er auch zu Rostagnen aus Ungedult sagte: Er solte zu sehen / daß das allzuviele Rathschlagen ihm nicht Verantwortung brächt; denn es ja besser / mann wiese dem Feinde mit dem Degen in der Faust/warum man da wäre.

Der Feldherr gab zur Antwort; Er müsse als ein alter Kriegs-Mann am besten verstehen/was dem ihm anvertrauten Heere nützlich wäre / und könte er es nicht so gleich aus Unbedachtsamkeit auf einmahl lassen zu schanden schlagen.

Solche gewechselte Reden setzten nicht eben das beste Geblüthe auff beyden Theilen / und fande so wohl der Printz / als auch der Feldherr gar bald seinem Anhang von denen Hohen Generals-Personen / welches dann der Armee grossen Schaden brachte.

Denn da man nun endlich weiter fort gienge/ und den Feind erreichete / kahme es zu einer sehr

blu-

blutigen Schlacht. Die jenigen Obristen nun / welche Rostagno wuste / daß sie des Printzens partie hielten / waren mit ihren Regimentern insgesamt vorangestellet / und musten den Angrieff thun / weil sie nun nicht Zeit genug secundiret wurden / büsseten sie trefflich ein / und wurde mancher braver Soldat erbärmlich nieder gemacht / welcher durch gehörigen Entsatz wohl hätte können erhalten werden.

Da nun auch Melagar mit zehn tausend Mann auff des Feindes Mittel und den Kern seiner gantzen Armee loß brache / machete er zwar durch seinen tapfern Anfall denen andern Persen ziemlich Lufft / und triebe die Scythen umb ein gutes zurücke / weil aber Achmet ein Geschwader frischer Völcker nach dem andern liesse den Seinigen zu Hülffe kommen / hingegen Rostagno Melagarn ohne frischen Entsatz länger als zwey Stunden fechten ließ / verlohr er sehr / und schickete einen Reuter nach den andern an dem Feldherrn ab / er solte doch mehrere Regimenter lassen angehen / damit ihm nicht die gantze Macht des Feindes alleine auff dem Halse bliebe.

Da nun Rostagno noch allezeit zauderte / wurde endlich Arsaces so erbittert / daß er Timarn befohl / er solte mit zwey tausend Mann von der Leib-Wacht Melagarn zu Hülffe kommen und bey ihm daß dritte tausend zurücke lassen: dieser aber / der des Feldherrn Vetter / entschuldigte sich / daß solches Volck zu ihrer Hoheit einigen Beschützung

bestellet / und könte er solches ohne schwere Verantwortung zu keinen andern Diensten anwenden.

Da nun wurde der Printz erst recht tolle / also daß er auch aus Eyfer mit dem Säbel nach Timarn hiebe / weil er seinem Befehl nicht wolte nachleben: die andern Obristen aber redeten den Herrn gantz glimpflich zu / und Timar rückete ihm mit grosser Verbitterung aus dem Gesichte / sich zum Feldherrn hinbegebend / welchen er diese wiederige Begebenheit klagete.

Indessen befahl Arsaces; daß wer es treu mit ihm meynete / der solte folgen. Womit er seinen Säbel umb den Kopff schwenckete / und mit der gantzen Leibwach der drey tausend geharnischten Reuter auff dem Feind loß gienge.

Da die andern Obristen sehen / daß es so gemeynet / redeten sie dem Feldherrn ein / man müste den Printz nicht lassen / weil sie noch zuletzt den Käyser geschworen / ihr Leib und Leben bey ihm auffzusetzen / da dann auch Rostagno etliche tausend / umb der einst schwere Rechenschafft zu vermeiden / annoch folgen liesse / womit der Streit bald einander Ansehen gewann / und die Tartarn wiederum so sehr den kürtzern zogen / als sie Anfangs Meister gespielet.

Arsaces hatte sich indeß mit seinen tapfern Geferthen biß in das Mittel der Feinde hindurch gehauen / und da er an Melagarn kahme / ruffete er ihm zu / er solte sich wohl halten / denn nun würde er schon Beystand finden. Melagar verwunderte sich / da er so wohl den Printz an seiner Stimme und Feldzeichen erkennete / als auch an seiner Leib-

Wach

Wach ihrer Mundirung: Er entsatzte sich aber in etwas / daß er sich so gar sehr in Gefahr gewäget / darum sagte er: Gnädiger Herr / diese Arbeit ist nicht vor sie / sondern nur vor uns / und seynd wir schon gehorsam genung darzu / wann wir von ihnen Befehle erhalten; denn solche auszutheilen ist mehr das Amt eines zum Zepter gebohrnen Printzens / als sein zu kostbahres Leben so viel tausend Säbeln bloß zu gehen.

Hier ist keine Zeit davon zu reden / antwortete Arsaces; genung / daß wann ich den Ruhm des Sieges mit euch theilen will / muß ich auch helffen die Gefahr ertragen: damit setzete er wieder mit den Seinigen als ein junger Leue auff dem Feind loß / und führete mit seinem Säbel so fruchtbahre Streiche / daß sich jedweder darüber verwunderte / der da wuste / von was zarten Jahren annoch dieser Herr ware.

Indeß sahe Achmet, welcher bald hie bald dar nebst seinen Generalen den Streit anfrischete / mit entsetzen / daß seine truppen Hauffenweise zurücke drungen / und schlosse dahero / es müsse ein gewaltiger Entsatz den fast erlangten Sieg zu unterbrechen angekommen seyn. Er erfuhr endlich / daß solches der Persische Krohn-Printz Arsaces, welcher nebst seiner Leib-Wach mit einer so grimmigen Wuth auff die Seyten getroffen / daß es unmöglich gewesen / ihm genugsam auffzuhalten / wunderte sich demnach über die Massen / daß dieser Herr / welcher kaum von funzehn Jahren bereits von dergleichen Heldenmüthigem Entschluß-

se ware / mit dem Feinde in eigener Persohn anzubinden.

Da er nun genugsame Anstalt gemachet / wie man diesen neuen Sturme begegnen solte / nahme er fünffhundert der besten Ritter zu sich / und brach daselbst mit aller Gewalt ein / wo Arlaces ware / dieweil er ihm gerne lebendig gefangen hätte: Allein dieser junge Herr hatte schon tapffere Beschützer umb sich / daß man biß zu ihn den Weg nicht so gar eben gebahnet funde / dannenhero kostete es auff beyden Seiten viel Blut / biß daß endlich die hereinbrechende Nacht den Würgen ein Ende machete / und jedweder Theil liesse wieder zusammen blasen.

Der Verlust ware fast gleich / und kunte sich keines vor dem andern eines grossen Sieges rühmen: Doch Melagar beschwerete sich / daß man ihm nicht Zeit genung frische Hülffs-Völcker nachgeschicket / so hätte er nicht so viel dürffen einbüssen: der Feldherr aber sagte / daß er nicht auff einmahl die Armee hätte können lassen zu Grunde richten / es wäre ohnediß durch das allzuhitzige Verfahren des Krohn-Printzens Volck genung darauff gegangen / und wenn dergleichen noch einmahl geschehen solte / verlange er nicht mehr das Commando zu führen.

Melagar nahme des Printzens Partie / und sagte; wann er gleichwohl mit der Leibwach nicht loß gebrochen / und dadurch noch einige andere Regimenter angefrischet / ihm zu folgen / so wäre er mit allem seinem Volcke / drauff gegangen. Rostagno

gab

gab zur Antwort; er würde schon darzu andere Hülffs-Völcker gefunden haben / wenn auch schon der Printz mit seiner Leib-Wacht wäre zurück geblieben.

Arsaces trate gleich in das Gezelt / als der Feldherr dieses letztere sagte; er schwiege aber dazu / als ob er es nicht verstanden / und begehrete nur an den Feldherrn / daß er Timarn solte lassen in Verhafft nehmen: Rostagno fragte / worinnen er denn seiner Hoheit zu wieder gelebet; daß er / antwortete der Printz / meinem Befehle auff eine solche Arth widersprochen / die zu Verkleinerung meines Respects angesehen ware. Darinnen sagte Rostagno, hat er nicht unrecht gehandelt / daß er Eure Hoheit Leib-Wach nicht eben zum Entsatz anführen wollen; denn diese Völcker seynd zur Beschützung E. Hoheit / und nicht vor Melagarn bestellet.

Arsaces wurde vor innerlicher Erbitterung; daß der Feldherr ihm nicht willfahren wolte / gantz blaß / er sahe ihn mit ziemlich ernsthafften Blicken an / und endlich sagte er nichts mehr als dieses: Er ist euer Vetter / ich aber Krohn-Printz / und in kurtzen will ich euch den Unterschied zwischen beyden zeugen. Damit gieng er voller Unmuth aus dem Gezelte hinaus.

Dergleichen Spaltungen wurden an dem Käyserlichen Hofe zu Ecbatana sehr ungnädig aufgenommen / und kahmen von Asmadien sehr scharffe Schreiben so wohl an dem Feldherrn / als auch an dem Printz / Timarn aber wurde seine Oberauff-

sicht über die Leib-Wacht genommen / und ihm aufferleget daß er sich durch einen Fußfall bey Arsaces wieder aussöhnen solte / welches zwar geschahe / aber weder der Printz / legete den Groll gegen ihm gäntzlich nieder / noch Timar kunte es so bald verschmertzen / daß er sich wieder sein Verschulden solte demüthigen / und noch dazu sein Ehren-Amt dabey verliehren.

Gleichwohl erhielte noch der Feldherr so viel durch Vorbitte vor ihn bey Arsaces, daß er ihm die Obristen-Stelle über ein ander Regiment gabe / wiewohl daß solches hernach dem Printz zum höchsten Schaden ausschluge / daß Timar bey der Armee bliebe; denn er machete mit unterschiedlichen hohen Befehlshabern ein heimliches Bündnüß wieder ihm / daß sie ihn den Feinden wolten in die Hände liefern.

Nun hatte zwar Achmet von diesem Schelmenstück nichts erfahren / denn er wäre sonst so tugendhafft gewesen / daß er Arsacen seine Verräther entdecken lassen; Hallan aber / der Tartarn Unterfeldherr / wuste davon / und versprach Achmet, nicht ehe zu ruhen / biß er der Persen Printz gefangen bekommen / weil nun Achmet meynete / daß solches ehrlich und durch seine Tapfferkeit geschehen solte / verhieß er ihn grosse Gnade und Belohnungen / wann er solches würde zu Wercke richten.

Das

Das XXXI. Capitul.

Jeweil nun die Verschwornen alles auff den Ausgang eines neuen Treffens spieleten / reitzeten sie den Feldherrn so lange / biß er es wieder zu einer scharffen Schlacht kommen liesse. Arsaces stimmete bald dazu ein / und die / so ihm am auffsätzigsten / hatten sich mit ihren Regimentern am nähesten umb ihn gemacht / unter den Vorwand / als wolten sie nun durch tapffere Angrieff den jenigen Fehler wieder auswetzen / den sie neulichst durch ihre Langsamkeit begangen.

Anfangs fochten sie so hitzig / daß Arsaces nicht anders meynete / als daß sie sich es höchst angelegen seyn liessen / den Sieg zu erwerben / und war so drange Timar nebst einem andern Obristen / Euristus Nahmens / so tieff mit ihren Völckern in die mit Fleiß zurück weichenden Feinde hienein / daß als sie fast gantz und gar von denen Scythen umbzingelt / sie den Printz umb schleunigen Entsatz liessen ansuchen / welcher dann von denen andern Verräthern angefrischet sich selbst mit der Leib-Wacht in den dückesten Hauffen der Tartarn hienein begab / da denn Hassan den gantzen lincken Flügel dahin loß gehen liesse / die des Printzen Völcker so dünne macheten / daß es bald umb ihn herum gar wüste und öde aussahe.

Rostagno meynete nicht / daß es mit Arsaces Person solche Noth hätte / zumahl da unterschiedliche Regimenter der Persen auff die Scythen loß drangen / und er immer eine falsche Post nach der

andern erhielte / daß es auff seiner Seiten annoch wohl stünde / und die Feinde trefflich den kürtzern zöhen / allein die Zeitung änderte sich gar bald; denn weil Timar nebst denen andern Verschwornen / so umb den Printz am nächsten waren / mit ihren Völckern gantz verzagt fochten / auch sich einer nach den andern das Pferd liesse niederstossen / und sich hernach gefangen gabe / wurde in diesem Tumult Arlaces auch mit fortgerissen / und durch solchen Verlust der Persen Heer / in so grosses Schrecken gesetzet / daß es über die Helffte geschlagen / und was noch übrig / hin und her zerstreuet wurde.

Rostagno wolte gantz rasend werden / daß der Printz verlohren / und wuste nicht / wie er es nur immer angreiffen solte: Gleichwohl samlete er / so gut er kunte / die flüchtigen Persen wieder / und wolte sein euserstes nochmahls wagen / Arlaces zu erretten; allein es ware zu langsam / denn Hassan hatte ihn bereits unter sehr starcken Geleite lassen fortbringen / und ob zwar die Persen einen grimmigen Anfall wieder die Scythen von neuen versucheten / so wurden sie doch wieder abgeschlagen / und der Printz blieb eingebüsset.

Das Geschrey / welches die Unglücks-Fälle mit Vergrösserung auszubreiten / gewohnet ist / hatte noch vor den von den Feldhern eingeschickten Berichte durch gantz Ecbatana ausgebracht / Arlaces wäre in der Schlacht umbkommen / und ob zwar davon bey dem Käyser noch keine Nachricht eingelauffen / wurde es nur darum auffgeschoben / daß

sich

sich niemand getrauete / ihm einen so unersetzlichen Verlust vorzutragen.

Weil nun kein eintziger Mensch in Ecbatana war / der nicht diesen vollkommenen Printzen als seine eigene Seele liebete / so entstunde in der gantzen Stadt ein so erbärmliches Heulen und Wehklagen / daß dieser Trauerthon biß in das Käyserliche Zimmer drunge.

Almadio fragte nach der Ursache eines so allgemeinen Leidwesens / aber niemand wolte mit der bösen Zeitung heraus / biß daß endlich die Käyserin Alcestis, welche es von ihrem Frauen Zimmer heraus gebracht / mit ängstlichen Geberden in das Gemach trat / und kaum diese Worte noch ervorbringen kunte: Ach unser Arsaces ist todt / darauff sie gleich in einer Ohnmacht an des Käysers Seiten nieder suncke.

Asmadio erschrack über diese Post / daß er gantz erblassete / doch ruffete er alle seine Standhafftigkeit zusammen / umb dieser herben Zeitung ersten Anfall auszustehen / und ware bemühet / daß er nur seine liebste Gemahlin wieder zu sich selbst bringen möchte.

Als nun durch die köstlichen Balsame und Wasser ihre Lebens-Geister sich wieder erhohlet / redete ihr der Käyser zu / einen Muth zu fassen / es könte dieses Geschrey ja wohl falsch seyn / er würde sonsten schon davon Nachricht haben: vielleicht daß er etwas verwundet worden / wovon das alles vergrößrende Gerüchte gleich einen Todesfall gemachet: Mann müste das beste und nicht das

schlimste von ungewissen Sachen glauben/ Arsaces hätte schon solche Generalen und Soldaten umb sich/ die ihn in keiner Gefahr würden haben stecken lassen.

Also tröstete der Käyser seine halb verzweifflende Gemahlin/ und warttete zugleich mit höchster Bangigkeit auff die kommende Bothschafft: wie denn zwey Stunden darauff von Rostagnen ein Abgeschickter anlangete/ der die Schreiben brachte/ wie der Printz alles zuredens ungeachtet/ sich zu sehr unter die Feinde gewaget/ und gefangen worden: Man hätte zwar zu seiner Erlösung allen möglichsten Fleiß angewendet/ allein viele tausent darüber eingebüsset/ und denen Scythen eine so kostbahre Beuthe lassen müssen.

Asmadio entsetzete sich nicht wenig über so böse Post/ doch weil der Printz nicht gar todt/ wie man Anfanges ausgesprenget/ fassete er ein Hertz/ und ließ alsofort den Geheimen Rath zusammen ruffen/ zu überlegen/ wie man am besten diesen Hohen Gefangenen wieder könte loß helffen.

Es ware keinen von den Räthen wohl dabey: denn sie sahen gar leicht/ wie hoch der Tartarische Käyser Mirzah nunmehro den Bogen spannen würde/ und daß er ein solches vor Arsacens Befreyung fodern dürffte/ welches die Persen nicht gerne wolten weg geben.

Gleichwohl suchete ihn Asmadio ledig zu machen/ und wenn es auch schon die Helffte aller seiner Königreiche kosten würde. Damit er aber den Tartar auch weisen möchte/ daß die Persen durch

eine

eine oder zwey unglückliche Schlachten nicht biß auff den Grund verdorben wären/ so samlete er in allen seinen Landen/ eine erschreckliche Macht von neuen zusammen/ in willens/ damit in eigener Person zu Felde zu gehen/ und nicht ehe nachzulassen als biß er seinen Printz wieder gefunden/ solte er ihn auch aus der Tartarischen Residentzstadt Cambalu selbsten holen.

An dem Feldt-Herrn Rostagno aber ließ er einen harten Verweiß zurücke gehen/ daß er des Krohn-Printzens nicht besser wahr genommen/ indeß befahl er die Armee nach aller Möglichkeit aus den Turchestanischen Landen wieder zu ergäntzen/ und auff des Feindes Vorhaben allzeit ein wachsames Auge zu haben/ auch auff alle Art und Weise von des Printzen Zustande Kundschafft einzuziehen: Er wolte bald selbst mit einer solchen Macht an den Kitaischen Grentzen seyn/ welche genugsamen Nachdruck haben würden/ ihren Erb-Printzen wieder zu erlösen.

Weil nun der gantze Persische und Medische Adel auffgebothen wurde/ auch zugleich die streitbahren Parther mit aufffitzen musten/ so rückete Asmadio mit einem neuen Heere von achtzig tausend der besten Soldaten in das Feld/ indessen daß Rostagno umb den Käyser wieder zu versöhnen allen möglichsten Fleiß angewendet/ durch das gantze Königreich Turchestan neues Volck auffzubringen/ umb den Abgang seiner Armee wieder zu ersetzen.

Mitler Zeit hatte Achmet Anstalt gemacht/ daß Arsaces zum Käyser nach Cambalu ware gebracht

worden; und weil er ihm an Stande gleich/auch er in dessen Unterredung einen solchen Helden-Geist und so viel Majestätische Eigenschafften gefunden/ die man billich verehren muste / so versicherte er ihn/daß er in allen solte ehrlich und seiner Hoheit gemäß gehalten werden / er würde ihn auch gleich wieder haben frey gelassen/ wann ihm nicht blos das gute Absehen daran gehindert/ daß er dem Scytischen Reiche durch seine Anhaltung einen desto vortheilhafftern Frieden von Persien suchete zu wege zu bringen.

Nun war in Cambalu eine unbeschreibliche Freude / als der Käyserliche Printz Asaces daselbst gefangen eingeführet wurde. Doch sahe ihn auch niemand / welchen er nicht durch seine schöne Gestalt und blühende Jugend sein Hertz an sich zohe; und waren viele/ welche ihn mit Printz Achmet verglichen/ sagende / daß selbiger vor etlichen Jahren eben also von Gesicht und Geberden gewesen / und diesen jungen Herrn so wohl als ihren Fürsten ein rechter Helden-Geist aus den muntern Augen leuchtete.

Als er vor den Cham gebracht wurde / erwiese er selbigen die gebührende Reverentz; hernach fieng er also an zu reden: Grosser Monarch; das Glück hat gewolt/ daß ich vor E. Majestät als ein Gefangener erscheinen soll: doch habe ich das gute Vertrauen zu E. Majestät / dieselben werden einen Printz von Käyserlicher Ankunfft also halten lassen/ daß er dereinst die Güte eines so großmüthigen Fürsten zu rühmen Uhrsache habe.

Mir-

Mirzah sahe ihn mit unverwanten Augen an / und hatte sich in Betrachtung dieses rechten Meisterstücks der Natur gantz verlohren; endlich aber antworte er: Ihr habt das Handwerck der Waffen ziemlich jung angefangen / Printz / und ist uns lieb / daß wir euch so dann bey Zeiten in unsere Gewalt bekommen / weil ihr uns hättet dereinst grossen Schaden thun dörffen / welches wir nun durch euer hier bleiben werden abwenden. Im übrigen sollet ihr schon also gehalten werden / daß ihr daraus spüren könnet / der Scythische Käyser habe keine Feindschafft gegen so schöne Fürsten-Kinder / ob sie schon ihre zu frühzeitige Hertzhafftigkeit angetrieben / wieder seine Völcker die Waffen unvorsichtig in die Hand zu nehmen.

Arsaces erröthete aus Verdruß / daß man ihn noch vor ein Kind halten / und zugleich einer Unvorsichtigkeit beschuldigen wolte / er mäßigte aber so viel als möglich seinen Zorn / damit ihm nicht etwa zu harte Gegenrede entfahren möchte; gleichwohl kunte er doch nicht gantz und gar schweigen / sondern sagte: Weil ich zur Regierung gebohrē / habe ich mir bey Zeiten müssen angewehnen / wieder die Feinde meines Reichs zu fechten: daß ich aber unglücklich gewesen / ist nicht so wohl meiner Unvorsichtigkeit als den allzulangsamen Entsatz meiner Obristen / oder wohl gar ihrer Verrätherey zuzuschreiben.

Der Käyser liesse diese Rede unbeantwortet / stunde mit einer kaltsinnigen Gebehrde von seinem Stuhle auff / und gienge fort / da dann seine hohen Bedienten folgeten: Arsaces aber wurde in ein

wohl verwahrtes Zimmer gebracht / und ihm eine Wache zugegeben / damit man seiner Persohn umb desto besser könte versichert seyn.

Das XXXII. Capitul.

NIcht lange darauff kahm eine Persische Gesandschafft in Cambalu an / welche diesen ihren Krohn-Printz wieder zu erlösen suchete. Der Cham spannete die Forderung vor seine Freyheit ziemlich hoch / denn er nicht allein das gantze Königreich Turchestan davor auff ewig wolte an das Tartarische Käyserthum abgetreten haben / sondern auch noch zehen Millionen Goldes wegen auffgewendeter Krieges-Kosten.

Nun ware Arlaces selbst mit frey gegeben / bey der Verhör zu seyn / da er aber so hochmüthiges Ansinnen hörete / und wie die Tartarn gantz nichts davon wolten fallen lassen / ob ihnen gleich die Persen den gefoderten Schatz der zehen Millionen vor seine Befreyung bewilligten / fieng er endlich an: Ehe ich dann auch dazu das gantze Turchestan sche Reich in eine ewige Dienstbarkeit der Scythen fallen lasse / so will ich lieber an stat so vieler tausend Seelen alleine ihr ewiger Gefangener seyn.

Ihr könnet dieses bleiben / antwortete Mirzah, und wir auch dazu das Turchestanische Reich unter unsere Gewalt bringen. Das Glück ist ihnen nicht leibeigen gegeben / antwortete Arsaces, und kan sich dahero so leicht wieder zu den Persen wenden / als es sie bißhero verlassen.

Da-

Dazu soll es nicht kommen / sagte Mirzah, daß Persien jemahls die Oberhand über die unüberwindlichen Scythen erhalte: Aber was braucht es viel wiederlegens; Wir bleiben bey dem einmahl gefaßten Entschluß / euch nicht anders als gegen Einräumung Turchestans und den gefoderten Schatz loß zu geben / und wollen noch aus sonderbahrer Langmuth / zwey Monat Frist setzen / in welcher Zeit sich euer Vater zu entschliessen / was er thun will. Denn nach verflossenem Ziele sollet ihr auch nicht die Freyheit wieder bekommen / und wenn die Persen ihr gantzes Käyserthum mit mir theilen wolten.

Die Gesanten sahen wohl / daß mit dem von dem schmeichlenden Glücke übermüthig gemachten Mirzah wenig auszurichten / dieweil er nur zorniger wurde / je mehr / daß sie gegen ihm einwendeten / dahero blieb es endlich dabey / daß sie an ihrem gnädigsten Käyser alles unterthänigst berichten / und dessen Entschluß in Cambalu erwarten wolten / hätten indeß das gute Vertrauen zu ihrer Majestät / daß ihr gnädigster Herr und Erb-Printz würde wohl und seinem hohen Stande gemäß gehalten werden.

Damit nahmen sie vor diesesmahl ihren Abschied / und schicketen darauff also fort einen völligen Bericht an den Persischen Käyser / welchen dann Arsaces absonderliche Schreiben mit gab / darinnen er erstlich sich entschuldigte / daß er nicht durch seine Unvorsichtigkeit sondern durch vermuthliche Verrätherey der Seinigen wäre gefangen worden; und hätte er auff Timarn und Eurilus einen grossen

Ver-

Verdacht / weil dieselben mit ihren Völckern gar nicht also gefochten / als sie wohl gesollt / auch hernach / ob sie gleich mit ihm in der Feinde Gewalt gekommen / dennoch mit leichter Mühe wären wieder loß gelassen und gegen solche Gefangene ausgewechselt worden / die weit unter ihrem Stande gewesen. Was nun des Chams Forderungen wegen seiner Freyheit beträffe / so ersuchete er ihre Majestät / ja nicht die Abtretung des Turcheßanischen Königreichs einzugehen: Es wäre ohnedis genug / daß der Käyserliche Schatz wegen der zehn bewilligten Millionen solte verringert werden / welche doch sich leichter / als gantze Königreiche / wieder gewinnen liessen. Das Glück der Waffen wäre veränderlich / und hoffete er / daß die Persische Tapfferkeit die Scythen in kurtzen nöthigen würde / seine Freyheit umb nähern Preiß zu geben / biß dahin er dann gerne in Geduld stehen wolte.

Der Käyser nahme von dem Cham die Fodeung eines so grossen Königreichs nebst noch zehen Millionen Schatzes mit einem erzürneten lachen auff / und nach Arsacens und seiner Gesanten verlesenen Schreiben fing er an: Meynet Mirzah, daß er mit einem so verzagten und erschrockenen Fürsten zu thun / der ihm gleich wird gantze Königreiche vor die Loßlassung eines eintzigen Printzen geben: Ich schwere bey meiner Krohn und Zepter / daß ich ihm in kurtzen weisen will / es habe Persien noch Macht genug / seinen Arsaces auch mitten aus Cambalu mit Gewalt wieder zu hohlen.

Wiewohl nun darauff an Mirzah neue Schreiben

ben gesendet wurden/ welche ihm die Unbilligkeit seiner allzuungleichen Foderung deutlich genug vorstellete/ auch die Persischen Gesanten näheren Befehl empfingen / wie sie sich zu verhalten/ so liesse es doch Asmadio dabey noch nicht bewenden / sondern gienge mit seiner gantzen Macht auff die in den Noruβischen Klippen liegende Tartarische Armee loß.

Dieses Unterfangens hatte sich zwar Achmet nicht versehen/ dann er sich eben deßwegen auf Halsans Einrathen in die Berge zurück gezogen / daß er daselbst vor den Anfall des neuen Persischen Herrns wolte sicher seyn/ biß er sich gegen sie mit gnugsamen Völckern wieder verstärcket; allein Asmadio wolte ihn so lange nicht Zeit lassen/ auch sich zugleich d' erstē Wuth seiner Soldaten bedienen / die wegen ihres gefangenen Printzens so erbittert / daß sie mit rechten Ungestühm umb ein Treffen mit denen Scythen anhielten.

Der Vorthel des Orts/ welchē die Feinde hatten/ brachte Anfangs denen Persen ziemlichen Schaden/ also daß mehr als drey tausend erleget wurden / allein sie achteten weder Schwerter noch Pfeile / sondern ihre Wunden und der Todt ihrer Kammeraden machete sie nur hitziger / durch allen Wiederstand gleich der wütenden Leuen hindurch zu brechen/ und mit solchen Grimm die Scythen anzufallen/ daß sie in wenig Stunden in die sechtzig tausend nieder macheten / worunter denn Hassan selbst bliebe/ Printz Achmet aber / welcher sich/ da alles verlohren gienge / mit der Flucht zu retten suchete / kunte doch nicht entrinnen/ sondern muste der Persen Gefangener werden.

Asma-

Asmadio ware über dieses / daß er sich Achmets Persohn / bemächtiget / mehr als über den gantzen Sieg erfreuet / denn nun hoffete er seinen Printz / durch Auswechselung mit Achmet, desto leichter loß zu kriegen : Schickete dannenhero eyligste Nachricht an seine Gesanten nach Cambalu, die den Cham solten vortragen / wie er sich nunmehro bequehmen würde / von den vorigen Anforderungen wegen Arsacens Freyheit abzustehen / und damit zu frieden seyn / daß man ihn gegen Achmet auswechselte.

Die Zeitung der verlohrnen Schlacht / und daß der Printz gefangen / ware noch vor Ankunfft dieser Schreiben in Cambalu ausgebreitet worden / da dann / so wohl der Hoff / als das Volck / mehr über Achmets Verlust / als über die Niederlage so vieler tausend bestürtzet ware / endlich aber sich tröstete / daß ihn Mirzah gegen Loßlassung Arsacens würde auff das förderlichst wiederum in seine Freyheit setzen.

Da nun auch die Persischen Gesanten diesen Wechsel anbothen / fanden zwar die Räthe selbigen vor nicht ungleich / allein Mirzah, der aus einer denen Tyrannen allzeit anhafftenden Furcht / Achmet gerne hätte hingerichtet gesehen / wolte hierdurch das abscheulichste vornehmen dazu die Gelegenheit machen.

Er stellete sich / als wär er höchst beleydiget / daß der Perse / nachdem er in einem einzigen Treffen glücklich gewesen / und seinem Bruder gefangen bekommen / nun mit hochmüthigen Trotzen Arsacen

cen dürffte wieder fodern / und die vor seine Freyheit bereits gewilligte zehen Millionen wieder zurücke ziehen wolte: daher er dann boßhafftig anhube: Was? meinet Asmadio uns zu zwingen / daß wir ihm seinen Arsaces gegen unsern Bruder lieffern sollen: Wir schweren bey unserer Majestät / er soll Achmet alsofort loß geben / und vor Arsacens Freyheit doch die zehen Millionen zahlen / oder Arsaces soll am längsten gelebet haben.

Die Gesanten wendeten ein / daß dazumahl / als dieser grosse Schatz vor Arsacens Loßlassung bewilliget worden / ja Achmet noch nicht ein Persischer Gefangener gewesen / da er es aber nun worden / wäre nicht nöthig ein ander Lösegeld als die Auswechselung zu bieten.

Im übrigen solten Ihre Majestät bedencken / daß alle wieder Arsacen gebrauchte Gewalt / der Käyser nicht allein an Achmet, sondern auch an allen Scythischen Königreichen / auff das erschrecklichste rächen würde.

Drohet ihr noch / ihr ohnmächtigen Hunde / fieng Mirzah als gantz rasend an / bey den Göttern ihr und euer Printz muß solchen Frevel mit dem Leben büssen. Damit stund er auff / und liesse nicht allein durch Tyrannischen Befehl die Gesanten in Verhafft nehmen / sondern auch den Printz auff einen festen Thurm bringen mit einer starcken Wache versehen / und dabey ankündigen / daß er sich zu seinem Tode solte geschickt halten.

Ein so hitziges Verfahren kahme denen jenigen Staats-Bedienten desto verdächtiger vor / welche

an genaueſten wuſten / mit was heimlicher Feindſchafft Mirzah ſeines Bruders Tugenden verfolgete / und wie gern er ihm den Todt gegönnet / weil ihm daß Volck ſo gar gewogen. Da nun nichts anders zu gewarten / als daß Arſacens Hinrichtung unfehlbahr / auch Printz Achmets ſeinen erbärmlichſten Untergang nach ſich ziehen würde / redeten ſie den Cham auff das beweglichſte ein / nicht ſo geſchwind eines ſolchen Gefangenen ſein Blut-Urtheil zu ſprechen / deſſen Vater es an Achmet mit der grauſamſten Rache wiederum vollſtrecken könte / dadurch dann dem Scythiſchen Throne ein ſolches Unheil zuſtieſſe / welches auff keine Weiſe zu heilen ſtünde.

Auff dieſe Warnung lieſſe ſich Mirzah mit keinem Worte heraus / denn er wuſte nicht / mit was Vorwand er die unter ſeinem ergangenen Befehle hervorblickende Begierde nach Achmets Tode / genungſam vertuſchen ſolte: Gleichwohl muſte er ſich auch einer Auffruhr befürchten / wenn er Arſacen hinrichten lieſſe / denn die Urſache bald dem Volcke würde kundbar werden / daß er durch dieſen Streich ſeines leiblichen Bruders Halß zugleich entzwey zu ſchmeiſſen geſuchet.

Als er nun dieſes zur Genüge erwogen / nahme er die Verſtellung an ſich / und ſagte / die Liebe zu unſern eintzigen Bruder und nächſten Reichs-Erben hat uns zu ſolchen Eyfer gebracht. Zudem ſo müſſen wir uns härter heraus laſſen / als wir zu verfahren gemeynet / damit wir den ſiegenden Käyſer Aſmadio zurück halten weiter in unſer Land zugehen / indem

dem ihn unsere biß auffs Haupt geschlagene Armée solches itzo nicht verwehren kan.

Ist demnach unser Befehl/daß alsofort eine Gesandschafft an ihm auffbreche/mit der Warnung/wolte er seines Printzens Leben retten/und denselben wiederum in Freyheit gesetzet wissen/so müste er ungesäumet Achmet loß lassen/dafür wir die Anforderung an das Turchestanische Königreich fallen liessen: danebst würde er die bereits gebothenen zehen Millionen auffgewendete Krieges-Kosten zahlen/und keinen Fuß breit weiter mit seinem Heere in unsere Länder rücken/sondern sich in das Bactrianische zurücke ziehen/alsdann könte man wegen eines beständigen Friedens handeln/und er seinen Krohn-Printz wiederum in Persien sehen.

Bey diesem Schlusse blieb es/und wurde noch selbigen Tag einer von den Hohen Bedienten an Asmadien abgeschicket: Mirzah aber/hatte doch noch den blutigen Vorsatz/Arsacen im Gefängnüs durch Gifft hinrichten zu lassen/und hernach das Gerüchte auszusprengen/als ob er eines natürlichen Todes gestorben; dadurch er denn das Volck über Achmets ohnfehlbar darauff erfolgten Untergang zu besänfftigen suchete/gleich als hätte er keine Schuld/daß Arsaces durch zufällige Kranckheit gestorben/und solches hernach Asmadio an Achmet so Tyrannisch gerochen.

Es war aber des Reichs-Cantzlers seiner Muthmassung dieses grausame Absehen nicht heimlich genung: weil nun selbiger Achmet sehr gewogen/als suchete er Arsacens Freyheit zu befördern/damit

mit auch Achmet dem Tode entgehen möchte. Doch in dem so ein wichtiges Werck in der Eyl bestunde / gab er bey dem Käyser vor/als ob er vor nöthig befände / daß man Arsacen versicherte / wie er sich keiner Lebens-Gefahr zubefürchten/wann sein Herr Vater Printz Achmet wohl halten würde : daß man ihn aber besser als vormahls verwahren lassen / geschehe darum/ damit er nicht entfliehen/Achmet aber gefangen bleiben möchte : jedoch so bald als dieser loß / und die zehen Millionen bewilliget/ wolte man ihn auch nebst denen Persischen Gesanten den freyen Abzug nicht verwehren : welches er dann durch ein eigenhändiges Schreiben an Käyser Asmadien zu berichten ersuchet würde / damit alle Gewaltsamkeit gegen Achmet zu verhindern.

Mirzah / welcher bey sich gedachte / daß Arsaces wohl am längsten solte gelebet haben / liesse sich gegen dem Reichs-Cantzler heraus/daß er diese Sache nach seinen Gefallen handeln möchte / und gab ihm damit Freyheit / Arsacen zu besuchen.

Bresco, so hiesse der Reichs-Cantzler/ begabe sich darauff alsofort nach den Thurm/wo der Printz in dessen höchsten Zimmer eingesperret : Er fande denselben mit geschwinden Schritten hin und wieder gehen / und ware sein Gemüth mehr von Zorn und Wuth/ als von Furcht eingenommen. Als er den Cantzler zu sich hienein treten sahe / wendete er seine Augen mit einer besonderen Majestät auff ihn zu / und sagte : was bringet ihr vor Botschafft : Ist Mirzah noch Willens / seine Tyranney in meinem Blute zu kühlen / Ich spüre wohl / daß dieser Unmensch

menſch dadurch ſuchet / ſeinen leiblichen Bruder zu erwürgen / doch es wird Perſien an dieſer Rache bey weiten nicht genung ſeyn / ſondern der Käyſer / mein Herr Vater / wird nicht ehe ruhen / als biß er Cambalu zur Einöde gemachet / und dem verteuffelten Tyrannen ſein verdamtes Hertz ſelbſt davor aus dem Leibe geriſſen.

Durchlauchtigſter Krohn-Printz / antworttete Brelco, die Götter verhüten / daß weder E. Hoheit noch unſer zum Thron gebohrner Achmet eines ſchmählichen Todes ſterben. Es iſt andem / der ſchnöde Verdacht / als ob Achmet noch einſt unſern Käyſer das Zepter aus der Fauſt winden würde / hat ihm ſo wütend gemacht / daß er durch E. Hoheit heimliche Hinrichtung ihn gleichfalls zu tödten ſuchet / ſolches aber zu verhüten bedienen ſich E. Hoheit meines treuen Raths; dieſer Thurm ſtößt / wie E. Hoheit ſehen / an dem vorbey flieſſenden Strohm Poliſangus, hier habe ich eine Strick-Leiter zu mir genommen / darauff müſſen Er. Hoheit es wagen / kommende Nacht hinnunter zu ſteigen / worauff die vor E. Hoheit Zimmer ſtehende Wache keinen Verdacht haben wird. Ich will unten in aller ſtille einen Fiſcher-Kahn warten laſſen / welcher E. Hoheit biß in mein Hauß bringet / daſelbſt ſollen ſie ſich in anderer Kleydung unkentlich machen / und will ich ſo dann Ihnen ſchon einen getrauen Gefährten mit geben / der ſie biß nach Balka begleiten ſoll / hingegen werden E. Hoheit mir verſprechen / Printz Achmets Freyheit zu verſchaffen / und mir auch deswegen ein Schreiben an

deco Herrn Vater zurück lassen / darinnen sie melden / wie ich ihnen davon geholffen / nachdem sie mir ihr Käyserliches Wort ertheilet / daß unser Durchläuchtigster Ahmet gleichfalls mit guter Sicherheit seinen Abzug erhalten soll.

Arsaces hatte diese Vorschläge begierich angehöret / und nach kurtzer Uberlegung willigte er darein / rühmete des Cantzlers Treue gegen seinen Printz / und verhieß diese auch an ihm erwiesene Redlichkeit mit Käyserlichen Gnaden dereinst zu belohnen.

Als nun die schwartze Nacht alles mit finstern Schatten deckete / stiege der Printz mit großmüthigen Entschluß den Thurm hienunter. Das versprochene Schifflein wartete seiner / und nahm ihn in aller Stille auff. Er kahme glücklich in Bresco seinem Pallaste an / verkleidete sich daselbst und nahme von dem Cantzler etliche kostbare Kleinodien zu sich / empfinge darauff einen Wegweiser / Nebrod genant / und nachdem er das verlangte Schreiben an seinem Herrn Vater Bresco zurück gelassen / begab er sich / nebst seinem Führer / noch ehe der Morgen anbrach / auff die Flucht.

Ende des Ersten Buchs des ARSACES.

Des andren Buchs des ARSACES.

Erstes Capitul.

INdem diese Veränderungen an den Scythischen Hofe vorgiengen/wartete Käyser Asmadio mit grossem Verlangen auff die Auswechselung Achmers gegen seinen Krohn-Printz: Damit auch die wieder Arsacens Hohe Person vermuthete Verrätherey nicht ungestrafft bliebe/ließ er nach erhaltenem Brieffe des Printzē/ unterschiedliche in Verhafft nehmen/ darunter deñ Timar und Euristus die vornehmsten waren.

Weil nun diese wichtige Handlung die beleydigte Majestät betraff/ sahe man nicht viel darauf/ daß Timar von Fürstlicher Ankunfft/ und des Feldherrn Rostagno naher Vetter ware/ sondern/ als er nach ziemlich starcken Anzeigungen/ als habe er mit dem Feinde ein Verständnüß gehabt/ und den Krohn-Printz in seine Hände gelieffert/ dennoch nichts bekennen wolte/ wurde er zur Folter verurtheilet.

Als er sahe / daß es ein Ernst ware / nöthigte ihn der Abscheu / so er vor der Marter empfande / die Wahrheit denen Richtern zu bekeñen / daß er zu des Printzen Gefangenschafft mit geholffen / weil es ihm zu sehr gekräncket / daß dieser annoch so junge Herr ihm vor der gantzen Armee ohne alle Ursache so gar beschimpffet / und wohl das Leben genommen hätte / wo er nicht ausgewichen / oder noch die andern Generalen den Herrn nachzusetzen verhindert.

Die Richter gaben ihm einen Verweiß / daß er hätte bedencken sollen / wie gleichwohl Arlaces sein Krohn-Printz und Lehn-Herr / welchen er besser gehorsamen / oder dessen auff ihn gefaßten kurtzen Zorn nicht auff so unehrliche Arth / zu rächen / sich sollen unterfangen. Wiewohl er nun vorschützete / daß solches eben auch nicht würde geschehen seyn / wañ man ihn nicht seines Ehren-Amtes entsetzet / und er noch dazu durch einen Fußfall die vermeynte Beleydigung hätte müssen schmählich abbitten / so halffe doch solch einwenden wenig / sondern er wurde zum Tode verdammet / und muste es noch vor eine Gnade rechnen / daß er mit dem Schwerte hingerichtet wurde.

Euristus aber und die andern Mitverschwornen endeten ihr Leben durch den Strang / damit sie die dazu bestellten Hencker erdrosselten.

Nach so vollzogener Bestraffung dieser Verrätherey / gienge der Käyser mit der Armee immer weiter fort / und hatte nirgends einen Feind / der ihn auffhielt. Printz Achmet aber führete er bey

sich /

sich / und ließ ihn recht ehrlich halten / damit dieser Herr erkennen möchte / daß er den Stand und die Tugend auch an Feinden zu schätzen wuste.

Dieweil aber kurtz darauff die Zeitung ausbrach / als hätte Mirzah Arsacen im Gefängnüsse lassen hinrichten / ware Asmadio nicht wenig bestürtzt darüber / und sahe Achmet mit weit andern Augen als vormahls an / also / daß er auch sich nicht enthalten kunte zu ihm zu sagen: Euer tyrannischer Bruder muß euren Leben gram seyn / daß er mit meinem Sohne so unverantwortlich verfahren.

Achmet spührete wohl so viel aus diesen Worten / daß es hiesse / er solte sich zum Tode fertig halten / wenn Arsaces durch Mirzens Grausamkeit hingerichtet / er antwortete aber unerschrocken: Ist dero Krohn-Printz ermordet / gnädiger Herr / so will ich gerne mit meiner Hand voll Blut / diese fremde Schuld büssen / denn ich doch wohl weiß / daß mein wütender Bruder / durch so lasterhaffte That / mich umb den Hals zu bringen / suchet.

Asmadio sagte nichts darauff / doch weil er Achmets großmüthigen Entschluß zu sterben / vor ein Kennzeichen seiner Unschuld und recht tugendhafften Gemüths auffnahm / ließ er ihn nicht härter als vormahls halten / schob auch noch alle Rache gegen ihm auff / biß daß gewissere Nachricht von diesem unseeligen Geschrey möchte einlauffen.

Es kahme aber nach Verfliessung wenig Tage Scythische Gesante bey dem Käyser an / da zwar

Asmadio hörete / daß sein Printz noch am Leben / allein daß ihn Murzah nicht ehe als gegen Erlegung der zehen Millionen und Achmets Freyheit loß zu lassen gemeynet / auch dabey ihm bedrohlich hesse verbiethen / keinen Fuß breit mit der Armée weiter in sein Land zu gehen / solte anders Arsaces nicht mit seinem Kopfe dafür bezahlen.

Dergleichen trotziges Ansinnen kahme den Sieger sehre ungereimt vor; doch / wolte er nicht das Leben seines einzigen Sohnes in Gefahr setzen / blieb er mit dem Krieges-Heere an den Fluß Occhard stehen / und berathschlagete daselbst mit seinen vertrautesten Staats-Bedienten / wie man doch diesen rasenden Tyrannen / der nach nichts als seines leiblichen Bruders Blute dürstete / könte eine so kostbahre Beuthe / als er in den Händen hätte / am füglichsten wieder abnehmen.

Indem aber etliche Taze hingiengen / lieffe das Schreiben ein / so Arsaces bey genommener Flucht aus Cambalu dem Cantzler Bresco zurück gelassen. Der Printz hatte darinnen von dem Mörderischen Vorsatze / daß Käyser Murzah außführlich gemeldet / den er dann auch umb Achmets Hinrichtung zu befördern ohnerachtet alles wiederredens der gesamten Reichs-Stände an ihm würde vollzogen haben / wenn nicht des Groß-Cantzlers Redlichkeit ihm heimlich davon geholffen. Dieweil er nun dafür sich verpflichtet / es bey ihrer Majestät dahin zu bringen / daß wegen seiner erlangten Freyheit Achmet gleichfalls solte loß gelassen werden / als würden Ihre Majestät solch sein versprechen

gnä-

gnädig zu erfüllen und Achmet einen sicheren Abzug zu verstatten geruhen: denn er hätte von diesem tugendhafften und tapfferen Printzen die gute Meynung / daß er des wütenden Mirzah ungerechten Vorsatz ihm zu tödten nie würde gebilliget haben / wann er auch schon nicht dagegen gefangen gewesen / und sich eines gleichen Todes hernach hätte befürchten müssen.

So viel schriebe Arsaces, und meldete endlich zuletzt / wie er bald verhoffete in Balka zu seyn / wann er nicht wegen Furcht / daß man ihm nachsetzen und wieder erhaschen möchte / durch eitel Abwege nebst seinem Wegweiser reisen müste / und dannenhero diese nöthigen Umschweiffe seine Ankunfft ein wenig verzögern dürfften.

Bey diesem Brieffe ware noch ein anderer von Bresco an dem Käyser geschrieben / des Innhalts / daß er die Vergiessung des unschuldigen Bluts zweyer zum Zepter gebohrnen Printzen zu verhindern es mit seiner eigenen Lebens-Gefahr gewaget / Arsacen davon zu helffen / wie er dann auch noch deßwegen gewärtig seyn müste / daß ihm der Cham auff das grausamste würde lassen hinrichten / wann es solte kund werden / daß die Beförderung seiner Flucht von ihm herrührete. Er wolte aber mit aller Begegnung des über ihn verhangenen Schicksals zu frieden seyn / wenn er nur durch dieses Unterfangen so viel gutes ausgerichtet / daß Ihro Majestät dero Krohn-Printzen bald wieder bey sich sehen / und er hingegen den Durchlauchtigsten Achmet in Cambalu ehestens die schuldige

Ehrer-

Ehrerbiethung bezeugen könte. Wie nun von dessen Erledigung Arsaces sein hohes Wort von sich gegeben / also lebe er des guten Vertrauens / Ihre Majestät würden selbiges genehm halten / und Printz Achmet ebenfalls freyen Abzug verstatten: welches so wohl er / als die sämtlichen Reichsstände / vor eine besondere Gütigkeit erkennen und dahin trachten würden / daß der verderbliche Krieg vollends beygeleget und das Scythische Reich mit Persien in ein gutes Vernehmen ehest möchte gebracht werden.

Diese beyden Schreiben würcketen in Käyser Asmadiens Gemüthe beydes Entsetzen uñ Freude: jenes / weil er die grosse Lebens-Gefahr daraus ersahe / darinnen sein Printz durch den Tyrannischen Vorsatz des Mirzah beklemmet gewesen: diese aber / daß er nunmehro so tödlichen Anschlägen durch die treue Vorsorge des Reichs-Cantzlers entgangen. Wie er aber annoch sehr bekümmert / ob nicht Arsaces vor seiner Ankunfft in Balka, noch vielen Unglücksfällen könte unterworffen seyn / und gar leichtlich als ein Gefangener wieder zurück geführet werden / also stund er sehr an / ob er Achmet ehe den Abzug verstatten solte / ehe sein Printz an den benennten Orte angelanget: Doch Arsacens gegebenes Versprechen und Achmets Unschuld an seines Brudern lasterhafften Beginnen brachten endlich den Käyser dahin / daß er ihn ziehen liesse; Zumahl da er ihn mit einem Eyde zusagete / nicht wieder vor seinen Bruder gegen Persien die Waffen zu führen / sondern sich

an

an einem ausländischen Hoff zu begeben/ von dar-aus er möglichsten Fleiß bey den Scythischen Reichsständen wolte anwenden / umb einen beständigen Frieden zu verschaffen.

Die Sicherheit / so er wieder die unaufhörlichen Nachstellungen seines mörderischen Bruders suchete / meynete er an keinem Orte besser/als an König Creons Hofe anzutreffen/ zumahl/ da ihm die Liebe/ so er zu Cyrinden truge/ diesen Weg zu nehmen heimlich einriethe.

Indeß nun daß dieser Printz nach Syrien sich wendete / Asmadio aber mit seiner mächtigen Armee immer weiter fort gienge/ umb den wütenden Mirzah in Cambalu selbsten zu besuchen / ware in dieser grossen Stadt ein erschrecklicher Auffstand wieder dem Käyser wegen des Bresco Hinrichtung.

Denn nach dem Mirzah Arsacens Flucht erfahren/derselben Beförderung aber alleine dem Cantzler Schuld gabe/ auch dazu genugsame Anzeigungen hatte / wurde er so rasend darüber/ daß er diesen grossen Staats-Diener gleich erdrosseln liesse.

Ein so hitziges Vornehmen kahme denen jenigen umb desto abscheulicher vor / die da wusten/ daß Bresco durch die Arsacen gegebene Gelegenheit zu fliehen nichts anders gesuchet/ als Achmet das Leben zu erhalten / welches ihm Mirzah durch Arsacens Ertödtung / unverantwortlich zu nehmen getrachtet.

Weil nun Bresco von Hoher Ankunfft / und die GröSten des Hofes seine Anverwandten waren / als wiegelten dieselben das Volck hin und wieder

auff /

auff/ indem sie sich über den unschuldigen Todt eines so getreuen Patrioten beklagten / welchen er umb keiner andern Ursache willen leiden müssen/ als daß er Achmets Hinrichtung / durch Arsacens Flucht/wieder des Käysers willen gehindert hätte.

Dieses ware genug/dem Pöbel/ welcher Achmet recht anbethete / in Auffruhr zu bringen / die dann in wenig Tagen so hefftig zunahme/daß sich Mirzah nicht länger getrauete/ in Cambalu zu bleiben / sondern sich bey Nacht-Zeiten nach Caida begabe/ umb daselbst so lange zu verziehen / biß sich diese tobende Fluth und auffgebleheten Zorn-Wellen des wütenden Volcks wiederum geleget hätten.

Nicht wenig aber wurde die Verbitterung gegen den Cham vermehret/ als Schreiben von Achmet ankahmen / darinnen er seine Befreyung zwar berichtete / aber sich entschuldigte / wieder zur Armee oder nach Cambalu zu kommen / weil er aus dem schlechten Eifer/ den man wegen seiner Loßmachung spühren lassen / wohl merckete/ daß man seine Person in geringe Betrachtung zöhe / auch durch die vorgehabte Hinrichtung des Käyserlichen Printzen Arsaces mehr seinen Untergang/ als seine Wohlfart zu befördern/ gesuchet.

Mirzah, dem bey dergleichen Posten nicht zum besten zu muthe / bemühete sich alles / so gut es sich schicken wolte / durch seine getreuesten und verschlagensten Bedienten zu entschuldigen ; ließ zugleich denen Soldaten herrliche Geschencke geben / umb dieselben zu seiner Beschützung auff der Seite zu behalten; unter das Volck aber wurde eine grosse

Men-

Menge Gedreyde ausgetheilet/und ihnẽ die Helffte einer Schatzung erlassen/alles unter dem Vorwand der Käyserlichen Freuden-Bezeugung / weil die Nachricht eingelauffen / daß Achmet wieder loß / und in wenig Tagen in Cambalu würde angelangen.

Der Pöbel / dessen Bewegungen noch veränderlicher als die Wechselung des Gewitters ist / liesse sich auch die Freygebigkeit des Chams bald wieder stillen/ zumahl/ da die Hoffnung dazu kahme / daß Achmet in kurtzer Zeit würde in Cambalu einziehen.

Also nun begabe sich Mirzah wieder zurück in seine Residentz / liesse sich aber nicht das geringste mercken/ daß er die Auffwiegler / zu straffen gesonnen/ sondern hielte allein Rath mit seinen vornehmsten Krieges-Bedienten / wie man den immer näherkommenden Persen mit gnugsamen Wiederstande könte entgegen gehen.

Das II. Capitul.

INzwischen eylete Asmadio so viel als möglich/ daß er mit seinem Heere ehest in Cambalu möchte ankommmen / theils / damit die Scythen keine Zeit bekähmen / mit einer neu auffgebrachten Macht ihm in dem Lauffe seiner Siege zu verhindern ; theils auch / daß er Arsacen , welcher unterwegens / möchte durch seine Entgegenkunfft desto ehe in Sicherheit bringen.

Allein das Persische Heer hatte bereits Campion erreichet/ ohne daß man die geringste Nachricht

erhielt / wo der Käyserliche Printz hingekommen: Dannenher Asmadio höchst betrübet wurde / weil er sich befürchtete / ob er etwan in Unglück gerathen oder gar unter denen Räubern das Leben eingebüsset.

Nun ware dem guten Arsaces die Gefahr des Todes nahe genug gewesen / wann ihm nicht eine sonderliche Schickung davon geholffen. Denn als er mit seinem Wegweiser Nebrod die vierte Tagereise von Cambalu zurück geleget / kahmen sie in ein grosses Gehöltze / in welchem sie wegen der unterschiedlichen Wege nicht wusten / wohin sie sich wenden solten / umb desto ehe den Außgang zu finden.

Sie ritten in diesem Walde / biß die Sonne fiehl / und zwar liesse sie Anfangs eine angenehme Abendröthe zu der Reisenden Vergnügung zurücke / allein auch selbige verbarge sich hernach unter die Schatten / und die zunehmende Finsternüs machete die hohen Bäume und dicken Sträucher desto furchtsamer.

Nebrod, dem der Cantzler Arsacen auff sein Leben anbefohlen / ob er ihn schon nicht vor den Käyserlichen Printz / sondern nur vor einen seiner nahen Anverwanten ausgegeben / wurde bey so starck einbrechender Nacht ziemlich kleinlaut / weil ihm vieleicht das bevorstehende Unglück ahnete / darum sagete er auch. Ich wolte / mein Herr / daß wir aus diesem Holtze wären. Allein Arsaces, in dessen Hertzen die Furcht eine gantz unbekante Regung ware / antwortete: Laß mich voran reiten / vieleicht / daß ich den Weg besser als du zu finden weiß.

Sie

Sie wechselten also/ weil es der Printz beliebete/ allein da sie noch gantz wenig fortgeritten/ wurden sie von fünff Räubern angefallen. Die Dunckelheit der Nacht gabe denen Mördern den Vortheil/ daß sie ihr Schelmenstück desto besser kunten ausüben. Sie kahmen dem Printz und seinem Wegweiser an einem gantz engen Wege auff den Hals/ und da Arsaces wegen des auff beyden Seiten befindlichen Morasts und Gebüsches sein Pferd langsam liesse fortgehen/ damit er nicht in einen tieffen Sumpff fallen möchte/ siehe ihn über alles vermuthen einer von diesen Buschkläppern in den Ziegel/ uñ zweene sprangen auff beyden Seiten mit blossem Gewehr auf ihn loß/ die andern beyden aber hielten Nebrod an/ und foderten/ sie solten sich gefangen geben/ oder des Todes gewärtig seyn.

Arsacen ware so unerwarteter Gruß nicht allzugelegen/ gleichwohl sahe er auch/ daß er den Säbel zu Pferde nicht wohl ziehen kunte/ weil er auff allen Seiten umzingelt/ und die Mörder/ wo er sich nur zur Gegenwehr gerühret/ mit ihm bald den Garaus würden gespielet haben/ darum nahm er die Verstellung an sich und sagte: Ich weiß nicht/ ihr guten Leute/ woher ich euer Feind bin/ daß ihr mich als euren Gefangenen auffodert: doch weil ihr mich bey der Nacht wohl vor den unrechten halten möget/ will ich mit euch gehen/ biß ihr mir nach erkanten Irrthum bey angebrochenen Morgen wieder freyen Abzug verstattet. Als er dieses geredet/ stieg er ab/ umb die Mörder sicherer zu machen.

So bald er herunter / zohe er unvermerckt einen Dolch / und stieß ihn den Nächsten bey ihn / der ihm gleich den Säbel abfoderte / so tieff in das Gesicht / daß die Klinge stecken bliebe / und der tödlich verwundete Räuber zur Erden stürtzete. Darauff bekahm er Raum / seinen Säbel zu blössen / und hiebe so grimmig auff die andern hienein / daß sie von dieser scharffen Bewillkommung anfangs gantz stutzig gemacht wurden. Da solches Fechten die beyden höreten welche Nebrod in den Zügel gefallen / macheten sie mit selbigem kurtze Arbeit / und trieben ihm in einem Augenblick ihre Schwerter durch den Leib / also / daß dieser Unglückseelige ermordet wurde / ehe er sich kunte zur Gegenwehre schicken.

Arsaces der nunmehro mit vieren alleine zu fechten / verdoppelte seine Kräffte / und fochte mit solchem Nachdrucke / daß in kurtzer Zeit noch zwey von denen Räubern zur Erden fiehlen / allein das halsstarrige Anhalten der übrigen beyden Mörder in diesem Streite ermüdete ihn endlich so sehr / daß Ihm der Athen und die Kräffte zu entgehen begunten / und er nicht mehr so geschickt als Anfangs / die Streiche seiner Feinde auszunehmen : Dannenhero er auch in die acht Wunden empfienge / und es endlich dahin kahm / daß er aus Mattigkeit sich an einen Baum lehnete / umb daselbst seinen Todt / wiewohl nicht sonder Rache vollends zu erwarten.

Die Räuber / ob sie schon auch ziemlich verwundet / meyneten doch nunmehro auch völlig gewonnen zu haben / und drungen mit aller Macht auff

den

den guten Arsaces loß / umb ihn den endlichen Rest zu geben. Es gelunge aber dem Printz / daß / da der eine nach ihn einen ungeheuren Streich führete / und er etwas ausswiche / des Räubers Schwerd so tieff in den Baum hienein gienge / daß davon die Klinge zersprang / da denn Arsaces noch so viel Kräffte zusammen raffete / daß er seinem Feinde den Säbel sehr tieff in den Halß jagete / und die Gurgel damit entzwey schnitte / also daß auch selbiger den rechtmäßigen Lohn seiner Boßheit durch Einbüssung seines Lebens empfienge.

Der letzte / da er sahe / wie übel seine Gesellen waren empfangen worden / wolte / da er auch bereits viel Blut gelassen / es nicht weiter wagen / und mit einem so tapfferen Ritter einen einzelen Kampff anfangen / welcher ihrer vieren auff einmahl bestehen können / darum verbarg er sich mit Hülffe der Nacht unter die Sträucher / und meynete vor dieses mahl genug erbeutet zu haben / wann er nur sein Leben davon gebracht.

Auff diese Weyse befande sich zwar Arsaces von seinen Feinden befreyet / allein das aus so viel Wunden heuffig fliessende Blut machete ihn so krafftloß / daß er in einer starcken Ohnmacht an dem Baume niedersanck / und alle Empfindung verlohr. In so erbärmlichen Zustande lage dieser junge Fürst / und niemand ware umb ihn / der diesen Hätte beygesprungen / biß daß endlich der mitleydige Himmel ihm bey anbrechenden Morgen eine wunderbahre Hülffe zuschickete.

Dann es kahme gleich selbigen Abweg des hin-

gerichteten Tartarischen Groß-Cantzlers Bresco sein naher Vetter / der Fürst Casan / welcher nach geschehener unschuldiger Ermordung dieses seines vornehmen Anverwantens sich aus Cambalu heimlich fort gemachet / und in das Tangutische Reich ziehen wolte / umb dasselbige wieder den Tyrannischen Mirzah auffzuwiegeln.

Er hatte ein ziemliches Gefolge bey sich / davon die voraus-reitenden an denen unterschiedlichen Leichen / welche hin und wieder lagen / leicht sahen / was für ein Ernsthaffter Kampff daselbst müste vorgegangen seyn. Es wurde dem Fürsten dieses alsofort berichtet / welcher da er näher kahme / Befehl ertheilete / die erschlagenen genau zu betrachten / ob etwan ein Bekanter darunter. Da denn die Bedienten gehorsameten / und nicht lange herum sucheten / als sie an Nebrod kahmen / und weil sie selbigen bey dem Cantzler Bresco öffters gesehen / so erkenneten sie ihn alsobald / und brachten davon Fürst Casan Nachricht.

Der Fürst erschrack über diese Zeitung / stiege selbst aus seinen Wagen / und befahl / mit Fleiß weiter zu suchen / ob man jemand mehr könte unter den Leichen antreffen / so kenntlich wäre / da denn hin und wieder das Gehöltze durchkrochen wurde / biß daß sie endlich Arsacen fanden / welcher noch das Schwerd in seiner Hand / und aus dem erblaßten Gesichte nicht geringe Zeichen seines Helden-Muths liesse hervor blicken.

Seine Schönheit und Tugend bewegete sie insgesamt zum Mitleyden / und zu einem starcken Eyfer

ser gegen die Mörder / welche so unbarmhertzig gewesen / ein solches Meisterstück der Natur so unverantwortlich zu vertilgen. Casan aber / da er hinzu trat / erschrack noch mehr / denn da er Nebrod erkennet / und nun dieses jungen Helden seine Leiche sahe / machete er gleich die Rechnung / daß es Arsaces seyn müste.

O verfluchte Faust / fieng er an / die diese schönen Glieder durch so viel Wunden zerlästert hat. Ach wie eines bessern Schicksalls wäreſt du würdig gewesen du unvergleichlicher Printz / als daß du in den ersten Frühlinge deiner munteren Jugend durch die Hände solcher Ungeheuer hast fallen sollen. Doch du bist gefallen als ein Held / dieweil du deine Feinde mit in den Todt genommen / damit sie sich keines Sieges über dir hätten rühmen können.

Diese Lob-Rede hielte Fürst Casan den erblasten Arsaces, und befahl / man solte die Leiche mitnehmen / weil die Hohe Ankunfft eines solchen Herrn wohl verdienete / daß man ihn mit gebührender Ehrerbiethung zur Erden bestattete. Indem aber die Diener selbigen wolten auffheben / und Casans Leib-Artzt / Istigar Nahmens / gleich vor ihn kniete / umb die Wunden zu durchforschen / hielt er sie auff / solches noch nicht zu thun / und da der Fürst fragete / was dieses zu bedeuten / sagte er: Gnädiger Herr / ich vermeyne / daß noch etwas Leben in diesem Cörper sey: darauff denn Casan gantz froh antwortete: Ey mein lieber Istigar, so

versuche ja dein euserstes/ob die entwichenen Geister könten wieder zurück gebracht werden.

Ilkigar langete die köstlichsten Oele und Balsamen hervor / und da er bey einer guten halben Stunde mit ihm zugebracht / begunte Arsaces ein wenig Athem von sich spühren zu lassen: Alle Umstehenden fingen mit diesem auffiebenden Printzen auch wieder von neuen an zu leben / und ein jeder wolte hülfliche Hand leisten/theils durch die Schönheit dieses jungen Herrns bewogen / theils aus Schmeicheley gegen ihren Fürsten / als dem sie anmercketen/wie sehr er die Genesung dieses so gefährlich Verwundeten wündschete.

Endlich schloß der in etwas wieder zu sich selbst gekommene Printz die matten Augen auff: Er sahe die Umbstehenden an / und nachdem er sich ein wenig erhohlet / wuste er nicht / ob er diese ihm so unverhofft-geleistete Hülffe vor ein wahrhafftiges Mitleyden solte auslegen / oder ob ihm diese Tartarn nachgeschicket / umb ihn gefangen zurückzubringen / da sie denn ihn in einem so unseeligen Zustande antreffend nur darum sein flüchtiges Leben auffgehalten / damit er in Cambalu eines desto schmählichern Todes sterben solte.

Allein Cosan benahm ihn bald diesen Zweiffel / indem er also zu ihm redete: Fasset einen Muth / tapfferer Ritter / ihr habet keine Feinde mehr umb euch / so durch ihren Mörderischen Anfall euch das Leben zu rauben getrachtet / sondern einen solchen Freund / der eure Auffkunfft von Grund des Hertzens wündschet. Darauff dann Arsaces antwor-

te-

tete: Ich weiß nicht / mein Herr / wer ihr seyd / daß ihr mich vom Tode so großmüthig errettet / doch versichert euch / daß ich solche hohe Gunst mit genugsamer Erkäntnüß zu vergelten / mich euserst bemühen werde.

Die Vergeltung / sagte Casan, ist schon geschehen / wenn ihr mich versichern wollet / daß ihr mein Freund seyd / weil ich euch werde sehr nöthig haben. Arsaces gab zur Antwort: Er wisse zwar nicht / wie er ihn als ein Fremder und Unbekanter in diesen Landen grosse Dienste leisten könte / doch was die Anfoderung belangete / sein Freund zu seyn / dazu bekennete er sich ohne diß verbunden / und verpflichtete sich hiermit / daß er auch sein Leben wieder vor ihm hinzugeben allzeit fertig seyn wolte / weil er selbiges ohne diß als ein Geschencke von seiner Hand anietzo empfangen.

Eure Großmüthigkeit / sagte Casan, habe ich bereits von jemand rühmen hören / der euer sonderbahrer Freund ware / als er noch lebete; doch hiervon wird zu andrer Zeit geredet werden. Itzo bitte ich euch nur / wo es eure Kräffte zulassen / ihr wollet euch durch meine Bedienten lassen auff diesen Wagen heben / nachdem er also vor euch wird zugerichtet seyn / daß ihr zu desto wenigerer Empfindung eurer Wunden darinnen beqvemlich liegen könnet.

Arsaces wuste nicht / von was vor einem Freunde er redete / der nun solte gestorben seyn / meynete dahero / er sehe ihn vor den unrechten an / doch ließ er dessen Nachforschung anstehen / und ant-

wortete nur auff das andere: Meine Kräffte werden schon so weit zureichen / daß ich euer gütiges Anerbiethen annehmen kan und euch folgen; denn so ich gleich auff dem Wege sterben solte/will ich es doch mir vor ein Glück rechnen / daß es in beyseyn eines so tugendhaffren Herrns geschihet.

Der Leib-Artzt bath/ daß er sich des vielen Redens enthalten möchte / weil es seinem Zustande anjetzo nicht zuträglich / und Cafan selbst wolte ihm nicht weiter dazu Gelegenheit geben / darum sagte er: Euren Todt wollen wir nicht hoffen / wehrtester Freund/ doch lasset euch gefallen/ durch ferneres reden euch selbst keinen Schaden zu zufügen / sondern euch nunmehro meiner Leute zu eurer Bedienung zu gebrauchen. Womit etliche von des Fürsten Leuten den verwundeten Printz auff einen mit weichen Matratzen belegten Wagen hoben/ und so gut es sich wolte thun lassen / einhülleten; Istigar aber muste auff Cafans Befehl allezeit nebst den Wagen herreiten / umb aus des Printzen Gesichte wahr zu nehmen / wann ihm etwa ein gehlinger Zufall anstiesse / damit man desto ehe der Gefahr könte zuvor kommen.

Das III. Capitul.

DEs Abends kahmen sie in einen kleinen Flecken/ wo sie über Nacht zu bleiben entschlossen/ da denn Cafan, als er nach Arfacens Zustande forschete / ihn nicht zum besten antraff. Er ware darüber höchst betrübt / muste aber erfahren/

daß

daß ihn Arsaces selbst ein Hertz einsprach / und seine allzugrosse Traurigkeit durch folgendes zureden weg zunehmen suchete. Ich weiß nicht / mein Herr / warum ihr euch über meinen Verlust so gar sehr zu bekümmern Uhrsache habet / es müste dann solches geschehen / daß ihr mich vor einen andern haltet / als der Ich bin: Wiewohl ich nun eure Tugend gantz in keinen Verdacht ziehen will / als solte mir dieselbe das geringste feindseeliges ansinnen / wann ich euch meinen Stand offenbahrete / so möchte euch doch die allgemeine Angelegenheit dazu nöthigen / daß ihr etwas wieder euren Willen thun müstet / wenn ich euch meine Ankunfft und Vaterland entdeckete: Darum will ich euch lieber solches verbergen / doch alles dieses nur deßwegen gesaget haben / damit ihr euer Trauren über mein herannahendes Ende desto leichter ableget. Nun ist zwar an dem / der Todt hätte mir nicht sollen so verdrießlich vorkommen / wann ich von der Hand eines tapfferen Ritters in einer Schlacht oder andern ehrlichen Kampffe wäre erleget worden / als da ich durch den unehrlichen Anfall fünff solcher Raubvögel mein Leben verliehren muß / aber das unerforschliche Verhängnüs lässet sich nichts vorschreiben / und hänget nicht an unserer Wahl sondern seinen eigenen Willen / darum muß ich auch damit zu frieden seyn: Eines hätte ich noch gerne erleben mögen; daß ich euch / mein Herr / vor die sonderbahre Treue / dadurch ihr mein Leben zu erhalten gesuchet / würckliche Vergeltung hätte können abstatten / und dann auch meine gebührende Erkäntnüs dem großmü-

thigen tartarischen Reichs-Cantzler Bresco nach seinen Verdienste bezeugen / denn auch selbiger einmahl mich von dem gantz nahen Tode rühmlichst errettet. Nun eurer beyder Schuldner sterbe ich / doch beschwere ich euch dabey / wann ihr wieder in Cambalu kommet / diesen Herrn die Erzehlung meines Zufalls zu thun / und nur zu vermelden / daß es der jenige Ritter gewesen / welchen er den getreuen Nebrod zum Wegweiser mit gegeben / und dergleichfalls durch das Schwerdt der Räuber traurig umbgekommen.

Hier hörete Arsaces auff / und muste sehen / daß Calan, an stat er aus seinen Worten einigen Trost genommen / noch weit mehr dadurch zur Wehmuth beweget wurde / also / daß er auch viele heisse Thränen fallen liesse / endlich aber sich doch so viel zu antworten fassete: Ach / Durchlauchtigster Printz / ihr seyd mir nicht unbekant / sondern ich bin nun mehr als zu gewiß / daß ihr des tapfferen Käysers Amadio sein Sohn und Krohn Erbe / ich weiß auch wohl / daß Bresco, der mein naher Vetter und Bluts-Freund ist / euch den tyrannischen Klauen des wütenden Mirzah entrissen und heimlich davon geholffen / allein wisset mein Fürst / daß ihm dieses vor wenig Tagen das Leben gekostet / und er eure Freyheit dem Tyrannen mit seinem Blute bezahlen müssen: Dieser klägliche Fall / welchen nun der eurige verdoppelt / hat mich in solches Leidwesen gesetzet / daß ich denselben zu rächen mich gerne eurer Hülffe bedienet / wann mir anders das Schicksall durch euren allzufrühen Todt dieselbe nicht entzöhe.

Hier

Hier hielt er vor Wehmuth innen / und kunte kein einziges Wort mehr hervor bringen ; Arsaces aber ließ es sich recht zu Hertzen gehen / als er hörete / daß Bresco seinetwegen sterben müssen ; und weil er einmahl von Calan erkennet ware / nahm er sich kein Bedencken mehr / ihm / als einem Feinde des Chams, seinen Stand und Herkomen zu gestehen / danebst versprach er / zu Bezeugung seiner Danckbarkeit gegen Bresco und ihm ein eigenhändiges Schreiben annoch an seinem Herrn Vater dem Käyser Almadio zurück zu lassen / darinnen er beyder Verdienste gegen ihm nach Würden gedencken und dem Käyser auffmuntern wolte / daß er auch wegen Bresco desto grössere Rache von dem tyrannischen Mirzah nehmen möchte / und den Fürsten gegen seine Wuth schützen.

Bey solchen Gespräch trat Istigar näher hinzu / und bath mit gebührender Bescheidenheit Fürst Calan, ob er nicht lieber ein wenig abtreten / und dem Printz die Ruhe lassen wolte / weil er wohl spührete / daß ihre Discurse von traurigen Zufällen / die dann nur mehrere Gemüths-Bewegungen bey dem ohne diß gantz matten Herrn würcketen / und ihm nur kräncker macheten / darauff dann auch Calan alsobald von Arsacen Abschied nahme / und Istigarn nebst noch zweyen Dienern bey ihm liesse / damit selbige die Nacht über ihm an die Hand gehen könten.

Der gute Istigar wendete möglichsten Fleiß an / aller Gefahr / so da zu schlagen kunte / vorzubauen : Fürst Calan selbst schloß die gantze Nacht über kein

Auge

Auge zu / so sehr besorget war er in seinen Schlaffzimmer vor des Printzen mißlichen Stand / zumahl dann die Uberlegungen hinzu kahmen / wie er in dem Königreich Tangut es auff das klügste wolte anstellen / desselben Vornehmste so weit auffzuwiegeln / daß sie sich wieder des Mirzah tyrannische Regierung setzeten / und ihn hilffen vom Throne stossen / welches dann genug Uhrsache ware / diesen Fürsten die Nacht schlaffloß zu machen.

Als es kaum Morgen worden / ließ er Istigarn vor sich fodern / umb von selbigen zu hören / wie sich der Printz befunden / der dann nicht zum besten tröstete / zumahl weil er eine ungemeine Hitze die gantze Nacht hindurch bey ihm verspühret / und deswegen errinnerte / daß / wo man ihn recht wolte in acht nehmen / wäre es nicht rathsam ihn weiter fort zu bringen / sondern er müste zum wenigsten ein acht Tage an diesem Orte liegen bleiben.

Wiewohl ihn nun der Fürst lieber mit sich genommen / als zurück gelassen / weil sich bey ihm auffzuhalten ziemlich gefährlich wegen des Chams Nachstellung schiene / so ließ er doch endlich seines Leib-Arztes Vorschlag in so weit gelten / daß er gegen ihn sagete: Weil ihr es vor gut befindet / daß der Printz zu besserer Bequemlichkeit der vorgenommenen Cur nicht so bald weiter reise / meine Angelegenheiten aber es nicht leiden / allhier zu verziehen / als will ich euch bey ihm zurücke lassen / doch befehl ich ernstlich / ihn also in acht zu nehmen / als ob ich es selbsten wäre.

Istigar versprach möglichsten Fleiß zu seiner Auff-

Auffkunfft anzuwenden / und Casan, nachdem er noch bey sich einige Uberlegungen gemachet / fieng an: Höret / es dürffte hier vor dem Printz ebenfalls nicht allzusicher seyn / wo der Cham nur in etwas Kundschafft bekähm / daß allhier eine Hohe Standes-Person verwundet lege / darum wäre es am besten / daß / wann er noch ein paar Tage hier geruhet / man ihn nach Rasingui, welches vier kleine Meilen von hier lieget / hinbrächte; Denn an der Nord-Seiten dieser Stadt ist ein festes Bergschloß / so meiner Mutter Bruder / dem Fürst Ochus, gehöret / und weil ich ohne dis darauff zu reise / will ich schon solche Anstalt bey diesem meinem Vetter machen / daß der Printz in der stille abgeholet werden soll / und wird ihn alsdenn niemand daselbst leichtlich suchen / er auch an solchen Orte bessere Handreichung haben / seine Genesung zu erlangen.

Der Leib-Artzt billigte gar bald diesen Vorschlag / und Casan begab sich darauff zu Arsacen, ihn von ihren Anschlägen Nachricht zu bringen. Der Printz ware mit allem wohl zu frieden / so gar / daß er auch meynete Kräffte genug zu haben / mit dem Fürsten lieber gleich fort zu reisen / als daß er sich erstlich in zweyen Tagen solte nachhohlen lassen: Weil nun ihm gar solches endlich auch geschehen ließ / als brachte man den Verwundeten in eine zu seinem Stande bequehme Senffte / welche von zwey Maulthieren getragen wurde; Casan aber schickete jemand von seinen Leuten an Fürst Ochus mit einem Schreiben voraus / ihre Ankunfft zu melden / dem dann eine gute Stunde hernach sie mit aller Ge-

mäch-

mächlichkeit folgeten / dieweil einen allzuschnellen Fortzug Arsacens Schwachheit nicht vertragen wolte.

Das IV. Capitul.

ES ware schon ziemlich spät / als sie an den vorgesetzten Orte angelangeten; denn ausser der Ursache / daß Arsacens Zustand langsames reisen erfoderte / so wolte auch Casan mit Fleiß nicht am Tage seinen Einzug halten / damit das Volck in Rasingui von seiner Ankunfft wenig zu erfahren bekähm.

Fürst Ochus empfienge ihn mit aller Freudens-Bezeugung / und nach dem er sich mit wenig Worten Arsacens Standes erkundiget / Casan aber nur so viel gemeldet / daß es eines grossen Herrns Sohn / der ihnen in ihrem vorhaben viel helffen könte / so begab er sich auch darauff zu dessen Senffte / beklagte sehr sein gehabtes Unglück / und bedanckete sich zugleich / daß er seinem Schlosse die Ehre geben wolte / sich darauff vollends heilen zu lassen / erbothe sich darneben / daß er ihm in allen nach Vermögen zu dienen wolte willig seyn.

Arsaces antwortete ihm mit gebührender Höfflichkeit / und wurde in der Senffte eine grosse Stiege hinauff getragen / auch alsofort in ein köstliches Zimmer gebracht / wohin ihm so wohl Fürst Ochus als Fürst Casan begleiteten / und weil er ziemlich matt / überliessen sie ihn der Ruhe / nach dem sie ihn genöthiget / daß er etwas von denen herrlichsten Stärckungen hatte zu sich genommen.

Ochus

Ochus führete darauff Fürst Casan in ein anderes Gemach zur Taffel / allwo ihm die Gemahlin und Fräulein des Fürsten bewillkommete. Mathildis, so hiesse die Fürstin fragte gleich nach der ersten Empfangung / was er doch vor einen fremden Gast mitgebracht / und was selbigen schadete / daß er unpaß wäre. Casan sagete / daß es ein Printz von gar gutem Hause / und er ihn angetroffen / als er ein scharffes Gefechte mit etlichen Räubern gehalten / davon er ihrer viere mit eigener Faust erleget / aber auch unterschiedliche Wunden bekommen / die ihm nun in Bette hielten.

So muß er gewiß / fieng das Fräulein Heralde an / ein halber Riese und von ungemeiner Tapfferkeit seyn / weil er vier Räuber hat alleine erschlagen können: Gewißlich auff solche Weise möchte ich nicht gerne / wenn ich ein Ritter / unter seine Hände gerathen.

Casan fieng an zu lächeln / uñ antwortete / er ist nicht Riesen art / annehmlichstes Fräulein / sondern könte wohl wegen seiner zarten Gliedmassen vor ein Frauenzimmer mit gehen / wann man ihm solche Kleider anlegete: Was aber seine Tapferkeit betrifft / so ist gewiß / es hat sich vor seinen Händen ein jeder Ritter so wohl in acht zu nehmen / als ich meyne / daß ein jedes Fräulein sich vor seinen gefährlichen Augen zu hüten.

Er wird doch nicht / sagte Heralde, die Eigenschafft eines Basiliscken haben / von welchen man sagen will / daß sie mit den Augen tödten / ist nun dem also / so bin ich dem Herrn Oheim verpflichtet /

tet / daß er mich vor so grosser Gefahr warnen wollen / dann nun werde ich mich wohl hüten / ihm nah zu kommen.

Ich wolte / schönstes Fräulein / fieng Casan hierauff an / daß ihr diesen Schertz mir Verliehrung eurer Freyheit büssen müstet / wann ihr zu diesen Printzen kommet / von dem ich euch gewiß versichern will / daß die Natur nichts vollkommeners und liebreichers jemahls hervorgebracht.

In Wahrheit sagte Mathildis, (indem sie die Rede an statt Fräulein Heraldens zu beantworten auff sich nahm) Ew. Liebd. recommandiren diesen fremden Herrn so gar sehr / daß man daraus etwas unter ihnen abgeredetes schliessen solte: zum wenigsten haben sie dadurch das Verlangen einen so trefflichen Printzen kennen zu lernen bey mir sehr groß gemacht.

Fräulein Heralde, ob sie schon Arsacen noch nicht gesehen / wurde doch bereits ein wenig Eyfersüchtig über diese Rede: denn weil Mathildis ihre Stieffmutter und noch sehr jung / dabey auch einer nicht gemeinen Schönheit / als befurchte sie / wann der angekommene Printz so Liebens würdig / als ihn Fürst Casan beschrieben / sie dürffte an Mathilden eine Nebenbuhlerin bekommen.

Endlich aber wichen sie von diesem discurße ab / und kahmen auff die jenigen Sachen / die in Cambalu vorgiengen. Casan erzehlete die Tyranney des Mirzah, und wie alles Volck so wohl als der Adel dieses unerträgliche Joch von dem Halse zu werffen wündschete / also daß zu dieser Empöhrung

mit

nur ein Haupt mangelte. Dabey führete er mit grossen Klagen die unterschiedlichen Exempel an / was denen gottlosen Buben / die des Cyrus Lieb ingewäret / vor unverantwortliche Sachen nachgesehen und wie mancher dem Vatterlande Getreuer vom Amte gestossen / ja gar ums Leben gebracht würde.

Ochus der einer von den vornehmsten Ständen des Scythischen Käyserthums / weil er / als vom Königlichen Geblüthe ohne diß noch grossen Anspruch an das Tangutische Reich hatte / seufftzete von Hertzen über das Unglück seines Vaterlandes / und sagte / daß er nicht auffhören wolte / den Himmel anzuflehen / als biß er einen Achmet auff den Thron erhoben.

Indem sie nun die allgemeine Noth bey sich überlegeten / kahm einer von Fürst Calabis Bedienten in das Zimmer / und sagete ihm etwas heimliches / worüber er so erschrack / daß er gantz blaß wurde. Die andern unwissend was vorgienge / entsetzeten sich noch mehr darüber / er aber kahme ihrer unterschiedlichen Furcht zuvor / in dem er meldete / es ließ ihm sein Leib-Artzt berichten / wo er noch bey des Printzen Ende seyn wolte / müste er eilich kommen.

Sie wurden alle zum Mittleyden bewogen / stunden auff / und begaben sich / ausser den Fraulein / nach Arsacens Zimmer zu. Selbigen fanden sie in sehr starcken Ohnmachten / und daß ihm die Seele gleichsam auff den Lippen schwebete / umb ihren Abzug in die andere Welt zu halten.

Er kurtzweilete / daß sie der Printz noch vor ein Fräulein gehalten / und müste er dahero sehen / wie er diese Nacht es dahin brächte / daß man sie vor eine Frau hinführo ansehe ; Mathilden aber ware dieser Schertz nicht allzueben / denn da sie allzutieff in Arsacens Gesicht hienein geschauet / wolten ihr nun des Ochus runtzlichte Wangen gar nicht gefallen.

Gleichwohl muste sie sich zwingen / freundlich zu seyn / solte sie anders ihren Mann nicht zur Eyfersucht bewegen / und sich tausend Verdrießlichkeiten dadurch auff den Hals laden. Sie schlieff aber selbige Nacht wenig / und so sie ja ein Schlummer überfiehl / stund ihr allezeit Arsaces in ihren Träumen vor dem Gesichte / dieweil ihre Einbildungs-Krafft seine Gestalt allzuwohl gefasset hatte.

Inzwischen hatte auch Fräulein Heralde selbige Nacht ihre sonderlichen Gedancken über den Printz gehabt. Denn ob sie ihn schon noch nicht gesehen / machete sie doch aus den grossen Ruhme / welchen Fürst Casan seiner Persohn beygeleget / einen so annehmlichen Abriß von ihm / daß sie demselben bereits viele Vortheile über ihr Gemüth einräumete / deren nicht geringes Zeugnüß die jenige Begierde gabe / welche sie gantz ungeduldig machete / ehe sie mit ihm selbst kunte zu sprechen kommen.

Die listige Mathildis aber beugete der Gewehrung ihres Wundsches bey zeiten vor: denn da sie bereits von Arsacens Schönheit entzündet / und

doch befürchte / daß / wenn derselbe Heralden solte noch ehe zu sprechen bekommen / ehe sie sich in seinen Gemüthe feste gesetzet / er sich leichter dem Fräulein / als ihr / ergeben würde / so erinnerte sie den Fürst Ohus, er möchte doch seiner Tochter umb den Wohlstand zu beobachten verbiethen / daß sie nicht etwan die ersten Tage den Printz besuchete / denn ausser diesen / daß sie ihm doch nichts helffen würde / und er wegen seiner grossen Schwachheit nicht viele visiten leyden könte / so sehe es aus / als ob es ihr / die noch ein lediges Fräulein / groß umb einen Mann zu thun wäre / wann sie fremden Herren zuspräche / ehe sie wüste / wie selbige davon urtheilen würden. Sie hätte zwar wohl ihr solches selbst sagen wollen / allein weil sie nicht ihre rechte Mutter / vermeynete sie / daß es nicht so guten Nachdruck haben möge / als wenn sie ein leiblicher Vater warnete / ihren respect und das Ansehen ihres Standes wohl in acht zu nehmen.

Ohus schöpffete aus dieser Vorsorge gantz keinen Verdacht / dahero er auch Heralden, die gleich in das Zimmer trat / warnete / daß sie nicht etwan dem Printze zusprechen möchte / weil es einem Fräulein nicht wohl anstünde / daß sie einen noch gantz Unbekanten besuchete / und könte hernach bey seiner Auffkunfft die geschehene Unterlassung ihrer Visite schon entschuldiget werden.

Heralde versprach / des Herren Vaters Befehl in allen zu gehorsamen / sie ware aber so einfältig nicht / daß sie nicht solte außgerechnet haben / es kähme dieses Verboth aus Anregung ihrer Stieff-

Mut-

Mutter her / welcher Argwohn dann sie nur desto vorwitziger machete / den Patienten / der so sorgfältig verwahret würde / einmahl zu sehen.

Das V. Capitul.

INdem nun Mathildis bereits so viel Unruhe in ihren Hertzen fühlete / daß sie sich kaum zwingen kunte / den Printz nicht gleich bey noch gantz frühen Morgen zu besuchen / ware ihr Gemahl zu Fürst Casan in sein Zimmer gegangen / umb mit selbigen die sichersten Mittel zu den vorhabenden Auffstande wieder den Käyser Mirzah zu überlegen.

Casan befande vor gut / daß Ochus selbst mit in das Tanchutische Reich sich nebst ihm begäbe / weil er bey dessen Ständen in hohen Ansehen / und seine Vorschläge durch die Gegenwart einen desto grössern Nachdruck gewinnen würden.

Ochus, nach dem er sich ein wenig besonnen / willigte gar leicht / vorwendend / weil es die allgemeine Wohlfarth beträff / wolte er keine Gefahr scheuen / und solten auch ihre Anschläge vor der Zeit außkommen / und er gleich andern treuen Patrioten darüber sein Leben einbüssen.

In der That aber ware es wohl die Regiersucht / welche diesen Fürsten mehr als die Liebe zum allgemeinen Besten reitzete / solche Reyse in das Königreich Tangut anzutreten. Denn weil seine Vorfahren darinnen ehmals die Krohne getragen / ware noch immer in denen Nachkommen die Begierde

blieben / dieses schimrende Gold auch auff den Wirbel zu wissen / da denn Osmus die sich dazu öffnende Gelegenheit / nicht gerne wolte lassen vorbey gehen.

Und zwar bekahm er desto grössere Hoffnung / dieses sein Vorhaben glücklich auszuführen / als er hörete / daß der Printz / so bey ihm verwundet darnieder lege / des Persischen Käysers Almadio Sohn wäre: denn da dieser in seiner Gewalt / beschloß er gleich ihm so lange bey sich zu behalten / biß Almadio ihm auff den Tangusischen Thron helffen feste setzen / dafür er dann ehe mit einem jährlichen Tribut ihm wolte verhafftet bleiben.

Wiewohl er nun dieses Absehen Casan nicht entdeckete / gab er doch indeß vor / daß er sich von Hertzen freue / daß sie des Persischen Monarchen einzigen Erben bey sich hätten / denn nun könte man desto sicherer ein heimliches Verständnüs mit Almadien auffrichten / daß er durch seine Macht dem Tyrannen helffe stürtzen / und hernach könte man auch Almadien zu einen vortheilhafften Frieden nöthigen / wann man nicht ehe Arlacen gegen Achmet auswechselte / als biß die Persen solche Bedingungen eingegangen / die man ihnen würde vorlegen.

Damit er aber / sagte Casan, nicht mercke / als ob er gleichsam zum Geissel allhier auffgehalten werde / so ist von nöthen / daß wir unsere Reise bald beschleunigen / ehe er an seinen Wunden wieder geneset und dann gleich mit uns ziehen wolte: wann wir nun hinweg / muß man nach seiner Auffkunft

ihn

ihn mit allerhand Ergötzlichkeit unterhalten / und dann von einer Zeit zur andern auff unsrer Wiederkehr vertrösten; so kann auch wohl E. Liebd. Hoffmeister zugleich vorgeben / er hätte von ihnen Befehl / S. Hoheit nicht ehe fortziehen zu lassen / als biß S. Liebd. selbst zurück gekommen / und solche Anstalt zu Sr. Hoheit sicheren Begleitung nach Turcheitan gemacht / daß man nicht wieder besorgen dürffte / als würden dieselben in solche Lebens-Gefahr gerathen / die ihnen bereits vor diesen begegnet wäre.

Dergleichen Abrede nahmen diese beyden Fürsten / und weil sie mit ihren Uberlegungen etliche Stunden zubrachten / hatte Mathildis nicht länger verziehen wollen / den Printz zu besuchen. Sie traffe selbigen in gar guter Besserung an / deswegen sie dann ihre Freude auff eine gantz verpflichtete Arth spühren liesse / und ihm die völlige Genesung von Hertzen wündschete.

Arsaces gabe ihr den Ruhm / daß allein dero Sorgfalt ihm so weit zu rechte gebracht / und müste er sich dafür ihren ewigen Schuldner nennen: Mathildis aber antwortete: Es wäre ihr lieb / wenn sie die Ehre haben solte / daß sie etwas zu seiner Gesundheit beygetragen; doch dürffte er dafür keinen Danck abstatten / weil sie zu dieser Beyhülffe verbunden gewesen.

Ich sehe keine Verbindung / sagte der Printz / auff dero Seiten / sondern eitel solche Gunsten / die ich nicht verdienet / massen ich auch als ein Fremder / noch nicht so glücklich gewesen / die Gelegen-

heit zu haben / ihnen die geringste Gefälligkeit zu erweisen.

Wir achten dieses / gab die verliebte Mathildis zur Antwort / schon vor eine mehr als geringe Gefälligkeit / daß E. Durchl. unser Schloß so viel geehret / und darauff eingesprochen: wann nun diese Güte noch hinzukömt / daß sie unsre Bedienung geneigt auffnehmen / haben wir solches vor eine höchstschätzbahre Wohlthat zu rechnen / und werden alle Danckbarkeit deswegen spühren lassen.

Gewißlich / sagte Arsaces, sie seynd allzuunbillig gegen sich selbst / daß Sie den jenigen Danck / so vor dero ausgetheilete Gutthaten ihnen zukömt / nicht allein nicht annehmen / sondern so gar gedoppelt wieder an den jenigen zurück geben / der ihnen damit aus Schuldigkeit verhafftet ist: Doch weil auch eine so großmüthige Freygebigkeit / die alles sonder das Absehen der erwarteten Erkäntnüß austheilet / ein ungemeines Lob verdienet / will ich derselben Gedächtnüß allezeit bey mir ehren / und zum wenigsten gegen andere ihre Würdigkeit rühmen / wann mir solche gegen dieses Durchlauchtige Haus zu vergelten verbothen wird.

Mathildis hatte ein inniglich Vergnügen über die artigen Verpflichtungen dieses Herrn; Sie unterhielt ihn daher noch eine gute Zeit in dergleichen Gespräch / und liesse nichts an allerhand höfflichen und liebkosenden Reden mangeln / sich dadurch in seinem zarten Gemüthe einige Vortheile zu erwerben. Wie denn auch Arsaces mit sonderbahrer Lust sie anhörete / und ob ihn schon ihre

anmu-

anmuthige Gestalt noch nicht entzündet/ware er doch bereits der Meynung / daß sie sehr annehmlich / und ihr geschickter Geist wohl verdienete/daß man sie stets umb sich wündschen solte.

Allein es wurde Mathildens Rechnung noch selbigen Tag mächtig verdrehet. Denn da ihr Gemahl und Fürst Casan mit ihren Rathschlägen auffhöreten / und beyde in Arsacens Zimmer kahmen / ihn zu besuchen / fiehl es unter andern Reden dahin / daß weil sich der Printz umb ein gutes besser befände / würde es ihm nicht entgegen seyn/daß sie ihm diesen Tag zu Verkürtzung seiner Zeit Gesellschafft leisteten / und vor seinem Bette Taffel hielten.

Durch solche Anordnung nun bekahm Fräulein Heralde recht beqveme Gelegenheit Arsacen zu sehen. Und weil ihr Vater mit ihr bereits geredet/ und sie aus einen sonderlichen Absehen gantz freundlich errinnert sich also heraus zu putzen / damit sie den Ruhm der Scytischen Damen gegen außländische Fürsten behaupten könte/so ließ sie nichts nicht fehlen/allen Schmuck und Zierath hervor zu suchen/dadurch sie ihre ohne diß sehr vollkommene Schönheit kunte schätzbarer machen.

Nun sahe Mathildis gar nicht gerne / daß Heralde mit zur Taffel kommen solte; umb aber diesen vorzubeugen sagte sie zu Ochus : Sie würden ausser zweiffel mit dem Printze etwas geheimes zu überlegen haben / wolte sich also nicht wohl schicken / daß sie dabey bliebe/sondern würde am besten

seyn/

seyn / daß sie nebst dem Fräulein in ihren Gemach speisete / und sie bey einander alleine liesse.

Allein Ochus gab ihr zur Antwort: Nein / nein liebste Gemahlin / wir wollen eben umb den Prinz desto munterer zu machen eure und unser Fräulein Tochter Gesellschafft bey uns haben / wie dann auch bereits dem Fräulein solches hinterbracht ist / und wird sich dieselbe bald einfinden.

Die Fürstin erröthete etwas aus Verdruß / doch verbarge sie ihren Unwillen / so viel sie nur vermochte; es wärete aber nicht lange / daß sie zu selbigen mehr anlaß bekahm / als Cafan auffstunde / und Heralden abhohlete: denn selbige trat unter seiner Begleitung in so trefflichen Auffbutze in des Printzen Zimmer / daß sie mehr einen Engel als Fräulein gleich sahe / dadurch sie denn bey Mathilden ein so grosses Entsetzen und die darauff folgende Eyfersucht würckete / daß sie gantz blaß wurde / und umb ihre Regungen zu verstecken sich so lange in ein Fenster begab / biß das Fräulein ihre erste Compliment gegen den Printz abgeleget.

Arsaces verlohre sich gantz in Betrachtung so vieler schätzbahren Gaben der Schönheit / die er an ihr auff einmahl gewahr wurde / dahero er dann auch eine ziemliche Weile mit der Antwort auff ihre Anrede innen hielte / gleich als wolten seine Augen dem Munde so lange das Reden verwehren / biß sie erstlich durch ein ehrerbiethiges Anschauen die Pflicht bezeuget / so man einen so vollkommenen Wunder der Natur schuldig wäre; Endlich aber sagte er so viel / als genug ware / die Hochachtung / so er von ihr machete / an den Tag zu legen.

Man

Man setzete sich darauff zur Taffel / welche nahe
or Arsacens Bette gestellet ware. Mathildis,
ie nebst Heralden gleich dem Bette gegen über saß /
atte nun allen Muth verlohren / und kunte auch
mb desto weniger den Sieg vor den Fräulein über
Arsacens Gemüth erhalten / je mehr der heimliche
Lyfer ihre euserliche Gestalt verstellete / und ihre
Blicke gantz unruhig machete / oder sie gar die Au-
gen niederzuschlagen zum öfftern nöthigte.

Heralde hingegen / die schon so viel Empfindlich-
keit aus Arsacens Gesichte in ihre Brust bekommen /
als sie brauchete / sich gefällig zu erweisen / ware ein-
zig bedacht ihre Stellung also zu machen / damit sie
nicht ohne zurückgelassene Würckung aus dem Zim-
mer gienge; und weil ihr Casan darch eine und an-
dere Fragen Gelegenheit gab / ihren Verstand in
reden sehen zu lassen / gelückete es ihr / daß ihre mit
der wunderschönen Gestalt vereinbahrte Klugheit
ein grosses Theil von Arsacens Hertzen einnahme /
und alles / was darinnen Mathildis zu dem Grunde
ihres Hoffens geleget / gantz und gar wieder übern
hauffen riß.

Weil nun diese erzürnete Fürstin niemahls einen
Blick nach Arsacens Bette hinschickete / daß sie nicht
dessen Augen auff Heraldens Gesichte angetroffen /
wurde sie zuletzt so unmuthig darüber / daß sie unter
einen erdichteten Anstosse einiger Unpäßlichkeit von
der Taffel auffstunde / und sich nach ihren Zimmer
begabe.

Fürst Ochus, der sie sehr liebete / erschrack nicht
wenig darüber; Sie aber / die sich befurchte / wann
sie

sie es zu arg machete / so möchte er nur mit ihr g
hen / und sie durch seine verdrießliche Gesellschafft
ihrer gesuchten Einsamkeit stöhren / bathe ihm / n
lustig zu bleiben / ihre Beschwerung wäre so gefäh
lich nicht / und hoffete sie bald wieder bey ihnen
seyn.

Allein da sie in ihrem eigenen Gemache die völlig
Freyheit hatte / ihre Gedancken auszubreiten / klag
te sie mit ängstlichen Seufftzen über ihr umbgeschla
genes Liebesglück. Ach wie schändlich / fienge sie an
hat dich Armseelige dein Absehen betrogen: durffes
du dir wohl einbilden / daß der Printz durch deine
Annehmlichkeiten kunte bestricket werden: Nein
nein / trostlose Mathildis, du hast / ob du schon in dem
Frühlinge deiner Jugend / derselben nicht mehr an
dir / als die nur das Hertz eines alten Mannes zu
deiner Liebe reitzen können: O solch eine Schönheit
als dieses Götter Kindes / will weit mehrer Voll-
kommenheiten zu ihrer Entzündung haben.

Doch / fienge sie wieder nach einer kurtzen Unter-
brechung ihrer Klagen an / ich hätte noch wohl Hoff-
nung haben dürffen / dieses unvergleichlichen Herrns
seine Gegengunst zu gewinnen / wann nicht die Da-
zwischenkunfft der mir allzuschädlichen Heralde
alles zu nichte gemacht. O verflucht seynd deine
bezauberenden Blicke / du Verdrießliche / dadurch du
den kostbahresten Schatz meiner Seelen raubest:
räche mich doch gerechte Liebe / und straffe an den
hochmüthigen Fräulein meine durch sie beschimpff-
ten Flammen.

Dergleichen erhitzte Regungen walleten in dem

Her-

Hertzen dieser brünstigen Fürstin / und führeten sie durch tausend Martern hindurch / biß daß endlich ihre Eyfersucht nicht länger Heralden in des Printzen Gesellschafft zu leiden vermochte/dannenhero sie einen Edel-Knaben an sie schickete / mit ersuchen/ ob sie nicht zu ihr kommen möchte.

Nun ware es zwar dem Fräulein nicht allzugelegen/ das angenehme Zimmer zu verlassen/ worinnen sie sich befande/ doch kunte sie auch nicht füglich abschlagen/ Mathildens Nöthigung zu folgen; Wie aber Verliebte scharffsinnig seyn / also rechnete sie bald aus/ daß diese Abforderung aus Neid geschähe/ damit sie nicht länger umb Arsacen seyn solte.

Sie vergolt aber diese ihr abgezwungene Entfernung redlich an der Fürstin: Denn als sie zu ihr kahm / und wohl sahe / daß es gantz keine Noth mit ihr hatte / wie unpaß daß sie sich auch stellete / schickete diese gleich heimlich nach ihren Herrn Vater/ der denn / so bald er kahm / so viel Aertzte und Damens zu ihrer Hülffe ließ herzu hohlen/ daß ihr derselben Menge und die ihr mit Gewalt gebrauchten vielen Artzeneyen einen rechten Uberlast macheten.

Indeß unterhielt Fürst Casan den Printz mit allerhand Gesprächen/und gab ihm so wohl von Mathildens als auch von Heraldens Stande und Naturart genaue Nachricht/ da denn Arsaces nicht ermangelte / des Fräuleins Schönheit und artigen Geist gantz sonderlich heraus zu streichen.

Casan unterliesse nicht / diese Hochachtung durch dazugesetzte Erzehlung unterschiedlicher Vollkommenheiten/so das Fräulein an sich hätte/ zu vermehren

ren / denn dadurch vermeynete er dem Printze ein Lust zu machen / umb desto länger nach seiner Genesung auff selbigen Schlosse zu verweilen.

Dieweil er auch auff gar bescheidene Art einbrachte / daß so er es nicht vor ungut auffnehmen wolte / dürffte sich wohl Fürst Ochus auff etliche Wochen entschliessen / mit ihm in das Tangutische Reich zu reisen / doch solte dieses nicht ehe geschehen / als biß Ihre Hoheit ihm versprochen / auff seinem Schlosse so lange zu verbleiben / biß sie völlig genesen / so antwortete Arsaces darauff; daß der Fürst nach eigenen Gefallen seine Angelegenheiten in acht nehmen könte / und dürffte seinethalben gantz keine Sorge tragen / massen es ohne diß schon Gütigkeit genug / daß er in seinem Abwesen ihm die Freyheit lassen wolte / auff seiner Burg seine völlige Gesundheit zu erwarten.

Indem nun diese beyden Herren in dergleichen Reden begriffen / wuste Mathildis die Umstehenden und insonderheit ihren Gemahl nicht besser wiederum los zu werden / als daß sie vorgabe / weil ihr ein kleiner Schlaff ankähme / möchte man sie alleine lassen. Dannenhero sich Ochus von ihr begab / auch so fort das Fräulein und die andern Damen folgeten / also daß niemand als ihre Kammer-Frau bey ihr bliebe / welcher sie sonsten alle Heimlichkeiten zu vertrauen / und sich ihres Raths zu bedienen / gewohnet ware.

Das VI. Capitul.

Es wolte ihr aber diese angenommene Kranckheit lange an sich zu behalten gar nicht anstehen / zumahl da sie vernahm / daß Ochus gesonnen / mit Fürst Calan in Tangut zu reisen / aber seinen Auffbruch ihrer Unpäßlichkeit wegen etliche Tage weiter hinaus zu setzen entschlossen / welches dann ihrer Liebe ein allzuschädlicher Vorsatz zu seyn bedünckete / da es derselben hingegen desto mehrern Vorthel bringen könte / je ehe sich Ochus von dannen machete / und ihren listigen Anschlägen einen freyeren Fortgang liesse.

Demnach machete sie sich noch selbigen Abend wieder aus dem Bette / und fande sich in des Printzen Gemache zur Taffel ein. Arsaces wündschete ihr Glück / daß ihr Anstoß so balde überhin gegangen / und bezeichnete mit gar höfflichen Worten / wie Leid es ihm gewesen / daß sie sich übel auff befunden / welche Freundlichkeit dann zu ihrer Kranckheit wohl die beste Artzeney ware.

Zwey Tage darauff reysete Ochus mit Calan fort / nachdem er seinen Auffbruch gegen den Printz auff das verpflichteste entschuldiget / und so wohl seiner Gemahlin / als dem Fräulein / auff das sorgfältigste anbefohlen / ihn in acht zu nehmen / und mit möglichster Bedienung an die Hand zu gehen.

Allein solches Anstinnen ware nicht nöthig / massen die verliebte Mathildis mit grosser Ungedult die beyden Tage lassen hingehen / die noch Ochus biß zu seinem Auffbruche verzogen / nun aber beschloß /

unter dem Vorwand einer fleißigen Bewirthung dieses ihres fremden Gastes nicht viel von ihm zu kommen / biß daß ihre Begierden das jenige erhalten / wornach sie sich so inständig sehnete.

Heralde, die in ihrem Absehen weit tugendhaffter / ob sie zwar an Hefftigkeit ihrer entzündeten Gluth der Fürstin wenig nachgab / hätte es ebenfalls / ohne erinnern / vor die Handreichung zu des Printzen Aufkunfft geſorget; Denn da sie aus Beobachtung des Wohlstandes nicht allezeit umb ihn seyn kunte / ware ihr umb desto mehr daran gelegen / daß er genesen möchte / ie mehr sie wündschete / daß er selbst Gelegenheit suchen solte / in genauere Bekantschafft mit ihr zukommen.

Indessen brauchete sie gegen ihn bey ihren Besuchungen eine solche Art / daß sie niemahls von einer bescheidenen Ernsthafftigkeit abwiche / umb dadurch denen zuweilen freundlichen Gebehrden ein grösseres Ansehen zu geben; welches sittsame Wesen dann in Arsacens Gemüth weit mehr würckete / als die allzufreye Manier der Mathildis, die je länger je mehr zunahme / und ihre ungezeumte Brunst in kurtzer Zeit nach dem Abwesen ihres Gemahls verriethe.

Arsaces, da er so lasterhaffte Regung iñen ward / entsetzte sich nicht wenig darüber / zumahl sein tugendhaffter Geist vor nichts mehr einen Abscheu hatte / als daß er das treulose Beginnen einer Verehlichten durch seine Bewilligung solte vollziehen helffen.

Damit er nun / so viel möglich / sie davon abbrin-

bringen möchte / zohe er / wann sie bey ihm / jedesmahl sein Gespräch dahin / wie er meynete / ihr die unverantwortliche Thorheit ihres Absehens durch fremde Exempel und deren traurigen Ausgang / auffs deutlichste vorzustellen.

Aber Mathildis hatte schon solchen Abmahnungen die Ohren verschlossen / und wann sie ja dem Printze Beyfall gabe / ware es nur in solchen Erzehlungen / da eine Frau an ihrem Manne untreu worden / der noch von munterer Jugend / und sie sich mit ihm aus Liebe vermählet: Allein / sagte sie / wann ein Fräulein / so kaum weiß / was lieben ist / sich durch das harte zureden ihrer Eltern genöthiget befindet / einen ihrer gantzen Natur wiedrigen Mann zu nehmen / warum könte man dieselbe nicht entschuldigen / wann sie hernach bey Erblickung eines schönen und liebenswürdigen Cavaliers ihr Hertz an ihm ergebe / und dadurch / vor das ihr angethane Unrecht / Rache zu suchen / welches ihr gantz ungleicher Gemahl durch Werbung umb sie / an ihr begangen hat.

Arsaces merckete wohl / daß sie dieses auff ihren Zustand wolte ausgeleget haben / allein er stellete sich / als glaubete er nicht / daß dieser Einwurff von ihr aus Ernst geschehe / darum antwortete er: Ich weiß wohl / daß Ew. Durchl. nur aus Schertz die partie der mit Unrecht wechslenden Weiber halten / darum will ich auch auff keine grosse Widerlegung bedacht seyn. Denn dieses ausser dem bekant / daß man ohne die höchste Unbilligkeit nichts einen Fremden schencken kan / was nicht mehr un-

ser ist: Nun aber ist das Hertz einer Vermählten nicht mehr das Ihrige/sondern durch das Band der Ehe/in die Gewalt ihres Mannes gekommen/ wie kan sie denn dasselbe ohne das gröste Unrecht wieder von ihm nehmen und einen andern geben? Will sie sich mit dem Zwange ihrer Eltern entschuldigen/so kann derselbe nie so starck seyn/ daß nicht allezeit etwas von ihrer Bewilligung/ auch bey der ihr hernach verdrießlichsten Heyrath/mit dabey gewesen/ denn sonst hätte sie ja lieber alle Wiederwertigkeit sich auszustehen entschlossen/als daß sie ein Bindnüß eingegangen/so mit unaufhörlicher Marter verknüpffet wäre.

Mathilden wolte es nicht gefallen/daß der Printz ihr nicht beypflichtete/doch umb nicht allzuunverschämt sich anzulassen/so ließ sie es geschehen/ als ob es ein Schertz wäre/daß sie ihn weiter wiedersprach/fing demnach mit einem angenommenen lächeln an: wann nun eine so unglücklich Vermählte wolte einwenden/man hätte sie in solchen Jahren mit einer wiedrigen Heyrath übereilet/da sie selbst noch nicht den Unterscheid unter guten und bösen/viel weniger die aus einer ungleichen Ehe entstehenden üblen Folgerungen gewust/ indem aber hernach ihr die Zeit die Augen auffgethan/ und sie erkennen lernen/ wie schlecht ihre Eltern oder Anverwanten ihr gerathen/solte man denn nicht sagen/wenn ja ihre auff etwas anständigers fallende Liebe unrecht/ es wäre an solcher Ausschweiffung mehr das zunöthigen ihrer Rathgeber als sie selbsten Schuld/und dannenhero ihr

klei-

kleiner Fehltritt / mehr Verzeihung / als Straffe / werth.

Auch dieses / antwortete Arsaces, könte nicht ihren Lasterhafften Wechsel genugsam entschuldigen: denn da sie durch die zunehmenden Jahre zur Erkäntnüß kömt / und die Zeit ihr die Augen besser auffthut / so kan sie auch wohl sehen / wie so gar unanständig es einem tugendhafften Gemüthe sey / einen Meineyd zu begehen / und darum die geschworne Treue brechen / damit man in der thörichten Wollust ihre gefährliche Dienstbarkeit trete. Zudem was kan eine solche Leichtsinnige vor Beständigkeit von ihrem neuen Liebhaber hoffen / da selbiger das Beyspiel von ihr selbsten nimt / wie man soll untreu werden. Dürffte es ihr hernach nicht grössere Marter seyn / wann sie diesen ihren Buhlen siehet vor ihr einen Eckel bekommen / und andere bedienen / als wenn sie sich niemahls mit ihm eingelassen / und ihre Ehre und Gewissen bey denen vergönten Liebkosungen ihres alten Gemahls rein behalten.

Die Fürstin erröthete ziemlich über diese Abweisung / und schloß daraus / der Printz müsse schlechte Beliebung zu ihr haben / weil er sie auff so kaltsinnige Art tractirete / darum brache sie gar kurtz von solchem Gespräche ab und sagte: Ew. Durchl. halten die partie der Alten / weil Sie vielleicht einmahl von einer verehlichten Dame seynd beleydiget worden / daher sie denenselben nicht viel gutes gönnen; Indeß wündsche ich doch / daß sie niemahls erfahren / was eine unvergnügte Ehe sey.

Allein fuhre sie fort (indem sie Heralden sahe zur Thüre hinein treten) hier kömt jemand / der sie vielleicht mit vergnügteren Gesprächen unterhalten wird / darum will ich ihnen nicht länger durch mein Geschwätze verdrießlich seyn ; mit welchen Worten sie auch alsofort auffstunde / und sich sonder Erwartung der Gegenrede aus dem Zimmer machete.

Wie befinden sich Ew. Durchl. fragte sie mit einer anständigen Sittsamkeit / dürffen wir bald hoffen / dieselben völlig genesen zu sehen. Dieweil ich zu meiner Auffkunfft / war seine Antwort / alle nur ersinnliche Mittel durch dero gütigste Vorsorge genieße / so zweiffle ich nicht / daß ich in wenig Tagen des beschwerlichen Bett-Arrests werde befreyet werden.

Unsre Vorsorge ist gar schlecht / sagte sie / und befürchte ich mich / es werden Ew. Durchl. bey des Herrn Vaters Liebd. glücklicher Wiederkunfft sehr über unsre Nachläßigkeit / sich zu beschweren / Ursache haben ; doch wollen dieselben etwas nachsehen / und es dem Unvermögen zuschreiben / wann wir ihnen nicht nach dero hohen Verdiensten begegnen.

Ew. Durchl. beschämen mich / antwortete der Printz / indem sie die vielen Wohlthaten / die ich durch dero Gunst genieße / so gar niederschlagen / und sie unter meine Verdienste setzen / die doch so gar schlecht seynd / allein ich will darum die Erkäntnüß nicht unterlassen / die ich davor schuldig bin / und mein Glück werde ich umb desto schätzbahrer achten / wann Insonderheit die schönste Heralde

ein-

einsten meine danckbare Pflicht sich wird gefallen lassen.

Ich werde am wenigsten / sagte das Fräulein / unter allen eines so vollkommenen Printzen Danckbarkeit verdienen / doch solte es mir darum höchst angenehme seyn / wann ich versichert wäre / daß Ew. Durchl. mich in guten Andencken jedesmahl behalten wolten.

Sie brachte dieses letztere nicht ohne eine kleine hervorsteigende Röthe heraus / welche dann ihre schönen Wangen mit so einem artigen Purpur belegete / daß der Printz durch Anschauung ihres liebreitzenden Gesichts sehr entzündet wurde / dannenhero er ihre Schneeweisse Hand ergrieff / selbige gantz verpflichtet küssete / und diese Antwort gab: Angenehmstes Fräulein / sie glauben nur / Arlaces wird ehe seiner selbst vergessen / als das ehrerbiethigste Andencken dero höchstschätzbahren Persohn verliehren.

Der Nahme Arlaces brachte diese Schöne in einige Verwirrung / denn nunmehr erfuhre sie / daß er der Persische Krohn-Printz / welches so wohl ihr Herr Vater / als auch Fürst Casan, bißhero ihr noch nicht entdecket / darum finge sie an: Ach Durchlauchtigster Krohn-Printz / dem ich nunmehro erst aus dero eigenen Worten zu kennen Gelegenheit habe; E. Hoheit erniedrigen sich allzuviel / daß sie einem so schlechten Fräulein dergleichen Versicherungen geben / und ich habe mich zu weit verstiegē / daß ich dergleichen von dem Sohne eines der grösten Monarchen verlanget.

Arsaces, der nicht anders gewust / als daß sie bereits vorher seines Standes kundig / fing nun an / desto mehr estim von ihr zu machen / weil sie ihm / da ihr sein herkommen noch nicht wissend / dennoch so ehrerbiethig begegnet / darum antwortete er: Schönste Heralde, dero Geblüthe ist so Edel als das Meinige / weil ihre Vorfahren ebenfalls Krohnen getragen / und so ja noch einiger Unterscheid / so nimt schon selbigen die ihren Hohen Gemüthe beywohnende Tugend hinweg / daher ich mich nicht scheue vor ihren Diener zu erklähren / zugleich bittend / meinen Stand gegen dero Frau-Mutter in geheim zu halten / und mir nicht anders zu begegnen / als einen Fürsten / der die Ehre hat / sich ihrer Hohen Gunst zu getrösten.

Das Fräulein / so über diese Verpflichtungen höchst vergnüget ware / sagte / daß sie zwar / weil es sein Befehl / ihm hinführo nur mit der jenigen Ehr-Gebühr begegnen wolte / als sie bißher gethan / doch solte dieses sie nicht verhindern / Sr. Hoheit in ihren Hertzen den seinem Stande schuldigen respect zu geben: Indeß erkennete sie sich verbunden / ihm ihre Gunst nicht zu versagen / weil sie versichert wäre / daß ein so tugendhaffter Fürst nichts verlangen würde / als was die Ehre zum Ziele hätte.

Dieses versprechen würckete in dem glückseeligen Arsaces nicht geringe Freude / und je mehr er in so angenehmen Gespräche mit diesem schönen Fräulein fortfuhre / je mehr Geist und Tugend fand er in ihren Reden / also daß auch ihre Unterhaltung

tung drey gantzer Stunden lang wehrete / und ihnen die Zeit ohne ihr vermercken vorbey strich.

Mathildis, welche mit höchsten Unmuth aus des Printzen Zimmer gegangen / hatte schon eine von ihren Getreuen dazu bestellet / daß sie Achtung geben solte / wie lange das Fräulein bey ihm bleiben würde: da es nun nach ihrer Rechnung gar kein Ende nahm / hätte sie vor Eyfersucht bersten mögen / und weil sie aus der langen conferenz eine ziemliche Übereinstimmung beyder Gemüther schlosse / schwure sie bey sich selbst / diesem abgeziehleten Spiele einen wiedrigen Ausschlag zu geben.

Dieses in das Werck zu richten / hatte sie folgenden Anschlag. Chamol, so ehmahls Baschlari geliebet / und ihrentwegen Fürst Samgo ermordet / hatte sein Absehen / sich mit Heralden zu vermählen / allein Ochus, der mit seinem Fräulein höher hinaus wolte / ware zu keiner Einwilligung zu bringen: Dieweil aber Chamol, ob er schon abschlägliche Antwort bekommen / dennoch seine Flammen gegen die schöne Heralde in voller Gluth behalten / auch Mathildis aus heimlicher Feindschafft gegen Heraldens Schönheit ihm die Hoffnung gemacht / daß sie noch wohl ihren Gemahl dahin bringen wolte / solch gesuchtes Bindnüß gut zu heissen / so meynete sie / daß anitzo bey Ochus Abwesen die beste Gelegenheit / das Fräulein los zu werden.

Nun ware zwar Heralde weder durch Bitten noch Geschencke zu gewinnen gewesen / Chamols Seufftzen Gehöre zu geben / allein Mathildis hatte

willens / ihm dasselbe durch List zu verschaffen / was er bißher durch öffentliches Anhalten nicht gewinnen können.

Ihr Anschlag gieng auff eine an die Hand gegebene Entführung: denn weil sie den Verdacht auff Heralden geleget / daß sie alleine ihr in Wege stünde / umb nicht Arsacens Gegengunst zu erhalten / meynete sie / selbige durch Chamoln auff die Seite zu schaffen / und sich dadurch den Weg zu den Genieß ihrer verbothenen Sehnsucht bey dem Printze desto leichter zu bahnen.

Weil nun Chamol sich in Cambalu auffhielt / schickete sie einen ihrer vertrautesten Diener mit geheimen Schreiben an ihm / darinnen sie Ochus verreisen berichtete / und wie er nicht säumen solte / sich in aller stille auff den Weg zu machen und in Ostan, so zwey Meilen von Ralingui gelegen / unerkant einzukehren / daselbst sie ihm schon wolte wissen lassen / auff was Art er die jenige / darum er bißher so vergebens Ansuchung gethan / könte in seine Hände bekommen: wie er dann auch wegen der hernachmahls nöthigen Aussöhnung bey Fürst Ochus nicht dürffte besorget seyn / denn sie ihm schon selbige verschaffen könte.

Dieses ware der gantze Inhalt ihres an Chamoln gesendeten Brieffes: Sie liesse sich aber nach Abfertigung des Bothens / weder gegen Heralden etwas von der hißherigen Eyfersucht mercken / noch gegen Arsacen einigen Verdruß spühren / als ob ihr seine grosse Eingezogenheit bey ihren entdeckten Flammen hätte mißfallen.

Das

Das VII. Capitul.

INdeß nun / daß der / nach Cambalu Abgeschickte / aussen ware / hatte es sich mit dem Printz so wohl gebessert / daß er aus dem Bette auffstunde / und sich wiederum in völliger Kleidung sehen liesse. Mathildis stellete zu seiner Ergötzung eine und die andere Lustfarth an / und damit sie durch die plötzliche Trennung Heraldens von ihm derselben hernach desto grössere Marter verursachen möchte / so nahme sie das Fräulein allezeit mit in die Gesellschafft / und gab ihr so viel vortheilhaffte Gelegenheiten / mit dem Printze alleine umzugehen / daß sie sich selbst in so freymüthiges verfahren nicht schicken kunte / dieweil ihr aus dero vorigen Begebenheiten mehr als bekant / daß sie nicht gerne einer anderen Dame vor sich in Bedienung den Vorzug gönnete.

Allein durch so tägliche Unterhaltung wurde der Printz mit diesen schönen Fräulein so vertraulich / daß er ihr sein Hertz anboth / und seine gröste Glückseeligkeit darinnen zu bestehen vorgab / wenn er das ihrige zur Vergeltung erhalten würde. Heralde entschuldigete sich / daß sie eines so schätzbahren Geschenckes nicht würdig / indeß wolte sie doch nicht läugnen / daß ihr der Himmel kein grösseres Glück geben könne / als wenn er diese in Ihrer Hoheit Brust angezündeten Flammen beständig brennen liesse.

Arsaces versicherte diese Schöne / daß ehe der Tode ihm das Leben endigen / als die Zeit dieses von ihren

schön-

schönsten Augen angesteckte Feuer würde auslöschen. Welche Verpflichtung dann er mit unterschiedenen Küssen versiegelte / denen sich dann das verliebte Fräulein zu entziehen weit zu schwach ware.

Indem aber Mathildis mit gröster Ungeduld auff den ankommenden Fürst Chamol wartete / daß er die Vergnügung dieses Durchlauchtigen Paares durch einen unversehnen Raub auff das schmertzlichste stöhren solte / liessen sich bey Arsacen zweene fremde Ritter anmelden / und umb gnädige Verhör bitten. Jedwedes meynete Anfangs / der Printz wäre durch den Scythischen Hoff ausgekundschaffet / und diese nebst noch einem Hinterhalte abgeschicket / ihn gefangen zurück nach Cambalu zu bringen. Heralde erschrack darüber / daß sie hätte mögen des Todes seyn / Mathildis ingleichen / weil auch derselben viel daran gelegen / daß er noch eine Zeitlang in Rasingui bliebe.

Da aber die geängstete Fürstin einen von ihres Gemahls Kammer-Junckern an die Fremden abschickete / umb zu vernehmen / was ihr Anbringen / wurde ihre Furcht bald geleget / in dem sie Schreiben hervor zogen / so von Fürst Ochus so wohl an Mathilden als dem Printz gestellet.

Man brachte sie darauff gleich zur Verhör / und erkennete sie Arsaces alsobald / daß es zwey von seines Herrn Vaters Hoffbedienten / deren einer Calates, der andere aber Epandor Nahmens.

Diese beyden hatten sich nach vernommener Gefängnüs des Printzen in Cambalu nebst noch etliche zwantzig andern auff unterschiedliche Wege zertheilet /

let / und waren in Scythischer Kleidung ausgereiset / des Vorsatzes / ihren Krohn-Printz in seiner Gefahr beyzustehen / und dahin zu trachten / ihn mit List loß zu helffen / und nach Turcheſtan zurück zu bringen.

Nachdem sie nun so glücklich gewesen / Fürst Ochus und Casan an den Tangutischen Grentzen anzutreffen / und von ihnen Bericht einzuziehen / daß Arsaces in Rasingui, hatten sie Schreiben von selbigen mit genommen / und waren in den Begriff / ihren geliebten Printz nach Hause zu begleiten.

Er empfienge sie demnach mit grossen Freuden / erkundigete sich des Zustandes seines Herrn Vaters / und der Persischen Armee / und erfuhre solche Zeitung / die ihm höchlich vergnügeten.

Nun hätten diese beyden Ritter gerne gesehen / daß sich Arsaces gleich mit ihnen fort begeben / allein die erste Liebe gegen Heralden ware noch allzuzärtlich / dannenhero sie eine so geschwinde Trennung nicht wolte zulassen.

Damit es aber nicht das Ansehen hatte / als wäre dieses die Schuld seines Verzuges / so gab er vor / weil sie allhier sicher genug / könte es nicht schaden / daß sie noch etwas verblieben / zumahl er sich vorhero mit guten Pferden / Knechten und Rüstungen zu versehen gesonnen.

Mathildis wolte hier Gelegenheit suchen / Arsacens Gunst zu verdienen / beschenckete ihn dahero mit vier vortrefflichen und den köstlichsten Zeuge ausgebutzten Pferden / mit Bitte / dieselben als ein schlechtes Andencken von ihrer Hand zu nehmen:

doch

doch wolte sie zugleich hoffen / ihre Durchl. würden ihr die Ehre thun / und sie nicht so bald dero angenehmsten Gesellschafft berauben.

Arlaces nahme diese unerwartete Höfflichkeit mit verpflichteten Dancke auff und an / überreichete aber der Fürstin aus gebührender Erkäntnüs ein Kleinod von gar hohen Werth / denn er deren unterschiedene von Bresco mit genommen / auch noch von seinen eigenen / die er vor der Gefangenschafft bey sich geführet / eine gute Anzahl hatte.

Dieses Geschencke ware ihr höchst angenehm / sie unterließ auch nicht / selbiges alsofort dem Printz zu Ehren zwischen ihren Brüsten zu tragen / da denn deren Schnee sich gleichsam aus Hochmuth erhube / umb den Blitz der leuchtenden Diamanten desto prächtiger herum zu streuen.

Allein es gienge solches / als es Heralde ansichtig wurde / nicht ohne eine kleine Eyfersucht ab / welche zwar das liebreiche Fräulein auff das möglichste zu verbergen suchete / doch nicht so wohl sich zu verstellen wuste / daß Arlaces die Uhrsache ihrer Bestürtzung nicht wäre innen worden.

Damit er nun sie wiederum begütigen möchte / entschuldigte er bey ergriffener Gelegenheit das an Mathilden gethane kleine Gegengeschenck / weil es also die Danckbarkeit von ihm erfodert. Allein Heralde wolte von gantz keinen Fehler wissen / den er zu entschuldigen hätte / sondern rühmete vielmehr seine Großmüthigkeit / welche nichts ohne Vergeltung annähm.

Doch Arlaces ließ es dabey nicht bewenden / sondern

dern zohe ein treffliches Halsband hervor / dessen Edelsteine einen solchen Flimmer von sich gaben / daß er recht die Augen blendete : Solches bothe er mit einer verpflichtetē Vorbeugung dem Fräulein / und ersuchete sie / es so viel zu würdigen / und an ihrem schönen Halse zu tragen.

Heralde stutzete recht über dieses kostbahre Præsent, sie wendete ein / wie sie so gar nicht wüste / warum ihre Durchl. sich so hohe Bemühung geben / sie mit einen so schätzbahren Andencken zu beehren / dessen Werth sie nicht zu vergelten fähig wäre ; Indeß wolte sie es als ein Zeichen annehmen / dadurch sie sich jederzeit erinnern würde / wie sehr sie dessen Durchlauchtigsten Geber verbunden ; und damit sie nur in etwas ihre Erkäntnüs erwiese / hoffete sie / es würden Ihre Durchl. sie nicht verschmähen / diesen schlechten Diamant ihr zum Gedächtnüs zu tragen.

Mit diesen Worten zohe sie einen vortrefflichen Ring von ihren Finger und überreichte ihn dem Printz / der ihn dann mit einem Kuß berührete / und sie versicherte / daß ihm diese / von einem so liebreitzenden Fräulein / erzeigte hohe Gunst / schätzbahrer / als ein gantzes Königreich ; er würde auch ein so wehrtestes Andencken / so lange er lebete / nicht von seiner Hand kommen lassen.

Es ware gleich auff einen von des Fürsten Lust-Gärten / da die Wechselung dieser Geschencke vor sich gienge / und hatte Arsaces die Zeit genommen / als Mathildis durch Epandorn mit Gespräche unterhalten wurde / denn er selbigen als einen listigen

und

und sehr verschlagenen Hoffmann schon so viel zu verstehen gegeben/daß er sich mit der Fürstin möchte in Discurs einlassen/ weil er mit dem Fräulein einige Angelegenheit abzureden.

Die beyden Verliebten hielten also mit höchster Zufriedenheit diese ihre Unterredung und begaben sich in eine der schönsten Alleen, bey dessen Durchgange die schattichten Bäume und hin und wieder auffgebaueten frischen Grotten sie überall Ruhe zu nehmen einluden: Wie dann auch der Printz dieses artige Fräulein dahin vermochte/daß sie sich mit ihm in eine von diesen bemooßten Berg-Höhlen begab/ und daselbst bey einen zwischen denen Silbermuscheln herabrießlenden Bächlein niedersetzeten.

Es gienge so nicht ab/ daß daselbst nicht eine und andere kleine Liebes-Raubereyen vorfielen; und wo hätten auch die entbranten Hertzen ihre Gluth können ausstehen/ wann nicht solche durch der Brüste Schnee/und der Lippen Julep/wäre abgekühlet worden.

Wiewohl sie nun eine ziemliche Zeit sich in diesem Schattenreichen Orte auffhielten/ musten sie doch endlich umb den Wohlstand zu beobachten/ wieder ihren Willen daraus scheiden/ da denn das Fräulein nach ihren Ausgange sich wieder lächlend umbkehrete/ und gantz verpflichtet zu dem Printze sagte: Wann ich werde so unglücklich seyn/ daß Eure Durchl. von uns scheiden/so soll dieser Ort das Heyligthum abgeben/darinnen ich täglich mich einer Stundē lang will finden lassen/umb allhier das Gedächtnüs der heutigen süssen Unterhaltung so lange

zu

zu verehren / biß ich E. Durchl. selbsten wieder küssen kan.

Arsaces umarmete sie mit besonderer Liebkosung und sagte: So werde ich dann alle Stunden zehlen / die mein allerliebstes Fräulein an die Erinnerung dieser süssen Zusammenkunfft anwendet / und dieselben mit grosser Ehrerbiethung heilig halten / mich auch zugleich bemühen / auff das eheste wiederum allhier zu seyn / damit ich die genossene Glückseeligkeit nicht in blossen Gedancken sondern in der That wiederhohlen könne.

In dergleichen Verpflichtungen begaben sie sich zurück / und kahmen in die Laube / wo die Fürstin mit Epandorn annoch in Gespräche begrieffen: Sie veränderte gantz ihre Farbe / als sie Heralden ansahe / denn sie wohl ausrechnete / sie müste in ihren Spaziergange mit einem so schönen Printze die Zeit nicht verdrießlich zugebracht haben.

Doch sie schwiege / und ließ alles auff Chamols Ankunfft beruhen / welche sich aber noch gantzer acht Tage verzoge: Indessen genosse der Glückseelige Arsaces viele Vortheile von seiner Geliebten / die umb desto feuriger in ihren Regungen / je weniger ihre noch gantz unschuldigen Jahre und diese ihre erste Entzündung von verstellen wusten.

Dieweil aber Epandor und Celates wohl sahen / daß es vor dem Printz gefährlich / wenn er noch länger an einem Orte verzöge / der nicht allzuweit von Cambalu abgelegen / und da er leichte könte verrathen werden / hielten sie täglich an / daß er von dar möchte auffbrechen. Damit auch nichts erman-

geln solte / waren sie besorgt gewesen / eine köstliche Rüstung nebst Helm / Schild und Schwerd vor ihm einzukauffen / hatten auch noch zwey Diener angenommen / welche von Geburth Armenier waren / weil sie meyneten / daß die Scythen nicht getreu seyn dürfften / wie sie dann auch deswegen nicht mehr auffsucheten; zumahl da sie selbst drey wohl berittene Knechte bey sich hatten / und sich schon getraueten / einem ziemlichen Anfalle gewachsen zu seyn.

Nun rechnete Arsaces selbst leichtlich aus / daß ihm der längere Verzug könte schädlich seyn / darum entschloß er sich / in wenig Tagen abzureisen. Mathildis wolte durchaus solches nicht zulassen / vorschützend / weil ihr Gemahl ehest wieder in Rasingui seyn würde / möchten doch Ihre Durchl. biß zu dessen Ankunfft verziehen / denn sonst sie von ihm übel würde angesehen werden / daß sie Ihrer Durchl. in seinem Abwesen nicht besser begegnet / als daß selbige so geschwinde fortgeeilet. Heralde setzete auch ihr bitten hinzu / welches dann am meisten vermochte / daß Arsaces noch acht Tage zu verharren zusagete.

Indeß ware Chamol in Oskan angelanget / und der an ihr Abgeschickte brachte von ihm Zeitung an die Fürstin / welche darüber höchlich erfreuet ihn ermahnen liesse / sich gantz stille zu halten / und bey einbrechenden Abend auff den an dem Schlosse gelegenen Garten zu kommen / da sie weitere Abrede mit ihm nehmen wolte.

Chamol kahme diesen nach / und fassete wegen

der

der vorhabenden Entführung mit Mathilden solchen Schluß: Sie wolte den andern Tag nebst Heralden auff die Jagd / und schon ein so schlechtes Gefolge mit sich nehmen / daß sie zum Widerstande zu schwach wären / da möchte er nur mit etlichen wohlbewehrten Reutern bey dem Leuen-Hügel auffpassen / denn daselbst wolte sie sie schon ihm in die Hände führen.

Also waren dem guten Fräulein die Fallstricke geleget / die ihr umb desto gefährlicher / je weniger sie davon wuste. Nun hatte sie gleich den folgenden Tag mit dem Printz abgeleget / auff ein nicht weit von dem Schlosse gelegenes Lust-Hauß zu fahren / indeß daß Celates und Epandor die Fürstin mit spielen unterhalten solten; allein Mathildis unterbrach dieses Vorhaben durch die Bitte / ihr die Ehre zu geben / und mit auff die Jagd zu kommen. Heralde wolte solches verhindern / vorwendend / sie wüste nicht / ob des Printzen Gesundheit dergleichen starcke Bewegung würde dienlich seyn / da er nur unlängst aus dem Bette auffgestanden / allein die verschlagene Mathildis antwortete: Eben darum will Ich seine Durchl. ersuchen / daß sie nicht einmahl zu Pferde mit gehen sollen / sondern sich zu uns auff den leichten Jagd-Wagen setzen / denn das Wild schon so zahm / daß es uns von dar einen Pfeil-Schuß aushält / wenn wir darauff abdrücken; auch die Gegend umb den Leuen-Hügel mit so hohen Felsen umschlossen / daß wir es daselbst als in einer Stallung beysammen haben / und uns keines nicht entkommen kan / wan

wir den Eingang ein wenig von unsern Leuthen besetzen.

Das Fräulein willigte demnach nebst Arsacen damit sie nicht die Fürstin wolten verdrießlich machen. Diese aber ware so listig gewesen / daß sie einigen von ihren Frauen-Zimmer hatte befohlen / mit den beyden fremden Rittern und etlichen ihrer Hoff-Junckern voraus zugehen / hatte ihnen aber nicht den rechten Ort sondern einen gantz andern Theil des Waldes benennet / also daß selbige bey einer guten halben Meile von ihnen abkahmen.

Eine Stunde darauff fuhren auch Mathildis nebst dem Printz und Fräulein / und hatten niemand als zwene Pagen zu Pferde bey sich: die Fürstin hub allerhand Gespräche unterwegens an / die da etwas ergötzliches und kurtzweiliges solten in sich haben / weil aber der zweiffelhaffte Ausgang des Raubes ihr den Kopff voll Grillen machte / kahm es sehr gezwungen heraus / und Heralden wolte es fast ahnen / daß sie ihr etwas böses zugeschnitten.

Als sie nun endlich an den Leuen-Hügel gelangeten / stiegen sie aus / sahen aber keinen Menschen von der voraus gegangenen Hoffstadt. Heralden begunte das Hertze schwer zu werden / als niemand von den Cavallieren und Damen zugegen / darum finge sie gleich zu dem Printze heimlich an: Ich weiß nicht / was ich von dieser Jagd halten soll / der Himmel gebe nur / daß Mathildis keine Verrätherey darunter verstecket. Arsaces sprach ihr zu / nicht ohne Noth sich dergleichen Sorge zu machen /

wie

wiewohl es ihm selbst Nachdencken brachte / daß er weder seine noch die Fürstlichen Leute daselbst antraff.

Allein es wehrete nicht lange / als Chamol nebst zehn wohl gewaffneten Reutern / aus seinem Neste / da er verborgen gestecken / hervorbrach / und das Fräulein Anfangs mit grosser Bescheidenheit grüssete / allein durch seinen Zutritt ein solches Schrecken bey ihr verursachete / daß sie gleich zu Boden sanck. Mathildis stellete sich selbst / als kähme ihr dieser unversehne Zuspruch der Fürstin fremde vor / sie empfing ihn aber gantz höflich / indeß daß Arsaces das in einer starcken Ohnmacht liegende Fräulein in seine Armen gefasset / und ihr bereits möglichste Hülffe leistete.

Chamol sahe ziemlich scheel dazu / daß dieser junger und schöne Ritter sich seiner Meynung nach so viel hienaus nahme / und das von ihm geliebte Fräulein so vertraulich bedienete / darum sagte er; indem er den Printz von ihr ziehen wolte: Mein Freund ich werde wohl den Handel besser verstehen / darum könnet ihr mich an eure Stelle lassen / und euch keine Mühe machen.

Arsacen kahme eine so grobe Anmahnung gar ungewohnet / darum antwortete er: Lasset euch genug seyn / daß ihr durch eure verdrießliche Ankunfft das Fräulein in solches Schrecken gesetzet / und wenn ihr ja derselben nun helffen wollet / so thut ihr am besten / daß ihr euch aus ihren Gesichte machet.

Damit blieb er / als wenn ihn der andere weiter nichts angienge / immer in seiner Bedienung /

biß das Fräulein wieder zu sich selbst kahme. Chamo betrachtete ihn von oben biß unten/ und weil ihn bedünckete/ daß er ihn ziemlich verächtlich geantwortet/ fragte er Mathilden abwerts; wer dieser trotzige Jüngling wäre? da denn die Fürstin/ die ihn nicht gerne wolte Schaden thun lassen/ ihn vor ihres Vatters Brudern Sohn ausgabe/ und Chamoln ersuchete/ sich nicht etwan mit ihm in Streit zu geben/ noch groß an seine Worte zu kehren/ denn es sonst seine Sache nicht dürffte gut machen.

Ich werde ihm dañ/ sagte Chamol, Ew. Durchl. wegen zu verschonen wissen/ damit trat er wieder zu Heralden hinzu/ und fragte sie gantz glimpflich/ warum sie doch so gar sich vor ihn entsetzete/ da er doch anhero gekommen/ ihr alle Ehrerbiethung zu bezeugen: Er wolte darauff eine gar bewegliche Klage anfangen/ daß sie ohne sein Verschulden ihm so anfeindete/ und seine Liebe verwörff/ aber Heralde zitterte vor Angst/ und kunte ihm nichts mehr antworten/ als daß sie hier nicht geschickt ihm zu hören/ er solte in Rasingui sie begleiten/ wo er etwas anzubringen hätte.

Aber dazu hatte Chamol keine Ohren/ darum/ als Arsaces sie nach den Wagen/ in welchen sie heraus gefahren/ führen wolte/ und sie ihm auch deswegen die Hand bothe/ wurde der Tartar zornig/ und sagte: Nein gewiß/ Fräulein ihr haltet mich als einen Fürsten zu verächtlich/ daß ihr mir so gar keine Rede gestehen wollet/ und warum könnet ihr nicht so wohl mit mir in Ostan fahren/ da ich gleichfalls einen Wagen zu diesen behuff mitgenom-

nommen / als daß ich wieder von euch auff das mir so vielmahls unglückliche Schloß / nach Ratingui verwiesen werde.

Damit nöthigte er sie nebst Mathilden dahin zu kehren / allein Heralde schluge es ihm rund umb ab / deswegen er dann seinen bey sich Habenden winckete abzusteigen / da dann ihrer zwey davon das Fräulein mit Gewalt in eine Kutzsche brachten / welches zwar Arsaces durchaus nicht zulassen wolte / sondern seinen Degen blössete / und diese Böswichter hertzhafft anfiehl; aber weil er zu Fusse und gantz ohne Rüstung / die Räuber hingegen wohl gewaffnet / kunte er nichts gegen sie ausrichten / sondern muste mit höchsten Schmertzen zusehen / daß sie mit einer so kostbahren Beuthe / ohne ferneren Aufenthalt / davon wischeten.

Das VIII. Capitul.

DJe Erbitterung / die der Printz über so unehrliche That in seinem Hertzen empfand / ware so gros / daß er sich nicht enthalten kunte Mathilden ziemlich finster anzusehen / und sie nicht allzuverdeckt zu beschuldigen / daß sie die Hand mit in diesem Spiele haben müste / weil die gantze Entführung so gar abgeleget heraus kähme: Allein die Fürstin stellete sich / als verstünde sie nicht / daß er auff sie ziehlete / sondern antwortete nur so viel: allerdinges muß jemand Chamoln Nachricht gegeben haben / daß mein Gemahl verreiset / und es anietzo die gelegenste Zeit / uns etwan bey einer

Spatzier-Fahrt zu überrumpeln / und seine verlangte Beuthe davon zu bringen: Allein meine Muthmassung werden mich wohl nicht trügen / daß es Heralde selbst gewesen: denn weil es bißhero ihr Vater mein Gemahl gar nicht wollen zugeben / daß sie an Chamoln sollen vermählet werden / und es ihr doch umb einen Mann zu thun ist / so hat sie ohne Zweiffel / da itzo der Fürst abwesend ihm heimlich geschrieben / daß er nur kommen und sie entführen möchte / dieweil sie sonst auff keine andere Art könte die Seinige werden.

Arsacen kahme dieses auff das Fräulein geweltzte Laster desto ungläublicher vor / je wahrhaffter er gesehen / mit was tödtlicher Angst Heralde überfallen / als sie nur Chamoln erblicket / darum kunte er nicht umbhin / Mathilden zu wiederlegen / sagend: das gute Fräulein ist wohl schwerlich an ihren eigenen Raube Schuld / weil / so sie Chamoln selbst bestellet / sie nicht würde in so euserstes Schrecken bey seiner Ankunfft seyn gesetzet worden / daß sie als todt zur Erden gesuncken / und wir Mühe hatten / sie wieder zu sich selbst zu bringen.

Die listige Mathildis fassete sich gleich diesen Einwurff / durch folgende Antwort zu tilgen: Es ist wahr / daß Chamols Ankunfft sie in ungemeines Schrecken setzete / aber davon will ich E. Durchl. bald die Erklährung thun: da sie an Chamoln nach Cambalu geschrieben / wird sie noch wenig / oder gar nichts / mit E. Durchl. geredet haben; nachdem aber E. Durchl. wiederum genesen / und sie durch dero angenehmste conversation und liebreitzendes We-

Wesen in hefftige Liebe entzündet worden / mag es sie wohl gereuet haben / daß sie Chamoln beruffen / indem sie noch von E. Durchl. viel hoffen können: Und darinnen kan ich ihr auch nicht absprechen; denn wie ich selbst tausend Chamol gegen einen Arsaces vertauschen wolte / also war Heralde umb desto ehe dazu geneigt / nachdem sie schon ein gutes Theil von E. Durchl. Hertzen besaß. Was Wunder also / wenn sie über Chamols Anblick erschrocken.

Diese Beschuldigung / als solte das Fräulein Chamoln beschteden haben / wolte anfänglich den Printz einige Eyfersucht erwecken / er fassete sich aber bald / daß solches nur die Rencke der Mathilden, ihn von ihrer Nachsetzung abwendig zu machen / und daher antwortete er: So ist doch anitzo die Entführung wieder des Fräuleins Willen geschehen / wenn sie ja solche vormahls solte beliebet haben / daher wird keine Zeit mehr verlohren seyn / als die man allhier zum Verzug ihrer Erlösung verschwendet; Wie ich dann auch als ein ehrlicher Ritter Krafft meines Eydes dazu verbunden bin / sie zu erretten; werden also Ew. Durchl. sich gefallen lassen / in aller Eyl nach Rasingui mit mir zu kehren / weil wir doch allhier wenig mehr nütze seynd.

Mathilden verdroß / daß er so gar alle Empfindlichkeit auff das Fräulein gerichtet / und vor ihre Hoffnung so wenig übrig ware / darum sagte sie: Wie eckelt doch den Printz vor meiner Gesellschafft / daß er nicht einen Augenblick bey mir alleine zu bleiben vermag / wenn nicht Heralde dabey: Arsaces

spührete wohl/ daß sie einen verliebten Anfall an sein Hertz wagen wolte / darum entrüstete er sich noch mehr darüber/ zwange sich doch/so viel möglich/ daß er ihr keinen Verweiß gabe/ und sagte zuletzt: Wir wollen uns auff den Wagen setzen/ und dann will ich E. Durchl. auff so irrigen Verdacht die beste Antwort geben.

Damit führete er die Fürstin nach der Karosse/ und befohl dem Kutscher / daß er nach aller Möglichkeit solte zujagen: Mathildis schwiege gantz stille/ weil ihre ungezeumte Liebe ihr Gemüth durch so viel wiedrige Regungen marterte/ daß sie gantz nicht bey sich selbsten ware. Arsaces bedienete sich ihrer Verwirrung zu seinem Vortheil/ und mahnete nur allezeit den Fuhrmann an/ die Pferde tapffer lauffen zu lassen/ der dann auch selbige nicht schonete/ und so scharff fuhre / daß sich Mathildis recht entsetzete / als der Printz vor dem Schlosse abstiege/ und ihr die Hand bothe/ sie herunter zu heben. Da erwachete sie gleichsam von ihren tieffen nachsinnen und sahe erstlich/ wo sie ware: Sie wurde zornig/ daß sie sich der Zeit/ da sie mit dem Printz alleine auff den Wagen gesessen/ nicht besser zu Nutzen gemacht/ und fienge an: Seynd wir denn durch die Lufft nach Rasingui geflogen/ oder ist es Augenverblendung / daß wir allhier an unsern Schlosse: Wir haben nicht zu zeitig kommen können / sagte Arsaces, zu Beförderung Heraldens Freyheit. Ey so befreyet sie denn ihr Undanckbahrer / finge Mathildis gantz wütend an/ aber nehmet euch vor meiner verschmäheten Liebe in acht.

Da-

Damit zohe sie sich von seiner Hand/ und gienge mit geschwinden Schritten die Stiegen hienauff; der Printz sahe ihr nach/ antwortete aber nichts/ sondern machete nur auff der gantzen Burg Heraldens Entführung ruchtbar/ weil sie nun insgesamt ihr Fräulein über die massen hoch achteten/ als wurde in kurtzen ein schrecklicher Aufflauff/ und alles eilete zun Waffen umb nach zu setzen.

Arlaces liesse sich durch seine zwey Armenier auch die Rüstung anlegen/ und befahl ihnen gleichfalls/ sich fertig zu machen: denn da er sich von Mathilden nunmehr wenig gutes zu versehen/ wolte ein eiligster Abzug sein bestes seyn/ wenn er anders einen neuen verhafft zu entgehen gesonnen. Nur allein war er wegen seiner beyden Ritter besorget/ die er gerne mit sich auf den Weg genommen/ selbige aber so wohl als das mit ihnen ausgefahrne Frauenzimmer weder zu hören noch zu sehen waren. Er schickete aber etliche von Fürst Ochus Hoffgesinde auff unterschiedliche Wege aus/ sie nebst des Fürsten Edlen auffzusuchen/ und eiligst auff das Schloß zu beruffen/ weil das Fräulein in höchster Gefahr; da denn in kurtzen alles in vollem Lauffe gerennet kahm/ und sich mit Helm und Panzer versahe/ des Vorhabens/ dem Räuberischen Chamol nach zu setzen/ und seine ungeziehmende That nach Verdienste zu bestraffen.

Als nun auff die fünff und zwantzig wohlbewehrte Ritter und Knechte beysammen/ stiege Arlaces nebst ihnen zu Pferde/ und theileten sie sich in zwey Hauffen/ umb desto ehe das verlohrne Fräulein wieder

der anzutreffen; Der Printz/ in dessen Geleite auſſer Epandorn und Celates samt ihren wohlgewaffneten Knechten und denen so die vier Hand-Pferde führeten auch zwey tapffere Hoff-Junckern des Ochus und drey andere Reisigen waren/ hatte das Glück/ daß er zeitige Kundschafft von ihr erhielt/ weil er den Weg nach Oſtan genommen woselbſt sich auch Chamol hingewendet.

Indem dem sie nun die Sporen nicht gespahret/ Chamol aber sich keines so eiligen Nachsetzens befürchtet/ traffen sie ihn bey der Sonnen Untergang unweit des Städtleins annoch an. Er hatte sich zu dem Fräulein in die Karoſſe gesetzet / und lieſſe sein Pferd hinter den Wagen herführen / welchen zehen gewaffnete Reuter begleiteten. Arſaces kunte leicht nachrechnen / daß Chamol seine Beuthe schwerlich würde laſſen in Güte abfolgen / darum gab er Befehl / sich zum Angriffe zu schicken.

Die Begleitere des Wagens brachten ihren Herrn gar bald Nachricht von den Ankommenden/ welcher gantz hochmüthig darauff sagete: Wenn sie auff uns ausgegangen / so haben sie Luſt / mit blutigen Köpffen zurück zu kehren: Damit blieb er noch immer in den Wagen sitzen/ und befahl nur den seinigen / sie solten sich errinnern / welchen Herrn sie dieneten / und dieſe verwegene Purſche mit guten Streichen bezahlen.

Allein es geriethe bald zu einem andern aussehen. Denn da Arſaces und sein Gefolge auff Chamols Reuter anfiehlen / wurden derselbigen dreye in kurtzer Zeit von den Schwertern auffgerieben. Wie

man

man nun Chamoln diesen Verlust nebst der nachdrohenden Gefahr hinterbrachte/ sagte er mit knirschenden Zähnen: Ihr verzagten Hunde könnet doch gantz nichts ausrichten / wenn ich euch nicht anführe; Damit sprang er als ein zorniger Leue aus den Wagen heraus / und schwunge sich auff sein Pferd.

Aber dieser sein Entsatz bekahm ihm gar übel / denn da Arsaces seiner ansichtig wurde/ machete er sich gleich an ihn / und sagte gantz spöttisch: Hat es dir nichts helffen wollen / du verzagter Fräulein-Räuber / daß du dich in die Kutsche verstecket/ nein nein/deine Thorheit muß ihren Lohn im öffentlichen Felde empfangen; Damit hieb er / ehe jener etwas antwortete / so ungestühm auff ihn zu/ daß Chamol von so vielen Schlägen gantz betrübet sich nicht mit gehöriger Behutsamkeit schützen kunte / sondern so viel Blösse gabe / biß endlich durch mehr als zwantzig Wunden seine lasterhaffte Seele den Ausgang fande.

Dieser Fall erschreckete die noch übrigen so sehr/ daß ein jedweder auff die Flucht bedacht ware: Allein Arsaces Geferthen wolten sie so leicht nicht durchlassen / sondern waren auff selbige so erpicht / ihnen den garaus zu spielen/ daß nicht mehr als ein eintziger sein Leben zur Beuthe davon brachte / die andern aber alle ihren unglückseeligen Anführer im Tode Gesellschafft leisteten.

Das Fräulein / so sich Zeit wehrendes Streits befürchtet/ der Kutscher möchte mit ihr dennoch davon fahren und sie hernach in Chamols Händen bleiben

ben (wiewohl Arsaces Leute dieses durch Zerschneidung der Zugstränge schon verhindert) hatte den Entschluß gefasset/ und war aus den Wagen heraus gesprungen/ da sie sich auff einen kleinen Hügel gesetzet/ und den Ausgang erwartet/ welcher Theil der sie noch gewinnen würde. Als sie nun so glückliche Endigung dieses Scharmützels sahe/ ware sie von Hertzen erfreuet und danckete dem Printz höchstverpflichtet vor die ihr so rühmlich geleistete Hülffe.

Arsaces schützete seine Schuldigkeit vor/ die ihn dazu verbunden/ und da er von ihr gefraget wurde/ ob auch etwan Ihre Durchl. einigen Schaden bey so gefährlicher Bemühung empfangen/ gab er gar höfflich zur Antwort: wenn man vor ein so schönes Fräulein ficht/ kan man keinen Schaden nehmen.

Als darauff die Cavalliere bey Heralden zum Handkusse gelassen wurden/ und sie derselben wegen ihrer Erlösung Glück wündscheten/ rühmete sie einen jedweden insonderheit/ daß er sich tapffer gehalten/ und versprach einen so angenehmen Dienst mit aller Vergeltung zu erkennen.

Der Printz fragte darauff mit einem bescheidenen Lächeln/ was sich denn gleichwohl Ihre Durchl. von der Beuthe dieses Sieges wolten auslesen/ und was ihnen solte übrig bleiben; darauff das Fräulein gleich antwortete: Ich dürffte geitzig seyn/ und mir stat der Beuthe den Durchlauchtigsten Uberwinder ausbitten/ eurer Durchl. aber mein Hertz lassen/ das sie vorlängst von mir erobert haben/ und der verhaste Chamoli itzo vergebens zu gewinnen gesuchet.

Diese

Diese süsse Verpflichtung nahme Arsaces mit einem höfflichen Hand-Kusse auff / und sagte: Ich bin mit beyden gantz wohl zu frieden / angenehmste Heralde; und will nunmehro gerne den andern alle die übrige Beuthe lassen. Wie dann auch umb seinen / und des Fürst Ochus Leuten / eine Ergötzlichkeit zu machen / er den Gewinst von der Niederlage also eintheilete / daß seine und Ochus Ritter / alle der erschlagenen Pferde / die Knechte aber ihre Kleider und was sie bey sich führeten / zum Raube bekahmen.

Doch waren sie so höflich / daß sie Chamols Rüstung und Leib-Pferd dem Printze vorbehielten / der es dann auch gantz gnädig annahme / und hernach in vielen Gelegenheiten dieses Rosses Vortrefflichkeit gantz ungemein befande.

Dieweil aber über den Fechten und nachgehender Bewillkommung sich die Zeit vollends so verlauffen / daß es mit Gewalt Nacht zu werden begunte / und Arsaces nicht gesonnen / wieder mit nach Rasingui zurück zu kehren / gleichwohl noch gerne eine kleine Unterredung mit dem Fräulein vor seinen völligen Abschiede wündschete / so ersuchete er sie / weil es ziemlich spät / und die Stadt Ostan doch gantz nahe / ob sie sich daselbst wolte gefallen lassen / das Nacht-Lager zu halten / und könte bey kühlen Morgen ihre Rückkehr hernach umb desto bequehmer geschehen.

Heralde liesse sich diesen Vorschlag gefallen / und setzete sich mit weit mehreren Vergnügen nebst dem Printz in die Karosse / als da sie Chamols darinnen

nen zur Gesellschafft hatte; Allein wie sie von ihm vernahm / was sich mit Mathilden begeben / und wie ihre Bedrohungen ihm wenig Sicherheit in Rasingui versprächen / dahero er sich in die Zeit schicken und fortziehen müste / so umzohe sich ihr gantzes Gemüthe mit schwartzen Trauer-Wolcken / ihr Hertz wurde gantz schwer / und liesse seine Wehmuth durch unterschiedliche Seufftzer spühren / ja sie hatte kaum so viel Macht / daß sie sagen kunte: O daß ich ein so schmertzliches Scheiden nicht erleben solte.

Der Printz tröstete sie nach allen Vermögen / und halff endlich viel zu ihrer Beruhigung da er ihr vorstellete / wie es ihr weit schmertzlicher seyn würde / wann er mit ihr umkehrete / und in kurtzer Zeit einen neuen Gefangenen nach Cambalu abgeben müste; So hätte er ja seine Freyheit und könte umb desto ehe mit solchem Nachdrucke zurücke kommen / daß man sich mehr als itzo vor ihn fürchten müste; Uber dieses dürffte sie sich ja vor Mathildens Verfolgungen nun nicht mehr so viel als sonst befahren / weil Chamol auff die Seite geschaffet / der gantze Hoff aber ihr mehr als Mathilden anhienge. Zudem so wolte er wohl / wann er zu ihren Herrn Vater den Fürst Ochus kähme / selbigen den gantzen Handel der angestellten Entführung erzehlen / und ihm dazu bewegen / daß er sie solte zu sich in Tangut hohlen lassen / damit sie vor Mathildens Hinterlist desto sicherer wäre.

Dergleichen zureden machete die bestürtzte Heralden in etwas wieder munter / und sonderlich hielte

sie

sie umb Haltung des letzteren Versprechens an/daß sie durch seinen Vorspruch fein bald in Tangut kommen möchte / weil sie wohl wuste/daß sie daselbst ihm wieder näher wäre / und doch die Verliebten die Krafft des Magnets an sich haben / welche allezeit das Geliebte nach sich ziehen.

Indem nun die Zeit nicht allzulang mehr / daß dieses artige Paar noch solte beysammen seyn / wendeten sie dieselbe zu guter Vertraulichkeit an / und weiß ich nicht / ob die eingefallene Nacht oder die bey den scheiden allezeit am meisten hervor brechende Liebe/sie beyderseits behertzter machte / daß sie unzehlige Küsse unter sich theileten / und in einer festen Umarmung tausend Süßigkeiten genossen. Endlich kahmen sie gantz unvermerckt in Ostan, und kehreten nebst ihren Leuten in eben demselbigen Wirthshause ein/woselbst Chamol die vorige Nacht gelegen hatte.

Wiewohl man nun meynen sollen / es hätte die Angst / so das Fräulein ausgestanden/ und die hefftige Bemühung des Fechtens/darüber der Printz begriffe gewesen/beyde bey so später Zeit zum Schlaffe genöthiget/ so waren sie doch gantz wache und munter/und man kunte an keinem allzugrosse Neigung zur Ruhe spühren.

Was aber die innerlichen Affecten verbothen/ dazu verpflichtete sie doch die Beobachtung des Wohlstandes. Denn es waren allzuviel Auffseher umb sie/ und weil ohne diß das Fräulein kein eintziges Frauen-Zimmer bey sich hatte / ware es zu bedencklich / allzulange bey dem Printze zu verwei-

len/ dannenhero sie endlich mit einem wiewohl ziemlich leidensvollen adieu sich von ihm in ihr absonderliches Schlaffzimmer begabe/ woselbst auff ihre Anordnung sich eine gar erbare Frau allbereits befande / welche die Wirthin des Hauses hatte verschaffen müssen / damit das Fräulein nicht alleine wäre.

Doch auch diese Entziehung von dem Printze/ nebst den zu Bette legen/halffen weniger als nichts sie einzuschläffern. Seine Gestalt irrete unaufhörlich vor ihren Gemüths-Augen herumb / und schiene ihr allzuangenehm / als daß sie derselben Betrachtung mit dem Schlaffe vertauschen solte. Wann sie aber in ihrem nachsinnen auff sein entfernen kahme; Wann sie sich vorstellete/ wie seine Jugend nebst dem absehen einer weit vorthelhaffrern Vermählung sie ihm leichtlich könten vergessen machen/endigte sich ihre Furcht mit tausend Seufftzen/ und marterte ihr Hertz mit unnennbahrer Pein.

In so abwechßlenden Zustande der Qvahl und Vergnügung brachte sie die gantze Nacht hindurch zu/ indeß daß Arsaces auch wenig an den Schlaff gedacht und durch mancherley Abrisse seine Stunden vertrieben. Er hatte auch noch niemahls geliebet/ und würcketen also diese ersten Regungen gegen Heralden desto hefftiger in seiner Brust; doch er stellete sich die Nothwendigkeit seiner Trennung von ihr als unvermeidlich vor / und beruhigete sich zugleich auch gutes Theils durch die Hoffnung/daß er sie noch einst besitzen könte.

Da der Morgen angebrochen / wolte keines von

bey-

beyden einige Zeit der letzten Unterredung verſäumen. Heralde machete ſich gar zeitig aus dem Bette / und Arſaces, da er nur Nachricht erhalten / daß ſie auffgeſtanden / ließ ihr die Compliment machen und umb Vergünſtigung anhalten ſie zu ſehen. Das Fräulein verlangete nichts mehr als ſeine Gegenwart / und alſo ware der Zutritt nicht ſchwer. Ihre Zuſammenkunfft hätte mehr Vergnügtes in ſich begriffen / wenn die Erinnerung des Scheidens ihre Zufriedenheit hätte laſſen vollkommen bleiben / alleine ſo ware beyden das Hertze ſchwer / und die Liebe muſte viele Vortheile der Traurigkeit überlaſſen.

Doch da ſie auch dieſer genugſam nachgehangen / ſchicketen ſie ſich endlich in ihr Verhängnüs / und waren in würcklichen Verſicherungen einer beſtändigen Treue beſchäfftiget. Niemahls haben Verliebte in ihrer Vergnügung ſo ſtarcke Empfindlichkeit ſpühren laſſen / als dieſes artige Paar. Selbſt die Seelen ſchienen ſie in ihren Umbarmungen zu verwechſeln / und die Lippen blieben ſo feſt an einander gehefftet / als ob ſie zuſammen geleimet wären.

Zwey gute Stunden wehrete dieſe Unterredung / nach welcher endlich der Printz das Fräulein aus dem Zimmer führete / und die Cavalliere dieſen Durchlauchtigen Paare die Reverenz macheten. Man gienge kurtz hernach zur Taffel / und nahm das Frühſtück ein / da denn nach deſſen Vollendung der Auffbruch geſchahe / und nachdem Arſaces ſeine Geliebte auff eine halbe Meile begleitet / ließ er ſie nebſt den ihrigen nach Ralingui ziehen / er aber nah-

me samt seinen bey sich habenden den geradesten Weg nach dem Tangutischen Reiche zu.

Das IX. Capitul.

INdeß dieser Printz seine Reise ohne weiteren Verzug fortsetzete / ware Achmet nicht ohne euserste Lebens Gefahr in Palmyra bey seiner geliebtesten Cyrinde angekommen / und hatte nunmehro die angenehme Hoffnung / seine Glückseeligkeit durch ehestes Vermählen mit dieser Königlichen Prinzeßin vollkommen zu machen.

Dieweil aber das Glück / nach dem es genugsam gegen ihn gewütet/endlich beschlossen / ihm auff einmahl den Außzug seiner Güte zu bezeugen / so erhielt er durch eine Bothschafft / welche die Scythischen Stände an ihm gesendet/eine Zeitung/daß sein Bruder / der Käyser Mirzah auff der Jagt mit dem Pferde gestürtzet/ und den Hals gebrochen ; Dannenhero das gantze Reich seine Hoheit/als den einzigen und rechtmäßigen Erben / des Tartarischen Käyserthums/mit einmüthiger Sehnsucht zum Regenten verlangete.

Wiewohl nun bey so eingelauffener Nachricht Achmet wegen entgangener steten Nachstellung eines gantz unversöhnlichen Wüterichs / und wegen Erhaltung so vieler Reiche/wohl Uhrsache gehabt hätte/ seine Freude mit grossem Uberflusse spühren zu lassen / erwiese er sich doch hierinnen gantz großmüthig/sagend : So es das Verhängnüs hätte wollen zu lassen / hätte er seinem Bruder wohl eine län-

ger

gere Regierung/oder doch zum wenigsten/ein besseres Ende wündschen mögen. Da es aber ihm anders gefallen / wolte er seine Schultern der Regierungs-Last nicht entziehen / sondern zu wieder Auffhelffung des unter den verderblichen Kriege seufftzenden Vaterlandes gerne das Zepter annehmen/ und seine Sorgen dahin anwenden / damit die allgemeine Ruhe wiederbracht würde.

Wie nun solche Erklährung denen von langen Kriegen ohne diß gantz ermüdeten Ständen von Hertzen wohl gefiehle / also ließ Achmet die Würckung seines Versprechens kurtz drauff sehen/ da er eine ansehnliche Gesantschafft an Käyser Asmadien abschickete/ welche einen neuen Stillstand der Waffen suchen und dabey Vorschläge des Friedens antragen solten.

Die Persen / ob sie zwar die Tartarische Armee aus dem Felde geschlagen/ und biß an Ermigul hindurch gedrungen/ sahen doch wohl / daß es noch sehr zweiffelhafft / nach Cambalu zu kommen / weil die abscheulichen Wüsteneyen/ strengen Flüsse/ und der Mangel des Proviants/ grosse Hinderung in ihrem Vorhaben geben könten; Dannenhero waren sie zu den angebothenen Stillestande nicht ungeneigt/ zumahl da sie itzo als noch Sieger den Vortheil in Händen hatten / daß sie desto bessere Bedingungen fodern kunten.

Also nun wurde derselbige bewilliget / und hielten beyde Theile mit aller Feindseeligkeit innen; Wie denn kurtz darauff umb zu näherer Friedenshandlung zu schreiten die Stadt Taskent in Turchestanischem Reiche erwehlet wurde / daß daselbst

ein so wichtiges Werck von denen dazu verordneten Gesanten solte ausgemachet werden.

Wie nun die Hoffnung zur allgemeinen Ruhe eine überaus grosse Freude bey denen Völckern der beyden Käyserthümer verursachete / also ware das Frolocken des Persischen Reichs nicht geringer / da man erfuhre / daß Ariaces bey der unweit Ermigut stehenden Armee glücklich wiederum angekommen und von dem Käyser Asmadio bey Vergiessung vieler Väterlichen Liebes- und Freuden-Thränen ware umarmet worden.

Die Käyserin Alceftis, so bißher wegen Ungewißheit seines Lebens als eine Halbtodte ihre Zeit in höchster Bekümmernüs zugebracht / starbe nunmehro fast vor Ungeduld / daß / da er nun wieder gefunden / er nicht gleich bey ihr in Ecbatana seyn solte: dannenhero sie denn auch an ihrem Gemahl so wohl als an ihm auff das eiligste Briefe sendete / mit inständigster Bitte / ja nicht zu säumen / ihr auff das geschwindeste die Vergnügung zu geben / sie zu sehen.

Der Käyser brache demnach mit dem Printz und einem Theile der Armée auff / und kahme glücklich in der Turchestanischen Hauptstadt Balka an / woselbst man etliche Tage ruhete / und die zu den vorhabenden prächtigen Einzuge in Ecbatana nöthigen Kostbarkeiten anschaffete / weil Asmadio gesonnen / seine Wiederkunfft als in einem Triumph zu halten.

Da man sich nun von dem starcken Reisen genugsam erhohlet / giengen sie umb desto geschwinder fort zu kommen auff dem Flusse Oxus hinunter biß nach Zahaspa, woselbst das Heer auff die Flotte gebracht

wur-

wurde / und nebst ihrem Käyser und dessen Krohn-Printz durch das Caspische Meer hindurch seegelten.

Die Winde / welche sonsten dessen schaumende Wellen zu gefährlichen Stürmen auffblehen / waren diesesmahl gantz gütig und bliesen nicht mehr als die Seegel von nöthen hatten / ihren Lauff desto richtiger fortzusetzen.

Also kahmen sie gantz glücklich in den Hyrcanischen Hafen an / wo sich der Fluß Strato in das Meer ergeust und stiegen daselbst ans Land; Weil nun auff einem an solchen Ufer gelegenen Felsen dem Neptuno ein schöner Tempel gebauet / ließ der Käyser darinnen opffern / daß er ihnen so günstige Winde verliehen / und wohnete nebst Arsacen dieser Andacht selbsten bey.

Es hielte sich aber bey diesem Tempel noch ein Priester auff / den sein hohes Alter gantz blind gemacht / allein er war mit einem vortrefflichen Wahrsager Geiste begabet / weil nun Arsaces aus einer der Jugend angebohrnen Begierde gerne zukünfftige Dinge wissen wolte / begab er sich von niemand / als nur Epandorn begleitet / zu ihm / umb von diesem Greise sein Schicksall zu hören.

Er fand ihn in seinem Zimmer auf einem Stuhle sitzen / da er mit den Fingern eine geheime Rechnung vor hatte / weil ihm nun der Printz darinnen nicht verstöhren wolte / blieb er nebst Epandorn ein wenig stehen / der Alte aber redete ihn also fort an: Nur näher her / du grosser Käysers Sohn / ich will dir bald Bescheid geben / wie das Verhängnüs dich mit

seinen Zufällen so wenig als einen andern Menschen verschonen wird.

Arsaces meldete sich darauff / grüssete gantz ehrerbiethig den begreiseten Vater und bath ihn / so viel ihm von seinen Schicksall wissend / zu offenbahren. Cambodan, so war des wahrsagenden Priesters Nahme/gab zur Antwort: Wiewohl es besser/ wir Menschen erwarteten das über uns verhengte Schicksall mit guter Gelassenheit / als daß wir es voraus zu wissen begehren / und dadurch von den Göttern ungeziehmende Rechenschafft fodern/wie sie ins künfftige mit uns umbzugehen bestimmet/so muß man doch den schwachen Vorwitze der Sterblichen so viel zu weilen nachsehen/daß man ihn durch Andeutung des künfftigen / ich will nicht sagen vergnüget/ sondern wohl mit mehrerer Unruhe belohnet / wann er sich hernach über die Auslegung der dunckelen Sprüche grausam martern muß.

Als er auff diese Worte ein wenig innen gehalten / und Arsaces mit grosser Achtsamkeit auffmerckete/ was er vorbringen würde / fuhr er also fort: Die Liebe wird Rache suchen / und ihr Vorsatz ist durch Blut ihren Schmertz zu stillen / aber die Rache wird durch Liebe verhindert; die Krohnsucht trachtet nach dem Leben des rechten Erbens / und erhält einen Reichs-Stab / den ihr doch die verstellte Vermählung aus den Händen windet: Ihr bemühen wird belohnet/ aber die vorige Treue suchet noch an den Hertzen den halben Theil.

Dieses ware der gantze Innhalt seiner Weissagung/ davon Arsaces wenig oder nichts auszulegen

gen wuste / wiewohl er nun darauff an den alten Cambodan noch viele Fragen abgehen liesse/bekahm er doch allezeit gantz dunckelen Bescheid / also / daß er/ nachdem er ihn beschencket/ weit verwirreter wieder von ihm gieng/ als er zu ihm gekommen.

In der Rückkehr fragte er Epandorn , was er davon verstanden hätte; dieser entschuldigte sich / daß er zu schwach/ dergleichen Geheimnüsse auffzulösen; er hätte es aber zu ihrer Hoheit besserer Nachricht alles auffgeschrieben/was Cambodan gesaget/ und müste man lassen der Zeit die Deutung machen.

Dem Printz ware Epandors Auffzeichnung gantz angenehme / befohl ihm daher solche zu überreichen/ und sonsten niemand dessen Innhalt zu sagen: Er versprach solches / und Arsaces kunte sich genugsam auf dessen Verschwiegenheit verlassen.

Da nun der Printz noch Beliebung hatte / sich nach dem Meerhafen wieder ein wenig zu begeben/ begegnete ihm ein über die massen schöner Sclave / der zwey grosse Eimer voll süsses Wassers nach dem Schiffe zu truge / und wegen seiner zarten Gliedmassen sich unter der schweren Last recht beugete; Es gieng ein Hüter mit ihm/der mit einer starcken Peitsche unmenschlich zustrich / wenn der junge Sclave nur in etwas ruhen wolte/ und durch so hartes verfahren bewegte er so wohl dem Printz als Epandorn zum mitleiden / daß sie innen hielten / biß diese beyden näher zu ihnen kahmen.

Der Sclav nahme das Hertz / daß als er an dem Printz gelangete / er die Eymer niedersetzete / und einen Fußfall vor ihm that; es möchten S. Hoheit

ihm aus dieser schmähligen Dienstbarkeit erlösen / darein ihm das die Unschuld zum öfftern verfolgende Glück gesetzet/da es ihm doch erstlich von gantz edlen Geschlecht lassen gebohren werden.

Arsaces sahe wohl aus seinem Gesicht/daß er von guter Ankunfft seyn müste / darum ließ er sich gleich den unseeligen Zustand dieses jungen Menschens erbarmen / und sagte zu seinem Führer: Wie hoch hältst du ihn / du wirst mir ihn lassen müssen/weil er meine Dienste besser als die Deinigen wird verrichten können.

Der alte besann sich etwas / antwortete aber bald: Ich verlange nichts von euch/Gnädiger Herr/ wann ihr mich zugleich in euren Schutz nehmen / und nur einen kleinen Dienst geben wollet/dabey ich mein Leben hinbringen kan / denn ich auch dieses Amt über die Sclaven bey meinen Herrn länger zu behalten überdrüßig / und dahero schlechte Lust habe / wieder zu ihm auff das Schiff zurück zu kehren.

Der Printz nahm also beyde mit sich / und da er sich des Sclavens Herkommen genauer erkundigte / berichtete selbiger / daß er aus einem Gräflichen Hause des Landes Comisene, und weil sein Vater durch den Tyrannischen Befehl des Fürst Maxerus unschuldig hingerichtet worden / indem er ihm eine ungegründete Verrätherey auffbürden wollen / so sey er geflohen / damit man ihm als dem einigen Erben seines ermordeten Vaters nicht auch nach den Kopffe greiffen möchte. Da er aber nach Ecbatana seinen Weg genommen / sey er

unter die Räuber gerathen / die ihn gantz ausgeplündert / und hernach auff ein Schiff verkaufft / woselbst man ihn sehr hart gehalten / und mit solcher Dienstbarkeit beschweret / daß er in kurtzer Zeit würde haben erliegen müssen / wo ihn nicht Ihrer Hoheit Gnade davon errettet hätte.

Arsaces forschete weiter nach den Umständen des auff des jungen Graffens Vater gewelzten Verbrechens / und wuste dieser seine Unschuld und Maxerus Grausamkeit so deutlich zu beweisen / daß der Printz auff Maxerum recht zornig wurde / hingegen den Adibert, (so nennete sich der junge Cavallier) alle Gnade und Beschützung versprach.

Als er nun wieder zu dem Käyser kahm / wiese er ihm diesen schönen Sclaven / den ihm das Glück in die Hände gespielet / da denn Almadio so wohl als dessen gantze Hoff-Stadt sich über die annehmliche Gestalt dieses wohlgebildeten jungen Menschen nicht genugsam verwundern kunten / daß der Käyser endlich sagte; man siehet wohl daß die Natur keinen Sclaven aus ihm machen wollen / sonst hätte sie ihn keine so trefflich Bildung gegeben.

Adibert wurde etwas roth bey solchem Lobspruche / und vermehrete durch diese auffsteigende Farbe seine Schönheit umb ein merckliches / da nun der Käyser von Arsacen seine Ankunfft erfahren / daß er ein Partischer Graff / dessen Vater durch Maxerus ungerechtes Urtheil umbgekomen / schüttelte der Käyser den Kopff und sagte : Maxerus führet sein Regiement so gar übel / daß wir deßwegen schwere Rechenschafft von ihm fodern werden / weil

weil bereits unterschiedene grosse Klagen Zeit unserer Abwesenheit aus Persien wieder ihn eingelauffen.

Nun regierete dieser Maxerus das Parthische Reich als vice Re von dem Anfange her / da es Käyser Asmadio an sich gebracht / hatte sich auch die ersten Jahre so wohl verhalten / daß er gleich bey denen Parthen als Persen ein allgemeines Lob verdienete; allein der schwere Krieg / in welchen Asmadio mit den Scythen biß daher verwickelt gewesen / hatte ihn veranlasset / unterschiedliche Ausschweiffungen vorzunehmen / weil er wohl wuste / es habe der Käyser auff nöthigere Sachen anietzo seine Sorgen zu wenden / als daß er auff seine Regierung / so genau / wie vormahls / Achtung geben könte.

Wie aber ein Monarch / so wohl / als ein wachender Argus, seine hundert Augen hat / die alles das jenige bemercken / was dem Staat zuträglich oder schädlich ist / also ware auch Asmadio nicht so weit von seinen Reichen entfernet / daß er nicht in der Tartarey viel von Maxerus unterfangen / hätte durch die Nachricht seiner getreuen Räthe / sehen sollen.

Er schobe dessen untersuchen bis zu seiner Wiederkunfft auff / und nun war er auch Vorhabens / ihn nach Ecbatana beruffen zu lassen / damit er von allen / was man ihn beschuldigte / Rede und Antwort gebe.

Da nun alles dahin auffzubrechen fertig / und die Bereitschafften zu diesen prächtigen Einzuge

aus

aus den Schiffen gebracht / liesse der Käyser durch den Trompetenstoß den Fortzug ankündigen/und begabe sich darauff die gesamte Hoff-Stadt nebst der bey selbiger befindlichen schönen armeé in den herrlichsten Auffputze auff den Weg.

Als sie noch etwan eine Meile von Ecbatana, trassen sie die Käyserin Alcestis mit einem vortrefflichen Geleite von Damen und Rittern an; daß die Liebe zu ihren Gemahl und Printz hatte sie dieselbige nicht wollen in der Residentz erwarten lassen / sondern genöthiget / zu Vergnügung ihres brennenden Verlangens ihnen entgegen zu ziehen.

Die Umarmungen dieser Durchlauchtigsten Personen waren recht inniglich / und giengen auff Seiten der Alcestis nicht ohne Freuden-Thränen ab / der gantze Hoff aber der Käyserin war am meisten beschäfftiget / ihrem Printze das Frolocken ihrer Hertzen über seine Befreyung durch tausend Glückwündsche zu bezeugen / und ware niemand / der sich nicht über seine zugenommene Länge und Ansehen verwundert hätte.

Als nun die Bewillkommungen von beyden Theilen zur Gnüge geschehen / rückete man in der schönsten Ordnung nach der Stadt zu; Die sämtlichen Einwohner dieses grossen Orthes / welchen man wegen seines ungeheuren Umkreises und Menge des Volcks/wohl eine kleine Weldt nennen könte / drangen aus Begierde des Zuschauens mit solchen Ungestühm auff die Ankommenden loß / daß ihnen kaum Platz gelassen ware / mit der grösten Langsamkeit und nur Fuß vor Fuß fort zu zie-

ziehen / und kunte die bey unterschiedlichen auffgerichteten Ehren-Pforten bestellete starcke Wache / kaum den vor Freuden / gantz Sinnlosen Pöbel / abhalten / daß sie nicht durch ihr unbändiges Gedränge / alles über den Hauffen geworffen.

Endlich kahme man biß an die Burg / vor welcher sich auff beyden Seiten / das den Käyser begleitende Heer mit ihren Fahnen / Paucken / Trompeten und allerhand klingenden Spiele / in zierlicher Ordnung gestellet / und durch funffzig Elephanten / so alle kleine Thürme mit vergüldeten Dächern / und in jeden zwölff Schützen trugen / ihr Ansehen umb ein grosses vermehrete.

Die Käyserin Alcestis hatte diese fröliche Wiederkunfft ihres wehrtesten Gemahls und Printzens recht zu beehren / ein so treffliches Pancket lassen zurichten / daß dessen kostbahrer Uberfluß allen Glauben der jenigen übersteiget / so nicht dabey gewesen / massen ausser dem Hoffe auch die gantze Armée und gesamte ausländische Ritterschafft recht Königlich bewirthet wurde / und dahero alles in solcher Wollust begrieffen ware / daß man die gantze Nacht hindurch an keinen Schlaff gedachte / massen dann auch die überall angezündeten Freuden-Feuer und vielfältige Einstimmung der schönsten Seiten-Spiele / weder denen Augen noch Ohren gestatteten / einige Ruhe zu nehmen.

Das

Das X. Capitul.

BEy so allgemeiner Lust sahe man kein einzig trauriges Gesichte ausser des jungen Graff Adiberts. Der Printz / so eine ungemeine Gnade auff ihn bereits geleget / dannenhero auch gleich noch vor dem Einzuge ihn mit einem seinem Stande gemässen köstlichen Kleide versehen lassen / merckete geschwind seine Schwermuth / und befragte ihn dahero / warum er dann nicht auch frölich wäre / weil er meinen solte / daß er ja noch wohl vor denen andern / absonderliche Ursache zur Freude hätte / indem er aus den Sclaven Stande erlöset worden / und sich auff seines Herrn Gnade verlassen könte / da denn Adibert mit einer ehrerbiethigen Vorbeugung antwortete: Es gehet mir / Gnädigster Herr / wie denen Schiffbrüchigen / die nur an das Land aus einen verzweiffelten Sturme geschlagen worden / diese / ob sie schon das sichere Uffer erreichet / können sich doch die vor Augen geschwebte Todes-Gefahr nicht so bald aus den Gedancken bringen / müssen also zu ihrer völligen Erhohlung etwas Zeit haben.

Der Printz klopffete ihn auff die Backen / und sagte gantz freundlich: die Stürme des Glücks haben nun auffgehöret / mein Adibert, und die Sonne meiner Gnade soll bey dir billig alle noch übrigen Gewölcke der Traurigkeit vertreiben.

Der junge Graff schluge stillschweigend die Augen nieder / die Anwesenden Damen aber hatten alle ihre Blicke nach ihm gewendet / weil seine son-

derbahre Schönheit / wohl ihrer genaueren Betrachtung / würdig schiene.

Wenig Tage darauff machete ihn Arsaces aus sonderlicher Gunst zu seinen Leib-Pagen / indem er den andern / so vormahls diese Stelle bekleidet / zum Ritter schluge / und einen Hauptmanns Platz unter seinem Regimente gabe.

Adibert schiene durch diese Ehre sehr vergnügt zu seyn: Er danckete dem Printz durch einen Fuß-Fall / und verhieß / diese Gnade mit Auffsetzung seines Blutes bey Ihrer Hoheit zu verdienen.

Allein die Zufriedenheit seines Gemüths kahm aus einem lasterhafften Ursprunge: denn weil Adibert den Vorsatz hatte / Arsacen durch einen verrätherischen Stich zu ermorden / so freuete er sich / durch das angetragene neue Amt / beqvehme Gelegenheit gewonnen zu haben / sein Absehen in das Werck zu richten.

Kurtz zu sagen / Adibert ware die verkleidete Balchlari von Astracan des entleibten Fürst Timars Gemahlin / welche / nachdem sie ihres Ehe-Herrn Todt erfahren / und wie solcher durch Arsacens verursachte Gefangenschafft ausgewürcket worden / so hatte sie aus Liebe zu ihren verblichenen Gemahl sich in Mannes-Kleidern nebst Osman seinen vorigen Hoffmeister einen so fernen Weg auffgemachet / und in einen Sclaven-Rock versteckt / damit sie an Arsacen möchte Rache suchen und ihre Hände in seinem Blute abwaschen.

Wann ihre Eltern so grausamen und gefährlichen Anschlag wären innen worden / würden sie sie

rück

davon zurück und bey sich behalten haben / allein so hatte sie keinen Menschen als Osman ihr rachgieriges Gemüthe entdecket / und dieser ware auch zu ihrer Gesellschafft aus einer blinden Liebe gegen seinen abgestraffften Herrn alsofort willig gewesen.

Baschlari oder der verstellte Adibert hatte von Arsacen erhalten / daß sie diesen Osman zu ihren Diener annehmen durffte / welches sie darum gethan / damit sie ihre Anschläge / so auff des Printzen Untergang zieleten / desto sicherer mit ihm überlegen könte / wann sie ihn allezeit nah umb sich hätte.

Nun brachte ihr neues Amt mit sich / daß sie allezeit muste in des Printzen Kammer schlaffen. Da sie denn die grimmige Hoffnung hatte / in wenig Tagen zu ihren blutgierigen Entzwecke zu gelangen.

Sie überlegete es mit ihren Osman, welcher zum Gifft riethe / daß sie solches dem Printze unvermerckt möchte beybringen / so würde man den Uhrheber seines Todes nicht so leichtlich innen / und sie könten alsdenn mit mehrerer Sicherheit davon kommen: Aber Baschlari war allzuwütend in ihren Gemüthe / daß sie sich an einer heimlichen Rache hätte sollen vergnügen / darum antwortete sie: wie wenig habt ihr noch mein Absehen verstanden: Mir ist damit nichts gedienet / daß Arsaces umbs Leben kömt / wann es nicht aller Weldt kund wird / wer seine Mörderin gewesen / und warum ich mich dieser That unternommen. Darum so wisset / daß ich den auff sein Hertz geschliffenen Dolch ihm eheste Nacht will in die Brust stossen und wann solches geschehen / will ich mich dem gantzen Hoffe zu

erkennen geben / und mein Leben unter tausend Martern endigen. Denn was nutzet es mir / auff der Welt zu seyn / nun ich meinen liebsten Timar so erbärmlich eingebüsset.

Osman wendete dagegen ein / wie sie dennoch / wenn sie erst in Sicherheit / die an Arsacen verübte Rache könte ausbreiten / und dadurch Käyser Asmadien noch mehr kräncken / wann er sie nach vollbrachter That nicht zur Straffe zu ziehen vermöchte / indem sie entflohen; Allein sein Zureden ware vergebens: Baschlari bliebe bey dem / was sie sich einmahl vorgenommen / und sagte: Ihr fürchtet euch / euer Leben einzubüssen / darum rathet ihr so verzagt; aber ich / die ich dessen überdrüßig / kan so kleinmüthige Rathschläge desto kühner verwerffen. Lasset mich also nur die Sache alleine treiben / ihr aber machet euch immer noch diesen Tag aus Echatana fort / denn weil ich instehende Nacht meinem wertheſten Gemahl ein blutiges Opffer an Arsacen zu bringen mir fest vorgesetzet / so will ich euch nicht gut darvor seyn / daß der Käyser nach ruchtbar gemachter That euch eben so wohl bey dem Kopffe nehmen läst / und ihr durch einen abscheulichen Todt meine Gesellschafft bezahlen müsset.

Sie erwartete nicht einmahl Osmans antwort / sondern gienge von ihm nach der Burg zu: Ihr Gemüth ware von unterschiedenen hefftigen affecten so zerrüttet / daß man desselben Verwirrung aus ihrem gantzen Gesichte lesen kunte: Umb nun sich in etwas wieder zu erhohlen und eine ruhigere Stellung anzunehmen / begabe sie sich erstlich in den

an der Burg gelegenen Käyserlichen Garten/und setzete sich daselbst bey einer springenden Fonteine nieder / umb zu versuchen / ob die Betrachtung dieses lebendigen Crystalls sie von ihrer Unruhe ein wenig abführen könte.

Aber dieser herabfallende Qvell vermehrete durch sein herumspritzendes Geräusche eher ihre Traurigkeit / als daß es dieselbe mindern sollen; So gar / daß sie auch wegen ihres herben Schicksalls bittere Thränen vergoß / und so hefftig weinete / daß sie gantz und gar darüber ihrer selbst vergaß/und über zwey gute Stunden sitzen bliebe.

Arsaces, der gleich zu selbiger Zeit auch die Einsamkeit suchete/indem er aus einer verliebten Sehnsucht gegen Heralden seinen Gedancken nachzuhengen beliebet trug / hatte sich auch in diesen Garten begeben/ und traff über verhoffen diesen seinen Adibert an den Brunnen in höchster Betrübnüß an. Er ware schon gantz hinter ihm / ohne daß ihn dieser sein verkleideter Leib-Page innen worden / und der Printz wolte sich auch nicht melden / sondern bliebe gantz stille stehen / umb zu erwarten ob nicht etwan sein Kuñer sich durch einige Worte verrathen/und er also dessen Ursache erfahren möchte.

Allein es bliebe bey Seufftzern und Thränen: Da nun Arsaces eine gute Weile seinen ängstlichen Zeitvertreibe zugesehen / rührete er ihn mit seinem Stabe gantz sanfft in Rücken / und sagte: was fehlet dir / Adibert, warum bist du so gar hertzlich betrübt: kan ich denn nicht deiner Schwermuth abhelffen? Baschlari erschrack / daß man sie in sol-

chen Zustande angetroffen / sie sprung aber aus Ehrerbiethung gehling auff und antwortete: Ach Gnädiger Herr / ich bitte unterthänigst umb Vergebung / daß mich Ihre Hoheit in so verwirrten Stande gefunden: Ich meynete / daß ich allhier gantz alleine wäre / sonst hätte ich meinen Seufftzen und Thränen nicht so freyen Lauff gegönnet.

Arsaces, der diesen Leib-Pagen gantz ungemein liebete / ob er schon nicht wuste / aus was für geheimen Triebe seine Neigung entsprunge / nahme sein Tuch heraus / und trocknere mit eigenen Händen die Thränen von dessen schönen Wangen / sagte dabey: Sey zu frieden / mein Adibert; ich habe Mitleyden mit dir / entdecke mir nur / was dein so schweres Anliegen sey / so soll dir geholffen werden.

Baschlari fühlete in ihren Hertzen die hefftigsten Regungen / so jemals ein Mensch ausgestanden. Die Hand / so in ihrem Gesichte die Thränen trocknete / erhitzte ihre Seele mit solchen Flammen / die das Feuer der Rache gantz zu dämpffen suchten / und das Mitleiden / welches ein so schöner Fürst mit ihren Schmertzen hatte / schiene das zu Enderung des ersten Vorsatzes geneigte Gemüth zu rechtfertigen. Hingegen wolte sie vor innerlichen Eyffer bersten / daß so unvermuthete affecten bey ihr auffstiegen / die ihr gantzes Absehen zu verhindern bemühet waren: Sie feindete sich deßwegen selbst an / und der Grim über ihre Schwachheit verbothe ihr zwar dem Printz zu antworten / zwange sie aber zu neuen weinen.

Der Printz / der jemehr Erbarmnüß mit den

ver-

vermeinten jungen Adibert hatte / je mehr Wehmuth selbiger in seinen Gebehrden spühren liesse / sprach ihn so tröstlich und liebreich zu / daß dieser bereits gantz Weichmüthige nur bath: Ihre Hoheit möchten nur so gnädig seyn / und ihm noch etwas die Einsamkeit vergönnen / er wolte sich alsdenn bald wieder erhohlen / und zu unterthänigster Auffwartung einfinden.

Dieses wolte ihn Arsaces nicht abschlagen / sondern gab ihn gerne Raum / sein Gemüth in Ordnung zu bringen: Jedoch mit Befehl / daß er alsdenn wieder zu ihn kommen solte / wenn er sich von seiner Betrübnüß ein wenig gefasset. Adibert verhieß solchen gehorsamst nachzuleben / und schied also der Printz von ihm.

Wie hefftig stritten doch in den zarten Gemüthe der vermasqveten Baschlari die Liebe und die Rache / als sie sich wieder alleine befand. Anfangs waren ihr alle Stunden zu hundert Jahren worden / ehe sie zu der Gelegenheit gelanget / in des Printzen Dienste zu treten / umb desto mehr Bequehmlichkeit zu seiner Ermordung zu gewinnen / und nun / da sie so weit gekommen / wiedersetzte sich die Liebe / und hielt ihr vor / ob sie mit ihren grausamen Händen ein solches Meisterstück der Natur zernichten wolte / an dem die Augen der gantzen Weldt ihre gröste Vergnügung hätten.

Endlich aber bliebe sie doch bey ihrem ersten Vorsatze und sagte: Deine Barmhertzigkeit ist zur Unzeit / du Verzagte: Hast du nicht mehr Treue gegen deinen erblichenen Gemahl übrig / als daß du

so nachläßig bist seinen Todt zu rächen? schäme dich/ du Meineydige / daß du dich seines Mörders liebreitzende Gestalt entzünden lässest. Nein / nein / laß denselben ein Sühnopffer abgeben / der dein Hertz und die eintzige Zufriedenheit deiner Seelen so schändlich auffgeopffert hat.

Als sie dergleichen Entschluß gefasset / machete sie sich allgemach weiter fort / und bemühete sich möglichste Verstellung anzunehmen / wann sie der Printz wiederum zur Rede setzen würde. Sie nahm einige Umschweiffe durch die Gallerien/umb erst ihr Gesicht ein wenig wieder auffzuklähren / ehe sie von neuen sich von Arsacen sehen liesse/und als sie nun meynete / genug beruhiget von aussen zu scheinen/ suchete sie den Printz von neuen auff.

Selbiger hatte sich auff ein Lust-Hauß des Gartens begeben / worauff er einige Damen und Cavalliere gefunden. Die Bactrianische Printzeßin Mirgalinda, welche er von oben aus dem Fenster sich umschauen sehen / mochte wohl am meisten Ursache gewesen seyn / daß er in diese Gesellschafft sich einfande. Denn die wenigen Tage über / daß sich der Printz wieder in Ecbatanâ auffgehalten / hatte ihm am gantzen Hoffe keine besser/als diese gefallen. Nun war es an dem/ sie hatte viel bezaubrendes an sich. Ihr Gesicht / ihre Stellung / ihre Aussprache / ihr Gespräch / alles war annehmlich an ihr; und wie ihr Verstand durchdringend / also wuste sie gantz meisterlich die Hertzen an sich zu ziehen / wiewohl man sie nur in dieser Kunst wegen ihrer Jugend / denn sie kaum das sechzehende

Jahr

Jahr zurück geleget / hätte sollen vor eine Anfängerin halten.

Arsacens Hochachtung zu verdienen schätzete sich jedwede Dame des gantzen Hoffes vor ein sonderbahres Glück / und bemüheten sich die Grösseſten / es so weit zu bringen.

Mirgalinda, die zwar in dem Verlangen mit den andern einig / gabe sich doch nicht so viel als dieſelbigen bloß / wohl wiſſend / daß eine anständige Kaltſinnigkeit die Schönen weit kostbahrer machet / als wenn ſie allzuleicht ihren Verehrern mercken laſſen / von was zärtlicher Empfindung ihr Hertze ſey.

Wie nun Arsaces sich gleich an ſie gemachet / ſo bald er hinauff gekommen / alſo fand ihn noch Baſchlari mit ihr in einem höflichen Geſpräche begrieffen / und wolte ſie ſo viel aus beyder Gebehrden muthmaſſen / es müſten ſonderbahre Verpflichtungen unter ihnen vorgehen.

Sie wurde darum Mirgalinden aus einer heimlichen Bewegung feind / der man nicht unrecht den Tittul der Eyfferſucht geben kunte / aber die Liebe betrog ſie / ihr einbildend / es rührete ihr Verdruß aus dem Abſcheu / daß Mirgalinde mit dem Mörder ihres Mannes redete.

Die Unterhaltung dieſes Durchlauchtigen Paares wehrete eine gute Zeit / biß daß endlich Arsaces die Printzeßin hienunter führete / und die andern folgeten.

In vorbeygehen ſahe der Printz ſeinen Adibert gantz freundlich an / und winckete ihm mit dem Kopffe zu / als ob er ihm Beyfall gebe / daß er recht

daran gethan hätte / daß er seine Bekümmernüß abgeschaffet.

Baschlari demüthigte sich ihrer Schuldigkeit nach / und ihr Hertz wurde tausendmahl mehr gemartert / je mehr Gnaden-Bezeugungen sie von einem so schönen Printze empfinge.

Die Cavallier und Damen / weil sie sahen / in was Ansehen dieser Leib-Page bey ihrem Krohn-Printze stund / chreten ihn über die massen hoch / allein es kunte die jenige nichts vergnügen / die nichts wündschete / als nach vollzogener Rache / selbsten von der Weldt zu seyn.

Sie spührete wohl / daß mit der Zeit Arsacens Schönheit und Güte allen Haß in ihren Hertzen vertilgen und nichts feindliches gegen ihn verüben würde / weil sie nun solches aus einem übel gegründen Wahne vor einen Fehler achtete / wann sie ihren bey sich selbst gethanen Eydschwur ihn zu ermorden / nicht halten solte / so wiederhehlete sie denselben von neuen / und ruffete die Götter zum Zeugen / daß sie sie gleich mit ihren Strahle rühren solten / wann sie nicht diese Nacht Arsacen das Leben nehme.

Mit diesem grausamen Entschlusse machete sie sich auch von dem Lust-Hause / und ward ihr der Tag / ehe er vollend zu Ende lieff / ein gantzes Jahr lang / da sie denn wohl tausendmahl bey sich wündschete / daß es schon überstanden wäre.

Arsaces gienge indeß mit der schönen Mirgalinden in dem süssesten Gespräche durch unterschiedliche Gänge hindurch und wendete alle Bemü-

hung

hung an / ihr glaubend zu machen / daß er an dem gantzen Persischen Hoffe kein Fräulein höher / als sie schätzete / und daß auch ihre Vollkommenheiten nirgends unter denen Damen ihres gleichen anträffen. Wiewohl ihr nun solches Lob höchst angenehm / so wuste sie doch dasselbige mit einer so geschickten Bescheidenheit von sich abzulehnen / daß Arsaces dadurch bewogen wurde / ihr selbigen Ruhm umb desto billiger beyzulegen / je mehr sie denselben anzunehmen sich aus Demuth weigerte / ob sie ihn schon mit allem Rechte verdienet.

Das XI. Capitul.

NUn hatte die Käyserin einen grossen Ball gegen Abend angestellet / wozu sich denn die Cavallier und Damen nach und nach einfunden: Da nun auch die Gesellschafft / so in den Garten beysammen / es Zeit zu seyn bedünckete / sich dahin zu machen / brachen sie ingesamt auff / und folgeten dem Krohn-Printz / der die Printzeßin Margalinda hinauff führete.

Er bedienete sie den gantzen Abend hindurch vor allen andern Fräulein / die von gleicher Ankunfft mit ihr waren / und die Käyserin Alceſtis hatte nunmehr das jenige erfahren / warum sie meistens diese Lust angeordnet.

Denn wie sie aus des Printzen feuriger Jugend und munterem Geiste leichtlich schlieſſen kunte / daß er von den Reitzungen der Liebe nicht würde befreyet seyn / also wolte sie doch gerne wissen / wo-

hin er seine Neigung gerichtet / und ob auch seine Augen also gewehlet / daß die Vernunfft bey denen affecten wäre zu rathe gezogen worden.

Mirgalinda ware / wie bereits gemeldet / von solchen Gaben / die die Hochachtung eines so grossen Printzens wohl verdieneten / dannenhero Alcestis seine Wahl nicht tadeln kunte.

Doch wolte sie auch nicht gerne / daß er sich allzusehr in dieser Liebe vertieffen solte / damit nicht ungebührende Folgerungen daraus entstünden / dannenhero sie bey sich beschloß / diesem auffgehenden Feuer gewisse Gräntzen zu stellen.

Dem Printze etwas davon zu sagen / schiene ihr nicht rathsam / weil sie dadurch / so er anders Mirgalinden sein Hertz eingeräumet / ihn nur würde behutsamer machen und heimlicher gehen lernen / da man ietzo aus keiner Besorgung / daß man ihn so genau beobachtete / noch frey spielete / und seine affecten mehr an den Tag legete.

Also dünckete es ihr besser / Mirgalinden zu warnen / daß sie sich in acht zu nehmen hätte / weil eine zu genaue Bekantschafft mit dem Krohn-Printze leichtlich denen andern dürffte verdächtig vorkommen / die sonst das Absehen haben möchten / ihre Vermählung zu suchen.

Durch solche Errinnerung wolte die Käyserin der Printzeßin Mirgalinde den appetit benehmen / mit Arsacen sich in Vertraulichkeit einzulassen / indem sie ihr nicht allein die Verhinderung ihres anderwärtigen Glücks darinnen zu verstehen gabe / sondern auch die Hoffnung zugleich abschnitte / daß

sie

sie auff keine Heyrath mit Arsacen dencken dürffte/ weil es ihr / als die nur von Fürstlichen Geblüthe/ eine Käyserliche Krohne dereinsten zu tragen möchte zu hohes Glück seyn/ da man vor den Staat wohl vorthelhafftere Bindnüsse haben könte.

Selbigen Abend gab es keine bequehme Gelegenheit / daß Alceſtis ihre Meynung hätte Mirgalinden können vortragen / denn Arsaces liesse sie wenig von der Hand / und so sie die Käyserin lassen zu sich fodern / dürffte sie hernach so viel Verwirrung gegen dem Krohn-Printz haben spühren lassen / daß er bald an ihr würde gemercket haben/ was da wäre vorgegangen.

Also nun ergötzeten sie sich ohne Sorgen / und Arsaces erwieſe der jungen Printzeßin so viel Liebkosungen / daß sie gantz keine Empfindung hätte haben müssen / wann nicht ihr Hertz zur Erkäntnüß wäre gerühret worden. Sie hörete schon mit mehrerer Auffmerckſamkeit seine Verpflichtungen / und da sie Anfangs mit einem höflichen lächeln alle seine Ansuchungen als einen Schertz zurück gewieſen / gläubete sie allgemach je mehr und mehr / oder wündschete doch zum wenigsten / daß alles / was er ihr zärtliches sagete / ihm von Hertzen gehen möchte.

Die Unterhaltung wehrete biß nach Mitternacht / da denn die Käyserin den Auffbruch machete / die der Printz aus Höfflichkeit in ihr Zimmer begleiten muste. Er nahm mit einem durchdringenden Blicke und schwachen Seufftzer von seiner Schönen Abschied / küſſete ihre Hand / und bath /

sie

und belohnete dieser Herr die so kurtzen Dienste seines Leib-Pagen in geheim mit einer Verehrung so kostbarer Kleinodien/ das sich derselben Wehrt auff hundert tausend Krohnen belieff. Damit schiede Baschlari fort/ und begabe sich nebst ihren Osman, den sie noch antraff/ nach Tigranocerta, woselbst er vor sie eine ihrem Stande gemässe Kleidung muste einkauffen/ mit der sie hernach/ da sie sich auch etliche Diener und Auffwärterinnen zugeleget/ nach einiger Zeit wiederumb zurück nach Ecbatana kehrete/ umb daselbst ihren Verwanten/ dem Feldherrn Roltagno zu zusprechen.

Das XII. Capitul.

INdessen hatte Arsaces mit genaueren Nachsinnen die jenige Gefahr betrachtet/ welcher er durch die gütige Vorsorge des Himmels entgangen: Er gedachte nicht ohne Erschütterung an die der rachgierigen Baschlari eröffnete Gelegenheit zu seiner Ermordung/ und fiehl ihm endlich des alten Cambodans Wahrsagung ein/ daß die liebe Rache suchen würde/ und durch Bluth ihren Schmertz zu stillen den Vorsatz hätte/ aber die Rache würde durch Liebe verhindert werden; darum sagte er: Hat nicht der Verlauff mit Baschlari mir die Wahrheit dieses Ausspruches genugsam bestätiget/ und ihr durch Liebe unterbrochenes mörderisches Vorhaben mir die deutliche Erklährung dieses Geheimnüß-vollen Rätzels gethan? Nun die Götter wenden ferner alles über mich schwe-

beyde Unglück ab / und beschützen den jenigen / den sie zu Führung eines so grossen Reichs-Stabes haben das Leben geschencket.

Also wündschete Arsaces, und ließ zugleich in unterschiedenen Tempeln Opffer schlachten und Weyrauch auffstreuen / dadurch seine Danckbarkeit gegen die Götter zu bezeugen / daß sie ihn der bevorstehenden Ermordung so mächtig entrissen.

Es kunte sich keines darein finden / was dem Printze so gefährliches muste zugestossen seyn / daß er mit solcher Andacht den Himmel zu versöhnen suchete / und dichteten ihrer viel desto weit entferntere Ursachen / je weniger ihnen die rechte bewust ware.

Die Damen / derer angebohrner Vorwitz den Männlichen umb ein grosses übertrifft / forscheten nach / wo sie nur wusten / umb von diesen Geheimnüß etwas zu erfahren / aber / da Arsaces keinen Menschen davon etwas vertrauet / muste sich ein jedes mit selbst eingebildeter oder von andern erdichteter Nachricht behelffen.

Es verlohre sich endlich in wenig Tagen durch neuere Begebenheiten die Nachforschung einer Sache / welche ohnediß der Printz vor sich alleine behalten wolte; Und Arsaces vertriebe selbst aus seinem Gemüthe das Bildnüß der vergangenē Gefahr durch einen weit angenehmeren Gegenstand; denn da er die Printzeßin Mirgalinden wieder zu Gesichte bekahm / geriethen seine Gedancken auff ein weit vergnügteres Nachsinnen / welches dahin gieng / wie er dieser Schönen ihre völlige Gegen-Gunst erhalten möchte.

Es

Es wäre ihm nicht so schwer gewesen / dieses bereits zum accord geneigte Hertz zu erobern wann nicht der Käyserin Dazwischenkunfft eine grosse Verhinderung dabey gemacht.

Denn nachdem selbige durch ihre dem Printz und Mirgalinden überall bestellte Auffseher erfahren / daß Arsaces die Printzeßin sehr verpflichtet bedienete / auch sie darüber höchst vergnüget sich bezeugete / und ihm viele Hoffnung zu genauerer Bekandschafft liesse / dünckete ihr es Zeit zu seyn / Mirgalinden etwas das Verständnüß zu öffnen / damit sie ihre Rechnung nicht zu weit möchte hinaus machen.

Da sie nun in der Käyserin Zimmer kahme / umb ihre Auffwartung abzulegen / und sich über die massen prächtig angekleidet hatte / finge sie mit einem scharffen Schertze an: Man siehet es Fräulein / daß ihr mit hohen Gedancken umbgehet: Dieser euer Putz ist gewiß recht Käyserlich. Die Printzeßin erröthete über so unverhofften Anspruch / und wuste nicht / was sie antworten solte; Die Käyserin aber sagte / indem sie etwas näher zu ihr trat: Lasset euch rathen / und verrechnet euch ja nicht in eurer Hoffnung / sonst dürfftet ihr zu spät bereuen / daß ihr einen verliebten Printzen gegläubet habet / von dem euch doch nichts werden kan / als daß ihr euer ander weitiges Glück durch ihn verscherzet.

Damit kehrete sie sich wieder von ihr / und Mirgalinda wuste sich nicht bey so unversehenem Verweise zu begreiffen / was sie antworten solte: Die Käyserin / welche gäntzlich aus dem Zimmer gieng / ließ ihr genugsam Zeit / diesen verdrießlichen Vor-

wurffe nachzusinnen / weil ihr aber der Orth nicht gantz und gar geschickt schiene / ihre Gedancken daselbst über diese Begebenheit völlig auszubreiten / machete sie sich fort / und fuhre gantz allein in ihres Schwagers / des Krohn-Schatzmeisters Obares, seinen Garten / umb darinnen ihren Grillen den freyen Zügel zu lassen.

Aber da sie die Einsamkeit suchete / fande sie die völlige Ursache zur Verwirrung. Denn sie traff darinnen den Printz wieder verhoffen an / welcher Obares zugesprochen / der Meynung / sie in dessen Behausung zu sehen: Da er aber selbige abwesend gespühret / und nicht anders gedacht / als daß sie in des Krohn-Schatzmeisters Garten eine Spazier-Farth vorgenommen / gab er gegen Obares auch vor / als hätte er ihn deswegen besuchet / umb sich in seinen Garten umbzuschauen / wozu denn Obares gantz willig ware / ihm hinaus zu führen / und es eine sonderbahre Gnade nennete / die Ihre Hoheit durch so gütiges Ansinnen ihm erwiesen.

Die unvermuthete Begegnung desjenigen / deswegen Mirgalinda von der Käyserin eine so spröde Errinnerung müssen einnehmen / nöthigte sie ihre Farbe gantz zu verändern / da sie Arsaces empfinge. Obares legete dieses aus / als geschehe es seinetwegen / daß sie sich vor ihm scheuete / befürchtend / er möchte diese ihre Liebe innen werden und an solcher ein Mißfallen tragē / da ihm doch solches Verständnüß höchst angenehme / weil er daraus als Mirgalindens naher Anverwanter grosse Vortheile hoffete: Der Printz aber wurde über diese Verwan-

wandelung der Printzeßin mehr stutzig / denn er sahe wohl / daß hinter derselben etwas wichtiges müste verstecket seyn.

Obares wolte beyden Raum machen / sich freyer zu unterreden / darum stellete er sich / als ob er einem von seinen Dienern / so am Ende des Ganges stunden / etwas zu befehlen hätte / und machete sich von ihnen.

Der Printz sahe darauff Mirgalinden mit unverwanten Augen an / und durchforschete ihre gantze Stellung / ob er daraus den Anlaß ihres veränderten Gemüths lernen könte: Allein sie stund unbeweglich / uñ wie sie die Blicke zur Erden niederschluge also / redete sie auch nicht ein eintziges Wort.

Arsaces fieng endlich mit einer betrübten Anrede an: Ich weiß nicht / schönste Mirgalinde, woher eine so gehlinge Verwandelung eures Hertzens entstehet / daß / da ich vor kurtzen die Glückseeligkeit hatte / eures liebreichen Anschauens und freundlicher Zurede zu geniessen / ihr anitzo vor mir die Augen niederschlaget / und mich aus innerlichen Verdruß so gar nicht eines Blickes würdigen wollet.

Die Printzeßin blieb auff dieses Zureden noch immer stille und ernsthafft / und liesse sich nicht mit der geringsten Antwort heraus. Der Printz wuste nicht / was er daraus machen solte: Es kräncketе ihn diese ihre verächtliche Arth über die massen / und da er noch eine gute Zeit auff ihren Bericht vergeblich gewartet / nahm er sie bey der Hand / und fuhr zum andern mahl in fragen also fort: Saget mir doch / schönste Printzeßin / wodurch ist der un-

glückseelige Arsaces so gantz uñ gar aus eurer Gunst gefallen: Ist dann sein Fehler / den er noch nicht einmahl weiß / so gar nicht zu entschuldigen? Machet mich zum wenigsten so glückseelig / daß ich nur wissen darff / wodurch ich euren Zorn verdienet habe.

Aber Mirgalinde ließ ihn auch diesesmahl ohne Antwort / welches nicht aus Verachtung oder Zorn geschahe / sondern daß sie vor innerlicher Wehmuth unmöglich vermochte eintzige Sylbe vorzubringen. Ha / Grausame / fieng darauff Arsaces an / ich sehe wohl / ihr suchet durch ungewöhnliche Marter / so ihr in meinen Hertzen durch euer verächtliches schweigen würcket / die Gewalt zu erweisen / so ihr über selbiges habet / und es ist wahr / eure Schönheit und verführerische Liebkosungen haben es überwunden / und so viel zu wege gebracht / daß ihr es nun hochmüthig im Triumphe führet; Aber warum handelt ihr so unbarmhertzig an mir / gewißlich / es muß aus Ehrgeitz geschehen / daß ihr euch durch Grausamkeit so wohl als durch Schönheit gedencket berühmt zu machen.

Mirgalinde kunte unmöglich länger zuhören / darum machete sie ihre reverenz und sagte E. Hoheit erlauben mir / daß ich mich hier nicht weiter auffhalten darff / womit sie gleich fortgienge: Arsaces wuste nicht / wie ihm zu Muthe ware / er sahe ihr nach / blieb in tieffen Betrachtungen stehen / endlich aber gienge er auch mit einem erbitterten Geiste den andern Weg / und ware zweiffelhafft / wie er zu erst anfangen solte / seine zerrütteten Gedancken sattsam auszubreiten.

Oba-

Obares, welcher Mirgalinden begegnete / fragte / was ihr fehlete / und warum sie nicht den Krohn-Printz freundlicher anblickete / der sie doch vor allen andern Damen des gantzen Hoffes auff das ehrerbiethigste tractirete / aber die Printzeßin gab zur Antwort: Hinführo mag er solches nur einstellen / damit es mir nicht Vorwurff und ihnen Verdruß bey der Käyserin mache; Womit sie sich von ihm begab / und wieder auff ihrer Karosse nach der Stadt hinein fuhre.

Hieraus kunte Obares leicht abnehmen / was Mirgalinden fehlete: Er sanne der Sachen nach / ob er dem Printze was davon sagen solte / beschloß aber endlich zu schweigen / und erst zu erwarten / wie sich derselbe gegen die Printzeßin verhalten würde / damit er hernach sein Vorhaben desto besser darnach einrichten könte.

Es war Arsacen nicht auffgeraumet / länger in den Garten zu bleiben / dieweil er einen so genauen Auffseher / als der Krohn-Schatzmeister ware / über seine affecten nicht leiden mochte / und gleichwohl seine Unruhe gantz und gar zu verbergen eine Unmöglichkeit hieß: Darum nahm er Abschied / und begab sich wieder auff die Burg in eines seiner geheimesten Zimmer.

Daselbst legete er seine Gedancken in der Einsamkeit gantz frey heraus / und ob er gleich Anfangs der Printzeßin verfahren vor ziemlich hochmüthig ausdeutete / so gab ihm doch das genauere Nachsinnen bald einen gelindern Anstrich / vorhaltend / es könte ihr auch wohl ein solcher Verdruß begegnet

seyn / daß sie vor Unwillen und Wehmuth ihm zu antworten sich nicht vermögend befunden.

Gleichwohl war er begierich hinter die rechte Beschaffenheit zu kommen / und weil die Hefftigkeit seiner Liebe ihm nicht viel Geduld gabe / in seiner Ungewißheit länger zu verziehen / so sendete er folgenden Brieff durch seinen Pagen an sie:

ES ist keine geringe Pein / wenn man das / was man liebet / mit erzürnetem Hertzen und auffsteigenden Thränen vor sich fliehen siehet / und doch nicht weiß / wodurch es ist beleydiget worden. Umb des Himmels willen / schönste Printzeßin / lasset mich erfahren / ob ich einen solchen Fehler begangen / der euch mich zu hassen Ursache genug ist / und dann befehlet mir lieber in den Todt zu gehen / denn solches wird mir leichter ankommen / als daß ich euren Haß länger ertragen soll. Wo ich aber keine Ursache gegeben / so straffet doch nicht meine Unschuld wegen eines fremden Verbrechens / sondern entdecket mir eure Wiederwertigen / und dann so sollet ihr aus der schweren Rache / so ich von ihnen nehmen will / bald sehen / wie hoch man mich durch eure Beschimpffung verletzet habe.

Die Printzeßin ware gleich in den verwirtesten Gedancken / als sie diesen Brieff empfing; dieweil aber Obares, so bald er nach Hause gekommen / von

der

der gantzen Sache seiner Gemahlin Nachricht gabe / und dabey vorstellete / wie nützlich es vor ihr Fürstliches Hauß / wann man diese des Printzen mit Mirgalinden angefangene Bekandschafft zu befestigen bemühet wäre / so reitzete er sie zugleich an / sich alsofort zu der jungen Printzeßin selbst hin zu begeben / und ihr mit guten Einschlägen an die Hand zu gehen / weil sie in der ersten Gemüths-Unruhe den Printz sonst allzukaltsinnig möchte tractiren / so er an sie schreiben würde / und ihm dadurch also erzürnen / daß er auff einmahl von ihr gantz und gar abstünde.

Da nun Roxellane, (so hieß Obarens Gemahlin/) Mirgalinden gleich am besten zuredete / sich diesen der Käyserin eyfferigen Vorwurff nicht so sehr zu Gemüthe zu ziehen / sondern dem Krohn-Printz mit einer bescheidenen Klage die Verfolgung vorzustellen / die sie seiner Hoheit wegen unschuldig leiden müste / so würde durch diese sie treffende unverdiente Feindschafft und ihre zu Arsacen genommene Zuflucht seine Liebe gegen sie desto heffiger angefeuret werden / da kahme eben des Printzen Schreiben an. Mirgalinde lasse es erstlich alleine mit ernsthafften Blicken durch / als sie aber an das Ende / klährete sich ihr Gesicht ein wenig wieder auff und sagte sie endlich: So der Krohn-Printz bey diesem Sinne bleibet / den er hierinnen zeiget / würde ich der Käyserin spitzige Reden leichtlich lernen in den Wind schlagen. Damit reichete sie auch das Papier Roxellanen, mit der sie ohne diß ihre vertrautesten Sachen allezeit zu theilen pflegete.

Die Krohn-Schatzmeisterin durchsahe es gleichfalls mit grosser Achtsamkeit und fing bey dessen Endigung an: Bey den Göttern / wehrteste Mirgalinde eure Glückseeligkeit ist gemacht / wann ihr die Sache mit rechter Art handeln werdet. Der Krohn-Printz wird von euch nicht ablassen / erhaltet ihn nur mit einer recht verliebten Klugheit.

Itzo ist nicht mehr nöthig / als daß ihr euch unglücklich nennet / in der Käyserin Ungenade wieder Verdienst gefallen zu seyn / möchten also S. Hoh. es nicht übel deuten / daß ihr ihn aus Bestürtzung nicht mit gehöriger Ehrerbiethung begegnet; Im übrigen so stellet es in seine Freyheit / ob er euch bey der Käyserin die vorige Gnade zu verschaffen wolte seine Neigung auff eine andere Dame legen / die so hoher Ehre würdiger wäre; Denn ob euch schon auch diese Aenderung würde schmertzlich vorkommen / woltet ihr doch umb Ihrer Hoheit selbst keine Wiederwärtigkeit bey dero Käyserlichen Frau Mutter zu machen lieber so schätzbahres Glück missen / als Anlaß zu so schwerer Scheelsucht geben. Ich weiß gewiß / Arsaces wird solchen Vorschlag nicht eingehen / sondern umb desto begieriger werden / sein liebes-Schicksall bey euch fort zusetzen. Geschiehet nun solches / so unterlasset nicht / ihm der Behutsamkeit zu errinnern / haltet ihn allezeit mit süsser Hoffnung auff / wann sein Verlangen zu feurig ist / und lasset die Sparsamkeit in den genieссen euch die festeste Staffel zur künfftigen Vermählung bauen: Stellet ihn / wann er euch Verpflichtungen giebet / mit anständigen Beweiß-

Grün-

Gründen vor/ wie ihr euer gantzes Glück/ Ehre/ und Wohlfarth/ in seiner Hoheit Hände gelieffert/ und ob ihr zwar niemahls eine Käyserin von Persien abzugeben vor der Bekantschafft mit Ihm die Gedancken gehabt/ so hättet ihr doch der Wahl eines so vollkommenen Printzens zu wiederstehen euch viel zu schwach befunden/ und woltet auch nun auff sein Käyserliches Wort trauen/ daß er nicht würde eine Princeßin/ der gleichwohl auch der Purpur angebohren/ ihre Leichtgläubigkeit mit bitteren Thränen Lebenslang bereuen machen.

Mit solchen Einschlägen befestigete Roxellane die schöne Mirgalinden in dem Vorsatze/ die Bekantschaft mit dem Krohn-Printze fortzusetzen/ uñ machte sich hernach/ da sie ihr ein genugsames Hertze zugeredet/ ein wenig bey seite/ damit sie ihr eine Antwort an Arsacen zu schreiben völlige Freyheit liesse.

Sie verrichtete solches ohne längeren Verzug/ und schickete folgendes an dem Printze zurück:

DJe auffsteigenden Thränen seynd nicht allezeit ein Zeugnüs eines erzürneten Hertzens/ wohl aber eines betrübten Geistes/ welcher die Schelsucht seiner ihm zu mächtigen Feinde zu beweinen Uhrsache hat. Ich bitte mir nicht anzusinnen/ mich weiter zu erklähren/ ich muß doch dem Schicksall weichen/ und der mir zu schweren Verfolgung nachgeben. E. Hoheit haben mich mit nichts beleydiget/ wohl aber durch dero auff mich gelegten Vorzug vor denen andern jemanden zu einer eyffrigen

Ent-

Empfindlichkeit gegen mich Anlaß gegeben. Also nun bitte zu so hoher Persohn ihrer Beruhigung / eines so unglückseeligen Fräuleins / als ich bin / nur hinführo zu vergessen / und Dero Liebe auff etwas zu legen / so der Majestät würdiger ist. Ich werde dennoch Lebenslang in ehrerbiethigen Andencken die Gnade behalten / daß mich E. Hoheit sie zu entzünden haben werth geschätzet.

Dieses Schreiben ware viel zu verpflichtet / als daß es den verliebten Printz hätte zu den Entschluß bringen sollen Mirgalindens zu vergessen / und seine Liebe auff einen andern Gegenstand zu wenden. Vielmehr bewog ihn diese demüthige Schreib-Art / sich fest vor zunehmen / die einmahl auff sie gelegte Neigung fort zu setzen / und solt er auch der gantzen Welt Feindschafft sich dadurch auff den Hals ziehen.

Aber da er nachsanne / was vor einer hohen Persohn er doch solte durch die auff sie gelegte Liebe Anlaß zur Schälsucht gegeben haben / kunte er aus der Ehrerbiethung / mit der die Prinzeßin von derselben schrieb / leicht nachrechnen / daß es die Käyserin seyn müste: Er wurde recht unwillig / theils daß es ihm verbothen / aus natürlicher Ehrfurcht gegen sie sich deßwegen zu beschweren / theils daß sie seine Liebeswahl verachten wolte / da doch der gantze Hoff bekennen müste / daß Mirgalinde an Tugenden und Schönheit in gantz Persien nicht ihres gleichen hätte.

Gleich-

Gleichwohl meynete er auch nicht / daß die Käyserin aus eigenem Triebe der Mirgalinden so auffsätzig wäre / sondern es müsten derselben Mißgönstigen ihr ein solches Bad haben zubereitet: An selbigen nun hoffete er wohl Gelegenheit zu finden / sich zu rächen / wann er sie nur erstlich entdecket; doch weil er leicht nachrechnete / daß die Feinde sehr verborgen spielen würden / beschloß er / ihre List mit Gegen List zu über vortheilen / und so lange die behutsame Verstellung zu gebrauchen / biß er sie endlich völlig ausgekundschaffet.

Das XIII. Capitul.

NUn ware an dieser Verleumdung der Printzeßin bey der Käyserin am meisten die heffftige Liebe schuld / so Masicar, des Drangianischen Land-Vogts Fürst Megabizus Sohn zu Mirgalinden von der Zeit an truge / daß er sich in Ecbatana auffgehalten: Und ob er wohl es noch niemahls soweit gewaget / sich gegen diese Schöne völlig heraus zu lassen / weil er wohl sahe / wie gleichgültig sie andere Printzen / so nach ihr seufftzeten / tractirete / so hatte er sich doch bißhero noch immer mit der Hoffnung geschmeichelt / weil sich ihr Hertz annoch an keinen ergeben / er wolte es noch endlich zur Beuthe davon tragen. Allein da er nun sahe / daß der Krohn-Printz selbst diese schöne Burg mit den ersten Liebkosungen bestürmete / schiene ihm ein solcher Nebenbuhler viel zu gefährlich / als daß er ihm nicht die Eroberung eines von ihn so sehnlich verlan-

langeten Platzes solte zutrauen / er aber mit allen seinen Anschlägen würde zurücke treten müssen / wo nicht durch eiligste List dieser Sieg verhindert würde.

Es ware hier kein besserer Rath / als daß die Käyserin von der Vertraulichkeit / so zwischen Arsacen und Mirgalinden sich bereits angesponnen / genauere Nachricht erhielt / und wie sich Mirgalinde hochmüthig einbildete / daß sie durch die Vermählung mit dem Krohn-Printz ehest in das Käyserliche Hauß solte auffgenommen werden; denn da wuste man schon / daß Alcestis solche Gedancken Mirgalinden bald benehmen würde. Doch wolte dieses Mascar nicht durch sich selbst bey der Käyserin anbringen / weil sich die Eyversucht allzubald hätte verrathen mögen / sondern er schriebe mit verstellter Hand einen Zettul an die Oberhoffmeisterin / es wäre bereits so weit gekommen / daß sich Arsaces mit Mirgalinden heimlich vermählen wolte / würde sie also dem Persischen Reiche keinen geringen Dienst thun / wann sie diese Sache der Käyserin hinterbrächte / die am besten solche des Printzen übereilte Liebe von ihren schädlichen Absehen könte zurück halten.

Die Ober-Hoffmeisterin / welcher diese Nachricht gantz unerwartet in die Hände gerieth / hatte eine sonderliche Feindschafft mit Roxellanens Hauße / und wäre ihr also selbst zu wieder gewesen / daß selbiges so gar biß zu den Käyserlichen Throne solte erhoben werden / daher säumete sie nicht / der Käyserin Alcestis von dieser Sache gantz sorgfältige

Nach-

Nachricht zu geben / und wuste sie Mirgalindens Ehrgeitz so übel abzumahlen / daß ob ihr zwar die Käyserin sonst sehr gnädig / sie doch durch diese Zeitung so erbittert auff sie wurde / daß es wenig gefehlet sie hätte ihr gar den Hoff verbiethen lassen.

Gleichwohl ließ sie es dabey bewenden / daß sie erst selbst davon wolte Gewißheit einziehen / und da sie nun auff den angestelten Balle deutlich genug sahe / daß Arsaces nicht wenig in sie verliebet ware / vermeynete sie am ersten der ferneren Vertraulichkeit vorzubeugen / wann sie deßwegen gegen Mirgalinden ihr mißvergnügen kund gebe / und zugleich ihr ankündigte / wie sie sich nur keine vergebliche Rechnung zu machen hätte.

Es brache bald unter denen Damen und Grossen des Hofes aus / daß die Käyserin Mirgalinden etwas verdrießlich wegen des Printzen angeredet / und waren viele Fräulein / so darüber eine heimliche Freude hatten / weil sie ohnedis wegen dieser schönen Prinzeßin sonderbahren Vollkomenheiten offtmahls eyffrig worden / und ihr das Glück mißgönneten / daß der Krohn-Printz ihr seine Liebe gewiedmet.

Da nun auch Masicar ein grosses Hindernüs seiner Hoffnung durch dieses der Käyserin Verboth meynete auff die Seite geräumet zu haben / war er recht froh / und gedachte nunmehr am ersten bey Mirgalinden Gegengunst zu erhalten / da sie wegen der erlittenen Verspottung an Arsacen durch Annehmung eines andern Liebsten würde sich zu rächen suchen.

Er

Er machete sich demnach an Obares, der ihm dann als eines vornehmen Herrn eintzigen Sohn und Erben sehr höflich unterhielt/ aber nicht gleich sein Absehen merckete/biß daß er ihm selbst sein Verlangen eröffnete/ daß er gerne mit Mirgalinden zu sprechen einmahl möchte die Ehre haben.

Obares hielt es etwas vor bedencklich/ ihm dazu Gelegenheit zu machen/ indem er befurchte / es möchte solches Arsaces gar ungnädig auffnehmen und leicht eyfersüchtig darüber werden/ wann er es erfahren solte/ doch verstellete er seine Uberlegung/ und sagte/ daß er sich hierinnen bemühen wolte/ Masicars Verlangen ehest zu vergnügen.

Er befragte sich darum mit Roxellanen, und diese hinterbrachte es Mirgalinden die aber dazu Anfangs schlechte Beliebung hatte. Allein Roxellane befand es vor gut/ daß sie solte diese gesuchte Kundschafft nicht ausschlagen/ umb dadurch der Käyserin die Gedancken zu machen/ daß Masicar zu ihrer Heyrath gelangen würde. Auff diese Art brächte man des Hofes wachsame Augen von ihr und Arsacen ab/ und Masicar könte indeß doch so lange mit leerer Hoffnung abgespeiset werden/ biß daß sich der Krohn-Printz zu einer rechten Vermählung verstünde.

Mirgalinde ließ es sich überreden/ denn doch der Ehrgeitz denen Schönen allzusehr liebkoset/ daß sie in der Vielheit ihrer Verehrer den gröstẽ Ruhm suchen. Masicar wurde von Oblares zwey Tage darauff in seinen Garten zu Gaste geladen und war

sonst

sonst niemand dabey als Roxellane und Mirgalinde.

Es pflegen aber die Liebhaber / so allzusehr entzündet / bey dergleichen Zusammenkunfften sehr verwirret zu seyn / und ihr Vortrag geschichet meist mit solcher Unruhe / welche eine kleine Unannehmlichkeit bey sich führet. Allein Masicar hatte seine Leidenschafft schon zwey gantzer Monat in seinen Hertzen geheget / und ob er zwar noch nicht mit Mirgalinden davon gesprochen / so hatte er doch mehr als einmahl bey sich schon überleget / wie er sich alsdenn verhalten wolte / wann er so glücklich seyn würde / davon anzufangen / also daß sein Gemüth gantz wohl eingerichtet / und er sich mit so guter Art auffzuführen wuste / daß er den Ruhm eines recht verständigen und sehr geschickten Herrn davon trüge.

Aber als Arsaces von dieser Zusammenkunfft Nachricht erhielt / wurde er über die massen eyversichtig / und warff einen heffitigen Zorn so wohl auff Mirgalinden als Masicarn und Obares. Werde ich gleich also von dir verschmähet / du hochmüthige Prinzeßin / klagete er erstlich über sie / daß da du doch meiner dir gewiedmeten Liebe gewiß / du dich ein paar harte Worte der Käyserin gleich zur Unbeständigkeit bewegen lässest / und einen neuen Liebhaber nur mir zum Verdruß so gütiges Gehöre giebest: Und du verwegener Masicar, beschwerete er sich weiter / wilst du deinen Lehn-Herrn so trotzig nach seinen eigenen Hertzen greiffen / indem du ihm dessen wertheßten Schatz zu rauben trachtest?

Fürchtest du nicht meine Ungenade / und schätzest du den Nachdruck meiner darauff folgenden Rache so geringe? Ja Obares, mit dem ich es jedesmahl so gut gemeinet / wird wieder mich der schädlichste Feind / indem er eines andern Kupler abgiebet: An welchen unter euch soll ich anfangen Straffe zu nehmen: Wem soll ich am ersten empfinden lassen / was auff dergleichen Beleidigung folget.

Dieses waren die ersten Bewegungen mit denen sich Arsaces eine gute Zeit ängstete / doch nach langer Zerrüttung seines Gemüths gab er Mirgalinden wieder Beyfall / daß sie nicht unrecht gethan / Masicarn ihre Gesellschafft zu gönnen / damit sie dadurch dem Hofe Gelegenheit gäbe / von ihr anders als bißhero zu urtheilen / daß sie ihr eintziges Absehen auff den Krohn-Printz hätte. Gleichwohl aber / wendete er gegen diesen Beyfall ein / habe ich auff diese Weise einen Nebenbuhler / der mir zwar an Hoheit nicht gleichet / dennoch viele Annehmlichkeiten besitzet / die mir Mirgalindens Hertz endlich rauben könten.

Bey so unterschiedlichen Gedancken beschloß er / Mirgalinden selbst zu sehen / und von ihr zu vernehmen / wie sie gegen Ihm gesinnet: Es ware den andern Tag darauff als er sie darum ersuchen ließ / daß sie ihn möchte Gehöre gönnen und Mirgalinde kunte es auch nicht wohl abschlagen; Doch umb des Hofes Urthel zu entgehen liesse sie ihn einen Adelichen Garten / vor der Stadt benennen / der etwas abgelegen / und wo man so leichtlich dergleichen Zusammenkunfft nicht vermuthen kunte.

Sie

Sie sagte ihrer Wase der Krohn-Schatzmeisterin gantz nichts davon/ sondern fuhre von niemand als ihrer Kammer-Jungfer begleitet an abgeredeten Ort: Arsaces kahm auch gantz alleine dahin/ und hatte alle seine Leute biß auff einen eintzigen Diener auff einen Käyserlichen Lust-Hause zurück gelassen/ daselbst er ihnen biß zu seiner Wiederkunfft zu verziehen befohlen. So bald er Mirgalinden ansichtig wurde/ gieng er auff sie mit grosser Ehrerbiethung zu/ und küssete ihre Hand/ sich dabey erfreuend/ daß er das Glück hätte/ sie wieder zu sprechen. Die Prinzeßin verbeugete sich und sagte/ daß sie nicht anders als gehorsamen können/ da ihre Hoheit befehlen lassen/ ihnen einen Ort zu einer Zusammenkunfft zu benennen. Ich bin euch dafür unendlich verbunden/ schönste Prinzeßin/ antwortete Arsaces hierauff/ und/ fuhr er seufftzend fort/ ich würde es noch mehr seyn/ wann ich alleine solche Ehre genöß/ daß ihr mir den Ort zu eurer süssen Gesellschafft benennetet: Aber so muß ich leiden/ daß andere gleiches/ ja noch mehreres Glück als ich haben/ wann sie sich mit euch zu einer Zeit unterhalten können/ da Arsaces eurentwegen tausent Martern unterworffen ist/ weil er eure schönsten Augen nicht sehen kan.

Mirgalinde stellete sich/ als verstünde sie nicht/ was der Printz dadurch meynete/ bath also/ daß er sich deutlicher erklähren solte; darauff er dann fort fuhr: So muß ich doch zu Vermehrung meiner Pein euch den jenigen nennen/ der mir so unverantwortlichen Eintrag thut/ damit ihr euch an seinen

Nahmen zu meiner Qvahl belustigen möget. Wie? unbillige Schöne / ist dann Masicar von so gar grossen Verdiensten / daß ihr mich ohne meine Schuld seinetwegen verwerffet / und mir ihn vorziehet? O Göttliche Prinzeßin / euer Arsaces wird sich zwar an diesen Verräther nicht rächen dürffen / weil er euch mit Vorsatz zu beleydigen niemahls gesonnen / aber das Unrecht / so er mir thut / wird doch der Himmel straffen / und vieleicht eure schönen Augen mit reuenden Thränen füllen / wann ihr euren so unzeitigen Wechsel nach meinem Tode beweinen werdet.

Die Art / womit er diese Reden vorbrachte / zeigete genugsam an / daß er sie aus den innersten seines Hertzens gehohlet / und Mirgalinde, die ohne diß viel Empfindlichkeit vor diesen Fürsten hatte / kunte nicht umbhin / ein starckes Mitleiden gegen ihn spühren zu lassen / denn sie diese Erklährung von sich gab: Ich wolte gerne das Unglück ertragen / daß mich der Käyserin Ungenade getroffen / weil der Uhrsprung derselben mir noch lieber als mein eigen Leben; Allein daß nun E. Hoh. eine so üble Meynung von mir fassen / als zöhe ich Masicarn dem Krohn-Printze vor / und als ob ich ihn gäntzlich verworffen / indem ich jenen Anmahl den Zutritt vergönnet / dieses gewißlich kräncket mich biß in den Todt / und wird mir Anlaß zu immer neuen Seufftzern geben: Ich habe ja wohl in Obares Garten mit Masicarn geredet / und ich läugne auch nicht / daß er eine ungemeine Hochachtung vor mich träget / aber darum ist mein Hertz nicht von ihm einge-

mom

nommen / noch Mirgalinde gesonnen / mehrere Gegen-Gunst / als die blosse Höfflichkeit leiden mag / Masicarn jemahls zu schencken. Warum aber / fragte Arsaces, geschahe diese Unterredung zu einer Zeit / da ihr von mir durch der Käyserin Vorwurff / wiewohl wieder meinen Willen / zum Zorne gereitzet waret; Geschahe dieses nicht / euch an mir Unschuldigen zu rächen / ob ich schon auff das ehrerbiethigste euch meine Unwissenheit von der Käyserin verfahren hatte vorgestellet / da ich euch schrifftlich ersuchte / mich von eines andern Verbrechen loß zuzehlen / welches auch ihr versprochen / aber doch von mir hernach unverdiente Straffe gesuchet.

Mein Absehen / sagte Mirgalinde, wird mir leider zu meinen Schaden ausgeleget / und ich sehe wohl / daß der Printz daraus eine Beleydigung erzwingen will / wodurch ich gedachte Danck zu verdienen. Sie schluge damit gantz betrübt die Augen nieder / und gab dadurch Arsacen zu mehrern nachsinnen anlaß / der aber doch sich nicht aus den Handel alsobald finden kunte / dahero ihr die Hand mit grosser Verbindlichkeit küssete / und sie auff das inständigste bath / ihm doch nur so viel Güte zu erweisen / und sich deutlicher zu erklähren. Die Princeßin wolte nicht weiter heraus / denn ihr dünckete Arsaces noch nicht genug gesaget zu haben / daraus sie ein gewisses Absehen seiner Vermählung mit ihr schliessen kunte / und ausser der Hoffnung zu derselben ware sie ihm auch kein Anforderungs Recht geständig / so er an sie haben solte / daß sie ihn

von ihren anderwärtigen Bekantschafften solte Rechenschafft geben.

Da nun Arsaces sahe / wie beständig sie den jenigen Unterricht / so er von ihr verlangete / zu verhöhlen wuste / sagte er mit grosser Wehmuth: Ja / ja / schönste Prinzeßin / ich verdiene / daß mir andere vorgezogen werden / weil ich eure Geheimnüsse von mir selbst zu begreiffen nicht Verstand genug habe: Ich will euch also in eurer Wahl keinen Eintrag thun: Liebet Masicarn, liebet die gantze Welt / und hasset nur allein Arsacen, weil er euch über alles in der Welt am meisten liebet.

Damit gieng er in der größten Verwirrung von ihr: allein seine letzten Worte gaben Mirgalinden anlaß / dieses darauff zu sagen: Ich solte es glauben / daß mich der Krohn-Printz am meisten in der Welt liebete / weil er mir durch seinen so geschwinden Abschied davon ein so herrliches Zeugnüs giebet. Er ware nur wenig Schritte von ihr / darum hörete er solches gleich / sahe sich darauff umb / und weil er diese Schöne in ihrer allzubestürtzten Stellung zu verlassen vor unbillig hielte / kehrete er zurück / und inzwischen er sich von seiner ersten Gemüths-Unruhe besser gefasset / fieng er an: So glaubet Mirgalinda noch nicht / was ihr Arsaces durch so viele Eidschwüre bereits bekräfftiget? auch dieses was ihr meynet / Wertheste Prinzeßin / daß es ein Zeichen meiner Kaltsinnigkeit sey / soltet ihr als ein gewisses Merckmahl meiner euersten Liebe ansehen. Wie kan ich ohne die gröste Marter länger hier verbleiben / wann ihr mir / mein Leben / die

die Uhrsache verschweigen wollet/ warum ihr Masicarn zu eurer Unterredung in Obares Garten durch diesen euren Schwager lassen einladen.

Wiewohl ich/ sagte Mirgalinde, lieber wolte/ es nehme der Printz mein Absehen selbsten wahr/ als daß ichs ihm erstlich entdecken solte/ so muß ich doch umb mich aus irrigen Verdachte zu bringen mich nur völlig erklähren. Seint der Zeit/ daß die Käyserin mir die Bekantschafft mit E. Hoheit verbothen/ habe ich Uhrsache genug gehabt/ mich zu krämcken/ denn es meinen Mißgönstigen keine geringe Freude giebet/ mich so schimpflich abgewiesen zu sehen. Dieweil nun der Hoff dadurch zu unterschiedlichen Urtheilen anlaß bekommen/ habe ich ihnen zum wenigsten diese Meynung benehmen wollen/ als hätte mein Ehrgeitz mich dazu beredet/ daß ich auff Ew. Hoheit ein Absehen gehabt: dannenhero/ als Masicar sich umb meine Freundschafft durch Obares bewerben lassen/ habe ich ihn mit Fleiß eine öffentliche Unterredung vergönnet/ damit man bey Hoffe soll abstehen/ von mir und E. Hoheit ein ungleiches Urthel zu fällen/ und nun vielmehr Masicarn davor ansehen/ als ob selbiger mit mir eine Verbindung treffen würde. So wollet ihr doch lieber/ sagte Arsaces, Masicar soll das Glück haben/ vor euren Bräutigam gehalten zu werden/ als der Krohn-Printz aus Persien. Ich will es zwar nicht lieber antwortete Mirgalinde, wohl aber die Käyserin/ deren Zorne zu entgehen ich doch muß bedacht seyn. Ich Unglückseeliger/ sagte der Printz/ die schöne Mirgalinde verwirfft

meine Flammen / und versaget mir ihre Liebe. Ich verwerffe sie nicht / antwortete sie / allein mein zu geringer Stand darff sich keinen Käysers Sohn ausehen / sonst würde man meinen vergeblichen Hochmuth weiter belachen. Die Durchlauchtige Mirgalinde, sagte der Printz / ist noch wohl von solchen Blute / welches sich mit dem Käyserlichen zu verbinden nicht schämen darff / und ihre Tugend und Schönheit verdienen / daß ihr alle Krohnen der Welt zun Füssen geleget werden. Ach / mein Fürst / sagte sie / ein solches Lob bin ich gantz nicht werth / und Persien wird dereinst schon eine grössere Käyserin auff dem Throne sehen / welche ich alsdenn in unterthäniger Pflicht zu ehren gleichfalls nicht ermangeln will. So schlägt mir fragte Arsaces, die Prinzeßin alle Hoffnung ab / zu dero Vermählung zu gelangen? Ich werde gezwungen / sagte Mirgalinde, meine Niedrigkeit und der Käyserin harte Warnung zu bedencken. Und ich werde euren unbilligen Entschluß / gab Arsaces zu / mit meinen Leben unschuldig büssen müssen.

Nach diesen geschahen noch wenige Reden: der Printz nahme Abschied und bath endlich / daß sie sich eines bessern besinnen solte / erhielt auch noch zur Antwort einige Hoffnung / da Mirgalinde sagte: Es stehet bey E. Hoheit mein Schicksall also einzurichten / damit wir beyde können vergnüget werden.

Das XIV. Capitul.

DJe Printzeßin hatte mit solcher klugen Eingezogenheit über Arsacens Gemüthe einen grossen Vorthel erhalten/ denn er ware nicht so bald von ihr/ und hatte raum gewonnen/ das verfahren dieser Schönen bey sich alleine zu überlegen/ als er ihr in allen recht gabe/ und daß sie billig sich sparete/ weiter heraus zu lassen/ biß sie einer gewissen Vermählung besser versichert wäre.

Indessen nun ware es bey Hoffe gantz lautbar worden/ es suchete Masicar Mirgalinden zu heyrathen/ und gabe man dieser Zeitung noch gewisseren Glauben/ weil der Krohn-Schatzmeister/ als man ihm zu diesen Bindnüsse Glück gewündschet/ es nicht eben gantz und gar verleugnet hatte.

Der Käyserin ware solches lieb zu hören/ und machete sie schon/ da Mirgalinda wieder auff die Burg kahme/ eine gnädigere Mine gegen sie/ da auch unterschiedliche Damen mit ihr kurtzweileten/ daß sie sich samt ihrer Freyheit an Masicarn verkaufft/ sagte sie zwar nicht ja/ doch war ihre Antwort: Masicar ist wohl eine Dame von höhern Verdiensten als mich würdig/ daher leugne ich nicht/ es sey mir angenehm/ daß er mir die Ehre seiner Bekantschafft gegeben.

Solches gute Urtheil/ welches Masicar von seinen Freunden wieder erfuhr/ daß es von ihm Mirgalinda öffentlich gefället/ gab ihn Anlaß/ grosse Rechnung auff sein Absehen zu machen. Er suchete demnach Gelegenheit/ sich in ihre Gunst fester

zu setzen/und versäumete nichts/ dadurch er gedachte sich bey ihr je mehr und mehr einzuschmeicheln.

Aber die Printzeßin erhielt ihn in solcher Ehrerbiethung gegen sich bey einen gantzen Monath/ daß er es nicht wagen durffte / mehrere Vertraulichkeit zu suchen / und gleichwohl auch die Hoffnung weg zu legen nicht Ursach hatte / sie noch endlich zu gewinnen.

Arsaces gienge indessen in seiner Liebe so geheim/ daß jedes meynete / Mirgalinda wäre bey ihn wieder vergessen / und hätte man aus der angefangenen Bekandschafft mehr Folgerungen erzwingen wollen / als der Printz jemahls in Sinne gehabt. Aber er unterließ in deß nicht / durch die kostbahresten Geschencke Mirgalinden die Hochachtung zu bezeugen / die er von ihr hatte / obschon der Hoff davon nichts zu wissen bekahm.

Es kunte nicht fehlen / der Glantz des Käyserlichen Purpurs / die Schönheit und Jugend eines so vortreflichen Printzen / sambt den täglich geschickten præsenten muſten dieser jungen und ehrgeitzigen Printzeßin ihre Augen blenden / und ihr Hertz dienstbar machen. Dahero liesse sie bey den heimlichen Zusammenkunfften / so sie mit Arsacen hatte / viel von ihrer Verstellung nach / und weil die Liebe schon allzusehr Meisterin über ihre Sinnen worden / verrieth sie zum öfftern ihre zärtliche Empfindung durch den schwachen Wiederstand / und die ihren geliebten Printze vergönneten Vortheile.

Indem nun dieses Durchlauchtige Paar einen so zarten affecte nach hienge / waren die Käyserli-

hen Staats-Bedienten auff das eifrigste benü-
het / einen festen Frieden zwischen denen Scythen
und Persen auffzurichten / doch wie sehr man auch
daran in Taskent arbeitete / hätte dieses wichtige
Werck doch so bald noch nicht seine Endschafft er-
reichet / wann nicht König Licomedes in Armenien
und Creon König in Syrien sich ins Mittel gele-
get / und endlich diesen sonst weit aussehenden An-
sprüchen Ziel und Masse gewiesen.

Ein von denen Völckern so sehnlich verlangter
und nun endlich vollzogener Friedens-Schluß wur-
de mit allgemeinen Frolocken auffgenommen:
Man opfferte in denen Tempeln durch gantz Per-
sien und durch das ungeheure Reich der Scythen
eine unnennbahre Anzahl Vieh / zündete überall gros-
se Freuden-Feuer an / und verbrennete dem Apol-
lo und der Ceres zu Ehren grosse Scheiter-Hauf-
fen von unterschiedlichen Krieges-Waffen.

Damit aber der gemachte Frieden auff desto
festeren Fusse bestehen und desto unverbrüchlicher
möchte gehalten werden / so ersuchete König Creon
gantz höfflich Käyser Asmadien nebst dessen Ge-
mahlin und Krohn-Printz / daß sie auff das Käy-
serliche Beylager Achmets und Cyrindens sich
hochgeneigt in Palmyra möchten einfinden / und weil
dahin der Armenische König Licomedes nebst sei-
ner Gemahlin Hermionen und der Königlichen
Printzeßin auch zu kommen versprochen / als hoffe-
te man durch die mündliche Unterredung und Zu-
sammenkunfft so hoher Potentaten vor den gantzen
Orient viel gutes zu stifften.

Asma-

Asmadio liesse sich diese Einladung gefallen/ und versprach sich einzustellen / wie dann darauff die prächtigsten Zubereitungen in Ecbatana gemachet wurden / dadurch der Perse in den erfolgenden Einzuge in Syrien seinen Reichthum und Hoheit nur immer konte zu erkennen geben.

So verstärckete er auch des Krohn-Printzens Hoff-Stadt / und wurde seine Leibwacht von tausend der edelsten Ritter ausgelesen / die mit in den Geleite seyn solten; seine Bedienten aber / die Arsaces sonst mitnahme / waren fünffhundert auffgezeichnet.

Des Käysers eigenes Gefolge belieffe sich ohne die Leibwacht auff sechstausend zwey hundert Mañ/ diese aber ware von viertausend der tapfferstẽ Persen absonderlich bestellet / und mit so kostbahren Waffen und Kleidung versehen / daß die Augen sich kaum selbsten traueten/dasjenige / als die Warheit zu bezeugen / was sie doch warhafftig vor sich sahen. So ware auch der Käyserin Alcestis ihr Staat von nicht geringeren Ansehen: Sie hatte zwölff Fürsten zu ihrer Bedienung/und ihr Frauen-Zimmer bestund in hundert und zwantzig Personen/ darunter die meisten von Fürstlicher Ankunfft: Die Verschnittenen nun / so diesen wieder auffwarteten / nebst denen Dienerinnen / Pagen/Laqveyen/ und andern zugehörigen waren eine solche Anzahl/ daß selbige ein recht kleines Heer macheten / und bey weiten ihre Leibwache / so in zweytausend Rittern bestunde / übertraffe.

Arsaces, welcher mit zureisen nicht abschlagen kun-

kunte / meynete doch / daß es schwer würde zu gehen / so lange von seiner geliebten Mirgalinde zu bleiben / darum vermochte er den Krohnschatzmeister Obares dahin / daß selbiger sie nebst seiner Gemahlin Roxellane solte mit sich nehmen.

Mirgalinde ware über dieses Ansuchen höchst erfreuet / denn wie sie bereits Arsacen so sehr liebete / daß ihr seine Entfernung nicht anders als die grösseste Marter geben kunte / so wurde sie auch / da sie mit reisen solte / einer grossen Sorge überhoben / als ob die Abwesenheit ihr Gedächtnüß bey ihm auslöschen und eine andere Schönheit sich indeß seines Hertzens bemächtigen dürffte.

Damit aber der Krohn-Printz die Vergnügung haben wolte / daß / wie diese junge Printzeßin an Schönheit alle andern übertraf / sie auch an Schmuck und Kleydung es denenselben solte zuvorthun / so sendete er ihr sechs über die massen kostbahre Kleider sambt so viel Butzen von denen herrlichstẽ Edelsteinen / also daß deren Werth bey einer gantzen Million austruge.

Er besuchete sie darauff / und fand sie recht erstaunet über die allzukostbahren Geschencke ; Sie entschuldigte ihre schlechte Würdigkeit / welche so hohe Gunsten nicht zu verdienen / geschweige dann zu vergelten wüste ; der Printz aber sagte : von so einer Göttlichen Printzeßin geliebet zu werden ist eine Vergeltung / so alle Schätze der gantzen Weldt übertrifft.

Wie nun Mirgalinde das Hertz eines Käyserlichen Printzen in den Händen zu haben vor das höch-

höchste Glück achtete / also liesse sie sich dadurch zu einen ziemlichen Hochmuth verleiten / da dann durch ihre veränderte Sitten der Hoff bald neue Muthmassung bekahm / Arsacens wieder angefangene Liebkosungen müsten ihr zu dergleichen erhabenen bezeugen einen Anlaß geben.

Masicar kränckete sich am meisten darüber / denn der Neben-Buhler war ihm zu mächtig / und Mirgalinde auff den ihr scheinenden Vortheil der Käyserlichen Krohne allzusehr erpicht / als daß er sie davon hätte können wiederum abbringen.

Gleichwohl wagete ers / und suchete bey ihr die Gelegenheit / ihr den Irrthum / so sie in ihren Absehen begehen würde / vor Augen zu stellen. Er bekennete Anfangs / wie er als ein Liebhaber / den man von seiner grösten Hoffnung herunter geworffen / keine Verstellung mehr gebrauchen könte / sondern aus gerechtem Eyffer das jenige sagen wolte / was zu seiner Beschützung und zu Erhaltung ihrer eigenen Ruhe dienete / und solte es auch gleich / wann es ja übel von ihr auffgenommen würde / ihm das Leben kosten.

Darauff fieng er an zu erzehlen / wie ihre unvergleichliche Schönheit ihn vorlängst Leibeigen gemacht / wie lange er mit grössester Ehrerbiethung diese seine Liebes-Marter bey sich verschwiegen / ehe er sich erkühnet / solche zu entdecken / und wie endlich / da der Krohn-Printz dazwischen gekommen / er nicht mehr die Gewalt gehabt / sich zu verbergen: wie sie darauff sich gantz gütig gegen ihn erwiesen / ihn mit Gedult gehöret / und nicht ohne

Hoff-

Hoffnung von sich gelassen / auch sie so wohl denen Damen als der Krohn-Schatzmeister denen Ministern des Hoffes durch ihre eigene Geständnüß hernach nichts anders glaubend gemacht / als daß er mit ihr ehest zur Vermählung schreiten würde. Allein itzo spührete er mit höchsten Leid-Wesen / daß solches alles nur zu seiner Beschimpfung ausgesonnen / und man ihn blos zum Deckmantel brauchen wollen / gegen der Käyserin die geheime Bekandschafft mit Arsacen zu verbergen. Man solte mit ihn / als der gleichwohl auch von Fürstlichen Geblüthe / nicht so spöttlich verfahren / und würde sie es vieleicht noch ehest bereuen / wann Arsaces ihrer Liebe überdrüßig sie in höchster Verachtung sitzen liesse / und an stat daß er den Persischen Zepter in die Hand geben solte / sie sich würde genöthiget sehen / den Pilgramsstab zu umbfassen / und aus dem Persischen Reiche einen betrübten Abschied zu nehmen. Wolte sie demnach noch itzo da es Zeit ihr vergebliches Absehen auff den Krohn-Printz fahren lassen / und hingegen seine getreue Liebe mit Gegengunst belohnen / so solte sie in der That erfahren / daß sie einen Drangianischen Printzen ihr Hertz mit besseren Vorthel ergeben würde / als wenn sie sich die falschen Schmeichlungen eines künfftigen Käysers hätte berücken lassen.

Der Printzeßin verdroß ein so scharffer Vorwurff / daß sie darüber etliche mahl die Farbe änderte / endlich aber diese Antwort gab: Es wundert mich Masicar, daß ihr so verwegen von mir und dem Krohn-Printz redet / da ihr leicht erachten könt-

tet

tet / in was Unglück ihr gerathen würdet / wann ich ihn alles wolte wieder erzehlen: doch lasset dieses euch zum Zeichen meines Mittleidens genug seyn, daß ich euch noch dißmahl schonen und schweigen will / Im übrigen so bekümmert euch darum nicht / was Arsaces mir versprochen / viel weniger sorget dafür / ob er mich berücken wird; Sein Käyserliches Wort ist ja wohl so viel Glaubens werth / als eines Printzen von Drangiana, der noch dazu mir die verdrießliche Prophezeyung fälschlich machen darff / als solte ich einmahl den Pilgramsstab stat des Zepters zu umfassen genöthiget seyn. Habe ich mir gleich auff den letzten nicht die Rechnung zu machen / so hoffe ich doch auch / daß es zu den ersten nicht kommen soll.

Mit diesem endete sich eine so fruchtlose Unterredung / und Mirgalinde sahe nach dem Masicarn als einen gantz Unbekannten an / der dan hingegen nach aller verschwundenen Hoffnung sich mit euersten Kräfften zwange / seine Liebe gegen sie aus den Hertzen zu verbannen / und sich einer andern Schönheit zu ergeben / so seine treue mit besseren Dancke zu belohnen wüste.

Allein es lässet sich nicht so leicht diesen zu sehr eingewurtzelten affect wieder loß werden; Masicar flohe Mirgalinden, wie er wolte / dennoch ware sein Gemüth in einer hefftigen Unruhe / und er fraße sich so sehr durch innerlichen Harm / daß er merklich abnahme / und man sein Anliegen aus der Bleichheit des Gesichts mehr als deutlich lesen kunte.

Ar-

Arsaces selbst hatte ein Mitleiden mit ihm/und wäre ihm gerne zu seiner Genesung behülfflich gewesen / wann er sich nicht durch das dazu erforderte Mittel an seiner eigenen Beruhigung zu viel vergeben.

Indeß rückete der zum Auffbruche nach Syrien angesetzte Tag herbey; Und gienge der Krohn-Printz mit seinem gantzen Gefolge voraus / da dann der Käyser und die Käyserin einen Tag hernach aus Ecbatana sich gleichfalls erhuben / ihr Volck aber auff zweyen Strassen wegen der grossen Menge gehen liessen / und etwan tausend Mann / darunter die nöthigsten Bedienten / bey sich behielten / damit sie desto beqvehmer den zu solchen starcken Zuge gehörigen Unterhalt haben könten.

Das XV. Capitul.

NUn ware es Masicarn viel zu schmertzlich / daß er zu diesen prächtigen Vermählungs-Feste solte mitreisen / dieweil er sahe / daß dahin Mirgalinde mit Roxellanen sich gleichfalls auf den Weg gemachet / und leicht nachrechnete / daß solches auff Ansuchen des Krohn-Printzens geschehen wäre.

Wie hätte er aber darnach sich sehnen sollen / in Gesellschafft mit zu gehen / wo er nichts als kaltsinnige Gebehrden und Verachtung von einem Fräulein zu gewarten gehabt / die er so euserst liebete / und die er noch dazu hätte eines andern Liebkosungen mit Gegengunst müssen belohnen sehen / welchen er sich zu wiedersetzen viel zu unvermögend wa-

Darum so blieb er in Ecbatana zurück/ und wiewohl ausser den hohen Krieges-Bedienten wenig von Herren Stande mit denen er sonst kundschafft hatte/ noch allda vorhanden / indem alles / was nicht ausdrücklich zu bleiben beordert / dem Hofe gefolget / so ware ihm doch fast diese Einsamkeit angenehm: Denn die Unglückseeligen in der Liebe mögen nicht gerne grosse Gesellschafft leiden.

Dieweil aber der Feld-Herr Rostagno, welchen der Käyser zu Beschützung des Reichs mit einer starcken Kriegesmacht im Lande gelassen/ Masicars Zurückbleiben erfuhre / und er diesen jungen Herrn wegen seiner Bescheidenheit und guten Verstandes wohl leiden kunte / als war es ihm lieb/ seine Gesellschafft zu haben/ und weil er doch gerne die Uhrsache von ihm wissen mögen/ warum er nicht mit den Hofe zu Achmets Beylager gereiset/ so ließ er ihn gantz freundlich auff eines seiner Landgüter/ daß etwan eine Meile von Ecbatana gelegen/ und woselbst er sich meistens auffhielte/ einladen.

Masicarn ware es eben nicht gelegen / diesen alten Herrn seine Zeit zu vertreiben/ dieweil sein Gemüth in allzugrosser Unordnung / doch / weil es einer von den gröβten des Persischen Reichs/ wuste er es auch nicht abzuschlagen / sondern versprach / sich gehorsamst einzufinden.

Der Feldherr kahm bey diesem Zuspruche des Printzen mit ihm in solche Vertraulichkeit / daß dieser ihm alles offenbahrete/ was ihn wegen Arsacens und Mirgalinden auff den Hertzen lage;

und

und Rostagno, der wegen seines Vaters des Fürst Timars Hinrichtung noch einen heimlichen Groll auff den Krohn-Printz hatte / ob er ihn schon nicht öffentlich mercken ließ / beklagte Masicarn sehr / daß ihm solcher Eingriff geschähe / da sich doch Arsaces mit Mirgalinden niemahls vermählen würde / und gewann dadurch Masicars Gemüth so gar / daß er hernach sich täglich bey ihm einfunde / und so offenhertzig gegen ihm ward / als wann er / der Feld-Herr / mit ihm von gleicher Jugend gewesen.

Diese Schmeichelungen aber Rostagnens geschahen auch wegen eines andern Absehens. Baschlari, von der wir in vorigen gedacht / daß sie nebst Osmar nach Tigranocerta sich begeben / umb sich allda wieder ihrem Stande gemäß zu kleiden / wäre bereits vor einem Monate bey Rostagnen angekommen / mit dem Vorgeben / als ob sie von ihm sich Raths erhohlen wolte / ob man nicht durch Käyserliche Gnade vor ihre mit Fürst Timarn erzeigte beyden Printzen die in Bactriana liegende Herrschafften ihres verstorbenen Gemahls / welche die Käyserliche Kammer bißhero eingezogen / könte wieder erhalten.

Rostagno nahme sie mit aller Höfflichkeit auff / bathe aber / sich zu gedulden / und eine Zeitlang in geheim zu halten / weil er erstlich mit einen und andern Grossen des Hofes über dieser Sache berathschlagen müste / und noch nicht vor dienlich hielte / daß man schon sagte / wie sie selbst zugegen / dieweil er nicht gerne sehe / daß sie etwan hernach

von dem Käyser abschlägliche Antwort bekommen solte.

Ob nun schon Baschlari wohl wuste / daß sie an dem Krohn-Printz einen so guten Vorsprecher bey dem Käyser haben würde / daß ihr nichts würde versaget werden / so durffte sie sich doch solches nicht gleich gegen Rostagnen mercken lassen / und ware umb desto ehe zu frieden / nicht gleich an Hofe gesehen zu werden / damit man nicht den verlohrnen Adibert in ihren Gesichte wieder erkennen möchte / und sie dadurch in einige Verachtung gerathen.

Da aber Rostagno wohl sahe / daß eine so schöne und junge Witthe durch anderwärtige Vermählung am besten versorget wäre / kahm er niemahls nach Hofe / er sahe unter denen Printzen und Standes-Personen herum / welcher wohl am besten zu dieser Partie dienete / und sich auch dazu am ersten entschliessen dürffte.

M. ficar hatte ihn jedesmahl vor andern angestanden / denn die Land-Vogtey von gantz Drangiana, so Fürst Megabyzus hatte / ware ihm schon nach dieses seines Vaters Tode als erblich anzutreten von dem Käyser versprochen worden / allein weil man sagete / daß er bey der Prinzeßin Mirgalinde in der Liebe lege / machete sich Rostagno auch auff ihn keine weitere Rechnung.

Da nun die Sache also lieff / daß Arsaces eine grosse Hindernüs in Masicars Absehen durch eigene auff Mirgalinden gelegte Gunst machete / und daher Masicar so wohl auff den Krohn-Printz als

die Printzeßin einen nicht gemeinen Haß geworffen/ dünckete es Rostagnen die gelegenste Zeit zu seyn/ ihn bey seiner Schwägerin Baschlari anzufesseln.

Er hatte ihm noch nicht ihre Persohn sehen lassen/ ob er gleich schon etliche mahl bey ihm gewesen/ da er aber so viel von ihm heraus gebracht/ er wolte keine andere erwehlen/ als die er/ der Feld-Herr/ ihm vorschlagen würde/ meynete er/ daß es nicht zu früh mehr wäre/ ihm zur Bekandschafft dieser Dame zu bringen.

Dieweil aber Baschlari von Rostagnen bereits Nachricht von Masicars gantzen Zustande erhalten/ auch ihr seine Persohn also ware recommandiret worden/ daß/ ehe sie noch mit ihm zu reden kahm/ sie schon eine gute Meynung von ihm gefasset/ danebst sie eine heimliche Eyfersucht wieder Arsacen und Mirgalinden antriebe/ daß sie sich ehe mit einem Printzen versprechen wolte/ ehe noch Arsaces wieder kähme/ und ihr etwan was dazu unanständiges dürffte ausleſen/ so ware sie es gantz wohl zu frieden/ daß ihn der Feld-Herr die Gelegenheit gab/ mit ihr in Gesellschafft zukommen.

Es war auff einen Mittag/ da die Sonne am heissesten/ als Masicar das erstemahl sie zu sprechen bekahm. Rostagno hatte es so angestellet/ als wenn diese Unterredung sich gantz ohngefehr zutrüge. Baschlari badete gleich in einer dazu bequehmen kühlen Grotte/ darinnen ein frischer Qvell aus einen Felsen herab sprang/ und sich in

einige Marmelsteinern Behaltnüssen samlete/die dann wieder ihren Abfluß hatten / und durch gewisse Gänge das überflüßige Wasser aus selbigen Berg-Gewölbe heraus liessen. Diese Grotte ware in einem herrlichen Garten/ da hinein Rostagno Masicarn führete/ als ob sie sich darinnen ein wenig abkühlen wolten.

Da sie unweit der Grotte kahmen / stand ein Verschnittener vor derselbigen auff der Hut. Masicar fragte / wer darinnen wäre / und bekahm zur Antwort / die Fürstin badete daselbst nebst einer von ihren Kammer-Jungfern ; Er wuste nicht/ wem der Verschnittene meynete/ und kunte auch nicht weiter fragen / weil ihm der Feld-Herr zu nahe war. Dieser forschete hernach selbst als unwissend / wer sich in der Grotte auffhielt/ und bekahm eben die Antwort.

Er sahe darauff Masicarn lachend an / und sagte: Hier könte der Printz Arbeit bekommen/ und eine Dame abtrocknen/ die gewißlich nicht häßlich ist. Masicar fragte gantz begierich/ wer es wäre/ und der Feldherr ließ sich heraus/ daß es eine von seinen Anverwanten / des verstorbenen Fürst Timars hinterlassene Wittbe Baschlari von Astracan. Masicar forschete / ob er nicht durch des Feld-Herrn Vergünstigung das Glück haben könte/ sie zu sprechen / darauff Rostagno antwortete: Sie ist fast allzueigensinnig / und hält also wenig von Gesellschafft/ massen sie bereits über einen Monat bey mir / und hat ausser mir niemand/ als ihren Leuten/ so sie bedienen/ Rede gestanden.

Ma-

Masicar wurde dadurch noch vorwitziger weil er schon vor diesen von ihrer Schönheit viel rühmens gehöret/ sagte demnach; gewiß solte ich den halben Tag hier vor der Grotte warten/ so will ich sie heraus gehen sehen und alsdenn anreden. Rostagno lachete/ sagend: Ich will machen/ daß sie mit uns in Garten speisen soll/ gebt euch nur zu frieden/ mein Herr; aber Anfangs müsset ihr euch nichts mercken lassen/ denn sie sonst sich entschuldigen möchte.

Indem gienge die Thüre der inneren Grotte auff und höreten sie Baschlari nebst ihrer Kammer-Jungfer heraus kommen. Der Feldherr winckete Masicarn, sich ein wenig auff die Seite zu machen/ der sich dann auch gleich in eine kleine Laube verbarg/ und die schönste Persohn/ so er nach Mirgalinden jemahls gesehen/ allhier zu Gesichte bekahm.

Der Feldherr redete sie gantz freundlich an/ gesegnete ihr das Bad/ und fragte/ ob sie ihn so viel zu Willen seyn und bey so angenehmen Wetter mit ihm in den Garten speisen wolte; Baschlari, die ihn ohne diß als ihren leiblichen Vater ehrete/ sagte/ daß sie sich alles gefallen liesse. Indem er nun noch ein gantz weniges mit ihr geschertzet/ machete sie ihre Verbeugung/ und gieng nebst ihrer Jungfer aus den Garten/ mit versprechen/ alsofort wieder bey ihn zu seyn.

Nach ihrem Abschiede kahme Masicar wieder hervor: Er ware von dem ansehauen so vieler bezaubernden Lieblichkeiten gantz eingenommen/

und Rostagno merckete bald/ daß sein Hertz wäre gerühret worden. Er fragte ihn daher wie ihm diese Dame gefiehle/ da denn der Printz antwortete: Gewißlich/ wo der Persische Hoff etwas schöners und liebreitzenders zeigen kan. Der Feldherr bath/ sein ferneres Urthel auffzuschieben biß er sie erstlich gesprochen/ und ihren Verstand recht kennen lernen/ darauff er dann ihn mit sich auff ein an dem Ende des Gartens gebauetes Lust-Hauß führete/ woselbst sie die Mittags-Mahlzeit wolten einnehmen.

Sie waren nicht lange daselbst gewesen/ als sich Baschlari wiederum einfunde: Sie stutzete etwas bey dem Eintritte in den Saale/ da sie Masicarn bey den Feldherrn sahe; verbeugete sich doch gegen ihn/ darauff dann dieser gleich hinzu trat/ und bey ihr seine Gegenwart entschuldigte/ wann dieselbe ihr etwa möchte mißfallen/ da hingegen die Fürstin antwortete: Wiewohl sie wenig Gesellschafft gewohnet/ wäre ihr doch diejenige höchst angenehm/ dazu sie durch ihres gnädigen Herrn Vaters (mit welchen Nahmen sie den Feldherrn zu beehren pflegte) seine Veranlassung gebracht würde.

Der Feld-Herr sagte: Liebste Frau Tochter/ Ew. Liebd. haben sich zu versichern/ daß sie hier einen Auszug von allen höflichen und qvalificirten Printzen vor sich sehen. Masicar erröthete etwas über so grosses Lob/ bath dahero Rostagnen, ihn damit zu schonen/ weil sonst diese schöne Fürstin vermög dieses Zeugnüsses so viel von ihm fodern

dürff-

dürffte/daß seine schlechte Verdienste zu dessen Abtrag gar nicht würden zulangen.

Ich zweiffle nicht/Durchlauchtiger Printz/ gab Baschlari hierauff/es werden eure Vollkommenheiten allen andern an dem Persischen Hoffe die Wäge halten/dieweil der Feldherr ein allzuguter Kenner der meriten ist/und so leicht keinen dieselbigen beyleget/wenn er sie nicht würcklich an sich hat hat. Zudem so ist eure Höfflichkeit und Demuth/dadurch ihr das zugeeignete Lob niederzudrücken euch bemühet/schon ein grosses Merckmahl eurer anderen Tugenden.

Ich wolte/schönste Fürstin/sagte Masicar, daß die gnädige Meynung/so ihr von mir habet/mir so viel Vorzug in der That könte beylegen/als ich vielleicht niemahls gewinnen werde/so würde ich mit besserer Zuversicht mich wagen dürffen/E. Durchl. meine ergebenste Dienste anzubiethen; Wie dann auch so bey mir niemahls die Begierde ermangeln wird/eure Befehle nach meinen Vermögen zu vollziehen/wann ich nur derselben soll gewürdiget werden.

Baschlari antwortete mit einem bescheidenen lächeln: Warum siehet man doch mich so stoltz an/als solte ich gleich Befehle austheilen/zumahl da ich das Glück habe/mit dem Printz das erstemahl zu reden/auch wann es hinführo mehr geschehen solte/ich mich doch nicht mehr erkühnen würde/als vor meine zu weilen abgelassene Bitten eure gütigste Willfahrung zu suchen.

Ew. Durchl. mögen nun / sagte Masicar, dero Willen durch bitten oder Befehle kund geben / so bin ich doch beyden den Gehorsam schuldig. In übrigen werde ich mich nie glückseeliger achten / als wenn ich die Erlaubnüß erhalte / einer so schönen Fürstin ferner auffzuwarten.

Der Feldherr redete darzwischen / daß er ihm zu dieser Zufriedenheit / wo er anders einige darinnen fände / ins künfftige zu verhelffen würde bedacht seyn. Und damit endete sich meistentheils dieses Gespräch / worauff sie sich zur Taffel setzeten / und in dieser kleinen Gesellschafft höchstvergnügt die Zeit zubrachten.

Die Unterhaltung dieser Durchlauchtigen Personen wehrete etliche Stunden lang / und kahm unterschiedenes vor / dadurch alle eine heimliche Feindschafft gegen Arsacen zu hegen nicht verdunckelt kund gaben.

Wiewohl in Baschlari ihren Gemüthe Rache und Liebe gar sehr umb den Vorzug stritten / allein sie verhöhlete diese letztere nach Möglichkeit; Masicar aber schiede so entzündet von ihr / daß er ihr völliges Bildnüß in seinem Hertzen gepräget mit sich hinweg nahm.

Das XVI. Capitul.

ERkehrete zwar wiederum nach Ecbatana zurück / ließ aber sein Hertz der Fürstin zu einen heimlichen Geissel seiner ehesten Wiederkunfft. Sie nun ware ebenfalls so wohl durch

seine annehmliche Persohn als die geschickten Schmeichelungen/ dadurch er sich in ihr Gemüth einzuschleichen gewust / also eingenommen / daß sie eine ihr nicht unbekante Regung bey sich empfande/ dadurch sie sich sehnete/ihm in kurtzen von neuen zu sprechen.

Der Feldherr fragte sie / wie ihr dieser Printz gefiehle / und ob sie Lust hätte / mit ihm eine Vermählung zu treffen. Es war so viel als ihre Bewilligung / da sie antwortete/ daß sie die Einrichtung ihres künfftigen Glücks bloß in seinen Willen stellete.

Die Abwesenheit des Hoffes gab den Feldherrn zu der offters verlangten Besuchung des Printzen einen guten Vorwand/ weil es das Ansehen hatte/ als ob desselben Gesellschafft ihm zu Verkürtzung der Zeit am anständigsten / auch noch niemand sonsten wuste / daß Baschlari sich bey ihm auffhielte. Darum versäumete Masicar keinen Tag/ daß er ihm nicht zusprach/ und kunte auff das stete umgehen mit einer so Schönen Fürstin nichts anders erfolgen / als daß nach vielmahliger Uberlegung von ihren Angelegenheiten er den Feldherrn ersuchete / bey ihr sein Wort zu reden/ weil er sich nicht glücklicher achten würde / als wenn sie seine auff sie gelegte Hochachtung durch ein liebreiches Vermählungs-Bindnüß belohnen wolte.

Rostagno gab ihm gute Hoffnung / und kostete es wenig Mühe / Baschlari zu etwas zu bereden / dazu sie von sich schon gute Lust hatte. Als nun Masicar den Feldherrn wieder besuchete/ sagte dieser

ser zu ihn: Ich habe das meinige gethan mein Herr / umb euch einen Vortheil in euren Verlangen zu erhalten / allein es scheinet / Baschlari will von dieser Sache nicht gerne durch Dolmetscher reden / noch auch ihr / mein Printz / werdet eines Vorsprechers bey derselben von nöthen haben / darum könnet ihr nur selbst euch an sie machen; ich gläube / sie soll ihre Bewilligung euren ehrlichen Ansuchen nicht lange entziehen.

Masicar danckete dem Feldherrn sehr so wohl vor die hohe Bemühung / die er sich genommen / bey der Fürstin seinetwegen das Wort zu reden / als auch vor den guten Rath / welchen er ihn gab / und erhielt er noch selbigen Tag durch Rostagnens Vorschub Gelegenheit sie alleine zu sprechen. Den ersten Antrag nahme sie mit etwas mehr Ernsthaftigkeit an / als sie sonst gegen ihn zu gebrauchen gewohnet / da er aber nicht nachließ / gab sie endlich vor: Es stünde in ihrer Macht nicht / sich in dergleichen Bindnüß wieder einzulassen / wann ihr Herr Vater / Fürst Corbulo, nicht vorher darein verwilliget hätte / so aber dieses geschehen / würde sie hernach gegen ihn keine Wiederrede gebrauchen.

Masicar wolte sich so weit nicht verweisen lassen / sondern wendete ein: Sie hätte schon das erstemahl diese Pflicht gegen die Eltern in acht genommen / daß sie ihre Bewilligung zum Grunde der Vermählung geleget / nun sie aber zum andernmahle ein solches Bindnüß eingehen würde / hätte sie ihren freyen Willen der eigenen Wahl zu

Folgen. Also bäthe er / sie möchte ihn doch darinnen glückseelig machen / und seine treue Liebe mit Gegengunst belohnen / weil er doch Zeit seines Lebens sie alleine zu verehren beständig beschlossen hätte.

Ich weiß nicht / Printz / ware hierauff Baschlari Antwort / ob ich euch durch die gesuchte Willfahrung mit der Zeit einen allzugrossen Gefallen werde gethan haben. Meine Vollkommenheiten achte ich von solchem Nachdrucke nicht / daß sie euch Lebens lang in solcher Liebe / als ihr itzo gegen mir zu haben vorgebet / erhalten könten: Ich bin schon einmahl vermählet gewesen / und obgleich mein Ehestand von kurtzer Dauer ware / hat doch dessen Ende mein feindseeliges Geschicke so unglücklich gemacht / daß ich in dessen Errinnerung noch offt erzittere / und mir anitzo dabey vorstelle / wie euch in solcher Betrachtung / die etwan nach denen sich wiedersetzenden Lüsten kommen möchte / leichtlich könte hernach ein Eckel vor mir ankommen / und ihr alsdenn wündschetet / daß ihr an meine stat ein lediges Fräulein gewehlet / welches aber / so ich es merckete / mir allzuschmertzlich würde zu ertragen seyn / und ich daher die gröste Ursach bekähme / meine so gehlinge Einwilligung mit steten Thränen zu beweinen.

Masicar hörete gantz fleißig ihren Einwurffe zu / den er hernach also wiederlegete: Der Durchlauchtigen Baschlari gantzes Schicksal ist mir lange zuvor bekant gewesen / ehe ich noch das Glück gehabt sie zu sehen. Und gläubet / schönste Fürstin / es

seynd

seyn/ und wenig von Standes-Personen an Persischen Hoffe gewesen / die nicht so wohl als ich euer und eures erblichenen Gemahls Unstern mit grossen Mitleiden bedauret / wie solte ich dann itzo / da ich durch die angenehmste Bekandschafft mit euch vollends eure Verdienste und den Reichthum eurer unzehligen Annehmlichkeiten kennen lernen / erstlich anfangen / in Errinnerung solches Unfals vor euch einen Eckel zu bekommen / zumahl da ihr an den Verbrechen / wo ja eines jemahls gewesen / niemahls Theil gehabt. Vielmehr so schwere ich euch / daß / wo noch aus einer allzugrossen Beleydigung / so man euch hierdurch erwiesen / ihr zu einer schweren Rache heimlich geneigt / ich aus der zu euch tragenden hertzlichen Liebe auch mit Verlierung meines Lebens sie ins Werck zu richten nicht will säumig seyn. Daß nun meine Flammen jemahls gegen euch solten abnehmen / oder derselben Brunst sich gegen einiges Fräulein wenden / dessen habt ihr euch umb desto weniger zu befürchten / da ich mein Hertz / so ich euch einmahl gantz gegeben / nimmermehr zurück zu nehmen bey den höchsten Eyde euch versichern will / auch ausser diesen Balschlari Schönheit und hoher Verstand / den treuen Masicar zu ihren Leibeigenen zu behalten ohne solcher Versicherung keiner Mühe brauchen würde.

Die Fürstin sahe wohl / daß sie ohne näheres erklähren ihm nicht loß werden würde / gleichwohl hatte sie auch ihre Lust / ihm noch länger eine kleine Wiederpart zu halten / umb desto mehr Vergnü-

gen

kungen von ihm zu empfangen: Da er nun mit allen nur ersinnlichen bitten auff eine erwündschte Antwort drunge/schob sie es endlich auff den Feldherrn / er möchte bey selbigen ansuchen / denn sie sich dessen Willen wolte gefallen lassen.

Da es erst so weit kahme/meynete Masicar meist gewonnen zu haben / dieweil sie ihm Rostagno, so viel als er über sie Gewalt hatte / schon zugesaget. Allein er wolte doch von ihr selbst auch die freye Einwilligung / damit es nicht das Ansehen hätte/ als verbände sie sich nur mit ihm auff Befehl des Feldherrn / darum fieng er an: Schönste Baschlari, warum soll dann erst eines andern Ausspruch mir Todt oder Leben geben / da ich ihn von euch allein erwarte; und warum soll ich meine Glückseeligkeit von eines andern Willen erlangen / etwan darum/daß ich sie dann niemahls vor vollkommen halten würde/indem ich fürchten müste/die Beobachtung der Ehrerbiethigkeit gegen den Feldherrn habe euch nicht ohne heimlichen Verdruß zu diesen von mir gesuchten Bindnüsse gebracht; So lasset doch zu / daß ich aus euren schönsten Munde dieses süsse Urthel selbsten höre: Ihr wollet ohne eines andern einrathen meine treue Liebe mit Gegenhuld belohnen / denn werdet ihr mir mein Leben erhalten / und Masicar wird allein der eurige bleiben/so lange noch ein warmer Bluts-Tropffen in seinen Adern ist.

Die Innigkeit / mit der er solches vorbrachte / nöthigte Baschlari durch einen süssen Zwang / daß sie sich endlich nicht länger verstellen kunte / sondern

dern antwortete: Ihr habt mich überwunden / mein Printz / darum nehmet mein Hertz zur Vergeltung des eurigen an / weil ich euren verliebten bitten länger zu wiederstehen mich nicht fähig befinde.

Ein so erfreulicher Ausspruch setzete Masicarn vor Vergnügung gantz aus sich selbst. Er liesse sich auff das eine Knie nieder / küssete der Fürstin ihre Hand / und vermochte eine gute Zeit kein Wort vorzubringen. Sie aber grieff ihm unter die Armen / und fieng an: Stehet auff / mein Licht / der jenige so mein Gemüth beherrschet / soll nicht vor mir so fußfällig liegen. Masicar hube sich darauff in die Höhe / er umarmete sie / und nach verpflichtest abgelegeter Danckſagung versiegelten die Lippen dieses verliebten Paares das getroffene Bindnüß durch das annehmlichste küssen.

Sie blieben eine gute Zeit in diesen annehmlichen Geschäffte / endlich aber sagte Baschlari: Zu viel / mein liebster Printz / zu viel / unser allzulanges einsamseyn möchte den Feldherrn einiges Nachsinnen geben: Komet / lasset uns zu ihm gehen / und damit wir die bereits geschehene Ubereinstimmung unserer Gemüther nicht zu zeitlich an den Tag legen / so haltet bey ihn an / mich dahin zu vermögen / daß ich in eure gesuchte Vermählung willigen möchte. Er wird sich dessen nicht weigern / indem er schon zu unterschiedenen mahlen euer Wort bey mir geredet.

Masicar nahme diesen Vorschlag seiner liebsten Baschlari vor bekant auff / er theilete noch einige

Küs-

Küsse mit ihr / und begaben sie sich hernach zu Rostagnen. Er merckete aus der in Masicars Gesichte hervorbrechenden Zufriedenheit und Baschlari ihren über Gewohnheit angenommenen Nachsinnen / der Printz müste in seinen Anbringen glücklich gewesen seyn. Doch er fienge davon nicht an zu fragen / sondern ersuchete beyde / sich mit ihm der kühlen Abend-lufft zu bedienen und in den Garten seine Gäste zu seyn.

Die Mahlzeit wurde mit höchsten Freuden vollbracht / ob schon die beyden Verliebten wenig mit einander redeten / weil sie mit den vertraulichsten Blicken die hefftige Neigung des Hertzens mehr als durch Worte unter sich zu verstehen gaben.

Als Masicar Abschied genommen / fragte Rostagno schertzend an Baschlari, warum sie über der Taffel so ernsthaft gewesen / ob sie etwan der Printz beleydiget hätte. Sie entschuldigte sich gantz aufrichtig / daß sie nichts als die gröste Höfflichkeit von diesen Herrn genossen / und wären seine Gespräche / so er deß Nachmittag alleine geführet / so annehmlich gewesen / daß sie ihn wohl noch zwey Tage hätte wollen zu hören.

Der Feldherr sahe sie an / und weil er das lachen nicht wohl halten kunte / merckete sie seinen Schertz / und wurd gantz roth darüber; endlich fieng sie an: Nun ich muß gestehen / er hat umb mich Werbung gethan und mir seine Liebe vorgetragen; ich habe ihn aber an euch gnädiger Herr Vater verwiesen; weil ich mein Glück und dessen Einrichtung in Ew. Gnaden Willkühr stelle.

Roßägno wolte seine Kurtzweile mit ihr weiter haben / darum nahm er diesen Vortrag als gantz befremdet auff / und sagte: Wie kan denn solches seyn / da mir Masicar nur gestern vertrauet / daß er schon mit einem Fräulein in Drangiana versprochen wäre. Baschlari erschrack über so unerwartete Zeitung / daß sie nicht wuste / was sie antworten solte / endlich fuhre sie eyffrig heraus: Was hat denn der Betrüger mir vor zuschwatzen / da er nicht mehr sein eigen ist. In Wahrheit / ich werde ihn dieses nicht also lassen hingehen. Ja / ja / sagte der Feld-Herr / gebt ihn nur einen derben Verweiß / wenn er wieder zu euch kömt / und ich will selbst dazu helffen. Denn ich muß gestehen / ich habe Anfangs auff ihn gleichfalls ein Absehen gehabt / weil er von gutem Hause / und nicht geringen Vermögen: Allein da er mir gestern sagte / wie er bereits verbunden / habe ich meine Gedancken wieder geändert / und werde euch dennoch schon anderwertig zu versorgen wissen.

Baschlari verdroß diese Nachricht so hefftig / daß ihr die Thränen in die Augen stiegen / und sie endlich anfieng: Es ist mir eben so viel umb keinen Mann zu thun / und kan ich wohl in diesem Stande bleiben / wie ich jetzo bin. Nur krämcket michs / daß man mit mir so verächtlich spielen will und mich bey der Nase herum ziehen. Wo hab ich deñ den Verräther jemahls einen Bothen geschickt / meine Bekandschafft zu suchen / oder wenn habe ich ihn genöthiget / mir einen Vortrag seiner Liebe zu thun: hat er doch über zwey gantze Stunden angehalten / ehe er nur

so

so viel Erklährung kunte von mir haben/ daß ich ihr an Ew. Gnad. wiese; was darff er dann mich zu betrügen suchen.

Wie nun der Feldherr sahe / daß es ihr rechter Ernst/ wolte er sie nicht länger vergebens kräncken/ sondern redete ihr zu/ es verhielte sich nicht also/ wie er aus Schertz ihr wollen Glauben machen/ sie solte sich nur zu frieden geben / die Sachen würden alle gut werden. Allein er hatte gewißlich Mühe / ehe er ihr kunte die einmahl eingebildete Teuschung des Printzen wieder aus dem Kopffe bringen/ und würde es nicht viel gefehlet haben/ wenn Mascar in diesen ersten Gemüths-Bewegungen wäre zu ihr gekommen/ er würde es haben entgelten müssen.

Endlich gab sie sich doch wieder/ ob schon noch immer ein kleiner Zweiffel zurück bliebe/ es möchte an des Feldherrns Zeitung etwas Wahrheit mit unter seyn. Und gewißlich sie hatte die folgende Nacht nicht geringe Angst bey ihren Träumen/ da ihr die sie höhnende Phantasie Mascarn mit einem fremden Fräulein vorstellete/ so er mit der größten Liebkosung bedienete/ und darauff der Feldherr anfieng: Sehet ihrs / habe ich es nicht gesagt/ daß er mit einer aus Drangiana verbunden.

Der frohe Morgen verjagte bey ihren sich öffnenden Augen diese betrüglichen Schatten / und Baschlari stund auff / mit verlangen erwartend / daß der Printz wieder solte zusprechen/ weil sie sich vorsetzete / ihn durch Erzehlung ihrer Träume bald auszumercken / ob sie sein Hertz allein besässe/ oder

ob schon eine andere Dame ihr daran das Vorrecht dörffte streitend machen.

Das XVII. Capitul.

NUn hatte Masicar der mit Baschlari genommenen Abrede nach Willens / diesen Tag den Feldherrn umb sie von neuen anzusprechen / weil er vorgeben wolte / als hätte sie ihn an selbigen gewiesen: Dannenhero begab er sich zu ihn / und erzehlete / wie die Fürstin auff sein gethanes gestriges Ansuchen solches nicht eben gäntzlich verworffen / doch die Bewilligung auff Ihrer Gnad. Gutheissen hinaus gestellet / wolte er also des Vertrauens leben / der Feldherr würde hierinnen seine Hoffnung nicht fallen lassen / und Ihn zu der glücklichen Besitzung dieser Printzeßin vollends verhelffen.

Rostagno antwortete; es würde die Sache schon als gethan seyn / und wolte er zu einer eheft erfolgenden vergnügten Vermählung alles Glück und Gedeyen wündschen. Er hätte schon an Baschlari so viel gespühret / daß der Printz über ihr Gemüth einen sehr grossen Vorthel gewonnen / und daß sie sich ihm zu ergeben kein ferneres Bedencken tragen würde.

Masicar sagte / er wolte sich glückselig achten / wann er dieses versichert seyn könte / und erzehlete ihn darauff der Feldherr zu desto mehreren Bekräfftigung / wie hefftig daß es sie gekräncket / als er ihr beredet / daß er in Drangiana mit einem gewissen Fräulein bereits versprochen: Masicar lächelte

et-

etwas und sagte; Es wird aber dadurch Baschlari zu einen Unwillen gegen mich seyn gereitzet worden/ den sie so leicht nicht wird wieder fallen lassen. Habet keine Sorge dafür/ tröstete ihn der Feldherr/ denn ich ihr bereits ein anders gesaget/ und daß das erste nur mein Schertz gewesen wäre.

Nun hatte die Fürstin erfahren/ daß der Printz bey den Feldherrn/ und weil er sich auff die zwey Stunden bey selbigen auffhielt/ wurde ihr die Zeit über die massen lang/ ehe sie ihn kunte zu sprechen bekommen. Endlich errinnerte ihm Rostagno selbst/ er möchte seinen auff ihn wartenden Verweiß einnehmen und sich nicht länger bey ihn auffhalten; so er aber ja nicht mit der Entschuldigung auskommen könte/ solte er nur alles auff ihn legen/ weil er es so dann schon wolte gut machen.

Der Printz danckete vor das geneigte Erbiethen/ und gienge darauff nach Baschlari ihren Zimmer: Sie empfing ihn zwar sehr freundlich/ doch daß ein heimliches Mißtrauen aus ihren Blicken und Gebehrden dabey gar wohl zu spühren ware. Er redete gegen ihr gantz verpflichtet/ und meynete nicht anders/ sie würde nun bald mit dem auff ihn habenden Verdachte loß brechen/ aber da sie sich damit gantz stille hielt/ fieng er selbst davon an/ und fragte schertzend: was das Drangianische Fräulein machete/ ob ihr diese Nacht nichts davon geträumet.

Die Fürstin stutzete etwas/ daß er so gar biß auff ihre Träume rieth/ auff die sie/ wann er nur ein wenig noch verzogen/ selbst das Gespräch zu len-

cken gesonnen gewesen; Darum sagte sie: Man siehet / daß ihr mein Hertz bey euch habet / Printz / weil ihr alle meine Gedancken wisset. Wann mir dann nun / wie ihr selbst wahr geredet / von einen Drangian-schen Fräulein / mit welcher ihr schon verbunden wäret / geträumet / was sagtet ihr dann darzu? verhält es sich also? Masicar antwortete: Ich wolte dazu sagen / es wäre nur ein Traum / und nicht ich / sondern der Schertz des Feldherrns hätte zu dieser erdichteten Vorstellung Anlaß gegeben. Sie spührete bey dieser seiner Antwort gantz keine Verwirrung oder sonst ein Zeichen eines nicht allzurichtigen Hertzens / sondern daß alles bey ihm mit freyen und lachenden Gesicht vorgebracht wurde / darum fienge sie darauff an: Ich gestehe / daß der Feldherr mir vorigen Tag einen nicht geringen Kummer mit dergleichen falscher Nachricht von eurer anderweitigen Verbindung gemacht / und ob er mir es schon hernach wieder ausreden wolte / dennoch so viel davon in meinem Gemüthe zurück geblieben / daß ich mit allerhand eyfersichtigen Träumen die Nacht hingebracht: Aber ich will euch / Werthester Masicar, etwas bessers zutrauen / und meine Liebe nicht zur Unzeit durch so eingebildeten Wahn verunruhigen.

Der Printz umarmete sie und küssete ihre schönen Lippen / zugleich antwortend: wann meine Fürstin nicht eine gütigere Meynung von meinen Hertzen hätte / dürffte sie die Falschheit in etwas glauben / die der Feldherr / obschon nur aus Schertz / mir hat wollen Schuld geben. Allein ich habe /

wie

wie mich dünckt / euch / mein einziges Vergnügen / die in dieser Brust wohnende treue Liebe gegen euch so deutlich vorgetragen / daß ihr daran zu zweiffeln gantz keine Ursache habet: Und wie könte auch der / den die schönste Baschlari ihr Hertz zu Vergeltung des Seinigen geschencket / jemahls ihr eine Untreue zu beweisen sich entschliessen. Masicar liebet euch allein / mein Licht / und dieser Vorsatz soll nicht eher als mit meinem Leben aufhören.

Dergleichen Verpflichtungen nebst allerhand würcklichen Süßigkeiten der Liebe waren dieses vollkommenen Paares angenehmer Zeitvertreib und fand hernach Rostagno wenig zu vergleichen oder zur Versöhnung zu reden / weil der Zanck unter ihnen so groß nicht gewesen war.

Indem nun diese glückseelig Verliebten gantz ruhig ihrer zarten Regung nachhingen / und Baschlari da sie bereits ihre heimliche Flucht von Astracan gegen ihre Eltern in Brieffen bestens entschuldiget / wieder an sie wegen der neuen Vermählung schriebe / dazu ihr der Feldherr inständig riethe / so waren indeß die Persische Käyserliche Hoffstadt in Palmyra zu Achmets Beylager auff das prächtigste eingehohlet und so wohl von den Durchlauchtigsten Braut-Paare / als auch König Creon und seiner Gemahlin Polenice, mit allen Freudens-Bezeugungen bewillkommet worden.

Die Käyserin Alceſtis kunte sich mit der Königin Polenice nicht satt genug reden / noch diese ihre innigliche Gemüths-Vergnügung gnugsam kund geben / daß sie eine so vertraute Freundin /

die sie vor so langen Jahren in Babylon in ihren auff beyden Seiten damahls unglückseeligen Zustande hatte kennen lernen/ nun in so höchst beglückter Aenderung des Schicksalls solte bey sich sehen: desgleichen sonderbahre Vertraulichkeit und Freude wiese sich auch zwischen den Käyser Asinadio und König Creon: am meisten aber sahe man eine gegeneinander gewechselte besondere Hochachtung und Anfangs nicht gemeine Verwunderung zwischen Käyser Achmet und den Persischen Kron-Printz Arsaces, beyden düncketes/ daß seint der Zeit sie einander nicht gesehen/ (welches dann das letzte mahl gewesen/ da Arsaces in der Schlacht wieder die Scythen gefangen genommen worden) es habe ein jeder an den Majestätischen Ansehen und allen Vollkommenheiten so erstaunend zugenommen/ daß er es nunmehro nicht höher bringen könte. Dahero begegneten sie einander so ehrerbiethig/ als wolte einer dem andern zum wenigsten in der Höfflichkeit den Vorzug abgewinnen; dieses aber verbunde ihre Gemüther noch weit mehr/ also daß sie in kurtzē unter sich so hertzinnigliche Liebe spühren liessen/ daß fast selbige der jenigen/ so jedweder zu seiner Geliebten truge/ hätte sollen einen Abbruch thun/ wann anders dieser Regung ihr Uhrsprung nicht wäre wegen des Unterschieds des Geschlechts auch von jenen unterschieden gewesen.

Indem aber Arsaces unter andem auch den Scythischen Käyser Achmet seine von Cambalu aus biß nach Turchestan gehabten Zufälle erzehlete/ und auff die Bewirthung des Fürst Ochus nebst

Fürst

Fürst Casans ihm geleistete Hülffe gerieth/ beklagte sich Achmet, daß beyde an ihm und dem Seythischen Reiche gar verrätherisch gehandelt/ und unterschiedliche Königreiche auffzuwiegeln getrachtet/ ob er nun schon sie annoch deßwegen gefangen hielte/ wolte er doch/ weil man sie nicht deutlich genug überweisen könte/ den Anfang seiner Regierung nicht gleich durch Vergiessung ihres Bluts zu furchtsam machen/ und dadurch denen Ständen die Sorge verursachen/ als ob er seinen Bruder Mirzah in einer unersättlichen Hinrichtung nachzufolgen gemeinet wäre/ gleichwohl trüge er auch bedencken/ sie wieder loß zulassen/ weil sie allzugrossen Anhang hätten/ und leichtlich neuen Auffruhr möchten anrichten.

Arsaces der sich entsann/ in was vor guten Verständnüß er mit Heralden, Fürst Ochus seinen Fräulein gelebet/ wolte hier beyden das Wort reden/ und sagte: Ich muß zwar bekennen/ daß da ich bey Ochus eine Zeit gelegen/ er nebst Fürst Casan unterschiedliche Berathschlagungen gehalten/ wie daß durch Mirzah gantz übel geführte Regiement möchte wieder gebessert und dem Vaterlande geholffen werden/ gleichwohl kan ich bey meinem Käyserlichen Worte bezeugen/ daß sie Ew. Majestät allezeit dabey mit geziemender Ehrerbietung erwehnet/ und nichts mehr gewündschet/ als dieselben auff dem Throne zu sehen: Glaube ich auch/ daß wo sie ja Käyser Mirzahn von dem Reichs-Stuhle zu stossen in Sinne gehabt/ es zu keinem andern Ende habe geschehen sollen/ als daß sie Ew. Majestät. als einen Würdigern darauff haben setzen wollen.

Ich gebe Ew. Liebd. so weit Beyfall / antwortete Achmet, daß sie so lange diese meine Erhebung auff den Thron zu Bedeckung ihrer Krohn-Sucht gebrauchet hätten / biß daß sie die Gewalt bekomen / öffentlich nach den Zepter zu greiffen / und sich ohne Scheu wieder mich zu erklähren; allein da es die Götter gantz anders geschicket / daß Mirzah mit tode abgegangen / die Reichsstände aber mich ingesamt zur Regierung beruffen / haben sie freylich müssen die Verstellung annehmen / und da ihr Vorgeben hinwegfället / sie auch also keinen öffentlichen Anhang leichtlich gewinnen können / so geben sie nun eine falsche Freude über meine Erhebung vor / umb dadurch ihre Unschuld wegen der auff sie gelegten Verrätherey kund zu thun.

Es sey also / sagte Arsaces, daß die Rache wegen des von Mirzah vergossenen Bluts ihrer nahen Verwanten sie dazu verleitet habe / an verbothene Dinge zu gedencken / so wird doch Ew. Majestät als ein großmüthiger Fürst mehr der Verzeihung und Gnade / als der scharffen Gerechtigkeit / Raum geben / und ich bitte selbst umb beyder Loßlassung / mich dafür zum Bürgen stellend / daß sie ihre unterthänige Pflicht als getreue Vasallen hinführo besser in acht nehmen sollen.

Der Käyser umarmete Arsacen, und sagte: Ich will umb die Hochachtung zu bezeugen / so ich vor Ew. Liebd. habe / gerne beyden verzeihen / und sie nicht allein in Freyheit setzen / sondern auch noch mit grössern Ehren-Stellen ansehen / als sie bey des vorigen Käysers Regierung gehabt; Denn weil sie

Ew.

Ew. Liebd. nach dero eigenen Bekäntnüß das Leben erhalten/und sie vor Mirzah Blutdurst so lange verborgen/ so kan ich ihnen diese mir hierunter selbst erwiesene Treue nicht genugsam vergelten.

Arsaces danckete vor so gütige Erklährung und Achmet ließ alsofort an den Käyserlichen Landvogt nach Tangut Befehl ergehen/daß derselbe diese beyden Fürsten solte auff freyen Fuß wieder stellen/wie dann auch an sie selbst die Versicherung aller Käyserlichen Gnade geschicket wurde/ und daß sie sich nur am Hoffe solten einfinden/weil Ihre Majestät sie mit solchen Ehren-Stellen zu versehen gnädigst entschlossen/ dadurch die Treue/ so sie an den Persischen Krohn-Printz Arsaces, welchen Ihre Majestät zu ihren freundlich geliebtesten Bruder angenommen/ zur gnüge solte vergolten werden.

Das XVIII. Capitul.

AUff solche Weise hatte Arsaces dieser beyden Herren Erledigung glücklich ausgewürcket / und ritte darauff nebst den Käyser Achmet und Printz Aliarten so von vielen andern hohen Personen begleitet wurden / nach der Rennebahne/ umb sich daselbst in denen Ritterlichen Spielen / so die nächsten Tage solten gehalten werden / vorhero zu üben.

Es hatte sich auff Arsacens anstifften die Prinzessin Mirgalinda nebst vielen andern Damen / so sie begleiteten / auch dahin gemacht/ umb diesen ausserordentlichen Lustrennen und Ubungen des Käysers und der Krohn-Printze zuzusehen.

Die

Die Damen des Syrischen Hoffes kunten diese
jungen Fürstin ausbündige Schönheit nicht gnug
sam verwundern / so wohl auch als sie über die Kost
barkeit ihrer Tracht erstauneten / denn sie gleich
nes von denen Käyserlichen Kleidern und Schmu
cken angeleget / deren ihr der Krohn-Printz eine gu
te Anzahl vor ihrer Abreyse aus Ecbatana geschicket

Sie stand in einem schönen Zimmer / dessen geö
nete Fenster nach der Bahne stiessen / und zum Zu
schauen recht bequehm waren. Der Printz kunt
es nicht lassen / daß er nicht zum öfftern / wann er ei
Rennen gethan / unter ihr Fenster ritte / und wei
es gantz nicht hoch von der Erden war / mit ihr auf
das freundlichste redete.

Käyser Achmet kurtzweilete dahero mit ihm / da
er sich nichts schlimmes zu seinen Gegenstande aus
gelesen / und weil er aus dessen Antwort hörete / wie
hoch sie von ihm geschätzet wurde / so bath er / sie da
hin zu vermögen / daß sie sich Zeit ihrer Anwesenheit
mit an die Käyserliche Taffel setzete / wiewohl sonst
an selbige niemand / als der von Käyserlichen oder
Königlichen Geblüthe war / gezogen wurde.

Arsaces dancket Achmet vor die Höfflichkeit / so
ihre Majestät in Ansehen seiner dieser Printzeßin er
weisen wolten / und nahm es vor bekant an: Nach
dem auch dieses Lustrennen geendiget / begab er sich
in Obares Quartier / wo die Printzeßin lage / und
nachdem er bey einer guten Stunde lang die ver
gnügtesten Gespräche mit ihr geführet / fuhre er mit
selbiger gegen Abend zur Taffel nauff.

Der Käyserin Alcestis verdroß es über die Mas
sen

n / daß Arsaces diese Printzeßin so hoch ehrete / deß
e auff die Armenische Krohn-Printzeßin Leonil-
en König Licomedens und Hermionen ihre eintzi-
e Tochter ein Absehen gemachet / daß selbige Arsa-
ens Gemahlin werden solte / auch bereits die Nach-
icht kahm / daß den folgenden Tag Leonilde nebst
hren Eltern in Palmyra zu Käyser Achmets und
yrinden ihren Beylager würden angelangen.

Was seynd das vor Ausschweiffungen unsres
Sohnes / sagte sie dahero zu Käyser Asmadien: die
losse Schönheit eines Bactrianischen Fräuleins be-
höret ihn so / daß er sie wohl in ein Käyserliches
Ehe-Bette zu heben sich vornehmen will. Man se-
e nur den kostbahren Schmuck und Kleydung an /
womit er sie beschencket / und dadurch er sie mit
leich zu machen sich heraus nimt; Ja nun hat er es
ar bey Achmet dahin gebracht / daß sie zu meinem
Verdruß mit an der Käyserlichen Taffel sitzen soll.
Wie will auff diese Weyse unser Absehen mit der
Krohn-Printzeßin Leonilda vor sich gehen / gewiß
e wird es hoch empfinden / wann sie mit Augen sie-
et / daß ihr eines geringen Fürsten Tochter vorge-
ogen wird.

Asmadio sagte nichts zu dieser Sache / als daß er
nit Arsacen selbst deßwegen reden wolte: Da nun
ach gehaltener Taffel jedes nach seinen Zimmer
egleitet wurde / berief der Käyser den Krohn-Printz
n sein geheimes Cabinet / und sagte / wie er mißfäl-
ig vernommen / auch selbst gesehen / daß ihm so gar
ehr Mirgalindens Schönheit verblendet / daß er
uch wohl biß auff eine Vermählung mit diesem

Fräu-

Fräulein dencken dürffte. Nun hielt er denen bey seiner Jugend wallenden Begierden etwas zu gute allein daß er durch ein so gar ungleiches Bindnüß dem Persischen Reiche keinen geringen Schaden zufügen wolte/dieses wäre etwas unverantwortliches und würde er als Käyser und sein Vater nimmermehr zulassen. Man wüste wohl daß der Groß-Fürst Maxerus itziger viceRe in Parthien nichts gutes in Sinne hätte/und vieleicht in kurtzen sich der steten Regierung und freyen Herrschafft mit Gewalt anmassen und sich öffentlich der Parthen König nennen lassen dürffte: Dahero es nöthig/ mit Armenien ein genaueres Bindnüß zu treffen/ umb dieses wilde und noch nicht gäntzlich gezeumte Parthische Königreich in den Gehorsam gegen das Persische Käyserthum zu erhalten: Solches Bindnüß aber könte nicht fester als auff eine Vermählung mit der Armenischen Krohn-Printzeßin Leonilda gestellet werden/ und weil solche mit ihren Königlichen Eltern morgendes Tages kommen würde/ so solte er sich bemühen ihre Liebe zu gewinnen/ das übrige wolte er so dann mit König Licomeden und seiner Gemahlin schon einrichten.

Dieser Vortrag brachte den guten Arsaces gantz aus sich selbst: von Mirgalinden abzustehen war ihm eben so viel als sein Leben von ihm fodern; gleichwohl dürffte er auch aus Ehr-Furcht dem Käyser sich nicht wiedersetzen; darum stellete er sich zu allen gantz gehorsam/ umb nur Auffschub zu gewinnen/ vor sein Schicksall zulängliche Rathschläge zu fassen.

Er schlieff die gantze Nacht wenig oder nicht/ sondern weltzete sich mit seinen tausendfachen Einfällen tapffer in den Bette herum; den Morgen darauff ließ er gantz früh den Krohn-Schatzmeister Obares hohlen: diesen erzehlete er sehr geäugstet des Käysers hartes Begehren / und foderte von ihm als Mirgalindens nahen Freunde in dieser Sache guten Rath.

Dieser erschrack hefftig ob solcher unerwarteten Zeitung / und wuste nicht / was er dazu sagen solte; Endlich fieng er an: Ja wann Ihre Käyserliche Majestät Ew. Hoheit Liebe / so sie zur Printzessin tragen / so gar ungenädig auffnehmen / wird die gute Mirgalinde wohl unglückseelig bleiben / und der Staats Vorthel alle natürliche Neigung überwegen.

Mit so schlechten Troste / sagte Arsaces gantz ungeduldig / ist weder mir noch Mirgalinden geholffen: Was Staats-Vortheil? Man lasse Parthien wieder uns auffstehen: Soll das Persische Käyserthum nicht ohne die Armenische Hülffe so mächtig seyn / ein eintziges Königreich zu zwingen? was soll ich erst durch eine Gemahlin mir Kräffte schaffen: Unser Reich ist ohne dem so groß / daß dessen weite Gräntzen fast nicht ihres gleichen kennen / und wann es Schaden leidet / so ist sein ungeheurer Umfang die meiste Ursache daran.

Dem Krohn-Schatzmeister ware dieser Eyffer gantz lieb / darum fieng er an: Ew. Hoheit werden mir gnädigst vergeben / daß ich in so wichtiger Sache nicht so gleich rathen kan. Doch da Ew. Hoheit

bey

bey der Printzeßin beständig zu bleiben entschlossen/ können sie leicht durch ihre Kaltsinnigkeit gegen Leonilden das jenige wieder einreissen/ was ihre Majestät der Käyser an dero Vermählung zu bauen sich bemühen; und darff man nur der Krohn-Printzeßin in geheim von Ew. Hoheit Bekandschafft mit Mirgalinden Nachricht geben; sie ist Hochmüthig und Eyfersüchtig/ dannenhero wird sie sich der mit Ew. Hoheit. vorgetragenen Verbindung bald widersetzen und von keiner Heyrath hören wollen/ da sie sich einen Bräutigamb wieder seinen Willen gleichsam auffdringen solte. Uber dieses dürffen eure Hoheit nur Käyser Achmet das gantze Wesen vertrauen/ und Printz Aliarten von Leonilden vorschlagen; Achmet, weil er sein Schwager/ wird gewißlich nicht feyern/ ihn bey der Krohn-Printzeßin anzubringen/ und Aliartus wird noch Ew. Hoheit verpflichtet seyn/ daß sie eine vor Ihn so vortheilhaffte Vermählung heimlich befördern helffen.

Durch solches zureden wurde Arsaces wiederum behertzt/ und sagte: Ich habe mich nun schon aus euren Anschlägen gefasset/ mein Freund/ und werde deßwegen mit Käyser Achmet zu reden wissen. Indeß versichert Mirgalinden, daß wenn ich ja bey Ankunfft der Krohn-Printzeßin Leonilde wegen des Käysers und der Käyserin etliche Tage mich verstellen müste/ und jene vor sie zu bedienen genöthiget wäre/ sie dennoch nicht aus meinen Gedancken kähme/ und ich ihr mein Käyserliches Wort schon zu rechter Zeit noch halten wolte.

Damit ließ er Obaren wieder von sich/ und weil

schon

schon unterschiedene Currierer in Palmyra ankahmen / daß König Licomedes nebst seinem Gefolge nicht mehr als zwey kleine Meilen von den Stadt wäre / so schickete sich Arsaces, ihm mit Käyser Achmet und einen stattlichen Gelette entgegen zu gehen / und in die Residentz der Hoheit seines Standes Gemäß einzuhohlen.

Unterwegens redete Arsaces gantz vertraulich mit Käyser Achmet, denn sie beyde in einen Wagen fassen / von seiner Liebe gegen Mirgalinden und von dem Abseheu / so sein Vater Käyser Asmadio hätte / ihn wieder Willen an die Armenische Krohn-Printzeßin Leonilden zu vermählen / die er doch lieber seinen Schwager / Printz Aliarten, gönnen wolte.

Achmet fragte ihn / ob er dann Leonilden niemahls von Person oder zum wenigsten durch Bildnüß gesehen / da nun dieser mit nein antwortete / sagte der Käyser / ich habe mich vormahls eine gute Zeit am Armenischen Hofe auffgehalten / und versichre Ew. Liebd. daß Leonilde sehr viel Liebenswürdige Eigenschafften an sich hat / wie ich dann nicht zweiffele / daß sie an Vollkommenheit seint der Zeit / daß ich von Artaxata weg / sehr viel werde / zugenommen haben.

Und ob ich zwar vor meinen Schwager / Printz Aliarten zu reden verbunden / so wolte ich sie doch Ew. Hoheit lieber gönnen / zumahl ich schon weiß / das Licomedes darauf sein Absehen gerichtet: Und endlich so kennen ja Ew. Liebd. den Gebrauch unsrer Morgenländer / daß wenn sie ja zu Mirgalinden eine beständige Neigung haben / sie dieselbe eben

so wohl als Gemahlin / Leonilden aber als künfftige Käyserin ehelichen können.

Arsaces bedachte sich etwas / sagte aber darauff; Ich habe mein Hertz Mirgalinden allein gewiedmet / weil sie auch solches gantz zu besitzen wohl würdig ist: doch ich will es dem Glück anheim stellen / was selbiges in diesen Stücke ordnen wird.

Dieses ware der meiste Inhalt ihres Gespräches von derselben Materie / denn die Ankunfft des Königes von Armenien liesse davon weiter zu reden nicht wohl zu: So bald nun die Königlichen Vortrouppen anlangeten / theileten sich Achmet und Arsaces mit allen ihren Leuten / und macheten zwo kleine Heere / da in der mitten eine breite Strasse bliebe / wo Licomedes solte angenommen werden / und hernach zwischen durch ziehen. Die Trompeten und Paucken liessen sich schon tapffer hören / und hatte Achmet bereits den Krohn-Marschall mit tausend wohl gepuzten Rittern und vielen köstlichen Hand-Pferden und Kamehlen vorausgeschicket / daß derselbe ihm die erste compliment machen und zugleich hinterbringen solte / wie Ihre Käyserliche Majestät nebst ihrer Hoheit den Käyserlichen Persischen Printze und dem Syrischen Krohn-Printz Aliartus unweit von hier auf ihrer Majestät erfreuliche Ankunfft höchst verlangend warteten.

Als selbiges erste Gepränge glücklich abgeleget / rückete der König immer näher / biß daß sie endlich an einander kahmen. Der Käyser und Arsaces stiegen aus ihren Wagen uñ Aliartus von seinem Pferde; Licomedes aber auch aus seinen Wagen / und

empfien-

empfiengen einander mit grossen Freudens-Bezeugungen. Darauff näherten sie sich der Königin Hermione und der Krohn-Printzeßin Leonilde die sie auch mit grosser Ehrerbiethung bewillkomneten.

Leonilde hatte bey ihren mehr als Königlichen Ausbutze so viel Majestät in ihrem Angesichte / daß sie den Käyser und beyde Printzen / ob sie zwar mit ihr von gleicher Ankunfft / dennoch zu einer nicht geringen Erstaunung brachte. Achmet hatte sie zwar bereits sonst gesehen / allein sie war indeß zu ihrer Vollkomenheit also gekomen / daß er ihr an Schönheit und Ansehen auch seine eigene Braut die Printzeßin Cyrinde nicht vorzuziehen wuste / ob er schon wegen der eussersten Liebe / so er zu selbiger trug / sie über alles hoch schätzete.

Diese Printzeßin nun liesse nicht das geringste von einiger Verwunderung über diese Käyserliche und Königliche Persohnen oder ihr prächtiges Geleite spühren / sondern blieb bey einerley Gemüths-Regung. Hingegen betrachtete die Königin Hermione mit nicht geringer Hochachtung Arsacens gleichlose Schönheit und den aus seinen Augen blitzenden Helden-Muth: Es hatte zwar Käyser Achmet ausser den Majestätischen Ansehen auch viele seltene Gaben der Natur an sich / allein weil Hermione bereits seine Persohn vor diesen eine ziemliche Zeit gesehen / Arsacen aber noch niemahls / so kahm ihr dieser umb desto schätzbahrer vor / zumahl da der durch gantz Asien gehende Ruff seiner Vortrefflichkeit bey ihr das Verlangen ihm zu kennen desto grösser gemacht / je mehr sie wündschete / diesen

berühmten Käysers Sohn ihrer Tochter zum Gemahl zu geben / da seine Mutter so wohl an König Licomedes als Käyser Arsacien vormahls ihre gedoppelte Nebenbuhlerin gewesen / und sie sich endlich in beyde noch so wohl getheilet hätten.

Sie kunte dahero nicht umhin / der Printzeßin Gedancken zu erforschen / da sie anfing: Man siehet es an dem Persischen Krohn-Printz / daß gewißlich die Käyserin Alcestis von außbündiger Schönheit seyn muß / denn ich dieses Herrns gleichen Zeit Lebens nicht gesehen. Wo das Gemüth antwortete Leonilde, mit der euserlichen Gestalt übereinkömt / so hat ihm die Natur so wohl zum Nachfolger eines grossen Käysers als das Geburths-Recht und das Glück gemacht; sonst ist die blosse Schönheit mehr eine Mittgabe dadurch das Frauenzimmer sich ein Ansehen erwirbet / als daß sie Fürsten solte allein berühmt machen / wann sie sonst nichts Lobwürdiges an sich haben.

Hermione kennete bereits ihrer Tochter großmüthige Gedancken / darum sagte sie nichts darauff / zumahl auch dazu wenig Gelegenheit wegen des Käysers und der unweitstehenden Printzen war. Da aber beyderseits Hohe Staats-Bedienten zum Hand-Kusse gelassen worden / schickete man sich zum ferneren Auffbruche und völligem Einzuge in Palmyra.

Käyser Achmet setzete sich nebst Printz Ahatten zum König Licomedes; Arsaces aber stiege in der Königin und Krohn-Printzeßin ihren Wagen / sie mit Gesprächen zu unterhalten. Es war der schönste

ste Tag / so in der besten Jahres Zeit seyn kan / da dieser Einzug geschahe / und wehrete solcher wegen der grossen Menge so vieler Geschwader der trefflichsten Ritter / Herren / und Standes-Personen vier gantzer Stunden lang / ehe alles durch die Stadt nach der Burg kahme.

Daselbst giengen nun die Bewillkomungen von neuen an / sonderlich aber sahe man eine ungemeine Freude bey der Zusamenkunfft Käyser Asmadiens, König Licomedens, und derer beyden Gemahlinnen. Die lange Zeit / da sie einander nicht gesehen / und indeß durch unterschiedene Glücksfälle ihre Regierung geführet / hatte doch noch nicht unter ihnen die Errinnerung der Liebe auffgehoben / so ehmahls ihre Hertzen entzündet; und weil das Verhängnüß sie doch ingesamt vergnüget / kunten sie mit desto besserer Zufriedenheit das vormahlig geschehene wiederhohlen / und nun ihre daher von neuen anfangende Vertraulichkeit durch ein angenehmes Vermehlungs-Bindnüß zwischen ihren Kindern unter sich befestigen.

Alceltis sahe die schöne Leonilde bereits als ihre Tochter an / und ihr erster Anblick hatte sie so gar eingenommen / daß sie bey sich heimlich beschloß / Arsaces solte mit ihren willen keine andere Printzessin als diese in das Käyserliche Hauß führen. Demnach erwiese sie sich über die Massen freundlich gegen ihr / und je länger sie mit ihr redete / je mehr Ursache fande sie / sich über ihren erhabenen Geist und recht Königliches Gemüthe zu ergötzen.

Das XIX. Capitul.

OJewohl nun Arsaces die Printzeßin Mirgainde durch den Krohn-Schatzmeister zur Gnüge versichern lassen / daß er der ihrige bleiben und Leonilden sein Hertz niemahls geben wolte / so hatte doch diese Schöne zur Betrübnüß und Eyfersucht vielen Anlaß bekommen / da sie sehen müssen / daß Arsaces nicht allein dem König von Armenien entgegen gezogen / ihn nebst seiner Gemahlin und Tochter einzuhohlen / sondern noch dazu bey den Königlichen Frauen-Zimmer hernach allein in den Wagen gesessen / und mit Leonilden, als sie sich aus Liebes-Verdachte einbildete / die verpflichtesten Gespräche geführet.

Ach / sagte sie dahero / ich Unglückseelige / die ich durch die Ehrsucht und die bezaubrende Gestalt eines Käysers Sohnes zur Leichtgläubigkeit bin gebracht worden / als würde ich sein mir angebothenes Hertz behalten: Hätte ich mir nicht die Verfolgung der Käyserin / des Käysers nachdrückliches Wiedersprechen bey seinem Sohne / und des Printzens veränderliche Jugend von so hohen Gedancken können abwathen lassen? Nun muß ich beschimpffet zurück treten; Leonilden genöthiget Platz machen / und meinen Feinden Ursache zu neuer Lästerung geben.

Also klagte die geängstete Printzeßin und befand sich so unruhig / daß sie auch selbigen Abend nicht zur Tafel fuhr / denn weil sie an der Käyserlichen zugleich ihren Platz hatte / getrauete sie sich nicht / ohne

ne Verrathung ihrer affecten Leonildens Gegenwart zu vertragen.

Arsaces, der sie vermissete/ließ alsofort nach der Ursache ihres Aussenbleibens fragen/ und bekahm Nachricht/ daß eine kleine Unpäßlichkeit sie vordißmahl abhielte/sich auszumachen. Ob er nun schon leicht muthmassete/ daß ein Theil der Eyfersucht möchte an dieser Entziehung ihrer Gegenwart schuld seyn/ war er doch die gantze Taffel über sehr stille und nachsinnend/ also daß man es gar sehr an ihm verspührete/ es müsse ihm etwas wiedriges begegnet seyn.

Es verzoge sich ziemlich spät in die Nacht/da man auffstunde/ der Krohn-Printz aber hatte mit grosser Ungeduld auff den Auffbruch gewartet/ denn er sich hernach bald verlohr/ und bey Mirgalinden von niemand als einen eintzigen Cavallier begleitet annoch einsprach: Die Königin Hermione hatte vermeinet/ daß er/ weil er sie/und dann Printz Aliartus Leonilden, biß in ihr Zimmer brachten/ noch ein wenig solte allda verzogen haben/ umb in bessere Bekandschafft mit der Krohn-Printzeßin zu kommen/ allein sein geschwinder Abschied an der Thüre des Gemachs verursachete so wohl bey der Königin als Leonilden Nachdencken/ also daß sie auch den annoch zurückbleibenden Printz Aliartus fragten/ was Arsacen müsse wiederfahren seyn/ der aber keine andere Nachricht zu geben wuste/ als daß er muthmassete/ er müsse sich etwan ein wenig unbaß befinden.

Indeß hatte Arsaces seine Mirgalinden in ihren

Schlaff-Habit gefunden: Sie mochte gemuthmasset haben/ daß ihm seine Liebe annoch nöthigen würde/ sie zu besuchen/ dannenhero ware sie noch offen geblieben/ doch als hätte es diese Meynung nicht/ daß es deßwegen geschehen/ so hatte sie ihren kostbahren Schmuck und Kleydung ab- und hingegen ein artiges Nacht-Kleid angeleget/ dessen gantze Verfassung so wohl ausgesonnen/ daß die dabey verspührte kleine Unachtsamkeit auch den schönsten Putz in seiner zierlichsten Ordnung hätte können zu nichte machen/ und auch der vollkommensten Schönheit noch mehrere Anmuth geben.

Roxellane, so dem Printz in der Thüre des Zimmers entgegen kahm/ sagte: Wie thun doch Ihre Hoh. uns so spät die unvermuthete Gnade/ und schencken uns ihre Gegenwart; Darauff Arlaces antwortete; Die von mir geliebte Patientin zu besuchen komme ich hier her/ und ist mir lieb/ daß ich sie noch in besseren Stande finde/ als ich meinete: Roxellane sagte/ ich glaube/ die Unpäßlichkeit soll von keiner Wichtigkeit seyn/ zumahl da Ihre Hoheit die beste Artzeney durch dero visite werden reichen können. Damit gienge der Printz vollends auff Mirgalinden zu/ die von ihrem Stuhle auffstund/ und sich entschuldigte/ daß sie ihrer Hoheit nicht zeitiger die gehörige Ehrerbiethung gegeben.

Der Printz klopffete sie an den Backen/ nachdem er sie erst gantz liebreich geküsset/ und fragte: Wie sie sich befände? Er hätte die gantze Taffel über ihrentwegen grosse Sorge gehabt: Mirgalinde antwortete: daß Ihre Kranckheit so gefährlich nicht seyn

würde / die sie aus einer Schwachheit des Magens herzurühren meynete / und daher etwas Schwindel im Haupte gefühlet: Indeß dancketa sie unterthänig / daß noch Ihre Hoheit an sie so sorgfältig gedencken wollen / da sie meynete / daß dieselben wohl itzo vergnügtere Sachen in ihrem Gemüthe zu wiederhohlen hätten.

Arlaces fragte / worauff dieses ziehlete: Seine Vergnügung und seine Traurigkeit theilete sie alleine in seinem Gemüthe aus / und daher wüste er nicht / was er sonst in seinen Gedancken zu wiederhohlen / daß nicht alles zu dero Vorthel geschehen solte.

Ich wündschete es wohl / sagte die Princeßin / aber ach / wie wird mich das Glück in meinem Ehrgeitze straffen / ich sehe schon / ja / ja / ich sehe meinen Fall von ferne / und wie meine falsche Hoffnung durch das wiedrige Schicksall wird verhöhnet werden.

Der Krohn-Printz stutzete bey diesen Klagen / die sie mit einer recht beweglichē Ernsthaftigkeit vorzubringen wuste / und fieng an: Liebste Mirgalinde, ist das Vertrauen auff mein Wort so gar geringe bey Ew. Liebd. daß ihr alles vor verlohren gebet. Ich weiß wohl / was ihr fürchtet; O nein / wo Mirgalindens Bildnüs eingepräget ist / kan die allzuhochmüthige Leonilde keinen Platz finden. Ich habe die wenige Zeit ihre gantze Natur ausgeforschet; Sie will recht angebethet seyn / und wer euch / O Himmlische Mirgalinde, bereits verehret / wird da gewiß keine Abgötterey begehen.

Diese Erklährung machte die bestürtzte Printzeßin wiederum belebt/ und weil sie Arsacen euserst liebete/ Roxellane aber in das andere Zimmer gegangen / umb mit Epandorn, den der Printz mitgenommen/ ihr eigen Gespräch zu führen/ so fiehl sie mit einem beweglichen anschauen vor ihm nieder/ und sagte: Ach umb des Himmels willen / mein liebster Printz / verlasset mich nicht.

Arsaces griff ihr unter die Armen küssete sie recht feurig / und indem er sie auffhob/ sagte er: die Götter lassen mir nicht den Persischen Reichs-Stuhl besitzen / wo ich mich nicht mit euch/ liebste Printzeßin vermähle. So gründe ich mich dann / hub sie hierauff an/ auff Ew. Hoheit Käyserliches Wort/ und will alle Sorgen von mir werffen; genug wenn Arsaces der Meinige ist. Er ist es / meine andere Seele / sagte der Printz/ und wird es auch wohl bleiben. Leget nur allen Kummer bey Seite/ und dencket/ wie ihr ohne Furcht lieben wollet.

Sie kahmen darauff bey von sich abgelehnten Zweiffel und Eyversucht auff die süssen Geschäffte/ deren Kostbarkeit die verliebten vor unschätzbar halten/ und sie hätten keinen Augenblick dieser glückseeligen Zeit vor das gröste Königreich verkauffet. Der Printz hielte sich zwey gute Stunden bey dieser Schönen auff/ und er wäre gerne noch länger geblieben/ wenn er nicht durch Roxellanen, so sich hinter den Tapetē hören liesse/ wäre so höflich errinnert worden/ wegen der allzugenauen Auffsicht der Käyserin vor dißmahl Abschied zu nehmen.

Mirgalinde sahe selbst nicht gerne / daß sie den

jeni-

jenigen / in welchen sie mehr als in sich selbst lebete / solte so bald wieder von sich lassen / doch sie muste umb nicht vor der Zeit sich zu verrathen dazu helffen / daß er sich zum Abschiede fassete. Dieser ware auff beyden Seiten höchst verpflichtet ; Der Printz kehrete mit gröſsrer Vergnügung auff die Burg / und weil er den folgenden Morgen Roxellanen einen Demantschmuck von zwölff tausend Krohnen vor die Gütе schenckete / daß selbige ihm die Gelegenheit gelassen / mit der Prinzeßin zwey Stunden alleine zu reden / so ware zu erachten / die Zeit müsse nicht übel seyn zugebracht worden / weil er sie so theuer bezahlete.

Der auff so glückliche Nacht folgende Tag ware zu Käyser Achmets uñ Cyrindens prächtigen Beylager angesetzet / welches dann auch mit solchen Gepränge vollzogen wurde / als es der Hoheit und Majestät eines so durchlauchtigsten Paares gemäß ware. Wie aber die Liebe den gantzen Reichthum ihrer entzückenden Süßigkeiten denen beyden neu Vermählеten zum Hochzeit-Geschäncke gab / also fehlete es auch denen Hohen anwesenden Gästen an keiner Ergötzung / die bey so grossen Feste von Käysern und grossen Herren pflegen angestellet zu werden.

Das vortrefflichste darunter ware auch ein über die massen prächtiges Ritterspiel / darinnen sie mit den herrlichsten Auffzügen die unzehlbahre Menge der Zuschauer vor Verwunderung gantz erstaunet machеten. Käyser Asmadio, der in seiner Jugend auch den tapfferſten und stärcksten die Wage gehal-

ten /

ten/ hatte sich selbst gefallen lassen / unter denen streitenden zu seyn/ wie dann König Licomedes desgleichen thät/ und nahmen sie den Käyser Achmet zu sich/ umb den erstē Tag des Turnieres alle dreye den Platz zu behaupten uñ ihrē Ausforderern zu bestehē.

Der Persische Käyser stellete den Krieges-GOtt vor: Sein gantz güldener Harnisch ware hin und wieder mit Diamantenen Buckeln besetzet / so auff allen Gelencken an denen Armen und Achseln herum blitzeten; die Feder auff den Helm ware blutroth und gieng von dem Kopffe biß auff des Pferdes Rücken in einer geschickten Beugung und ziemlichen Breite hienunter. Sein Pferd / welches ein Babylonier/ schnaubete eytel Feuer aus Augen und Nase/ und ware mit einem Schmucke beleget / so über eine Million an Werthe austrug: Auff seinem Schilde aber führete er einen Oelbaum / dabey Mars mit blossem Schwerte und Lantze stund / die Beyschrifft ware: **durch mich erhalten.**

Käyser Achmet hatte das Los des Jupiters bekommen. Seine Waffen und Harnisch waren gleichfalls gantz gülden / und mit Diamantenen Sternen besetzet / die Feder auff den Helm und die Stutze auff seinen Turnier-Hengste himmelblau; auff seinem Schilde führete er einen Adler/ so in der einen Klauen den Blitz/ in der andern das Schwerd führete/ mit den Beyworten: **der Schutz der Majestät.**

König Licomedes aus Armenien stellete den Saturnus vor: Sein Harnisch ware eben wie der an-

dern

dern ihrer von den feinesten Golde und mit Perlen und Smaragden ausgesetzet : Sein Helm und Schwerdt mit schneeweissen Federstutzen gezieret/ und in seinem Schilde führete er die mit einer Sensen und Flügeln versehene Zeit / deren Beyworte:

Alles unter meine Gewalt.

Jeder von diesen dreyen Durchlauchtigsten Planhaltern hatte ein Geschwader von hundert Rittern bey sich : Sie waren alle von denen vornehmsten Herren und Standes-Personen der Morgenländischen Reiche / und hatten sich mit so kostbahren Waffen und Außputz versehen / daß deren Pracht allen Glauben übertrifft.

Gegen diesen dreyen hielte der Persen Krohn-Printz Arsaces, so allezeit mit Käyser Achmet umb den Preiß stach : Bey ihm ware der vornehmste Tartarische Reichs-Fürst und Cham von Tainfu, Molgosar Nahmens / so wieder Käyser Asmadien gestellet ; und Licomedens Gegenpart hatte der Syrische Krohn-Printz Aliartus auff sich genommen. Jedweder von ihnen hatte ebenfalls seine hundert Ritter in kleine Truppen getheilet hinter sich / die durch ihre zierliche Außrüstung so wohl als die andern die Augen der Zuschauer an sich zohen.

Sonst ware Arsacens Staffierung so wohl wegen der Kostbarkeit als der Zierath über die massen hoch geschätzet. Sein mit Edelsteinen reichlich besetzter Helm hatte einen celadon grünen Federstutz : Der Harnisch ware gantz silbern und schupficht gearbeitet / davon die eine allezeit weiß gelassen /

sen/ die andre aber recht helle grün sich zeigete: Der Waffen Schurtz hatte so wohl als die Feldbinde seine trefflichsten Figuren von feinem Golde in sich gewürcket/ und diese letztere ware ihm auff der Achsel mit einem Diamanten Kleinod von sehr hohen Werth angehefftet: In dem Schilde führete er eine Sonne/ welche man in der untengemahlten See in ihren Wiederscheine noch einmahl sahe/ mit den Beyworten: **Eine ist nur die rechte.**

Der Tainfische Cham, Molgosar, hatte über seine von dem köstlichsten Golde gemachte Rüstung einen leichten fliegenden Mantel von dunckelblauen Atlaß/ worauff güldene mit Adlern streitende Leuen gewürcket: Auff dem Kopffe truge er einen blau und weissen Bund/ mit einer hohen Feder/ welche hochgelbe/ und von einem frembden Scytischen Vogel/ so sich umb den Fluß Jaxartes auffhält/ genommen ware. Auff dem Schilde aber sahe man einen Mann/ der auff eine hohe Stange hienauff kletterte/ umb den oben darauff gehefften Preiß herunter zu hohlen/ mit der Beyschrifft: **Nichts gelückt unversucht.**

Aliartens Helm und Waffen waren mit eitel grossen Perlen und dazwischen gesetzten köstlichen Jaspisteinen außgezieret: Die Federstutze waren Purpurfarbe/ und die Feldbinde eben von dieser Art mit güldenen Palmen-Zweigen durchwürcket. In dem Schilde stand ein Ritter/ vor dessen Füssen der Cupido gebunden lag mit der Beyschrifft: **Durch Fleiß und Arbeit.**

Nach dem die Gesetze des Turniers durch den

Herold

Herold unter den Trompeten Schall außgeruffen/ hielten diese sechse ihr Rennen gegeneinander / und muste im andernmahle Molgosar den Sattel räumen/ weil ihm Käyser Asmadio allzuwohl gefasset hatte: Die übrigen traffen gleich / ohne das König Licomedes im dritten Rennen den lincken Steigbügel verlohre.

Als diese solche erste übung vollbracht und sich Molgosar wieder in deß auff einen andern Streit-Hängst gesetzet / rücketen sie mit Schild und Schwertern an einander / und trieben sich zusammen wohl herum. Da geschahe kein Hieb / der nicht so behuthsam geführet wurde / als wann es auff Leib und Leben gienge / da doch alles nur ein Lustfechten: Allein Arsacens Roß / welches sonst der von ihm ehmahls erlegte Fürst Chamol zu seinen Leib-Pferde gebrauchet / verstund den Handel unrecht / und machete durch sein muthiges Außschlagen und Umbsichhauen eben so viel Käyser Achmet als Arsaces mit Schild und Schwerd zu schaffen / so gar / daß es auch des Käysers Pferd so hart an den Schenckel traff / daß selbiger fast gantz entzwey gieng / und sich hernach Achmet auff ein anderes setzen muste weil er dieses nicht mehr brauchen kunte.

Als solche beyde Treffen so wohl mit den Speeren als Schwertern unter diesen sechs hohen Personen vorbey / giengen von ihren sie begleitenden Rittern je zwölffe gegen zwölffe auff einmahl aneinander / und sahe man allda die unterschiedlichen Zufälle der Uberwundenen uñ der Uberwinder mit sonderbahren Vergnügen an.

Nach

Nach diesen geschahe das Ringrennen / und auf selbiges folgete die Ubung mit dem Wurffpfeile nach dem Mohren-Kopffe/an welchen das rechte Auge in vollen rennen zu treffen den besten Gewienst hielte. In den erstē Turnier mit dem Speeren erhielt Käyser Asmadio den besten Preiß/und nach ihm bekahm den andern Arsaces und Achmet. Den dritten hatte Printz Aliartus. In dem Schwert-Kampffe aber erhielt den ersten Gewinn Arsaces und Licomedes; den andern Asmadio und Aliartus. Den dritten hatte Käyser Achmet und Molgosar. In den Ringrennen ware Arsaces der beste Meister/ nach ihm folgete Molgosar,und Achmet, den dritten Gewinst hatte Asmadio und Aliartus. Beym Mohren-Kopffe aber ware König Licomedes der Nächste zum Gewinst / und nach ihn Käyser Achmet, sonst hatte keiner mehr unter diesen sechsen das rechte Auge getroffen.

Nach dem diese sechs Durchlauchtigsten Tuenierer jedweder die ihm gehörigen Gewinne mit sonderbahren solennitäten empfangen/kahm es auch an ihre Ritter/ da denn diejenigen/so sich am besten gehalten / auch mit recht Käyserlichen Geschencken beehret wurden.

Alsp endete sich dieses gantze Lustspiel mit Männigliches Vergnügen / nur allein Leonilde, so an Arsaces durch unterschiedene Zeichen / die er Mirgalinden auff der Rennebahne gab / die Hochachtung spührete/ wodurch er diese Prinzeßin ihr vor zohe/ hatte einen heimlichen Verdruß / und nahm sich endlich vor/diese schöne Nebenbuhlerin wo nicht

durch

durch die Reitzung der gestalt / doch durch andere Vortrefflichkeiten / die sie vor ihr voraus besaß / zu überwinden.

Das XX. Capitul.

NAchdem man nun etliche Tage mit allerhand kostbahren Ergötzlichkeiten zubrachte / Leonilde aber wohl merckete / daß alle die Höfflichkeiten / so ihr Arlaces vor Mirgalinden erwiese / mehr aus Befehl seines Vaters des Käyser Asmadiens als aus freyen Hertzen geschahen; gleichwohl ihr auch von der Königin Hermione, ihrer Frau Mutter / ausdrücklich ware gebothen worden / sie solte mit anständiger Freundlichkeit ihm begegnen / damit das unter denen Eltern bereits abgezielete Bindnüs nicht durch ihren Eigensinn rückgängig würde / so liesse sie zwar Arlacen gantz nicht mercken / wie sie schon wieder Mirgalinden grossen Verdacht üñ aus diesem nicht gering entstandene Feindschafft hätte / allein weil sie doch spührete / daß er durch selbiger Printzeßin Schönheit gantz verblendet war / wolte sie bey der ihrigen die Tapfferkeit und Fertigkeit in Waffen mit zu Hülffe nehmen / Arlacens Hertz zu übermeistern. Denn sie wuste wohl / daß Mirgalinde darinnen gantz unerfahren / sie aber hatte von Jugend auff in Artaxata wieder die Gewohnheit ihres Geschlechts sich alle die Ritterlichen Ubungen zu lernen belieben lassen / wovon dann der Persische Krohn-Printz seinen angebohrnen Heldenmuthe nach über die massen viel hielte. Nun hatte sie etliche Fräulein / der vornehmsten Armenischen

Herrn ihre Töchter bey sich / so von Kindheit an mit ihr erzogen worden / und auch alle das jenige / wozu sie gewehnet / zugleich mit hatten erlernen müssen / denen kündigete sie an / daß sie sich solten fertig halten / ein Carusel mit ihr anzutreten / weil sie die anwesenden Printzen und Damen zum Streit ausfodern wolte / mit ihnen umb den Preiß zu kämpfen.

Sie hielte es gantz heimlich / biß ihr gantzer Auffzug fertig ware / und zwar hatte sie beliebet / die Göttin Diane mit ihren Jagd-Nymphen vorzustellen. Damit sie auch desto bessere Nachricht von ihren angestellten Lustspiele gab / schickete sie ein offentliches Cartel oder Ausfoderungs-Brieff an die hohe Versamlung ab / welcher von folgenden Innhalte ware:

Diane, Göttin der Wälder und Schwester des Phœbi, an die Durchlauchtigste Gelsellschafft zu Palmyra.

Durchlauchtigste. Ich Diane, Göttin der Wälder und des Phœbi Schwester kahme vor etlichen Tagen mit meinen mich allezeit begleitenden Nymphen von der Jagd zurück / und weil die mir begegnende Fama mich berichtete / daß ein Käyserliches Beylager dieses Orts solte gehalten werden / ich auch hernach das Durchlauchtigste Braut-Paar von ihr erfuhr / hatte ich gleich bey deren Ernennung die gute Hoffnung / daß bey diesen Feste viele Ubungen der Tapferkeit nach dem Heldenmäßigen

Gebrauche der berühmten Ritters Leute würden vorgehen. Nun habe ich zwar ein Turnier gesehen / da die Geschicklichkeit in Waffen nebst der Stärcke und der muthigen Begierde zu überwinden keinen ermangelt / allein nach solcher Zeit hat man nun viele Tage daher mit nichts als wollüstigen und die Tugend einschläffrenden Schau-Spielen zugebracht: dannenhero ich als eine Feindin des Müßiggangs und Geferthin der Tugend und steten Arbeit hiermit alle Durchlauchtigste Damen und Ritter / so mit mir und meinen Nymphen eines auff der Rennebahne mit Pfeil und Bogen / Lantze und Wurffspies wagen wollen / will aufgefodert haben / daß sie morgen bey früher Tages-Zeit und so bald mein Bruder / Phœbus auf der Bahne mit seinen Strahlen sich wird mercken lassen / mit benannten Waffen daselbst sich einfinden / und gegen mich und meine Nymphen umb den auffgesetzten Preiß kämpfen. Ich versehe mich ihrer Willfährigkeit / und bin solches umb jedes zu verdienen erböthig.

Diane.

Bey diesem Fehde-Brieff nun waren auch die Gesetze des Spieles geleget / welche ziemlich scharff und sehr geübte Schützen erfoderten / die da gewinnen solten.

Die Neuigkeit dieses Wercks machete es umb so

sto beliebter/ und nachdem die Gesetze in den Käyserlichen Gemach/ wo alle die hohen Personen beysammen/ durch den Herold waren verlesen worden/ muste sich jedwedes/ so sich dabey wolte finden lassen/ auff ein gewisses Blat unterzeichnen.

Käyser Asmadio nebst seiner Gemahlin/ wie auch König Licomedes mit Hermionen und dann König Creon nebst Polenicen hatten sich ausgeschlossen/ und waren daher als Richter und Richterinnen der Gewinnste erwehlet worden.

Leonilde hatte unter andern in die Gesetze mit eingerücket/ daß jedweder Ritter seine eigene Dame sich auslesen solte/ die er mit auff die Renne-Bahne führete/ und vor welche er umb den Preiß kämpffete. Doch sie und ihre Nymphen wolten frey bleiben/ und solte keiner das Recht haben/ sie anders als feindlich anzusprechen/ weil sie gegen jeden Ritter und Dame zu stehen sich erböthen/ und also vor sich selbst entweder Gewinst oder Verlust davon trügen.

Da nun Käyser Achmet seine neue Gemahlin die schöne Cyrinde sich alsofort bedingete/ daß er selbige auff die Bahne führen und nebst ihr vor sie umb das Kleinod stechen wolte/ nahme sich Arsaces gleich Mirgalinden, und war froh/ daß Leonilde selbst ohne Ritter zu bleiben bedungen/ damit er nicht nöthig hatte/ sie etwan seiner annoch geliebten Prinzeßin vorzuziehen. Molgosar, der Chan von Tainfu, hatte eine Casçarische Prinzeßin/ Barsinois Nahmens/ bey der er längst schon Liebe gesuchet/ aber noch immer von ihr zwischen Furcht und

Hoff-

Hoffnung wäre gelassen worden: Aliartus, der Syrische Printz hatte die Prinzeßin Arcaste, des Tainischen Chams Molgosars seine Schwester; eine Dame / deren Vollkommenheiten an Lieblichkeit und Majestät vielen andern hätte können den Vorzug zweiffelhafft machen. Nach ihm folgete Orondates Printz aus Ormuz mit der Thocarischen Prinzeßin Armelda, und das sechste Paar ware der Printz aus Orbisene Tigranoro mit der Prinzeßin Lavinien aus Arsea. Diese zwölff Durchlauchtigen Personen waren es / so wieder Leonilden und ihre zwölff Nymphen umb den Preiß stechen solten.

Die gantze Bahne ware mit hohen aus den Walde gehauenen Cedern bestecket / und alle Säulen und Geländer mit Laubwerck und silbernen Schleiffen gezieret. Auff der rechten Hand ware die hohe richterliche Bühne / deren Fußboden mit grünen Atlas beleget; Die Tapeten aber mit allerhand von Silber gestückten Jagden und Historien der Göttin Diane gezieret bekleideten die Seiten / und oben ware ein Himmel mit langen silbernen Frantzen / auff dessen Gipfel das Bild des Monden in Crystall geschnitten einen herrlich leuchtenden Glantz von sich streuete.

Nachdem sich nun die Durchlauchtigsten Richter nebst Dero Gemahlinnen nach der Bahne erhoben / und ihren gehörigen Platz eingenommen / kahme Diane nebst ihren sie begleitenden Nymphen in folgenden Auffzuge: Erstlich gienge ein grosser Hauffen von Satiren und Faunen mit Flöten und

Wald-Schallmeyen: Darauff folgeten unterschiedene Jäger-Parsche mit allerhand Jagd-Gerähte: Nach selbigen kahmen viele Kasten / so mit eisernen Gattern verwahret/ und darinnen man die grausamsten Thiere als Leuen / Tiger / Leoparden/ wilde Büffel/ Bäre und dergleichen sahe. Diese Kasten wurden jeder von zwey Pferden gezogen/und hinter jedweden giengen etliche Jäger/ so grosse Hunde an starcken Rincken leiteten; Wie dann auch allezeit auff beyden Seiten einige mit Fangeisen oder andern Instrumenten / damit man diese Bestien überwältiger/zu sehen waren. Auff diese kahmen zwölff Jäger mit silbernen Wald-Hörnern; so eine über die massen artige Harmonie / macheten: auff ihren Köpffen trugen sie grüne Federbüsche/ und die Kleidung ware von grünen Atlas reichlich mit Silber gestücket: Diesen folgeten sechs Pagen in grün und Pärschenblüthfarbenen Habit / so auch überall mit Silber verbrehmet / und trugen jedweder einen Schild und Lantze / so der Dianen ihren ersten sechs Nymphen gehöreten / welche dann auch darauff je drey und drey zu Pferde mit hohen weissen Feder-Stutzen und den köstlichsten Schmuck bekleidet sich sehen liessen; in ihren Händen aber führeten sie Wurff-Spiesse und Bogen/und auff den Rücken leichte mit Silber geetzte Köcher / die von Pfeilen gantz angefüllet waren. Nach selbigen folgete ein einziger Page / welcher der Diane ihr Leib-Pferd/ so ein schneeweisser Armenischer Hengst ware / in dem köstlichsten Außbutze ritte und ihren Schild und Lantze führete.

End-

Endlich sahe man die Durchlauchtigste Leonillen selbst in Dianens Außbutze auf einen köstlich vergüldeten Triumph-Wagen/ welcher von zwey weissen Hirschen gezogen wurde. Ihre Haare/ so mit einen Diamantenen Bande durchflochten/ truge sie so zierlich aufgeknüpffet / daß deren schöne Knoten mit denen dazwischen flimrenden Edelsteinen ihrem Haupte eine ungläubliche Zierde geben/ und vermehrete nicht wenig diese kostbahre Anmuth ein über der Stirne feste gemachter halber Mond/ so gleichfalls von Demantsteinen / und die Göttin/ die sie vorstellete / bezeichnen solte. Uber die rechte Schulter/ die so wohl als ihre schönen Brüste ziemlich entblösset/ hienge eine silberne Binde / daran der auf den Rücken hangende Köcher zugleich mit feste gemachet ware. Ihr Kleid/ dessen gantzes Brustst[illegible] mit eitel Diamanten besetzet / ware sonst von gantz dünnen silbernen Zeuge / und der Unterrock biß fast an das Knie auffgeknöpffet / da man deñ ihren zierlichen Fuß desto besser sehen kunte/ und zwar ware erst derselbe mit einem grünen seidenen Strumpffe / und dann mit kurtzen leichten Stieffeln / so unter dem Knie mit von Silber gestückten Leuen-Köpffen sich schlossen/ ausstaffieret.

Neben dem Wagen giengen auff beyden Seiten zwölff Knaben in silbern Stück gekleidet / so alle der vornehmsten Herren aus Armenien Söhne waren/ diese trugen die Gewinste / so da solten ausgetheilet werden.

Nach diesen kahmen wieder sechs Pagen mit Schilden und Lantzen/ so denen übrigen sechs Nym-

phen der Diane zustunden; Sie folgeten gleich auff selbige / und zwar eben in solchen Auffbutze / als die andern; so vor den Wagen herritten: Da auch solche vorbey / zohen wieder unterschiedliche Jäger / so da Falcken / und allerhand Stoß-Vogel auff den Händen trugen / auch neben sich unterschiedliche Arthen von Hunden führeten; endlich beschloß den gantzen Auffzug wieder ein Hauffen von Satyren und Faunen mit ihren Waldschalmeyen.

In diesem prächtigen Auffzuge sahe man Leonilden auff die Rennebahne kommen / allwo sie von zweyen Choren Trompeten und Heerpaucken bey ihrer Ankunfft bewillkommet wurde.

Da sie bey der Käyserlichen Bühne vorbey zohe / grüssete sie gantz tieff die Durchlauchtigsten Richter / wie denn auch daselbst alle die Pagen so die Lantzen trugen / selbige biß auff die Erde sencketen. Als sie aber ihren gehörigen Orth eingenommen / stieg sie aus den Wagen / nahme Schild und Lantze / und setzete sich auff ihr köstlich außgeschmücktes Roß / etwas hinter ihr stelleten sich zu iedwederer Seiten sechse von ihren Nymphen / und weiter nach der rechten Hand war eine Lauber-Hütte / worinnen die zwölff Jäger mit ihren silbernen Jagd-Hörnern stunden / auff der lincken gleichfalls eine / da sich die Faunen und Satyren mit ihrer Feld- und Wald-Musice hören liessen.

Sie hatten eine kleine Weile verzogen / als der andere Auffzug Käyser Achmets und seiner Durchläuchtigsten Gefehrden gleichfalls anlangete: Dessen Ordnung ware folgende: Zwölff Trompeter mit

ih-

ihren Heerpaucken macheten den Anfang; Darauff kahmen sechs Pagen in roth und Gold gekleidet / deren einer des Käysers Schild und Lantze / der andre den Köcher und Bogen / und der dritte den Wurff-Spieß führete: Eben also hatten die übrigen dreye / so in dem andern Gliede ritten / der Käyserin Cyrinde ihre Waffen: Diesen folgete der Triumph-Wagen von zwey hohen weissen Pferden geführet / welche mit den köstlichen Decken und Federstutzen gezieret waren: Auff diesen Wagen sasse der Käyser und die Käyserin / und hatten über ihren Häuptern eine von den Hintertheile des Triumph-Wagens herauffgehende Sonne von Chrystall mit Golde umfasset / auff beyden Seiten des Wagens giengen zwölffe der Vornehmsten Scythischen Herren / jedweder mit Waffen und Kleydung nach der Gewohnheit seines Volcks versehen. Nach dem Wagen wurden beyder Majestäten Leibrosse in prächtigen Turnier Schmucke geritten. Darauff folgeten Arsacens und Mirgalinden ihre Waffen-Träger eben in solcher Anzahl und Ordnung als die ersten / und ware ihre Kleydung blauer Atlaß mit Silber reichlich besetzet: Deñ gleich nach ihnen fahrenden Triumph-Wagen zohen ein paar treffliche Babylonische Hengste / welche schwartz und über und über mit grossen gelben Flecken gezeichnet / die in der Sonne gleich dem Golde fünckelten: Ihre Federn waren blau / das Zeug aber mit dem feinesten Golde beschlagen / und reichlich mit Edelsteinen besetzet. Der Wagen ware auff beyden Seiten mit ausgehauenen güldnen Leuen und Greiffen gezieret / und umb ihn herum giengen zwölff junge Persische

Fürsten in der köstlichsten Kleydung und Waffen.

Arsaces und Mirgalinde sassen neben einander in solcher Pracht / daß man sie ehe vor etwas Göttliches als vor Menschen solte gehalten haben: Der Krohn-Printz redete den gantzen Weg lang mit ihr auff das verpflichteste / denn ihre Schönheit / welche ihn dißmahl gantz unvergleichlich vorkahm / nahme sein gantzes Hertz also ein / daß er auch öffentlich die Hochachtung / so er von ihr machete / an den Tag zu legen kein Bedencken truge.

Sie aber wuste sich vor Freuden kaum zu lassen / da sie in recht Käyserlichẽ Schmucke von dem eintzigen Erben eines Käyserthums vor den Augen der gantzen Weldt so geehret und fast angebethet auff einen so prächtigen Triumph-Wagen in einen so grossen Feste sich kunte sehen lassen / und bildete sich schon ein den Käyserlichen Thron zu besitzen / weil so viel Persische Fürsten bey ihren Wagen zu Fusse hergiengen.

Nach selbigen folgeten beyder Leibpferde / deren Zeug und Schmuck des Scythischen Käysers seinen an Kostbarkeit und Pracht nicht das geringste nachgab. Darauff kahmen die Waffenträger des Tainischen Chams Molgohars und der Cascartischen Printzeßin Barsinois, welche beyde auff einen denen vorigen gleichen Triumph-Wagen fuhren / und ihre Leibrosse hinter sich in herrlichen Auffbutze liessen nachreiten. Aliartus und Arcaste waren auff den vierten Wagen / und hatte sich die Printzessin in einem so raren und wohl ausgesonnenen Habit gekleidet / daß ihre Schönheit durch die Seltzamkeit der Tracht nicht umb ein kleines erhoben wur-

de: Beyder Leibrosse folgeten / wie denen andern. Orondates, so der fünffte in der Ordnung / hatte mit der Printzeßin Armelda sich ebenfalls in diesen Auffzuge also ausgebutzet / wie sie in dieser Durchlauchtigsten Gesellschafft wohl bestehen kunten / und ihr Wagen / darauff sie fuhren / ware so wohl als ihre zwölff Ritter / die ihn auff beyden Seiten begleiteten / merckwürdig zu sehen. Tigranoro und Livinie, so auff den letzten Wagen / wichen ebenfalls an Pracht denen ersten nicht; nach ihnen aber schloß den Auffzug eine Anzahl von vornehmen Rittern der Scythen / Persen / Armenier / Syrer / und aus allen denen Ländern / welche die / so in diesem Lust-Spiele begrieffen / unter ihrer Regierung hatten.

Das XXI. Capitul.

DA nun dieser neu angekommene Auffzug sich gegen Leon Idens ihren gleich über gestellet / auch jedweder Fürst mit seiner Printzeßin von den Triumph-Wagen gestiegen / und sie sich ingesamt auff ihre Pferde begeben / rückete die Durchlauchtigste Diane oder die Printzeßin Leonilde mit ihrer Lantze hervor und gegen ihr Käyser Achmet, welche zwischen denen Schrancken in vollen rennen ihrer Pferde nach zwey sehr kleinen Ringen zugleich stachen. Die Pyramiden / zwischen denen die Ringe hiengen / waren gedoppelt / doch in einer Linie gesetzet / also daß die Renner / jedweder in seinen Schrancken nach einem Ringe / deren beyde gleich hoch hiengen / und von einerley grösse waren / in zugleich angestelleten Lauffe stechen kunten. Käyser Achmet rührete zwar seinen / Diane aber traff gerade in das Mittel / und hatte also vor dem Käy-

ser

ser den ersten Preiß. Darauff liesse sie mit der Käyserin Cyrinde von neuen lauffen/und stieß den Ring herunter / die Käyserin aber verfehlete gar.

Arsaces kahme hernach mit ihr an den Reihen / da sie dann weil sie einen sehr guten Renner neben sich hatte / sich mit allem Fleiß in acht nahme/ gegen ihn nicht zu fehlen / wie es ihr dann auch gelückte / daß sie den Ring wieder gantz fertig hinweg bekahm; Arsaces aber hohlete den seinen auch / und blieb also dieses Treffen gleich und biß in das letzte rennen zum stechen ausgesetzet. Mirgalinde ware die vierte/so mit ihr angieng: Die Eyfersucht/ welche Leonilde gegen sie hatte / machete ihr Geblüth recht auffwallen / als sie diese Printzeßin sahe gegen sich hervorrücken/ und diese starcke Gemüths Bewegung ware auch Ursache / daß sie dißmahl nur den Ring berührete / welches sie über die massen verdroß / wiewohl Mirgalinde ihn gantz und gar verfehlete: Leonilde machete einen Schertz und sagte in umkehren gegen Mirgalinden: Es scheinet / Printzeßin / daß man ihr nicht viel abgewinnen kan: Darauff diese antwortete: Hingegen auch wenig verspielen / weil ich vor andern schlechten Vorthel habe. Molgosar rennete darauff gleichfalls mit Leonilden, aber sie war ihm überlegen/und er fehlete: Das sechste Rennen hielte sie mit Barsinois, die Molgosars fehlen in erwas wieder einbrachte/indem sie den Ring herunter stieß; Leonilde aber bekahm den ihrigen wieder weg: Das siebende war mit Printz Aliartus, der so glücklich eingeleget/daß er ein gutes Mittelteffen erhielt/und Leonilde wegen eines falschen Trittes ihres Pferdes den Ring nur berührete: Arcaste

ware die achte/so den Ring gleichfals weg bekahm/ doch Leonilde hatte gegen selbige eben dergleichen Vortheil. Orondates der neunte in dem Rennen fehlete gegen sie/ wie dann auch seine Dame die Prinzeßin Armelda, in den zehnden Rennen gleiches Glück als dieser Printz hatte. Tigranoro, so der elffte/ stach darauff mit ihr/ aber seine Lantze gieng weiter unterweg/indeß das Leonilde wiederumb glücklich traff; das zwölffte und letzte Rennen mit Dianen hatte Livinie, welche wieder die Hoffnung der Gesellschafft ein braves Mitteltreffen erhielt/ und also Dianen gleich kahme.

Nach dem nun diese ersten Rennen geschehen/ vñ die muntere Diane mit einem jedweden von allen zwölffen eines angebunden/ auch allen bestanden biß auff den eintzigen Printz Aliartus, der vor ihr eines voraus/ Arsaces aber nebst Arcasten uñ Livinien mit ihr nur gleich hatten/so rücketen auch ihre zwölff Nymphen hervor/ und stach allezeit nur eine gegen eine Person von der andern partie/ da denn der Sieg unterschiedlich/ wiewohl was wieder die Damen anbelangete/meist auf Dianens ihrer Geferthinnen Seite fiehle.

Als auch selbiges geendiget/stachen wieder Diane und Arsaces, weil sie in vorigen Rennen gleich hatten/ da denn auch zwey Rennen nacheinander geschahen/ aber keines gab den andern etwas voraus/ dahero die Richter ihnen keinen weiterē Cürs verstatteten/sondern bey ihren gleichen Vortheilē auch gleiche Gewinste zueigneten. Nach diesem rennete sie mit Arcasten, so auch mit ihr im ersten gleich gewesen/ aber Arcaste verlohr/ eben also gieng es auch Livinien.

Auff

Auff dieses stachen wieder die Nymphen mit denen Fürsten und Prinzeßinnen/ mit den sie waren gleich gewesen/ da denn Käyser Achmet, Arsaces, Aliartus, Arcasle und Livinie ihren Gegnerinnen abgewonnen/die andern sieben Nymphen aber erhielten gegen die übrigen von Achmets partie den Vortheil und daraus folgenden Sieg.

Als nun darauf diese erste Ubung/darinnen Aliartus gegen Leonilden den Haupt-Gewinst/Leonilde und Arsaces gegeneinander gleich/ und dann Leonilde gegen die übrigen alle gewonnen/ vorbey ware/gienge die andere an/so weit mehr Geschicklichkeit als die erste erfoderte: Es ware in mittelst Bahne eine Stange auffgerichtet/und darauff ein ausgestopfter kleiner Falcke auff eine eiserne Spiße gestecket/allwo Diane, nachdem sie einen Pfeil auf dem gespañten Bogen geleget/mit ihrẽ Pferde sporenstreichs vorbey rennete/und da sie schon etliche Schritte bey der Stange vorrüber/sahe sie hinterwerts in die Höhe zurück/ druckte in vollen rennen ab/ und schoß den Pfeil/ daß er in den Falcken stecken bliebe.

Das zuschauende Volck hub ein grosses Freuden-Geschrey an/ weil keines dergleichen erstaunendes schiessen jemals gesehen/ und die Käyserlichen Hohen Personen nebst allen Printzen/ Printzeßinnen und Rittern kunten sich über diese Fertigkeit nicht gnugsam verwundern.

Achmet folgete/ allein sein Pfeil gieng vorbey/ dergleichen alle der andern/ biß auf des Tainfischen Chams, Molgosars, welcher eben auch traff: als sie aber umb den Preiß zum andern mahle schossen/

gieng

gieng sein Pfeil fehl/ da Leonildens ihrer Wies nah an der Spille in des Falckens Brust stecken bliebe: Dannenhero behielt Leonilde den Haupt-Gewinst/ Molgosar aber bekahm den andern neben ihr/ und legte grosse Ehre mit seiner Geschicklichkeit ein.

Aber desto unglücklicher gienge es dabey der guten Prinzeßin Mirgalinde: Als sie vorbey rennet uñ sich umsahe/ den Pfeil loß zu drücken/ des Pferdes Zügel aber nicht recht in acht nehmen kunte/ mercket solches/ daß es mehrere Freyheit hat/ und setzete diese leichte Reütnerin in den Sand ab: Der Fall ware so gefährlich nicht/ als ihr der Schimpff wehe that/ daß das unbändige Volck so sehr schrie und lachete: Aber da genug Cavalliere wie auch Diener uñ Pagē zulieffen/ ihr auffzuhelffen/ und das Pferd wieder herzu gebracht wurde/ wolte sie/ umb sehen zu lassen/ daß ihr nichts darum wäre/ nicht lange verziehen/ sondern stiege gleich wieder auf/ und rennete zurück an ihren Ort/ nachdem sie doch noch den Pfeil in die Lufft schoß.

Die Käyserin Alcestis, so aus einer heimlichen Feindschafft ihr diesen Zufall gönnete/ verdroß es doch/ da sie sahe/ daß sie noch bey diesen kleinen Schimpffe so freymüthig sich anstellete/ daher sie auch zu ihren Gemahl sagte: Wie wenig lässet sich doch der Hochmuth bey Mirgalinden verbergen/ nach dem sie ihre Rechnung auf den Krohn-Printz machet; allein Asmadio antwortete nichts darauf/ als daß er etwas lächelte.

Nachdem nun auch Dianens zwölff Nymphen mit denen von Käyser Achmets Seiten ansetzeten/ sahe man wohl/ daß die Armenierinnen mit ihrer

Krohn-

Krohn-Prinzeßin in einer Schule gelernet / deñ ihrer neune davon traffen den Falcken / und nur drey fehleten / aber von Achmets Seiten traffe niemand als Arsaces und Molgosar; Mirgalinde aber ware in diesen Reñen noch weit unglücklicher als im vorigē.

Sie wolte zuwohl das Pferd in acht nehmen / daß es sie nicht wieder absetzen solte / uñ gab dahero desto weniger auf den Schuß achten. Dennoch drückete sie viel zu niedrig nach den Falken ab / und gienge der Pfeil zu weit auf der rechten Hand gerade nach der Käyserlichen Bühne zu / also daß er der Käyserin Alceſtis bey den Arme weg fuhr und in denen Tapeten hernach stecken bliebe. Die Käyserin / so vorgab / es müsse solches mit Fleiß auf sie seyn abgemessen gewesen / weil sich etwan Mirgalinde eingebildet / daß sie wegen ihres vorigen Falles von ihr ausgelachet worden / nahme solches so gar ungnädig auf / daß sie im Eifer gar harte Bedrohungen gegen die Prinzeßin hören liesse / und wiewohl sie hernach / als nach geendetem Lustspiele Mirgalinde solches erfahren / durch einen Fußfall diesen unversehenē Fehler wieder auszusöhnen suchete / wolte doch Alceſtis sich auf keinerley Weise wieder begütigen lassen.

Als nun auch diese Ubung mit dem Bogen und Pfeilen vorbey / gienge die dritte mit dem Wurffspiesse an / da Diane in vollen rennen in ein aufgesteckтes Hertze traff / wornach zwar die andern auch warffen / allein ausser Achmet und Arsaces niemand von ihrem Gegentheile ihr es nachthat / dannenhero die Gewinste auch dieses Rennens wegen außgetheilet wurden / und endete sich damit diese gantze lobwürdige Bemühung.

Man

Man zohe/als zum Abzuge geblasen wurde/ in eben der Ordnung wieder von der Bahne/als der Hinaufzug gewesen/ und Leonilde hatte diesen Tag so viel Ehre erworben/ daß gantz Palmyra von dem Gerüchte ihrer Vortrefflichkeit angefüllet ware/ auch Arsaces selbst sie wegen der bey ihren Geschlechte gantz ungewöhnlichen Geschicklichkeit in Waffen anfing/ weit höher/ als vormahls zu halten. Die unglückliche Mirgalinde hingegen zohe den andern Tag mit vielen Thränen wieder nach Ecbatana, denn weil die Keyserin Alcestis ihren Gemahl in Ohren gelegen/ den Krohnschatzmeister Obares wegen besonderer Angelegenheiten/ die man bald hervor suchen könte/ in Meden zurück zu schicken/ und zugleich ihn bey Keyserlicher Ungenade zubefehlen/ daß er seine Gemahlin Roxellenen und die Printzeßin Mirgalinde wieder mit sich nehmen solte/ als muste Obares nach erhaltenen Befehl seines Keysers unverzüglich gehorchen/ und Arsaces durffte es nicht wagen/ bey seinem Vater oder der Käyserin einige Vorbitte einzulegen/ weil er doch nur abschlägliche Antwort und wohl noch dazu eine und andere ihm verdrießliche Erinnerungen würde haben einnehmen müssen.

Das meiste/ so er noch dazu betaurete/ ware/ daß ihm nicht Gelegenheit gelassen wurde/ noch einmahl mit ihr/ da ihr mit Obares fort zu reisen befohlen/ zu reden/ und ihr einen Trost zu zusprechen. Denn wie selbiger Befehl erst am an-

dern Morgen geschahe/ unterhielt ihm der Keyser so lange in seinen Gemach/ biß Bericht kam/ der Krohnschatzmeister wäre nun nebst ihr und seiner Gemahlin aus Palmyra.

Je weniger aber / daß der Printz den Verdruß so er über diese gehlinge Entfernung empfand/ öffentlich mercken liesse / je heffiger ware derselbige / allein da ihm die Zärtlichkeit seiner Liebe rieth / daß er gleichwohl diese höchstbestürtzte Prinzeßin nicht gantz und gar trostlos lassen solte / ob sie gleich bereits fortgereiset / schrieb er an sie / und schickete einen seiner getreuesten Diener nach / der sie noch denselbigen Abend antraf / die dann den an sie geschickten Brief von folgenden Innhalte befand.

Schönste Prinzeßin. Euer gehlinger Abzug und dessen unbillige Ursache/dadurch Ew. Liebd. dazu genöthiget worden / haben mich so hefftig erschrecket / daß mein Gemüth annoch davon gantz zerrüttet ist. Doch wie ich deßwegen mit euch ein euserstes Mittleiden habe / also bitte ich auch solches vor mich bey Ew. Liebd. aus/dieweil ich von euren schönsten Anschauen entfernet / tausend Martern unterworffen bin. Aber lasset uns / liebste Prinzeßin / unser feindseeliges Schicksall mit gleicher Großmüthigkeit ertragen. Kan man gleich unsere Leiber trennen/ so bleiben doch die Hertzen allezeit vereinbahret/ und wir wollen in kurtzen über unsre Feinde siegen. Bleibt beständig / mein Leben / wie ich

von

von euch die gute Hoffnung habe / und zugleich verspreche / daß bey meiner ehesten Ankunfft in Ecbatana ich euch vollkommen glückseelig machen wil.

So viel schriebe der Printz / aber es gab der allzubetrübten Mirgalinde noch nicht gäntzlich die Erleichterung / so sie zu tilgung ihres Schmertzens benöthiget ware. Und wie sehr auch / daß Obares und Roxellane sich bemüheten / ihr einen Muth zu machen / verwarff sie doch das meiste mit nachdrücklichen Gegengründen / den Brief aber des Krohnprintzens beantwortete sie also:

Ew. Hoheit bemühen sich zu viel / daß sie einer Unglückseligen / die wider ihr verschulden von eurem Gesichte verbannet wird / noch einigen Trost zuschreiben. Denn / nachdem man mir durch die Entfernung von Ew. Hoheit auch euer Hertz geraubet / so bin ich keines Trostes mehr fähig. Mein liebster Printz saget wohl / es solle mit den meinigen allezeit vereinbahret bleiben / aber ach ich habe leyder zu viel billige Furcht vor der Abwesenheit; Diese wird mich bey euch bald vergessend machen / und die gegenwärtige Schönheit einer Königestochter wird mich Entfernete leicht überwinden. Ich sehe schon zuvor mein feindseeliges Verhängnüß / wie es mit mir ins künfftige handeln wird; doch alle seine Grausamkeit soll zu schwach seyn / mich dahin zu bringen / daß ich auffhören solte / Ew. Hoheit zu lieben.

Dieser Brief ware verpflichtet genug / Arsaceens Hertz zu rühren / und er nahme sich auch vor / da er ihn etliche mahl mit gnugsamer Aufmercksamkeit durch gelesen / Mirgalinden allein seine Liebe zu lassen : Aber sie hatte sich selbst die unglückliche Prophezeyung von Leonilden gemacht / welche auch bald darauf eintraf / zumahl da Arsaces durch Achmets zureden dahin geleitet wurde / daß er wegen dieses Entschlusses so wohl seinen Käyserlichen Eltern / als auch Mirgalinden ein genügen zu thun vermeinete.

Das XXII. Capitul.

INdeß nun / daß man in Palmyra unterschiedlichen Ergötzungen nachhing / und Alcestis nebst der Königin Hermione sich mit aller Macht dahin bemüheten / die Heyrath zwischen Arsacen und Leonilden zum stande zu bringen / unterließ Maxerus, VicerÉ in Parthien / nicht / seine Gewalt also zubefestigen / damit er sich öffentlich vor einen König aufwerffen / und das parthische Zepter völlig an sich bringen möchte. Der Grund seines Vorwendens ware / daß er nicht mehr leiden könte / daß durch des persischen Käysers an ihn geschickte harte Befehle den Adel von tage zu tage ihre Rechte

und

und Freyheiten gekräncket / und die armen Unterthanen mit unerträglichen Lasten belegeet würden / da hernach der Käyser den aus den Parthischen Reiche erpreſten Schatz unter ſeine Staatsbedienten verſchwendete / und ihren Geitze mit der allzugeplagten Parther ſauren Schweiße ein genügen thäte. Ob er nun wohl als erwehlter ViceRê die üblen Folgerungen von dieſen ſo ſchwer aufgelegten Joche dem Käyſerlichen hohen Rathe zum öftern zuerkennen gegeben / wäre es doch nichts deſtoweniger bey denen erſten unbilligen Auflagen geblieben / ja noch dazu ſelbige vermehret worden. Und zwar ſchiene es kein Wunder / daß Aſmadio mit den Parthen ſo übel verführe / denn weil er dieſes Reich mit dem Schwerte gewonnen / hätte er auch keine ſolche Liebe zu ihn / als wann er es erblich oder mit beſſerem Rechte als durch gewaltſame Einnehmung beſäſſe / und würde man auch daher niemahls Erleuchterung zu hoffen haben. Hingegen da nun er als ViceRê ſo viele Jahre der Regierung vorgeſtanden / alſo am beſten wüſte / worinnen die Kräffte des Reichs beſtünden / ſolten ſie ihm folgen / und unter ſeiner Anführung einmahl dieſe tyran-

nische Herrschafft der Persen abwerffen. Er wolte/ wo es vonnöthen wäre / gerne sein Leben dabey einbüssen und gantz keine Gefahr scheuen / wann nur den Reichsstuhl seiner Vorfahren / die vor diesen ihn mehr als zwey hundert Jahr besessen / kein Persischer Fürst mehr so gewaltsam behaupten solte / als er denen Parthen wäre entrissen worden.

Mit dergleichen Vorwand suchete Maxerus seinen Ehrgeitze eine Farbe anzustreichen/ und daß ohne diß die Neuerung liebende Volk anzufrischen/ sich mit ihn wider das Persische Reich aufzulehnen/ und ihm die Krohne auff seinen Häupte zubefestigen. Nun hatte er wohl absehen können / daß der Käyser ohne Gewalt und erhobenen Krieg dieses grosse Königreich sich nicht würde abreissen lassen / dannenhero war er schon von etlichen Jahren her bedacht gewesen / einen grossen Schatz von denen Parthen durch unmäßige Auflagen zuerpressen / und vor sich heimlich beyzulegen / gegen das Volck aber und die Stände vorzugeben / als ob alle diese eingetriebene Geld-Summen auf Befehl des Käysers gehoben und nach Persien geschicket würden/ dadurch er dann wider den Käyser grosse Erbitterung

bitterung und Haß erweckete/ welchener billig wegen seiner verläumderischen Tücke hätte selbst entgelten sollen. Asmadien ware zwar offtmahls von Maxerens Ausschweiffungen viel zu Ohren gekommen/ allein weil die Sachen eine genauere Untersuchung brauchten/ der Käyser aber in dem schweren Kriege mit den Scythen ware verwickelt gewesen/ hatte dieses Werck immer Aufschub gewonnen/ indeß das Maxerus, welcher leicht ausrechnete/ wie es endlich ablauffen würde/ unter der Hand die meisten Reichsstände auff seine Seite gebracht/ und nun fast kein Bedencken mehr nahme/ des Käysers Verordnungen sich öffentlich zu wiedersetzen.

Weil nun in Palmyra davon geheime Nachricht bey Asmadien einlief/ und er wohl sahe/ daß diese Sache weit aussehend und auf einen blutigen Krieg hinaus lauffen würde/ meldete erniemand als dem Kron-Printze davon/ welchen/ da er ihn in das Zimmer alleine beruffen/ also anredete: Arsaces, wir haben Schreiben von einem uns noch getreuen Reichs-Rathe aus Parthien bekommen/ daß Maxerus ein Aufwiegler verrätherischer weise die Krohne an sich zu bringen suche:

Wiewohl nun diese Verwegenheit den Tod verdienet / hat er sie doch nicht ohne Nachdruck angefangen / weil mehr als funffzig tausend streitbahre Mannschafft schon zu seinem Gebothe stehet / und das Volck ihm als einen gebohrnen Parthen aus einer blinden Liebe eher unterthan zu seyn verlanget / als daß es unter unserer / ob schon gantz erträglichen Regierung bleiben wil. Der schwere Krieg mit den Scythen hat uns verhindert / den Anfange dieses Ubels zu steuren; doch es ist noch Zeit / diesen rasenden Ehrgeitze entgegen zu gehen / wann ihr uns als euren Vater / wie ihr schuldig seyd / folgen wollet. Die Persen seynd von fechten wegen der vielen Feldzüge gantz müde / darumb müssen wir / umb sie anzufrischen / Armenien zu hülfe nehmen. Es wird König Licomedes uns mit aller Macht beyzustehen nicht versagen / wo ihr die Vermählung mit seiner Tochter / der Prinzeßin Leonilde, eingehet / darum ist unser Wille / daß ihr in dieser Verbindung nicht längern Aufschub nehmet / sondern um sie als eure Braut werbet: Licomedes und seine Gemahlin wündschen dieses / und wir wollen nicht hoffen / daß ihr unsern Willen und der

allge-

allgemeinen Wohlfarth des persischen Reichs euch wiedersetzen sollet. Arsaces hatte mit allen Fleiß diese Reden angehöret/ er willigete in den gantzen Vortrag / weil er meinete/ durch den Befehl des Käysers und die Nothwendigkeit des gemeinen Bestens genugsam entschuldiget zu seyn/ daß er Mirgalinden der Armenischen Princeßin nachsetzete: Das meiste aber thate wohl zu der änderung seines Gemüths Mirgalindens Entfernung und Leonildens Gegenwart / an der er von tage zu tage mehr Vollkommenheiten wahr nahme/ biß daß die Liebe zu der ersten allmählig verlöschete/ und sein Hertz gegen diese Armenierin in vollen Flammen stunde.

Leonilde, die noch sonst wegen niemand die zärtlichen Liebes-Triebe empfunden/ hatte doch gegen diesen schönen Printz so viel Empfindlichkeit/ daß wie sie sich erstlich nach geschlossenen Bindnüße recht mit ihrer Gegenliebe durfte blos geben/ ihre gantze Natur und Wesen verkehret schiene / dieweil sie ja keine andere Einflüße aller ihrer Handlungen zeigete / als die von ihres geliebten Arsaces Person den Ursprung hatten.

Da es nun dazu kam / daß der Auffbruch

von Palmyra geschehen solte/ gieng es der verliebten Princeßin sehr nahe / daß sie ihren liebsten Bräutigam schon solte von sich lassen. Arsaces aber / dem es auch noch nicht gelegen / sich zu scheiden / entschloß sich / sie biß nach der Armenischen Residentzstadt Artaxata zubegleiten / welches dann Leonildens unruhiges Gemüthe wegen der furchtsamen Sorge dieser frühen Trennung wiederum besänftigete.

So wohl die Käyserlichen als auch die Königlichen Durchlauchtigsten Eltern hatten ein überaus grosses Vergnügen an der innigen Wechsel-Liebe dieses vollkommenen Paares / und hoffeten aus dieser Vermählung tausendfachen Nutzen vor gantz Asien.

Dieweil aber die parthische Empöhrung vor den Orient eine neue Unruhe zu bringen drohete/ verbunden sich die noch anwesenden Potentaten mit einander / daß sie ingesamt dahin trachten wolten / dieses Ubel in seinem ersten hervorkeumen wieder zuersticken.

Und sonderlich sagte Käyser Achmet seinen wertheßten Arsaces so viel Beystand zu/ daß wann auch Maxerus sich noch einmahl so starck zum Wiederstande gefast gemacht / er ihm doch nicht würde genugsam haben widerstehen können. Indessen

Indessen ware als sie voneinander zohen / der Schluß / daß Käyser Asmadio, so bald er nach Ecbatana wieder gekommen / alle Anstalt zu dem Feldzuge wider die Parthen heimlich machen wolte / und dann an Maxerus den partischen ViceRè lassen Befehl ergehen / daß weil nunmehro der Krohnprintz Arsaces mit der Armenischen Königlichen Princeßin sich ehest vermählen würde / wäre ergesonnen / ihm vor seiner Vermählung zum Könige in Parthien kröhnen zu lassē / dannenhero er als bißherig-gewesener ViceRè zu dieser solennität die gehörige Anstalt machen / und solches denen Reichsständen hinterbringen würde / damit sie allerseits gegen ihren neuen König desto besser ihre unterthänige Pflicht in acht nehmen könten.

Man würde darauf bald hören / was sich Maxerus in Antwort heraus lassen möchte / und die Reichsstände / an welche ohne diß eine absonderliche Ansagung dieser Krönung zu schicken / dürfte sich bey vernommener Bindnüß mit Armenien und andern hohen Potentaten bald eines andern besinnen / als daß sie sich ihren rechtmäßigen Herrn solten freventlich wiedersetzen / und mit solcher Gefahr Maxerus

xerus unverantwortlichen Ehrgeitz behaupten helffen.

Damit reisete Käyser Asmadio nebst seiner Gemahlin und gesamten Hofstadt wiederum nach Ecbatana zu: Der Cronprintz Arsaces aber brache den andern Tag darauf mit seiner Braut und dero Königlichen Eltern nach Armenien auf/ indeß daß Keyser Achmet noch in Palmyra nebst seiner neuen Gemahlin einen Monat lang verzoge/ biß daß durch die Scythischen Reiche alles zu seiner Käyserlichen Heimführung genugsam zubereitet ware.

Das XXIII. Capitul.

KAum hatte man in Ecbatana nach bereits erschollener Zeitung von Arsacens getroffenen Bindnüß mit Leonilden gehöret/ daß der Käyserliche Hof in wenig Tagen daselbst wieder anlangen würde/ als die von Eyfersucht und verliebter Rache gantz aus sich selbst gesetzte Mirgalinde schon mit einer zittrenden Begierde daselbst den Kronprintz erwartete/ sich vorsetzend/ möglichste Gelegenheit zu suchen/ die an ihr begangene Untreue ihm auf das empfindlichste vorzuhalten.

Sie hatte sich schon tausend Vorstellungen ausgesonnen / dadurch sie sein Hertz zur Reue zu bringen und von neuen wieder zu gewinnen gedachte / aber ihre Hoffnung wurde mit einer unnennbahren Traurigkeit belohnet / da bey Ankunfft des Käysers und der Käyserin sie hören muste / daß Arsaces zurück geblieben / und mit seiner neuen Braut in Armenien gezogen.

Dahero entschlosse sie sich anfangs / nach Bactriana wieder zu gehen / weil doch der gantze Persische Hof sie nunmehro mit höhnischen und verächtlichen Augen ansehen würde / da sie so plötzlich ihre Einbildung betrogen / und die Rechnung ihres Glücks verworffen fände.

Allein Obares, der Kron-Schatzmeister / so durch diese ihre Vermählung mit Arsacen sich noch höher zu heben die Rechnung gemacht / hatte bey nun umbgeschlagenen Absehen nicht Lust / sie nach Bactriana wieder zu lassen / sondern gab ihr ein / daß da sie einmal die Hoffnung gehabt / sich mit einem Gekrönten zu vermählen / solte sie auch nun den Muth nicht sincken lassen / und könte sie sich an Arsacen nicht besser rächen / als wenn sie

an

an den partischen ViceRé Maxerus sich verbände / mit dem es nicht lange mehr werden würde / daß er sich öffentlich einen absoluten König der Parthen würde lassen schelten.

Die Princeßin wolte zu diesem Einschlage gar nicht stimmen / weil es ihr nicht um die Krone allein / sondern auch umb denjenigen / den sie so euserst liebete / zu thun ware; Daher sagte sie: Sie möchte von den Persischen Kronprintz sich wenden / wohin sie wolte / so fände sie doch nicht seines gleichen / sondern würde ihren Stand verschlimmern / und über dieses hätte sie sich auch Arsacen selbst nicht angetragē / was sie es deñ Maxeren thun solte der sich ohne diß wol schon eines parthischen Fürsten Tochter würde ausgesehen haben / und sie nur dürfte abgewiesen werden.

Da nun Obares sahe / wie sie dazu nicht stimmen wolte / hielt er zwar mit diesem Vorschlage innen / gleichwohl erkundigte er sich bey denenjenigen / welche heimlich Maxerens Parthie hielten, ob sich selbiger schon nach einer gewissen Gemahlin umgesehen / und weil diese wohl mercketen / daß er aus Verbitterung gegen den Persischen Krohnprintz diese Frage wegen seiner Befreundin Mirgalinden

liesse

lieſſe abgehen / dabey aber einen trefflichen Vortheil vor Maxerus ſahen / wenn ſie dieſen Herrn / der des Käyſers gantzen Schatz und Einkünffte unter ſich hatte / auf ſeine Seite bringen könten / ſo ſagten ſie alſofort / wie er zwar bißhero auf eine gewiſſe Prinzeßin / welche er der Krohnſchatzmeiſter am beſten kennete / ſein Abſehen gerichtet / er wäre aber ſolches kund zu geben durch die erhaltene Nachricht / als ob der Krohnprintz ſelbſt bey dieſer Perſon anſchlagen wolte / abgeſchrecket worden.

Obares, der zwar wohl merckete / wo ſie es hin wolten gedeutet haben / ſtellete ſich doch / als verſtünde er Leonilden, und antwortete: Ich vermeinete doch / es wäre ſonſt Maxerus den Armenierinnen niemahls allzugünſtig geweſen; Ja dieſen wohl niemahls / hub einer davon an / aber deſto gewogener denen Princeßinnen aus Bactriana, zumahl welche an Schönheit und Tugenden ſo vollkommen als Mirgalinda ſeyn / die keine andere Vergleichung als mit ſich ſelbſten leidet.

Solche Lobeserhebung beantwortete Obares gantz beſcheidentlich / und entſchuldigte zugleich / daß Mirgalinde ſich auf den Kron-

printz

prinz nie einige Rechnung gemacht / und erachtet der gantze Hof wegen dessen höflicher Bedienung / mit der er ihr iedesmahl begegnet / ihn derselben habe zugetheilet.

Maxerens vertraute Freunde nahmen daher anlaß / ihm von dieser Sache zu schreiben / welcher alle Versprechung thate / sonur geschehen kunte / umb Obares an sich zu ziehen / und damit den Käyserlichen Schatz durch dessen heimliche Beraubung zu plündern / und auf den bevorstehenden Krieg zu wenden.

Obares truge es Mirgalinden an / die doch noch zwischen der vorgenommenen Rache viele Liebe gegen Arsacen glimmen hatte / aber umb Obaren endlich los zu werden / sagte: Lasset erst Maxerus einen König seyn / und dann fraget mich / ob ich mich mit ihm vermählen wil. Welche Erklährung denn Obares vor gantz gut aufnahme / und antworte: Es sol auch nicht ehe die Prinzeßin dieses Bindnüß vollziehen / biß daß man siehet / ob ihn die Parthen zu ihren Könige erwehlen werden.

Indeß kame Arsaces aus Armenien wiederumb in Ecbatana, und wurde von dem Feldherrn und vielen Grossen auf das präch-

tigste

tigste eingehohlet. Der Feldherr nahme Gelegenheit/ ihm die Ankunfft seiner Schwägerin der Fürstin Bachslari nebst ihrer abgezielten Vermählung mit Masicarn zu hinterbringen/ und vor sie umb einen Vorspruch anzuhalten/ daß doch der Käyser denen beyden aus der ersten Ehe gezeugeten Prinzen möchte die väterlichen Güter lassen. Arsaces ware über diese Ankunfft der Fürstin so wohl als über ihre Verbindung mit Masicarn sehr erfreuet/ was aber die Vorbitte bey dem Käyser anlangete/ dazu wolte er sich nicht wohl verstehen/ sich hingegen erbiethend/ daß er diesen beyden jungen Printzen lieber sonst eine Gnade thun/ und sie mit einem jährlichen Einkommen versehen wolte/ als daß er dergleichen dem Käyser möchte vorbringen.

Der Feldherr nahme solches mit unterthänigen Dancke an/ und diese Heyrath zwischen Masicarn und Baschlari wurde darauf bald an gantzen Hofe lautbar. Viele meineten/ Mirgalinde solte sich darüber kräncken/ daß sie Masicarn von sich gelassen/ und doch von dem Krohnprintz nun auch gelassen würde; Allein Masicars Verlichrung rührete sie wenig/ denn da sie Arsacen solte einbüssen/

bekümmerte sie sich um den übrigen Verlust/ und wenn es auch die gantze Welt betroffen hätte/ nicht das geringste.

Gleichwohl/ als das Beylager der Baschlari vor sich gieng / wolte sie die Beständigkeit ihres Gemüths zu erkennen geben / und fande sich auch dabey ein. Sie wuste/ daß ihr niemand so viel zutrauen würde/ daß sie an einem Ort kommen solte / da sie einen / so ihr Bräutigamb hätte werden können / solte mit einer andern vermählen sehen / und da sie den andern/ nemlich den Kronprintz / würde antreffen / der ihr nach so vielen Verpflichtungen keinen Glauben gehalten/ sondern alle ihre Hoffnung durch das mit Leonilden getroffene Bindnüß vernichtet.

Roxellane wiederrieth es ihr sehr / vermeinend / daß sie nicht so viel Standhafftigkeit haben würde/ ihre affecten genugsam zu verbergen/ allein sie lachete / und sagte: Gönnet mir doch diese Freude / mein Kind / zum wenigsten muß ich sehen/ ob dann Leonilde mir sein gantzes Hertz genommen habe.

Also liesse diese sie bey ihren Entschluß/ und fuhre selbsten mit ihr hinauf. Sie hatte eines von den köstlichen Kleidern nebst den prächtigsten

sten Schmucke angeleget/ der unterschiedliche ihr Arsaces vor der Reise nach Palmyra geschencket/ und sahe in solchem unvergleichlichen Aufbutze so wunderwürdig / daß die jenigen/ welche sie ansahen/ eine lange Zeit ihre Augen von einem solchen Meisterstücke der Schönheit nicht kunten wieder zurücke bringē.

Als sie Arsaces, der sich auch bald nach ihr einfunde/ zu Gesichte bekam/ würde er gantz stutzig / denn er sich ihrer Gegenwart daselbst nicht vermuhtet hatte : Sie aber zwange sich nach aller Möglichkeit/ daß sie ihre Stellung nicht verändern wolte / wiewohl dazu nicht ges Bemühen ihres sonst großmüthigen Geistes nöthig ware.

Der Printz verwunderte sich aufs neue ü ihre recht erstaunende Schönheit / und die genauere Betrachtung ihrer Person machete / daß sein Hertz den Entschluß fast bereuen wolte / daß es sich an Leonilden ergeben: Zum wenigsten sagte es: Wäre Mirgalinde in Palmyra geblieben/ so wäre ich nimmermehr Leonildens eigen worden.

Er kunte es nicht lassen / er muste sich näher zu ihr machen und mit ihr reden. Beyde wandelten die Farbe / als sie zusammen kahmen/

men / und wie eine freye Stellung / daß auch die Princeßin an sich nehmen wolte / sahe man doch / daß solches etwas gezwungenes ware.

Sie wündschete ihm Glück zu den getroffenen Bindnüß mit der Armenischen Kronprinzeßin / und wiewohl er wuste / daß sie solches mit höchstem Verdruß thate / nahm er es doch mit grosser Verpflichtung an / und stellete sich / als würde er ihre innerliche Verbitterung nicht innen.

Er wolte darauf viel mit ihr reden / doch vor allzugrosser Menge der Gedancken war er zweiffelhafft / was er am ersten vorbringen wolte. Darumb schwieg er gantz und gar / und sahe sie nur stets unverwendet an / allein sie nahm aus seinen Augen / welche ohne diß zwischen denen Verliebten die besten Redner seyn / mehr als zu viel die Verwirrung seines Gemüths / und erkennete auch gantz wohl derselben Ursprung.

Anfangs liesse sie ihn eine gute Zeit in solcher eigenen Betrachtung / endlich aber sagte sie: Ew. Hoheit dencken gewiß an dero geliebte Braut / weil sie so tieffsinnig und mit dero Gedancken so weit von hier entfernet zu seyn scheinen: Darauf Arsaces antwortete:

Wann

Wann man bey der schönen Mirgalinden stehet/ hat man nicht Anlaß/ seine Gedancken weit von ihr zu schicken / weil sie dieselben schon selbst ingesambt bey sich anfesselt.

Mirgalinde machete eine etwas spröde Stellung/ sagend: Ach mein anfesseln ist von schlechter Wichtigkeit / und ich würde mich sehr betrügen / wann ich eurer Hoheit Schertz ferner vor Warheit ansehe. Arsaces erröthete etwas / wohl schliessend / was dieses heissen solte/ er antwortete aber. Die Princeßin sol noch erfahren / daß Arsaces mit ihr niemals anders/ als durch Warheit geschertzet.

Sie antwortete nichts darauff/ und ihr schweigen gab so viel zuverstehen / daß sie daran noch sehr zweifelte. Da man sich nun zur Tafel setzen wolte / gab der Printz Befehl/ daß man ihr den Platz neben ihm geben solte. Es waren Fräulein von höherer Ankunft da/ welche solche Stelle hätten fodern können/ doch weil es dem Kronprintz also gefiehle/ diese vor andern damit zu ehren/ muften sie nachsehen.

Die gantze Mahlzeit über redete er auf das verpflichteste gegen sie / unterließ auch

nicht / zuweilen mit Baschlari, die als Braut oben ihm zur Seiten saß / zu kurtzweilen / und sie durch heimliches schertzen derjenigen Nacht zuerinnern / da sie das letzte mahl als sein Leibpage in seiner Kammer geschlaffen. Baschlari aber ersuchete ihn / solches als ein Geheimnüß bey sich alleine zubehalten / damit nicht ihr Gemahl zur Eyfersucht Anlaß bekähme.

Nach aufgehobner Tafel machete sich Mirgalinde zeitlich fort / denn die Unruhe / so sich wegen des Printzen in ihrem Gemüthe samlete / vermehrete sich ie länger ie mehr / also / daß sie es vor das rathsamste hielte / durch die Entfernung aller besorglichen Unordnung vorzukommen. Arsaces hätte sie begleitet / wo er nicht gefurcht / daß es vor die Käyserin kommen möchte / und solches ihr Anlaß geben / daß sie hernach die gute Princeßin allzusehr verfolgen möchte / doch so viel versicherte er sie noch / daß er nimmermehr aufhören würde / sie zu lieben / und solte sie nur ietziges Schicksall mit Geduld ertragen / welches sich in kurtzer Zeit durch seine Vorsorge verbessern könte.

Das

Das XXIV. Capitul.

WJewohl nun dieser Trost an Worten sehr gut ware / sahe doch die schöne Mirgalinde noch nicht / wie ihn der Kronprintz in der That erfüllen wolte. Indeß / da sie mit Roxellanen wiederumb nach Hause fuhr / sagte sie zu derselben : Leonilde hat sich in Warheit nicht viel von Arsacens Hertzen vor mir zu rühmen / und würde ich nicht mit Gewalt von dessen Besitzung herunter gestossen / wolte ich es wohl mit des Printzen guten Willen als mein Eigenthum behalten.

Die Kronschatzmeisterin liesse sie bey diesen schmeichlenden Gedancken / dadurch sie sich selbst einen Muth einsprach / und antwortete : Das ist wohl gewiß / daß ihr von seinem Hertzen allezeit werdet Meisterin bleiben / und so er sich auch mit mehr als einer Leonilden vermählen solte. Lasset nur das Glück / so euch anietzo zuwider ist / erstlich ausgetobet haben / es wird hernach schon wiederumb an eurer Seite stehen.

Damit suchete Roxellane die Prinzeßin in ihren Vertrauen noch mehr zu stärcken / und

weil uns die Hoffnung auch bey fast verlohrnen spiele/ noch immer allerhand vorthelhaffte Vorstellungen machet/ so liesse sich noch stets in ihren Gemüthe die Einbildung finden: Wer weiß/ wie es noch kommen möchte; wozu Arsaces nachdem man sie entfernet hätte / wäre überredet worden / das könte sich/ da sie nun gegenwärtig / und Leonilde hingegen abwesend/ leichtlich ändern.

So spielete die oft betrügende Hoffnung und Liebe mit Mirgalinden, indeß / daß so wohl zu bevorstehenden parthischen Kriege als der Krönung und dem Beylager alle möglichste Zubereitungen gemachet wurden.

Maxerus, an dem der Befehl wegen Ankündigung der Crönung geschicket wurde/ wuste aus geheimer Correspondentz von Ecbatana solches eher / als das Käyserliche Schreiben anlangete / dannenhero er auch nicht seumete/ die Stände dahin zu bringen/ daß sie ihn öffentlich zu ihren Könige erklähren/und den Eid der Treue ablegen möchten.

Er wuste so wohl als diejenigen/ die er bereits durch grosse Geschencke und hohe Versprechungen auf seine Seite gebracht / mit so vielen Beweißgründen die Parthen zu bere-

den/

den/ und vor der Persischen Regierung ihnen einen Abscheu zu machen/ auch die Nothwendigkeit ihrer eigenen Beschützung vorzustellen/ da er von vertrauter Hang aus Ecbatana wäre gewarnet worden/ wie der Käyser sie mit einer grossen Heeresmacht überziehen/ und vollends umb ihre Freyheit bringen wolte/ daß sie ihn selbst ersucheten/ sich ihrer anzunehmen/ sie wolten gerne bey ihm/ und den Vaterlande Guth und Blut aufsetzen.

Maxerus bediente sich der Hitze ihrer Neigung/ und liesse sich als Könige in der grösten Pracht huldigen/ schriebe darauf an den Käyser hochmüthig zurück. Wie die freyen Parthen endlich/ des Persischen Jochs mehr als überdrüßig solches von dem Halse zu weltzen ihrer uhralten Tapfferkeit nach vor gut befunden/ dannenhero ihm/ auf welchen sie als einen gebohrnen Parthen/ und dessen Vorfahren bereits bey ihnen regieret/ das gröste Vertrauen hätten/ zu ihren Könige erwehlet.

Wolte nun hinführo der Käyser sich aller Ansprüche auf solches Königreich begeben/ und mit ihm als einen Bundesgenossen leben/ solte es ihm sehr lieb seyn: Im übrigen/ da er

mit Gewalt sich an ihn zu machen willens wäre/ solte er versichert seyn/ daß sich Parthien nicht so leicht als das erste mahl würde überwinden lassen.

Asmadien verdroß diese Verwegenheit über die massen/ er schwure bey seinen Cron und Zepter/ Maxerus solte diesen Frevel mit dem Leben bezahlen/ und die Parthen solten diesen Abfall ihm nicht umbsonst gethan haben. Es wurde darauf die Persische Kriegesmacht zusammen gezogen/ und Arsaces verwiese auf eine Zeitlang seine Liebesgrillen/ weil er den Harnisch anlegete/ und die Gedancken auf das fechten wenden muste. Er zohe mit vierzig tausend Persen nach den parthischen Reiche hinzu/ und weil er von dreißig tausend Armeniern und zehen tausend Syrern verstärcket wurde/ meinete er schon/ daß dieses Geleite starck genug wäre/ Maxeren die geraubte Crone wiederumb von Kopffe zu reissen/ und ihn auf sein Haupt zu setzen. Allein die Parthen hatten diesen ankommenden Gästen auf den Dienst gelauret/ und trafen ihrer bey die funfzig tausend unter der Anführung des Fürsten Artabanus, den der neue König zu seinen Feldherrn bestätiget/ auf sie/ da sie

es

es nicht vermuhteten: Ob nun schon die Persen nebst ihren Bundesgenossen weit stärcker als die Feinde waren / muſten sie doch / weil ihnen dieſes Sturmwetter allzugehling über den Haltz kahme / den kürtzern ziehen und zurück weichen / nachdem sie bey neun tausend eingebüſſet hatten.

Arſaces lieſſe darumb den Muth nicht fallen / wiewohl dieſer Streich die Parthen über die maſſen hochmüthig machete / und bey ihnen die Begierde ferner zu fechten recht verdoppelte. Alleine sie gedachten nicht daß die Persen so geſchwind wegen des angebrachten Schadens würden Rache ſuchen / und ſich so bald erhohlen / welches aber den Tag darauf geſchahe / da ſie mit der gantzen Macht weiter rücketen / und ſie mit ſolcher Furie überfielen / daß das niedermetzeln fünf gantzer Stunden wehrete / und an Parthiſcher Seiten bey zwantzig tauſend Mann erleget wurden.

Dieſer letzte Sieg erſetzte reichlich den vorigen Verluſt / und kahme durch das Gerüchte ehe nach Ecbatana und Artaxata, als daſelbſt die Zeitung von der erſten Niederlage kundig wurde. Denn wie man das / was

man

man gerne höret/ eher als ein Unglück glaubet/ also wurde auch die erhaltene Schlacht der Persischen Tapfferkeit ehe zugetrauet/ als daß sie solten eingebüsset haben / zumahl da die folgenden Briefe die Victorie bestätigten / und den anfangs gehabten Verlust so geringe macheten / daß solcher nicht einmahl geachtet wurde.

Indem nun Arsaces mit seiner Armee immer weiter in das Reich hinein rückete/ auch einen öffentlichen pardōn und Gnade vor alle die jenigen liesse ausruffen / so sich von denen Rebellen würden absondern/ und wieder unter seinen Schutz begeben / so fande sich ein grosser Theil des Adels bey ihm ein/ auch unterschiedliche Städte / welche sich nicht zu halten getraueten / fiehlen ihm zu/ also/ daß in wenig Tagen sein Heer in die zwölf tausend Mann verstärcket wurde.

Maxerus hörete solche Zeitung ungerne/ doch ließ er sich dieses bey seinen Krieges-Volcke nicht mercken / sondern gab vor/ es wäre ihm von hertzen lieb / daß die feigen Memmen / welchen die Furcht vor einen Weibischen Feinde die Wohlfarth des Vaterlandes zubehertzigen verböthe/ sich von den

tapfferen

kapfferen Verfechtern der Parthischen Freyheit hätten abgeschlichen / und zu Arsaces, der ihrer Natur gantz gleich kähme / gewendet / allein sie wolten dieselbigen nun ihre Thorheit bey Abstraffung der hochmüthigen Persen zugleich mit entgelten lassen / und da sie nicht mit denen Parthen des Sieges hätten theilhafftig werden wollen / möchten sie mit denen Persen die Straffe ihres verwegenen Anfalles theilen. Arsaces erhöbe sich / daß er in etwas durch kleine Zurücktreibung des Fürsten Artabanus Lufft bekommen / und rückete aus Unbesonnenheit immer weiter fort / allein er kähme desto verwegener seinem Unglücke entgegen / und solte daher nebst allen seinen bey sich habenden Volcke in den Mittel des parthischen Reichs dem letzten Könige / welchen Asmadio so unbillig durch Erschlagung seines Cronprintzens umbs Leben gebracht / als ein Opffer geschlachtet werden.

Also blehete Maxerus mit prahlenden Zuspruch sein Kriegesvolck auf / dessen Generalen und Obristen ihn hingegen um die Wette wieder schmeichelten / nachdem ein jedweder sich bey ihm am meisten beliebt zu machen bemühete.

Da-

Damit er aber erweisen wolte / daß er selbst den Muth zu schlagen hätte / so stieß er mit einem Heere von sechzig tausend Mann zu den Fürst Artabanus, und als er sich mit dessen Völckern verstärcket / giengen sie mit gesamter Macht Arsacen entgegen.

Dieser / nachdem er von des Feindes Ankunfft zeitig Kundschafft hatte / zohe sich auf gut befinden des Feldherrn Rostagno und der Armenisch. Generalen nach dem Gebirge zu / weil er den gantzen Ausschlag dieser Sache / und das auf die Parthische Crone habende Recht nicht gleich auf das Glück eines einzigen Haupttreffens wolte lassen ankommen / sondern erstlich denen tobenden Parthen in etwas Zeit lassen / zur Vernunfft zu kommen / weil er die Hoffnung hatte / daß / wenn sie sich etwas besser besinnen würden / ihrer viel von Maxerus solten absetzen / und dadurch sein anietzo gesammletes grosses Heer um ein gutes Theil geschwächet werden.

Dieses noch eher zu erhalten / schickete er in die hin und wieder gelegenen Herrschafften des Parthischen Reichs / wie auch an die Oerter / wo nicht weit davon die Armee stunde / solche offene Briefe / darinnen er bezeugete / wie es ihm hertzlich leid / daß durch den verführerischen

Ehrgeiz

Ehrgeitz des Aufwieglers Maxerus dieses gute Reich in die Wäffen gebracht / und dessen tapferer Adel seinen Heldenmuth so mißbrauchen wolte / wider ihren rechtmäßigen Herrn zu fechten; die Liebe zu ihrer Wohlfarth reitzete ihn an / ihnen ihre Unbesonnenheit zu Gemüthe zu führen / ob es ihm zwar sonsten nicht an Macht fehlete / sie nach Verdienste zu bestrafen.

Sie möchten also in sich gehen / und sich wiederum den ihnen zukommenden Gehorsam nach ihm unterwerffen / so solte alles nicht allein auf ewig vergessen seyn / sondern noch dazu diejenigen / so am ersten zu ihrer vorigen Pflicht treten würden / mit Königlichen Gnadenbezeugungen belohnet werden.

Durch so grosmüthiges Erbiethen gewanne Arsaces viele Gemüther / und schicketen unterschiedliche Städte und Festung ihre Abgeordneten / dadurch sie sich seiner Gnade und Beschützung ergaben / auch zugleich ihren Abfall entschuldigten / welcher nicht so wohl aus Haß gegen die Persische Herrschafft geschehen / als daß sie Maxerens Gewalt zu wiederstehen sich zu schwach befunden.

Sie wurden gnädig aufgenommen / und umb mehrere herbey zu locken / ihnen alles verziehen. Da nun bey einen Monat lang Arsaces noch immer auf die wiederkehrenden Stände und Städte wartete / Maxerus aber wohl sahe / daß seine Armee durch das stete überlauffen und fliehen dün-

dünner wurde / wolte er / ehe ihn alles vollends verliesse / den letzten Streich wagen / und Arsacen zur Schlacht nöthigen / es möchte nun auch ablauffen / wie es immer wolte. Dannenhero hielte er eine bewegliche Rede an seine Soldaten; Er stellete ihnen die Verdienste vor / so das Reich von ihm empfangē / und wie im Anfange auch alles willig gewesen / das tyrannische Joch der Perser von ihren Schultern zu werffen: Weswegen sie ihn dann einhellig zu ihren Könige erwehlet / und den Eid der Treue ihn geleistet. Nun aber hätte sich ein Theil des Adels durch Arsacens Schmeichelungen also betrügen lassen / daß sie von ihm als ihren rechtmäßigen Könige auf seine Seite übergetreten / nicht erkennend / daß man sie durch solch listiges bitten in das Garn locketē / und sie hernach ihre Einfalt mit dem Leben würden bezahlen müssen / da anitzo es nur umb eine einzige Schlacht wäre zu thun gewesen / Arsacen mit allen seinem Anhange auszurotten; Denn er ohne diß durch sein stetes zurückweichen und die unanständigen Bittschrifften an die Stände zur gnüge bezeuget / wie sehr er sich vor der Parthischen Tapfferkeit fürchtete. Wo ihnen demnach es noch ein Ernst wäre / ihre Freyheit zu behaupten / wolten sie die furchtsamen Persen aus ihren Schlupfwinckeln bald herausziehen / und durch eine allgemeine Niederlage ihnen weisen / daß sie noch starck genug / von diesen zusammengerafften Heere den völligen Sieg davon zu tragen.

Er setzete diesen Auffmunterungen noch mehr hinzu/und weil er sie zugleich auff eine reiche Beuthe vertröstete / massen die Persen mit dem von so vielen Jahren her aus Parthien erpreßten Reichthume gantz beladen wären/ so entschlossen endlich die Soldaten zu schlagen / und ihm ihren Muth durch rechte Proben der Tapferkeit zu erkennen zu geben.

Demnach rückete Maxerus gantz voll von Hoffnung des Sieges auff Arsacen loß / der dann sich nicht aus seinem Vorthel zu begeben willens / sondern mit guter Behutsamkeit seiner wartete.

Der erste Angriff der Parthen ware so rasend/ daß von denen Armeniern/welche den lincken Flügel hatten / gantze Geschwader nieder gemachet wurden: Die Syrer nebst zwey tausend Parthen und vier tausend der Persen formireten den rechten / und stunden des Feindes Anfall mit geringen Verluste aus: Die Persen aber so nebst 8. tausend Parthen und 5. tausend Armeniern und Syrern das Mittel des Heeres od die Haupt-Armee machten traffen auff Maxerus gröste Macht mit solchen Nachdrucke/ daß sein Volck zu gantzen Schaaren niedergemetzelt wurde. Arsaces erwiese sich in diesen Treffen gantz wunder würdig; Uberall ware er zugegen; wo die Gefahr am gröβten / brach er mit seinem Säbel durch/und reitzete sein Volck/ ihren so Heldenmüthigen Anführer nachzufolgen. Wann er es dann auff dieser Seiten wieder gut gemachet / flohe er gleichsam mit seinem Streit-

Hengste an einem andern Ort/ wo sie ihm nöthig hatten. Er straffete alsdenn nicht mit blossen Zureden / sondern wiese denen Obristen durch die That/wie sie anführen/ und wie ihre Völcker fechten solten ; thaten sie denn ihrer Gebühr eine Genüge / und überstiegen noch wohl selbige dazu durch eine ausser ordentliche Tapferkeit/ so rühmete er jedweden / als ob er ihm eine sonderbahre Wohlthat durch sein gutes verhalten/ daß er doch schuldig ware/ erwiesen hätte/ er versprach Belohnungen/ errinnerte sie des Persischen Ruhms und der von noch weit stärckeren Feinden erhaltenen Siege/ zeigete ihnen auch dabey/ wie schon bereits überall der Feind zu weichen begunte/ und brauchte es nicht mehr als den Entschluß / ihn tapffer zu verfolgen / so hätten sie überwunden/ und durch die rühmlichste Bemühung auff einmahl den gantzen Krieg geendiget.

Auff solche Weise erworbe Arsaces den meisten Theil des Sieges / weil er auch davon die meisten Früchte genieſſen solte. Denn da die Schlacht gantzer sechs Stunden lang gewehret / riß immer ein Regiment der Parthen nach den andern aus/ und entzohe sich seinen unfehlbar erfolgten Untergange/ wann es länger gefochten hätte : So wurffen auch gantze Geschwader das Gewehre nieder und ergaben sich den siegenden Persen : Da denn Maxerus damit er nicht lebendig in seiner Feinde Hände gerathen möchte / sich gleichfalls mit der Flucht rettete / nachdem er mit den erschrecklichsten Lästern und Fluchen die Götter an-

sieh-

fiehle/ daß sie das Glück seines Regiments durch so harten Zufall wieder umzustossen sich vorgesetzet.

Das XXV. Capitul.

Ob nun wohl Arsaces die Schlacht gewonnen/ und von der Wahlstadt Meister ware/ hielt er doch dafür/ daß sein Sieg noch nicht völlig wäre/ so lange Maxerus beym Leben und in Freyheit bliebe/ dieweil selbiger allezeit neuen Auffruhr wiederum anfangen könte. Dannenhero schickete er unterschiedliche Obristen mit ihren unter sich habenden Reutern auff verschiedene Wege aus/ daß sie denen Flüchtigen solten nachsetzen/ und sich euserst bemühen/ ob sie ihn noch erwischen könten. Allein es ware vergebens; niemand unter denen Gefangenen wolte wissen/ wo er hingekommen/ ja den dritten Tag nach der Schlacht brachte gar ein Soldat seine Feld-Binde/ Helm/ und Säbel nebst der gantzen kostbahren Mundierung/ die er an einem Gehöltze einen von Wunden gantz verbluteten und bey seiner Hinkunfft gleich sterbenden Parthen wolte abgenommen haben/ welche dann die Gefangenen alsobald erkenneten daß sie ihres so genannten Königes seine gewesen.

Der Soldat muste den Ort/ wo er solches abgenommen/ zeigen/ und ware selbiger eine volle Tagereise von der Wahlstat/ da sie zwar an einem Walde annoch eine Leiche funden/ aber die schon von den wilden Thieren sehr angefressen/ und dahero nicht mehr zu erkennen ware. Gleichwohl

forschete man weiter nach / ob dieses etwan nur eine List von Maxerus selbsten wäre / daß er durch Hinterlassung seiner Waffen sich vor todt wolte gehalten haben / oder ob es sich in der Wahrheit also befände / aber man kunte nirgend von seiner Persohn weiter etwas zu hören bekommen.

Dannenhero Arsaces, da er nirgends keinen Feind mehr fande / seinen glücklich geendeten Feldzug so wohl nach Ecbatana an den Käyser als auch an seine Königlichen Schwieger-Eltern nach Artaxata berichtete; und weil darauff gleich Anstalt zu seiner Krönung gemachet wurde / blieb er in Parthien mit der Armeé stehen / da deñ Käyser Asmadio mit vielen Persischen und Medischen Fürsten / wie auch König Licomedes aus Armenien mit einen vortrefflichen comitat bey ihm anlangete / und dieser Krönungs-Solennität / welche mit höchster Pracht vollzogen wurde / erfreulich beywohneten.

Als nun zu Erhaltung der Ruhe dieses Reichs genugsame Anstalt gemachet ward / führete darauff Käyser Asmadio und König Licomedes den neuen Parthischen König Arsacen seiner Braut der Printzeßin Leonilden in Triumphe zu / und wurde hernach dieser hohen Persohnen prächtiges Beylager in Artaxata mit allen Freudens-Bezeugungen vollzogen.

Indessen daß nun die Liebe zwischen den neu Vermählten tausendfache Süßigkeiten austheilete / und sie derselben kostbahre Wollüste in grossen Uberflusse genossen / gabe sie der in Ecbatana sich

in

indeß befindlichen Printzeßin Mirgalinde unzehlige Martern auszustehen / und ihr gantzes Gemüth war mit einer unnennbahren Qvahl umfangen / dieweil sie denjenigen / welchen sie höher als ihr eigenes Leben achtete / solte in einer andern ihren Armen wissen. Als sie nun durch die verzweiffeltesten Anschläge ihre Gedancken hindurch geführet / wurde sie endlich Raths / sich ohne jemandes wissen aus Ecbatana zu begeben / und in der abgelegensten Insul / allwo sie niemand kennete / die Zit ihres Lebens ihr unbarmhertziges Schicksall zu beweinen. Aber eine unverhoffte Kranckheit / darein sie dieselbe Nacht zuvor verfiehle / ehe sie ihre Abreyse angestellet / hiesse sie ihr vorhaben biß auff die Genesung verschieben. Indeß legete die Zeit denen ersten Bewegungen das beste Linderungs-Pflaster auff / und die Vernunfft / so ein wenig besseres Gehöre bey ihren bißher zu ungeduldigen Gemüthe erlangete / stellete ihr durch unterschiedliche Beweiß-Gründe vor / daß man ein Unglücke / so nicht zu ändern stünde / mit einer hertzhafften Großmühtigkeit müste ertragen lernen.

Also giengen etliche Monat hin / Mirgalinde bliebe bey Obares, und vergasse nach und nach den Zufall / welcher ihre Hoffnung betrogen hatte. Wie aber bey abnehmenden Gram ihre Schönheit täglich wieder zunahme / also sahe sie jedweder mit erstaunen an / und es ware kein Printz / der sich nicht wündschete / sie zur Gemahlin zu haben.

Unter andern kahm auch ein parthischer Fürst/ Bacorus Nahmens / in Ecbatana, welcher / nachdem er sich so gar hefftig in Mirgalinden verliebet/ daß er nicht zu leben wündschete/ wo er nicht ihre Gegen-Gunst erhalten solte / inständig bey ihr anhielte/ daß sie sein Seufftzen billigen und sich seine Gemahlin zu werden entschliessen möchte.

Weil nun dieser einer von den größten und reichsten Herren in gantz Parthien/ auch dabey von solchen Ansehen/ daß man billig die Geschicklichkeit seiner Person so wohl als seinen Stand in Betrachtung zu ziehen hatte / so willigete sie endlich auf Obarens und Roxellanens Zureden in diese Vermählung / und wurde Bacorus so glückselig/ daß er sich diese schöne Printzeßin in Ecbatana liesse beylegen.

Indem nun alles ruhig schien/ und sich König Arsaces mit seiner neuen Gemahlin nach Parthien machte/ umb daselbst seine Regierung völlig anzutreten / auch Mirgalinde mit Fürst Bacorus in seine Herrschafft Camisene sich begab / und sie zwischen denen Liebkosungen dieses ihres Gemahls die zernichtete Glückseeligkeit mit Arsacen allmählich vergaß/ begunte ein fliegendes Geschrey durch Parthien zu gehen/ Maxerus wäre nicht/ wie man vermeynete/ in der Flucht todt geblieben/ sondern hielte sich in den Tabianischen bey denen Sobiden auff/ und wäre durch eine neu zusammen gebrachte Armeé gesonnen/ König Arsacen von neuen anzugreiffen/ und seinen Anspruch an die Krohne durch die Waffen ferner zu verfolgen.

Die

Dieſes Gerüchte machte den Hoff ſehr rege / doch als der König lieſſe nachforſchen / wolte niemand in Tabiene etwas von ihm wiſſen / und man kunte auch nicht erfahren / wo ſeine Völcker ſtehen ſolten / alſo daß man dieſe ausgeſprengte Zeitung vor ein Gedichte hielt.

Es bliebe demnach wieder etliche Monat ſtille / und man wuſte von nichts als von allerhand Ergötzlichkeiten bey Hofe / zumahl da die Königin Leonilde anfienge / einige Merckmahle von ſich zu geben / daß ſie ſich ſchwanger befunde / dannenhero nicht allein bey den König Arſaces, ſondern auch in Perſien und Armenien / eine ſehr groſſe Freude über dieſe Nachricht entſtunde.

Indem aber ihre Niederkunfft näher kahme / und die Königin Hermione ſo wohl als die Käyſerin Alceſtis ſelbſt ſie beſucheten / bekahm der König Arſaces die üble Zeitung / daß ein groſſes Heer der Sobiden und anderer Völcker in die Herrſchafft Camiſene eingefallen / und gebe ſich ihr Führer vor den parthiſchen König aus / man zweiffle alſo nicht / daß es der Auffrührer Maxerus wäre / und er ſich ſo lange bey denen Sobiden verborgen gehalten / biß er einen ſolchen Anhang bekommen / damit er ſich nun wieder getrauen dürffte / ins offene Feld zu gehen.

Arſaces lieſſe gleich die nächſten Regimenter in aller Eil zuſammen ziehen / und ſchickete ſelbige unter den General Rincaldo nach denen Grentzen des Landes Parthiene, daß ſie daſelbſt ferneren Einbruch verhindern und ſo lange allda ſtehen

bleiben solten / biß man eine mehrere Macht zusammen geführet / den Feind hernach desto beherzter auff zu suchen.

Allein Maxerus, der es in der That ware / und von Trapezuntischen Käyser so wohl als andern Potentaten / welche Persiens zu hohen Wachsthum beneydeten / mit genugsamen Geld-Summen ware verstärcket worden / wieder Arsacen seine Ansprüche fortzusetzen / hatte ein Heer von sechzigtausend Mann beysammen / mit welchen er als einer reissenden Wasser-Fluth hindurch brach / und von denen / welche durch innerliche Kriege sich zu bereichern suchen / einen sehr grossen Anhang bekahme.

Indem er aber Fürst Bacorus auch gerne an sich gehabt / und selbiger als von ihm allzugeschwind überraschet / sich zu nichts anders entschliessen kunte / wo er nicht seine schönen Länder wolte verwüstet sehen / so gab er diesen Herrn unter seine Anführung fünfftausend Mann / dafür haltend / daß wo die andern Reichs-Fürsten solches erfahren würden / Bacorus übergang zu seiner partie viele andere solte nach sich ziehen.

Nun ware es den guten Fürsten nicht gelegen / daß er so wohl wieder seinen König fechten solte / als auch von seiner schönen Gemahlin sich hinweg begeben / da denn Mirgalinde umb solches zu verhindern sich selbst an Maxerus machete / und ihn ersuchete / der Zärtlichkeit ihrer Liebe so viel nachzusehen / und ihren Gemahl bey ihr zu lassen.

Allein Maxerus, der durch den schönen Anblick die-

dieser trefflichen Fürstin gantz aus sich selbst gesetzet wurde / entbrante also gegen sie / daß er gleich meynete / er müste sterben / wann er diese Schönheit nicht geniessen solte. Daher begegnete er ihr mit gröster Ehrerbiethung / sagte auch / daß man einer so unvergleichlichen Fürstin nichts abzuschlagen fähig wäre / allein er ersuchete sie / so gütig zu seyn / und dero Gemahl den Fürst Bacorus selbst mit zu begleiten / so würde sie desto gewisser werden / daß er in keiner Gefahr gebrauchet / sondern nur von ihm mitgenommen würde / seiner angenehmen Gesellschafft zu geniessen / und dann durch sein Exempel auch die andern Reichs-Fürsten an sich zu bringen.

Mirgalinde, die ihren Gemahl nicht verlassen wolte / liesse sich also bereden / und zohe mit: Allein da sie nebst Bacorus allezeit an Maxerus Tafel speisete / wurde dieser Rebelle so gar feurig / daß er unmöglich seine Flammen länger verbergen kunte.

Er nahme also Gelegenheit / solche Mirgalinden zu entdecken / die aber darüber hefftig entrüstet ihn fragte / ob er nicht wüste / daß sie vermählet / und daß sie eine Fürstin wäre / ja aus was vor Bezeugungen er sie so leichtsinnig geurtheilet / daß sie ihre Ehre so schändlichen Lüsten würde aufopffern.

Er hatte sich eines so scharffen Abweisens nicht versehen / und ob es ihn zwar über die massen verdroß / ließ er sichs doch nicht wohl mercken / sondern entschuldigte nur sein kühnes Ansinnen mit ihrer unvergleichlichen Schönheit / die ihn dazu genöthiget hätte. Im übrigen aber ware er von

selbigen Augenblick an bedacht / wie er Fürst Bacorus wolte vom Brote helffen / weil er meynete / daß sich hernach Mirgalinde nicht weigern würde / seine Gemahlin zu werden / da sie ja seine Begierden nicht anders habe vergnügen wollen.

Als er dahero weiter mit seinem Heere fortrückete / verstellete er zwar alle sein Vorhaben / so viel als nur möglich / der Fürstin aber ware ihr Hertz allezeit schwer / weil es das bevorstehende Unglücke durch geheime Vorbedeutung ihr ansagete.

Demnach ware es ihr fast leid / daß sie Maxerum allzuhart angelassen / und weil sie vor ihres Gemahls Leben besorget war / als ersuchete sie ihn / er möchte es doch den Fürsten nicht lassen entgelten / wann sie aus neulichster Ubereylung die ihrer Majestät schuldige Ehre auff die Seite gesetzet.

Maxerus ware froh / daß sie sich so weit gabe / und meynete nun schon gewonnen zu haben; Er umarmete sie daher / und sagte gantz freundlich: Er hätte ohnediß nicht anders glauben können / als daß ihr Zorn viel gezwungenes bey sich gehabt / weil es unmöglich / daß eine so liebreitzende Schönheit könte in der That sich so sehr entrüsten.

Die Fürstin sahe wohl / daß seine Begierden eben noch die jenige Brunst bey sich hatten / die er ihr unlängst mit solcher Frechheit gewiesen / darum suchete sie gantz bescheidentlich ihn davon abzubringen / da er aber mit ziemlicher Hefftigkeit in sie setzte / ihn zu vergnügen / entriß sie sich seinen Händen / und ob er ihr schon drohete / daß es Bacorus den Hals kosten solte / antwortete sie doch:

Es

Es koste was es will du Bluthund / so werde ich dennoch deinen verdammten suchen kein Gehör geben.

Als sie nun aus dem Zimmer / knirschete Maxerus mit dem Zähnen / daß es ihn mißlungen / da er aber zu bessern Nachsinnen kahme / sahe er bald / wenn dieses sein verfahren ausbrechen solte / daß es üble Folgerungen von ihm geben würde. Wie leicht / sagte er / liesse sich / wann diese meine ungezeumte Brunst denen Reichs-Fürsten offenbahr würde / das Königreich durch solche Lust-Seuche wiederum verliehren / daß ich kaum halb wieder an mir gebracht und anitzo erstlich zu befestigen suche. Nein Maxerus, siehe / daß du Mirgalinden wieder begütigest / ehe sie ihren Gemahl die geschehene Beleydigung klaget / und alsdenn / wann du erst deinen Thron fest genug gesetzet / so gib denen Wollüsten Gehör / die anitzo dem Ehrgeitze müssen den Platz reumen.

Das XXVI. Capitul.

Solchen Entschluß fassete Maxerus, allein fast zu spät / denn Mirgalinde hatte bereits ihren Gemahl so viel zu verstehen gegeben / daß selbiger nun dahin bedacht ware / sich mit ihr heimlich davon zu machen / und sein Leben in Sicherheit zu bringen. Doch Maxerus, der sich solches ahnden ließ / weil er aus beyder Stellung etwas abgeredetes wahr nahme / ließ ihn zu genau auff alle seine Schritte achtung geben / so gar

gar/daß er in der That nicht anders als ein Gefangener bewachet wurde.

Wie aber Tyrannen alles fürchten / also bildete sich Maxerus ein / der Fürst Bacorus möchte wohl gar aus Rache / und aus Ehrsucht den Thron zu besteigen / in willens haben ihn mit Gifft heimlich hinzurichten / und sich hernach seiner Armée bedienen / das bereits halb vollendete Vorhaben mit einer kleinen Mühe zu seinen Vorthel vollends hinaus zu führen.

Dieser ungerechte Argwohn / so durch die annoch daurende Brunst gegen Mirgalinden umb ein grosses gestärcket wurde / verleitete ihn dahin / daß er seiner Gefahr durch Bacorens Ermordung gedachte vorzukommen.

Also wehrete es nicht zwey Tage / daß er ihn einen so subtilen Gift unerachtet aller seiner Behutsamkeit bey bringen liesse/welcher ihn den Abend / da er ihn bekommen/so zusatzte/daß er gegen Morgen kalt ware.

Die Trostlose Mirgalinde merckete wohl/ woher ihren Gemahl dieses Bad ware zu bereitet worden/doch bey allen ihren Schmertzen fassete sie sich so weit/daß sie Maxeren nicht beschuldigen wolte/ weil sie durch ihr versteckres Muthmassen desto eher zur Rache zu gelangen vermeynete.

Maxerus indeß beraurete öffentlich diesen Verlust so sehr / daß ausser Mirgalinden wohl fast niemand hätte mercken sollen/ daß er eben selbst dessen eintziger Uhrheber wäre. Sie/umb ihn desto sicherer zu machen/ bate ihn/weil sie doch nun eine verlas-

lassene Wittwe / möchten ihre Majestät sie in dero mächtigen Schutz nehmen / und die Länder ihres verblichenen Gemahls nicht verderben lassen / auch anitzo ihr ein solches Geleite von Soldaten mit geben / welches genugsam wäre / sie nebst Bacorus Leichnam in Camisene zu bringen.

Maxerus willfahrete ihr in allen / ja er sagte über dieses / wann der allzuneue Fall ihr zu liesse / daß sie seiner Liebe möchte Gehöre geben / so wolte er ihr zu ihren Troste sagen / daß ihr die Götter vielleicht darum den Fürsten Bacorus genommen / weil sie sie zur Gemahlin eines Königes ausersehen.

Mirgalinde merckete wohl / daß er damit auf sich selbsten ziehlete / ihn nun nicht alle Hoffnung abzuschneiden und auch durch allzufreye Zusage die vorgenommene Rache nicht zu verrathen / so antwortete sie: Ihre Majestät werden meinem trauren und auch dem Wohlstande etwas Zeit und Raum gönnen / dannenhero mir erlauben / daß ich eine klährere Antwort biß dahin verspahre / wann Ew. Majest. nach geendeten Feldzuge mit Glück und Sieg in Camisene zurück kommen.

Dieses legte Maxerus so gar zu seinen Vorthel aus / daß er schon die Fürstin gantz gewiß zu besitzen vermeynete / dannenhero er auch sagete / daß er vor dißmahl auff keine nähere Erklährung dringen würde; Indeß wolle sie ihn in einem gewogenen Andencken allezeit erhalten und gewiß glauben / daß sie ihn niemahls aus dem Gedächtnüß kommen würde / auch er die Krohne von Parthien zu tragen nicht wündschen wolte / wann er sie

nicht

nicht zu dero Füssen/als ein ihr würdiges Geschencke solte dereinst niederlegen.

Mit dergleichen Verpflichtungen ließ er die höchstbetrübte Fürstin von sich/die/nachdem sie nebst der Leiche ihres Gemahls sich nach Cumiserne begab/fast in Thränen zerschmoltze/daß durch so verrätherischen Streich ihr theurer Fürst von ihrer Seiten geraubet worden/da sie denn bey der ersten Wuth ihres Schmertzens keinen Trost so leicht würde gefunden haben/wann nicht die Hofnung zur Rache zu gelangen den Grund zur ersten Beruhigung geleget hätte.

Indem nun Maxerus weiter fortzienge/kunte Rincaldo, welchen König Arsaces ihm entgegen geschicket/ihm weiter nicht gewachsen seyn/sondern muste seiner allzugrossen Macht von neuen weichen/und verlohre dazu in Nachhauen über funffzehenhundert Mann.

Dieser Sieg machete die Rebellen so hochmüthig/daß sie Arsacens Wiederstand vor nichts hielten/ja seine Krohne und Reich bereits vor gantz verlohren achteten. Hingegen schriebe Maxerus unter des Königes Titul an alle Reichs-Fürsten; Er befohl ihnen/mit wie viel Mannschafft sie bey der Armée sich solten einfinden/umb die Freyheit des Vaterlandes zu behaupten/und die jenigen Länder/welche sich noch vor König Arsacen erklähreten/plagete er mit schweren Aufflagen/bedrohend/wo sie es in einer bestimten Zeit nicht reichen würden/daß er mit Feuer und Schwerdt alles verheeren wolte.

Der

Dergleichen verwirrter Zustand machete Parthien zu einem Unglückseeligen Königreiche; Der Gottesdienst ware fast nirgends zu finden; Die Wege wurden vor die Reisenden immer unsicherer; Die Felder blieben ungebauet/die Inwohner musten ihre Häuser verlassen / oder gar in Feuer auffgehen sehen; Das Weibliche Geschlecht/und die noch nicht mannbahren Mägdlein/wurden geschändet; Kleine Kinder ihrer Eltern/und die alten ihrer Kinder beraubet; Ja es ware kein Elend/ welches nicht die Frechheit der Krieger mit in das Land brachte.

Damahls erwiese Käyser Achmet, daß er zur Hülffe / die er schon ehmahls versprochen / itzo in der allgemeinen Noth fertig wäre: Er hielte sich gleich in Tangut auff / umb daselbst die Huldigung einzunehmen / als er von Arsacen umb succurß wieder seine unbändige Parthen angesprochen wurde. Daher schickete er unter den Fürst Ochus und Fürst Casan, vor welche beyde Arsaces ehmahls eine Vorbitte eingeleget / und ihre Freyheit erlanget / ein Heer von dreißig tausend der tapfersten Scythen ab / welche gleich zu der Zeit in Parthien angelangeten / als es mit Arsacens Glücke in Waffen nicht zum besten stunde.

Ihre Ankunfft ware ihnen höchst angenehme / zumahl der beyden Fürsten / welche sie führeten / weil er ehmahls so viel gutes von ihnen genossen hatte. Er empfinge sie daher mit grosser Freude / sie hingegen wusten ihrer Majestät nicht verpflichtet genug Danck zu sagen/daß er bey ihren Käyser

durch

durch seinen hohen Vorspruch sie so völlig wieder aussöhnen und ihnen Leben und Freyheit so gnädig erhalten wollen/ welche hohe und recht Königliche Wohlthat sie zeit Lebens in unvergeßlichen Andencken behalten würden.

Asaces ersuchete sie/ solches als einiges Stück der Vergeltung vor die sonderbahre Gütigkeit anzunehmen/ damit sie ihn in Scythien begegnet/ und welches er auch allezeit rühmen würde. Darauff kahm er auff andere Fragen/ und forschete bey Fürst Ochus, wie sich seine Gemahlin die Fürstin Mathildis als auch sein geliebtes Fräulein Heralde befände.

Der Fürst antwortete darauff: Durch diese Frage bringen Ihre Majestät mich auff die andere Gnaden-Bezeugung/ so sie durch meine Tochter Befreyung aus eines Räubers Händen mir geleistet/ und ich deßwegen auch ein ewiger Schuldner bin. Doch weñ dafür Heralde selbst/ die sich anjetzo in Tangut befindet/ einige unterthänige Erkäntnüs ablegen kan/ wird sie es vor ein gresses Glück erkennen/ dazu durch die Vergünstigung zu gelangen/ daß sie Ew. Majestät Gemahlin unter den Königlichen Frauenzimmer bedienen möge/ welches gewißlich ihr die höchste Freude seyn solte.

Arsaces, der bey sich noch nicht alle die Süßigkeiten vergessen hatte/ so er ehmahls aus dieses Fräuleins Bekantschafft genossen/ ware dieses Anerbiethen recht angenehm; er bekennete also/ daß es ihm höchst erfreulich seyn würde/ sie an

sich

seinem Hofe zu sehen / und ersuchete Ochus, daß er ihr doch darum auff das eheste schreiben möchte.

Indem nun dieser Fürst solchem Befehle gar gerne nachkahme / brache man den folgenden Tag mit gesamter Macht auff / den Feind / vor den man bißhero nicht wohl stehen können / selbst auffzusuchen / und ihn zur Schlacht zu nöthigen. Nun ware Maxerus, welcher zwar Nachricht erhalten / daß ein Scythischer Succurs unterwegens / aber ihn an der Zahl kaum halb so starck zu seyn vermeynete / als er doch ware / dahin bedacht gewesen / wie er die Fürstin Mirgalinde sich auff das schleünigste möchte lassen beylegen / denn so wohl seine hitzige Liebe als auch die Hoffnung sich durch diese Vermählung der Cantisemischen Länder desto besser zu versichern / trieben ihn zu solchen Vorsatze an.

Dannenhero schrieb er an sie auff das verpflichteste / rühmete seine letzt erhaltenen Siege / und ob sie ihm nun vergönnen wolte / daß er als ein König sich zu ihren Füssen werffen und seine Lorber-Kräntze in ihren Schooß legen dürffte: Sie hätte lange genug umb etwas getrauret / daß sie doch nicht könte wieder bekommen; es wäre nun Zeit den Königlichen Thron zu besteigen / und mit ihm durch eine glückseelige Vermählung die Regierung anzutreten.

Mirgalinde empfienge diesen Brieff / und entrüstete sich recht über die unverschämte Verwegenheit dieses Hochmüthigen Rebellen / daß er / der doch ein Mörder ihres Gemahls / sie nicht allein begehren durfte / sondern noch dazu in einer Zeit / da sie kaum

drey Monat ihn betrauret; Warte du geiler Tyranne / fienge sie bey sich selbsten an / ich will dir es zugleich bezahlen / daß du meinen Mann so unschuldig getödtet und mich dazu so leichtsinnig ansiehest / daß ich ihn so bald vergessen und mich selbst vor den Augen aller Welt also beschimpfen werde / das befleckte Bette eines Auffwieglers zu besteigen.

Also nun ihm ins Garn zu locken schriebe sie zurück: Er würde als ein König am besten urtheilen / ob der Glantz des Purpurs schimmernd gnug / daß er die allzuzeitig auffgehobene Trauer könte bedecken. Im übrigen möchte er kommen / wann es ihm gefiehle / doch solte er ihr umb desto angenehmer seyn / je weniger daß er Gefehrten mit sich brächte / damit ihre Liebe / wann er mit allzugrossem Geleite als zu einen Beylager in Camisene einzöhe / nicht von langer Zeit her abgeredet schiene.

Maxerus, da er diese Antwort bekahm / liese gleich Fürst Artabanus das commando über die gantze armeé / und zohe mit wenigen von seiner Hofstadt nach Camisene, umb daselst sich mit der Fürstin zu vermählen. Mirgalinde wartete seiner mit Erzittern / denn sie hatte sich fest vorgesetzet / ihn die erste Nacht / daß er in ihrer Burg schlaffen würde / hinzurichten.

Sie endeckte solches niemand als ihres Gemahls gewesenen Gros-Hoffmeister Abilestan / der ihr getreulich zu helffen versprach / wo sie seiner von nöthen hätte / denn es ihm allzusehr kränckete / daß durch Maxereus Verrätherey sein Fürst umbs Leben gekommen.

Und damit ja alles ohne grosse Gefahr abgienge/ hatte er/ ohne zu sagen auff was Anschlag/ den Schloß-Hauptmann im Nahmen der Fürstin befohlen/ fünff und zwantzig der behertzteſten Soldaten in Bereitschafft zu halten/ die wann etwan ein unversehener Lermen entstünde/ gleich bey der Hand wären.

Da nun Maxerus anlangete/ wurde er von dem Ober-Hoffmarschall und Groß-Hoffmeister Abileſtan unten am Schloß-Thore empfangen/ oben aber an der Stiegen/ wo man auff den Vorsaal nach Mirgalindens Zimmer gienge/ bewillkommete ihn die Fürstin selbst: Er erfreuete sich ihres Wohlstandes und entschuldigte in Gegenwart ihrer Hoff-Leute seinen Zuspruch/ den hingegen Mirgalinde eine sonderbahre Königliche Gnade nennete.

Da sie nun hernach zu einer besonderen Unterredung kahmen/ und Maxerus vor ihre gütige Antwort auff sein Zuschreiben danckete/ auch hernach sich weiter heraus ließ/ daß er nunmehro hieher gekommen/ seine Glückseeligkeit durch würckliche Vermählung zu vollziehen/ sagte die Fürstin/ daß sie sich endlich/ da es ja die Götter also bestimmet/ ihre Majeſtät vor ihren Herrn und Gemahl zu erkennen nicht weigern wolte/ und damit Ihre Majeſtät ihr geneigtes Gemüthe desto mehr verspühren möchte/ so solte dieses der letze Abend seyn/ daran sie die Trauer-Kleider trüge/ Morgen wolte sie mit denſelben alles übrige Betrübnüs von sich legen/ und hernach Ihrer Majeſtät in allen/ was sie verlangen würden/ willfahren.

Maxerus küssete sie mit gröſten Freudens-Bezeugungen/ und ließ ihr darauff recht Königliche Geschencke reichen/ er versprach dabey/ diesen Tag sie noch als Braut zu halten/ weil er den folgenden sie als Gechahlin zu umarmen entschlossen/ und solte sie sich nur zu tausenderley verliebten Streitigkeiten gefast machen.

Diese Buhlerische Drohungen wuste Mirgalinde mit einem bescheidenen Lächeln zu beantworten/ da man nun darauff gegen Abend zur Taffel gieng/ ware Maxerus von der Einbildung eines gewonnenen Königreichs und so schöner Gemahlin so übermüthig und froh/ daß er über die massen starck truncke/ und die Bedienten sich nach ihren Könige richtend/ auch so toll und voll wurden/ daß zuletzt kein eintziger den Gebrauch der Vernunfft behielte/ oder bey Sinnen bliebe.

Da nun der durch Wein und Liebe erhitzte Maxerus etwas zu frey gegen Mirgalinden sich wolte anstellen/ überredete sie ihm endlich dahin/ daß er sich nach seinen Schlaff-Zimmer bringen liesse/ und erbothe sich/ daß sie ihn in selbiges begleiten wolte.

Sie hatte es schon mit dem Groß-Hoffmeister Abilekan alles abgeredet/ dannenhero dieser die Cavalliere/ welche Maxerus bey sich hatte/ durch die Fürstlichen Bedienten mit tapfferen Zutrincken aufhalten liesse/ er aber und noch etliche andere begleiteten ihn nebst Mirgalinden, und waren überall auff die Treppen und vor die Gemächer Wachen ausgesetzet.

Nach dem sie nun in das Schlaff-Gemach gekommen/ und Maxerus aus erhitzter Brunst durchaus haben wolte / die Fürstin solte diese Nacht bey ihm liegen / vermochte sie ihm endlich dahin / Ihre Majestät solten sich nur erst entkleiden lassen: Inzwischen nun solches geschahe / gienge sie etwas bey Seite / und zohe allgemach den ihres ermordeten Gemahls seiner Seelen geweiheten Dolch hervor/ mit welchen sie dieses blutige Opfer derselben zu bringen hatte vorgenommen.

Da nun alles fertig / und Maxerus immer nach seiner liebsten Fürstin rieffe/ befahl sie allen zu entweichen/ da denn die beyden Kämmerlinge / so ihn ausgezogen / alsofort in das Vorgemach sich begaben/ die Cavalliere folgeten gleichfalls biß auf Abilestan und noch einen / so an denen Tapeten stehen blieben/ umb den Ausgang zu erwarten.

Also gienge Mirgalinde mit beherztem Muthe zu diesem trunckenen Könige/ und da er mit geöffneten Armen sie auf einen Stuhle / darauf er vor den Bette saß / umfangengen wolte / stiesse sie ihn den scharffen Stahl biß an den Hefft in die Brust/ welches da es Abilestan und der andere an den Geräusche und seinen Geschrey höreten: Denn er rufete: O ihr Götter/ O du verteuffelte; so sprangen sie zu/ und wolten / wann etwan Mirgalinde verspielen solte/ ihr helffen / allein sie verdoppelte den Stoß/ und der Tyrann fiehle todt von seinem Sitze herunter / da er ohne ferneren laut seine Seele durch die geöffneten Blutbrunnen von sich stiesse.

Das

Das XXVII Capitul.

DA dieſe That geſchehen/und Mirgalinde wegen ihrer glücklich verübten Rache ein beſonderes Vergnügen hatte/ bliebe ſie nebſt einem ihrer Cavalliere in den Schlaff-Zimer zurück; Abileſtan aber gienge heraus/ und lieſſe Maxerens gantze Hoffſtadt/die er bey ſich hatte/ in aller Stille gefangen nehmen: Es waren ihrer zuſammennicht mehr als ein und dreißig/ die dann hin und wieder in denen Zimmern zertheilet/ und meiſt gantz betruncken/ etliche auch ſchon in den Betten begraben lagen/ und ſie die Soldaten muſten weg tragen/weil ſie ſich ſo gar nicht beſinnen kunten.

Man ſagte niemand/ was da vorgegangen/ indeß wurden doch die Zug-Brücken und alle Eingänge zur Burg ſtarck beſetzt gehalten/ damit keiner zu Maxerens Armee einige Kundſchafft bringen könte; Mirgalinde aber lieſſe bey gantz früher Tages Zeit den Groß-Hoffmeiſter Abileſtan nach König Arſacen gehen/ der ihm alles berichten und zugleich umb Schutz vor ſie anhalten ſolte/ weil ſie ſonſt befürchtete/ von Maxerens Krieges-Heere/ ſo unter den Fürſt Artabanus nicht weit von ihren Ländern ſtünde/ übel belohnet zu werden.

Abileſtan kahme gleich zwey Tage hernach

zu

zu König Arsacen, da derselbe eine grosse Schlacht wieder Fürst Artabanus gewonnen / und selbige nebst viertzig tausend Parthen erschlagen hatte / die übrigen waren entweder gefangen oder in die Flucht getrieben / und wurden annoch von denen Scythen auff das hefftigste verfolget.

Man hatte sich inzwischen über die massen verwundert / wo Maxerus selbsten stecken müste / denn ob ihn schon Arsaces so wohl als alle seine Obristen mit höchsten Fleiß in d' Schlacht auffgesuchet / war er doch nirgends anzutreffen gewesen: Als nun Abilestan mit Schreiben von Mirgalinden ankahme / und er dieser tapfferen Fürstin heldenmüthige That daraus ersahe / ließ er sich alles der Länge nach in beyseyn Fürst Ochus und Fürst Casans erzehlen / und sagte endlich: Nun gewiß diese unerschrockene Heldin hat durch ihre Hand so viel zu der allgemeinen Ruhe des Parthischen Reichs beygetragen / als wir mit der gesamten Krieges-Macht nicht thun können / dannenhero soll auch keine Belohnung so groß seyn / die wir ihr nicht gewehren wollen / wann sie es an uns wird gelangen lassen / was ihr Wille sey.

Nachdem er nun Abilestan wegen dieser frölichen Zeitung / so er überbracht / recht König-

lich beschencket / schrieb er auff das verpflichteste an Mirgalinden zurück / und bath inständig / daß sie sich doch an seinen Hoff begeben möchte / umb die höchste Stelle nach der Königin zu bekleiden / und würde er sie nach ihren unvergleichlichen Verdiensten allezeit zu ehren wissen / denn sie auch ausser diesen alles von ihm zu begehren solte Macht haben / was sie nur von einem ihr ohn diß ergebenen Könige verlangen könte.

Diesen Schreiben fügete er præsente bey / deren Werth sich über eine Million belieffe / und schickete damit Abilestan wieder von sich / nachdem er noch zwey tausend Mann von seinen besten Soldaten ihm zugabe / die indeß die Camisenische Hauptstadt / wo sich Mirgalinda aufhielt beschützen solten / und wolte er sonst allen Schaden der in ihren Ländern geschehen / wiederum ersetzen: Im übrigen erwartete er den Kopff von den verfluchten Leichname des Rebellen Maxerens damit er ihn nebst Artabens seinen andern zum Abscheu in der Parthischen Residentzstadt könte lassen auffstecken.

Also liesse er Abilestan mit Geschencken und grossen Versprechungen beladen wieder von sich / weil aber das Glück diesem Könige eine gute Post nach der andern zu empfangen gönen wolte / so kahme den folgenden Morgen ein Abge-

ord-

ordneter von seiner Gemahlin Leonilde mit der frohen Zeitung/ daß dieselbe eines jungen Printzen genesen.

Da nun solches Arsacen über die massen erfreuete/ und er nach der eigentlichen Zeit fragete/ wann dieses sein Söhnlein an die Weldt gekommen/ traffe es gleich ein/ daß es am selbigen Abende gewesen/ wie der grosse Sieg wieder Artabanum erhalten und Maxerus von Mirgalinden ware getödtet worden.

Er begab sich demnach wiederum zu seiner geliebten Gemahlin mit Sieges-Palmen gekrönet zurück/ und liesse dieser dreyfachen Wohlthat halben/ die er von denen Göttern erhalten/ ihnen in allen Tempeln viele Opffer schlachten: Der junge Printz aber bekahm den Nahmen seines Gros-Herr-Vaters/ und wurd Asmadio genennet.

Als er nun seine Maeht in allen so von neuen befestiget/ daß er sich vor keinen iñerlichen Feinden des Reichs mehr zu fürchten/ ließ er hin und wieder in denen Parthischen Städten und Ländern nachforschen/ welche das letztemahl auff Maxerens Seite mit gestanden/ und da viele des Sobidischen Adels dieses Lasters mit theilhafftig befunden wurden/ musten die Verbrecher alle mit dem Leben bezahlen/ weil er denen-

selben keine Gnade zu erzeigen gesonnen / welche das andremahl sich der beleydigten Majestät schuldig gemacht.

Dieweil aber Mirgalinde an den Hoff zu kommen sich entschuldiget / und lieber ruhig in Camisene als in denen Circuln des Ehrgeitzes und der Eyfersucht leben wolte / so that ihr König Arsaces die besondere Gnade / und da sonst ihres verblichenen Gemahls Länder an ihm als den Lehn-Herrn zurück gefallen wären / dieweil Bacorus ohne Erben gestorben / so reumete er ihr deren völlige Nutzung auff Zeit ihres Lebens ein / ja er erstreckete es gar dahin / daß wann sie / jedoch mit seinem Vorbewust uñ Einwilligung zur andern Ehe schreiten würde / und alsdenn mit selbigem Gemahle Printzen zeigen / solche dereinst dieser Länder vollkommene Erben und Nachfolger seyn solten.

Diese schöne Wittwe bekennete sich vor so hohe Königliche Güte sehr verbunden / und bliebe nicht allein in ihren Herrschafften / sondern auch in gantzen Parthischen Reiche so wohl wegen ihrer trefflichen Schönheit / als grossen Reichthums und tugendhafften Wandels / in höchsten Ansehen; Indeß das Fräulein Heralde, Fürst Ochus Tochter / an Königlichen Hofe ankam / und so wohl von Arsacen als dessen Gemahlin sehr gnädig empfangen wurde.

Die

Die durch Gram und Sehnsucht bey ihr etwas verblühete Gestallt begunte von Tage zu Tage wieder lebhafft zu werden / als sie den jenigen vor sich sahe / der ehmahls ihr Hertz aus Scythien mit hinweg genommen hatte: Und weil die vormahls gefangenen Funcken in des Königes Brust durch die Anwesenheit eines so liebreitzenden Gegenstandes wieder auffglimmeten / dazu denn die Gelegenheit und das stete umgehen neue Kohlen zu truge / so wolte er gleichwohl die ihr ehmahls gegebene Hoffnung nicht gantz unerfüllet lassen / sondern liesse sie sich auch beylegen / doch also daß Leonilde den Königlichen Titul behielte und seine vornehmste Gemalin bliebe.

Allein der Todt machete bald eine Ehescheidung unter ihnen; Denn Leonilde, als sie das andre mahl schwanger gienge / mochte durch allzustarcke Bewegung des steten Jagens / davon sie eine sehr grosse Liebhaberin ware / sich so viel verwahrloset haben / daß sie wegen eines todten Fräuleins / so sie zur Weldt gebahr / auch ihr Leben dabey einbüssete.

Wiewohl nun dieser Fall Arsacen Anfangs sehr zu Hertzen gieng / so linderte doch theils die Zeit / theils die annehmliche Heralde umb ein gutes seine Schmertzen: Ob nun zwar / da fast

ein

ein gantzes Jahr vorbey/und Heralde von dem Könige über die massen geliebet wurde/ sie durch seine höchsten Staats-Bedienten es liesse anbringen / ob man ihr nicht den Titul der Parthischen Königin wolte lassen beylegen / so truge doch Arsaces aus einer sonderbahren Staats-Angelegenheit bedencke/liesse sie aber vertrösten/ daß so bald er in Turcheſtan sich zum Könige krönen lassen / solte sie den Titul der Königin von selbigen Reiche haben / auch wo sie einen Printzen von ihm gebehren würde/ solte derselbe in Turcheſtan dereinst sein Nachfolger seyn.

Damit befriedigte er in etwas Heraldens Ehrgeitz / sie merckete aber daraus / daß er noch auff eine andere Printzeßin sein Absehen haben müste / die er als Parthische Königin in sein Ehe-Bette erheben wolte / und zwar fehlete sie nicht in ihren Gedancken / denn Arsaces, welcher Mirgalinden niemahls gantz vergessen können / that eine Reise nach den Tabienischen Ländern / unter den Vorwand daselbst noch einige Festungen anzulegen/die Sobiden ins künfftige umb desto besser in Zaume zu halten / allein er kehrete in der Zurückkunfft mit in Camisene ein / und besuchete wieder ihr vermuthen die Fürstin Mirgalinde.

Sie nennete diesen Zuspruch eine unverdien-

te Gnade / deren seine Majestät ihre Dienerin würdigten / und erwiese eine solche Demuth und zugleich wohlanständige Freundlichkeit gegen ihn / daß / da sie ihn wegen der Zeit / in der er sie nicht gesehen / noch weit schöner als jemahls vor kahme / er nicht lange sich verstellen wolte / sondern ihr zu verstehen gab / wie er anhero gekommen / seine ehmahls ihr gethane Zusage zu halten / und sie sich als künfftige Käyserin von Persien zu vermählen / indeß aber würde sie mit den Tittul der Parthischen Königin vergnüget seyn.

Wiewohl nun Mirgalinde sich so wohl des einen als des andern unwürdig zu seyn bekennete / so war es ihr doch nicht umbs Hertz / weil ihr anitzo das Glück und die Liebe eben das jenige wieder anbothe / dessen vormahliger Verlust ihr so wohl in Ecbatana als Palmyra so viel Thränen gekostet.

Dahero sagte der König; Meine liebste Fürstin / warum wollet ihr durch vieles weigern die so lange Sehnsucht eures Königes so unbillig auffhalten / und Arsacen unglücklich leben lassen / da ihm sonst das Glück alle seine Schätze auser euch geschencket / die ihr nicht in dessen Gewalt seyd / sondern euch selbst einen geben müsset. Ist dann in der so kurtzen Zeit alles Feuer verlo-

schen

sehen so ihr sonsten in eurer schönen Brust meinetwegen zu brennen vorgabet. Nein/ schönste Mirgalinde, gewehnet euch nicht erstlich an/ gegen den jenigen grausam zu seyn / der euch sein Hertz mit allen seinen Königreichen und Käyserthume willig zu euren Füssen leget.

Die Fürstin hatte ihre Lust / einen so trefflichen König so verpflichtet gegen sich reden zu hören / sonsten hätte sie längsten mit Worten den jenigen Beyfall gegeben / welchen ihr Gemüthe gleich in den ersten Augenblicke gab. Allein endlich wolte sie doch sein Bitten nicht länger zwischen zweiffeln und hoffen auffhalten / sondern überliesse sich gantz und gar den Willen ihres so lange geliebten Arsaces, welcher wenige Zeit hernach sie sich mit einer unnennbahren Pracht vermählete / und zugleich zur Parthischen Königin krönen liesse.

Ob nun schon Heralden dieses etwas Eyfersüchtig machen wolte / daß ihr eine andere vorgezogen wurde / so muste sie doch bekennen/ daß Mirgalinde an Schönheit und bezaubrender Gestalt weit über sie gienge / wie dann auch sie in Liebe gegen ihren Arsaces schiene einen Vorzug zu weisen / da sie in den neunten Monath nach der Vermählung einen so vortrefflichen Printz ihm gebahr / den sie Tiridates nenneten/

daß

daß dieses wunderschöne Kind von allen mit Erstaunung betrachtet wurde; Hingegen Heralde schon über zwey Jahr dem Könige beygewohnet / und doch allezeit unfruchtbar geblieben.

Also nun lebete Arsaces mit der Königin Mirgalinde in höchster Zufriedenheit / und Heralde ware ebenfalls von ihm nicht weniger geliebet / welches umb desto besser zu bezeugen sie / da er in Turchestan die Krohne auffsetzete / auch alsofort als Königin mit sich krönē liesse / da es denn auch nicht lange anstunde / daß sie von ihm schwanger wurde / und so wohl als seine vorige Gemahlin Leonilde und die annoch ihm beywohnende Mirgalinde ihm mit einen jungen Printze erfreuete / gleich als hätte sie nicht eher eines Königes Sohn gebehren wollen / als biß sie auch zur Königin wäre gekrönet gewesen.

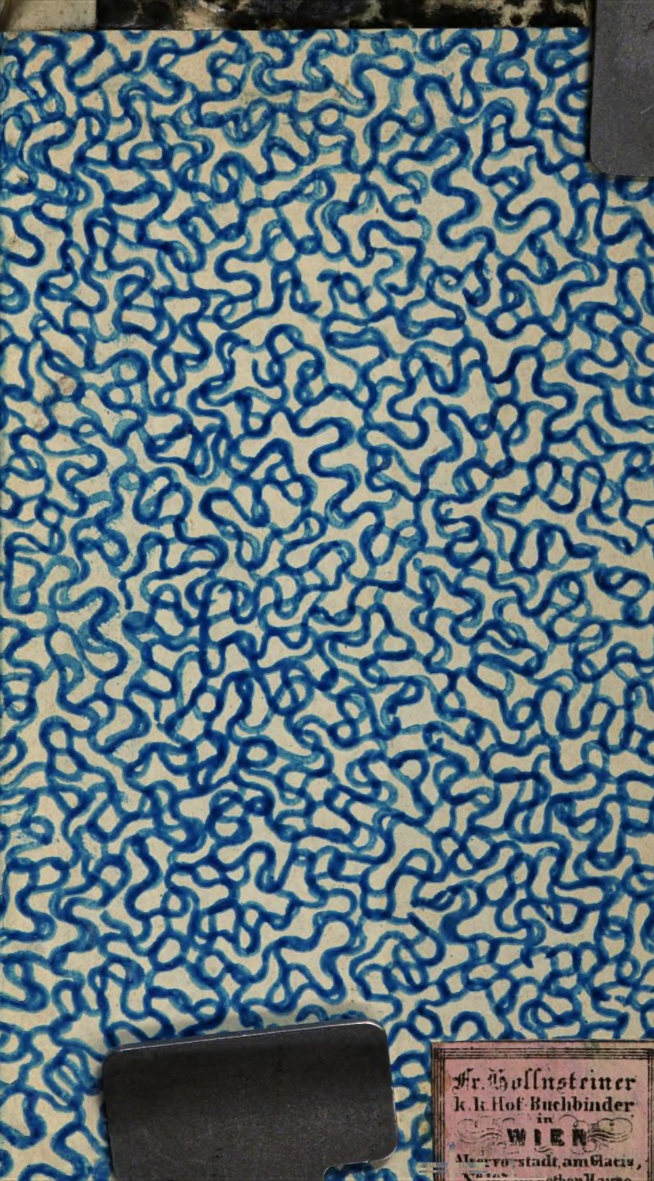
Arsaces nennete dieses Herrlein Adherbal, und versprache Heralden, daß / so es die Götter beym Leben lassen wolten / es einmahl nach seinen Abgange solte die Turchestanische Krohne tragen.

Der alte Käyser Asmadio ware durch diese seine drey Enckel über die massen erfreuet; Weil aber Alcestis den ersten / so von der Königin Leonilde gebohren / und des Käysers Asmadiens

diens Nahmen führete / am liebsten hatte / als bathe sie so lange Arsacen, biß er ihn ihr an den Persischen Hoff zur Aufferziehung gabe / wie sie dann auch ihm bey den Käyser so beliebt machete / daß als dieser alte Herr sterben wolte / Arsaces ihn muste zu sagen / daß er einst diesen kleinen Asmadio als seinen Nachfolger wolte zum Persischen Käyserthume gelangen lassen / welches er auch hielt / und ihn da er hernach Käyser wurde / zum Erb-Printz der Persischen Krohne erklährete / Mirgalinde aber erhielt ihr vormahliges Absehen / daß sie als Arsacens vornehmste Gemahlin zur Persischen Käyserin gekrönet wurde / und ihr mit Arsacen gezeugeter Printz Tiridates wurde zum Nachfolger des Parthischen Reichs bestätiget / hingegen der Königin Heralde Sohn / Printz Adherbal, bekahm die Anwartung auff Turchestan, also daß jede vergnüget ward / und der neue Käyser Arsaces eine so glückseelige Regierung führete / als jemahls ein Monarch in denen Morgen-Ländern zu einer Zeit mochte gehabt haben.

Ende des andern und letzten Buchs.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z179092508


Fr. Hollnsteiner
k. k. Hof-Buchbinder
in
WIEN
Alserr. stadt, am Glacis,